Montag, 17. November 1986 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11 · Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 268 - 47. W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 850 TL.

DIE WELT IM GESPRÄCH



Hu Yaobang über Lenin und Reagan

Der chinesische Parteichef Hu Yaobang gilt als der aussichtsreichste Anwärter auf die Nachfolge von Deng Xiaoping, des starken Mannes in China: Seine Politik bestimmt schon heute weitgehend die Geschicke des Reichs der Mitte. Im Interview mit der WELT nimmt Hu Yaobang Stellung zu den Reformen in Wirtschaft und Partei, zur Haltung Pekings gegenüber Gorbatschow und Reagan, zu Lenin, Marx und Engels. Den Deutschen gibt er den Rat: Ihr seid *ein* Volk und solltet in Freundschaft miteinander auskommen. Seite 7

Beim „Kronzeugen" gerät FDP in eine Zerreißprobe

CSU warnt Freie Demokraten vor „Umkippen" / Kompromiß auf dem Parteitag?

D. G./DW. Bonn

Die „Kronzeugen"-Regelung droht zu einer Zerreißprobe für die FDP zu werden und das Erscheinungsbild der Koalition im Bundestagswahlkampf zu beeinträchtigen. Der Widerstand gegen dieses von Präsidium, Vorstand und Bundestagsfraktion der Freien Demokraten mehrheitlich gebilligte Vorhaben hat in breiten Kreisen der Partei zugenommen. Nach dem Landesverband Berlin hat sich jetzt auch die schleswig-holsteinische FDP gegen den Gesetzentwurf ausgesprochen.

CDU-Generalsekretär Heiner Geißler schloß am Wochenende zwar nicht aus, daß Einzelheiten an der „Kronzeugen"-Regelung noch geändert werden könnten, sprach in diesem Zusammenhang aber lediglich von „Feinheiten". In einem Interview mit dem Kölner „Express" empfahl er den Freien Demokraten, bei der gemeinsam gefundenen Vereinbarung zu bleiben. Für ein Festhalten an der Regelung sprach sich auch Bundeskanzler Kohl aus. Der Chef der bayerischen Staatskanzlei, Stoiber, sagte der „Bild"-Zeitung: „Ich warne die FDP, beim Kronzeugen genauso zu wackeln und am Ende umzukippen wie bei der Amnestie für Parteispenden-Sünder."

Die immer massiveren Vorbehalte in der FDP richten sich vor allem gegen die von der Koalition vereinbarte Regelung, nach der auch Mörder, die sich als „Kronzeugen" für die Aufklärung terroristischer Gewalttaten oder die Verhinderung neuer Anschläge zur Verfügung stellen, Straffreiheit erhalten sollen. Es gilt als sicher, daß der „Kronzeuge" zum beherrschenden Thema des am Freitag beginnenden Wahlparteitages der Freien Demokraten in Mainz wird.

Jürgen Möllemann, Vorsitzender der Liberalen in NRW, die mit 117 Delegierten auf dem Parteitag in Mainz den größten Block stellen, kündigte gegenüber der WELT an, sein Landesverband werde für einen Kompromiß, in dem Straffreiheit nicht vorgesehen ist, stimmen. Einflußreiche Kreise in der FDP halten es für wahrscheinlich, daß der Parteitag mit deutlicher Mehrheit die Straffreiheit für Mörder ablehnen wird.

Für diesen Fall rechnet die FDP-Führung, wie es hieß, mit scharfen Reaktionen der Koalitionspartner CDU und CSU sowie mit „katastrophalen Folgen" für das Ansehen der Partei bei ihrer potentiellen Wählerschaft. „Der Eindruck politischer Unzuverlässigkeit, des innerparteilichen Streits und mangelnder Konsequenz bei der Bekämpfung des Terrorismus ist das letzte, was wir uns so kurz vor der Bundestagswahl leisten können", sagte gestern ein Präsidiumsmitglied der WELT.

Unter diesem Eindruck forderte Parteichef Bangemann die Partei zur Geschlossenheit auf. Bereits im Oktober hatte er in einem WELT-Interview erklärt, er sei für eine „Kronzeugen"-Regelung. Und weiter: Die Koalition arbeite „auf meine Anregung an praktischen Maßnahmen, um in die Offensive zu gehen".

Die Meldung des Nachrichtenmagazins „Spiegel", wonach Bangemann mit Kanzleramtsminister Schäuble in dieser Woche den Verzicht auf die geplante Straffreiheit für Mörder aushandeln soll, wurde gestern von FDP-Parteisprecher Mahling dementiert.

DER KOMMENTAR

Schuld und Sühne

DIETHART GOOS

Sorgfältig hatten die Planer in der FDP-Zentrale das Spektakel vorbereitet. Vom Bundesparteitag am Freitag und Samstag in Mainz sollte ein Fanal ausgehen, um möglichst viele Wähler am 25. Januar zum Votum für die Liberalen zu motivieren: Fortsetzung der Koalition mit der CDU/CSU bei Wahrung eigenständiger Positionen. Mit dieser Aussage wollte man sich mindestens sieben Prozent des Stimmenpotentials sichern.

Doch wie ein Flächenbrand hat sich im liberalen Lager eine verbissen geführte Diskussion um die Kronzeugenregelung ausgebreitet, die das Konzept der FDP-Wahlkampfmanager zu sprengen droht. Die zwei Tage in der Mainzer Rheingoldhalle geraten in Gefahr, der Öffentlichkeit das Bild einer wieder einmal zerstrittenen Partei zu bieten, das so manchen Wähler vor einer Stimmenabgabe für die blaugelbe Dreipunkte-Partei abschrecken könnte.

Die FDP als wankelmütiger Partner, auf den kein Verlaß ist, so lauten denn auch schon Vorwürfe vor allem aus der CSU. Hatte man sich doch am Koalitionstisch unter dem Eindruck der jüngsten Terroranschläge auf ein Konzept geeinigt, auch wenn man die Expertenmeinungen dazu noch hören wollte. Aber bevor sich die Fachleute dann am vergangenen Freitag überwiegend negativ äußerten, hagelte es schon aus den FDP-Landesverbänden massive Kritik an der Parteiführung: Man dürfe Mörder nicht straffrei laufenlassen, selbst wenn sie an der Aufklärung oder Vereitelung terroristischer Gewaltakte mitgewirkt hätten.

Ein wenig paradox ist es schon, daß die FDP-Linke, die Resozialisierung statt Strafe zum Programm erhob, beim Kampf gegen den Terror nun das Prinzip von Schuld und Sühne zum liberalen Dogma erhebt – und darin nicht nur Grund für einen neuen Koalitionsstreit, sondern sozusagen die Idealprägung eines „liberalen Profils" sieht.

Kohl von „DDR"-Protest unbeeindruckt

Kanzler vor Mittelstandsvereinigung: Menschenrechte werden mit Füßen getreten

HELMUT BREUER, Düsseldorf

Bundeskanzler Helmut Kohl bleibt ungeachtet des „DDR"-Protests gegen seine Angriffe auf Ost-Berlin bei seiner Kritik an dem SED-Regime. Der CDU-Chef nutzte eine Wahlkundgebung der CDU-Mittelstandsvereinigung dazu, um die Forderung nach Anerkennung der „DDR"-Staatsbürgerschaft ebenso abzulehnen wie die Schließung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter. Einen Tag nach dem förmlichen Protest von Ewald Moldt, dem Ständigen Vertreter der „DDR" in Bonn, gegen ähnliche Äußerungen Kohls am 8. November, sagte der Kanzler in Düsseldorf: Rege Kontakte und ein gutes Gesprächsverhältnis mit der „DDR"-Staatsführung seien notwendig, doch wisse er zu jeder Stunde, mit wem er spreche. „Das Ziel unserer Politik ist es, Menschen zueinander zu bringen, aber dieses Ziel kann nicht heißen, daß ich anerkenne, daß ein kommunistisches Regime im anderen Teil Deutschlands die Menschenrechte mit Füßen tritt." Kohl hatte schon im März dieses Jahres deutlich gemacht, daß dieses Thema eine Rolle im Bundestagswahlkampf spielen werde.

So lange es in der „DDR" noch einige tausende politische Gefangene gebe, so der Kanzler, sei es notwendig, die Erfassungsstelle zur Registrierung von Gewaltakten in der „DDR" offenzuhalten, damit die politischen Gefangenen drüben „wissen, daß Übergriffe gegen sie hier zur Kenntnis genommen werden, daß sie nicht vergessen sind".

Die Bundesregierung denkt nach den Worten Kohls auch nicht daran, die Staatsbürgerschaft der „DDR" anzuerkennen. „Wir grenzen unsere Landsleute nicht aus, das sind Deutsche mitten in Deutschland." Im übrigen wisse Honecker aus einer Umfrage der SED, daß auch eine Mehrheit der Bevölkerung in der „DDR" gegen diese Anerkennung sei.

Der Bundeskanzler warnte auch davor, mit einem Nein zum Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes kommende Generationen in dieser zentralen Frage zu binden und ein Ziel aufzugeben, das die Deutschen auf friedlichen Wege anstreben müßten. „Wir haben dieses Recht nicht. Wir haben noch nicht einmal das Recht, zu resignieren," rief Kohl aus.

Die Kundgebung, zu der rund 4000 Zuhörer in die Düsseldorfer Stadthalle gekommen waren, wurde zu Beginn von etwa 100 Mitgliedern der kommunistisch beherrschten Düsseldorfer „Friedensliste" mit Pfiffen und Gebrüll gestört. Die Demonstranten entrollten auch Transparente, auf denen unter anderem stand: „Kohl ist Kanzler, Hitler war Kanzler – Sicherheitsrisiko für uns." Bei den Raufereien mit Ordnern im Saal und am Halleneingang wurde ein Mitglied des Wahlkampfteams des Düsseldorfer CDU-Bundestagsabgeordneten Wolfgang Schulhoff von den Störern angegriffen und verletzt. Der 25jährige Student erlitt nach Angaben der CDU Verstauchungen im Halswirbelbereich und mußte ärztlich behandelt werden.

An der Basis wirbt Rau weiter für die absolute Mehrheit

Brandt: Meine Stellungnahme war abgesprochen

DW. Bonn

SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau hat einen weiteren Versuch unternommen, die Basis trotz gegenteiliger Äußerungen aus der Parteispitze auf sein Ziel einer absoluten Mehrheit einzuschwören. Auf einer „Mobilisierungskonferenz" für Norddeutschland sagte Rau in Walsrode, er wolle nicht deshalb mehr Stimmen, „damit die Anderen gewarnt sind, sondern damit eine andere Politik gemacht werden kann in der Bundesrepublik". In der jüngsten Ausgabe des „Vorwärts" hatte SPD-Präsidiumsmitglied Egon Bahr am Freitag geschrieben: Wir kämpfen nicht mehr um die Mehrheit.

In Walsrode wurde deutlich, daß Rau eine Gefahr für die SPD darin sieht, die gegenwärtig positive Grundstimmung herunterzuspielen. Er warnte die rund 600 Parteifunktionäre, im Wahlkampf die Bundesrepublik als „Jammertal" darzustellen. Raus Analyse deckt sich mit der der Bundesregierung aus Union und FDP: Der Mehrheit gehe es gut, die Preissteigerungsrate sei niedrig, die Exportdaten seien hervorragend und es gebe Anzeichen für eine Belebung des Binnenmarktes. Von dieser Bestandsaufnahme, die die Politik der Regierung in den vergangenen vier Jahren bestärkt, schlug Rau seine Bogen zu den Zielen der SPD. Sie müsse dafür werben, daß gerade jetzt eine Chance für mehr Solidarität bestehe.

Zwei Monate vor der Bundestagswahl räumte Rau Defizite der SPD ein. Sie sollten bis zum 25. Januar ausgeräumt werden. Die Partei müsse, so der Spitzenkandidat, noch Profil gewinnen und auf die Menschen anziehender wirken. Rau erhofft sich offenbar positive Effekte von einer hohen Wahlbeteiligung. Wenn im gleichen Maße wie in Hamburg SPD-Wähler nicht zur Bundsestagswahl gingen, so könne die Partei nicht gewinnen.

Parteichef Willy Brandt hat erklärt, seine umstrittene Äußerung nach der Hamburg-Wahl, die Sozialdemokraten müßten jetzt eine Mehrheit der Union verhindern, sei in der engeren Führungsspitze – der auch Rau angehört – so besprochen worden. Rau hatte hingegen versucht, diese Stellungnahme Brandts als eine Art Schnellschuß herunterzuspielen.

Seiten 2 und 10: Weitere Beiträge

POLITIK

Nicaragua: Ein Volkstribunal hat den US-Bürger Eugene Hasenfus zu 30 Jahren Haft verurteilt. Er habe sich, so die Begründung, an Aktionen zum Sturz der Regierung in Managua beteiligt. Die USA sprachen von Rechtsverletzungen und warfen Nicaragua vor, einen Schauprozeß inszeniert zu haben. (S. 2 und 6)

Sowjetunion: Acht Minister der Sowjetrepublik Ukraine und zwei weitere Politiker sind vom Zentralkomitee der ukranischen KP wegen „schwerer Verfehlungen im Kampf gegen falsche Buchführung" getadelt worden, berichtete die „Prawda".

Flugverbot: Die südafrikanische Gesellschaft South African Airways (SAA) darf nach einem Beschluß des Obersten US-Gerichtshofes in Washington seit gestern nicht mehr die Vereinigten Staaten anfliegen. Damit wurde ein Einspruch der südafrikanischen Fluggesellschaft gegen eine Anordnung des Verkehrsministeriums verworfen.

Supermächte: US-Präsident Reagan ist nach den Worten seines Sonderberaters für Abrüstung, Rowny, zu einem neuen Gipfeltreffen mit Kreml-Chef Gorbatschow in Moskau bereit, auch wenn dieser nicht zuvor in die USA kommt. Der nächste Gipfel nach dem Treffen von Reykjavik könne 1987 stattfinden.

Nordirland: Bei Demonstrationen zum Jahrestag des Nordirland-Abkommens kam es am Wochenende in Belfast zu schweren Auseinandersetzungen zwischen militanten Protestanten und der Polizei. Ein 29jähriger wurde von einem Polizeiauto überfahren.

GEW: Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) will härter als bisher um Arbeitszeitverkürzung kämpfen und damit den 75 000 arbeitslosen Lehrern in der Bundesrepublik helfen. Der GEW-Vorsitzende Wunder meinte auf dem Gewerkschaftstag in Osnabrück: „Auch Arbeitsniederlegungen gehören zu unserem Repertoire."

WIRTSCHAFT

Opec: Das Preiskomitee der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) hat einstimmig empfohlen, wieder einen Opec-Richtpreis für Rohöl von 18 Dollar je Barrel (159 Liter) einzuführen. Gegenwärtig kostet Erdöl zwischen 13 und 15 Dollar pro Barrel. Ein Richtpreis war seit elf Jahren nicht mehr konsensfähig. Er soll jetzt spätestens zum 1. Januar 1987 in Kraft treten. (S. 11)

Werftenhilfe: Auch im Sparhaushalt 1987 stecken Millionenbeträge für die notleidende deutsche Schiffbauindustrie. Der Bund und Schleswig-Holstein bringen rund 200 Millionen Mark auf, damit die Howaldtswerke-Deutsche Werft (HDW) einen US-Milliardenauftrag für drei Containerschiffe erhält. Ein weiterer für zwei Schiffe könnte an die Bremer Vulkan AG gehen (S. 11).

KULTUR

Zauberflöte: In Zürich ist eine weitere Oper Mozarts, die „Zauberflöte", von Jean-Pierre Ponnelle und Nikolaus Harnoncourt aufgeführt worden. Auch diese Inszenierung geriet zum vollen Erfolg. Vorzüglich war allein schon das Ensemble. (S. 21)

Jubiläum: Die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, die sich um Forschung und praktische Pädagogik kümmert, feiert 10jähriges Bestehen. Ihren „Großen Preis" verleiht die Akademie an die Münchener Internationale Jugendbibliothek. (S. 21)

SPORT



Gewichtheben: Der Münchner Superschwergewichtler Manfred Nerlinger (Foto) hat bei der Weltmeisterschaft in Sofia mit dem deutschen Rekord von 245 Kilogramm den Titel im Stoßen gewonnen. (S. 17)

Eishockey: In einem vorgezogenen Spiel des 18. Bundesliga-Spieltags siegte der Kölner EC mit 8:4 über die Düsseldorfer EG. Düsseldorf hatte zuvor in sieben Spielen in Folge nicht verloren und war bis auf den zweiten Tabellen-Rang vorgerückt. (S. 18)

AUS ALLER WELT

Bundespresseball: „Gericht aus Bonn"- so hieß dieses Jahr das Motto des Bundespresseballs, der wieder viel politische Prominenz und Stars aus Film und Fernsehen anlockte. Rund 2900 im Feiern erprobte Ballgäste vergnügten sich in der Beethovenhalle. (S. 22)

Büro auf Rädern: Eine schwedische Firma hat für ihre Pendler ein Büro auf Rädern eingerichtet. Ein Teil der Fahrzeit wird den Angestellten als Arbeitszeit angerechnet. Viele Beschäftigte sind deshalb vom Auto auf die Bahn umgestiegen. (S. 22)

Wörner gegen neue Strategiedebatte

Welt-Interview mit dem Verteidigungsminister / Rühes Äußerungen sorgen für Unruhe

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer nach dem Reykjavik-Gipfel für die westliche Sicherheit entscheidenden Phase ist Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner zu politischen Gesprächen mit US-Vizepräsident Bush, seinem Amtskollegen Weinberger und weiteren führenden Politikern nach Washington geflogen. Die NATO ist jetzt dabei, ihr Konzept für die Fortsetzung des politischen Dialogs mit der Sowjetunion über Rüstungskontrolle und den Abbau von Spannungen weiterzuentwickeln, nachdem beide Supermächte nach der Island-Begegnung gemeinsam den Willen zur kräftigen Reduzierung von Nuklearwaffen bekundet hatten. Wörner will überdies in Washington in einem Vortrag die Ansichten der Bundesregierung zur Zukunft der westlichen Sicherheitspolitik vorstellen.

In den Gesprächen der britischen Premierministerin mit US-Präsident Reagan am vergangenen Wochenende unterstrich Margret Thatcher nachdrücklich, daß eine für Europa ins Auge gefaßte „Null-Lösung" für Mittelstreckenwaffen größerer Reichweite gekoppelt werden müsse mit einer Problemlösung des sowjetischen Übergewichts an Mittelstreckensystemen kürzerer Reichweite und beim konventionellen Militärpotential.

In einem WELT-Gespräch hob Bundesverteidigungsminister Wörner den gleichen Standpunkt hervor und erklärte, die westliche Strategie der Kriegsverhinderung bleibe beim sowjetischen konventionellen Übergewicht „auf Nuklearwaffen angewiesen". Öffentliche Äußerungen des stellvertretenden CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Volker Rühe über eine mögliche Veränderung der NATO-Strategie der Abschreckung hat in den Reihen der Union und der Regierung große Verwirrung ausgelöst. Wörner und der abrüstungspolitische Sprecher der Fraktion, Todenhöfer, stellten klar, es gebe keinen Grund, die seit Jahrzehnten bewährte Strategie der flexiblen Reaktion zu korrigieren. Demzufolge sei auch eine neue Strategiedebatte unnötig. Rühe hatte dagegen erklärt, er halte dies für erforderlich. In den USA gebe es schon Anzeichen dafür, selbst die Frage des Ersteinsatzes von Nuklearwaffen aufzuwerfen. In der NATO-Strategie wird aber die Möglichkeit des Ersteinsatzes in der Absicht betont, für die Sowjetunion die Kalkulation eines Kriegsrisikos aus ihrer Sicht zu verhindern.

Besonders getroffen hat sicherheitspolitische Fachleute in den Reihen der Union, daß Rühe einem dpa-Bericht zufolge warnend gesagt haben soll, die USA durch das Zurückhalten einiger Mittelstreckenraketen in Europa in eine Art „Geiselhaft" für den atomaren Schutzschirm zu nehmen. Solche Vorstellungen entsprächen nicht der bestehenden „Werte-, Sicherheits- und Risikogemeinschaft" mit „unseren amerikanischen Freunden". Vielmehr gebe es Verbindungen zwischen der amerikanischen und europäischen Sicherheit, die lebensfähig gehalten werden müssen.

Seiten 5 und 10: Weitere Beiträge

Falschaussage vor NH-Ausschuß?

D.G. Bonn

Nach der Aussage des bisherigen BGAG-Chefs Lappas ergibt sich für den Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, Hüsch, bei einem Zeugen der Verdacht der Falschaussage. Wie der CDU-Politiker der WELT sagte, will Lappas erstmals Mitte Juli in Umrissen und Mitte August konkret den DGB-Vorsitzenden Breit über den Verkauf der Neuen Heimat informiert haben. Breit hatte dagegen ausgesagt, erst Anfang September über den NH-Verkauf von Lappas unterrichtet worden zu sein.

„Soldaten waren nicht die Täter"

E.N. Bonn

CDU/CSU-Fraktionschef Alfred Dregger hat in einer „Gedenkstunde zum Volkstrauertag" gegenüber allen Toten des Krieges und Opfern der Gewaltherrschaft die „gleiche Ehrfurcht" gefordert. Bei der Veranstaltung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sagte der CDU-Politiker: Es gehe nicht an, „die toten deutschen Soldaten den anderen Opfern als ‚Täter' gegenüberzustellen". Nicht die Soldaten, die Entscheidungsträger seien Täter.

Seite 4: Die Täter

„Drogenschiff" versenkt

USA schlagen im Kampf gegen Rauschgift-Schmuggel zu

G. FRIEDLÄNDER, Bogotá

Die amerikanische Küstenwache hat am Freitag nachmittag auf offener See ein Fischerboot versenkt, das zehn Tonnen Marihuana an Bord führte. Der Vorgang wurde erst nach 24 Stunden bekannt.

Es ist seit 1980 das vierzehnte Mal, daß die nordamerikanische Kriegsmarine Feuer auf ein Rauschgift transportierendes Schiff eröffnet hat. Auch andere Teile der Streitkräfte der USA werden im Kampf gegen den Rauschgifthandel eingesetzt. Dieser jüngste Zwischenfall ereignete sich, als US-Truppen aus Bolivien abgezogen wurden, wo sie an einer Aktion gegen Kokainfabriken an der Seite bolivianischer Behörden teilgenommen hatten.

Die auf dem Schiff der Küstenwache stationierten Beamten der Rauschgift-Bekämpfungsbehörde DEA sichteten die „Rose Marie" in internationalen Gewässern, vierzig Meilen von der nördlichen kolumbianischen Atlantikküste entfernt, und gaben ihr den Befehl, zur Inspektion beizudrehen. Das Schiff versuchte zu entkommen. Daraufhin eröffneten die Amerikaner Warnfeuer gegen das sechzehn Meter lange Fischerboot. Als auch das ergebnislos blieb, wurde die „Rose Marie" beschossen.

Das aufgebrachte und später versenkte Fischerboot wird von den Amerikanern als „staatenlos" bezeichnet, aber die gesamte Besatzung – sieben Mann – waren Kolumbianer.

Die Nordamerikaner haben in den vergangenen beiden Jahren besondere Anstrengungen unternommen, die kolumbianische Regierung dazu zu bringen, den Anbau von Marihuana zu bekämpfen.

Kolumbien hat zwar Rauschgift produzierende Pflanzungen zerstört, aber die Versorgung des Marktes wurde dadurch nicht unterbrochen. (SAD)

Terror-Anschlag auf Firma IBM

D. G. Bonn

Terroristen, offenbar von der Roten Armee Fraktion (RAF), haben gestern bei einem Sprengstoffanschlag auf das Forschungszentrum der IBM in Heidelberg Sachschaden in Millionenhöhe verursacht. Seit Juli wurden mehr als 30 schwere Anschläge auf Personen, Wirtschaftsunternehmen, wissenschaftliche Institute und Strommasten in der Nähe von Kernkraftwerken verübt. Die Bundesanwaltschaft teilte mit, das in der Nähe des Tatorts gefundene achtseitige Schreiben der vermutlichen Attentäter sei mit der Bezeichnung „Kämpfende Einheit Hint Allameh" unterzeichnet. In einem Zusatz heißt es dort, Hint Allameh sei eine „Genossin aus dem palästinensischen Kommando Matyr Hallimeh". Dieses arabische Terrorkommando hatte 1977 im Zusammenhang mit der Schleyer-Entführung den Lufthansa-Jet „Landshut" gekapert und nach Mogadischu entführt.

Mord in Jerusalem. Israel sieht die Schuldigen in Syrien

Kollek appelliert an Araber, Spannungen zu verhindern

E. LAHAV/DW. Jerusalem

Der Mord an einem Studenten einer Talmud-Schule in der Altstadt von Jerusalem hatte am Wochenende zahlreiche gewalttätige Ausschreitungen zur Folge. Die Polizei war bemüht, eine kollektive Rache an Arabern zu verhindern. Dazu hatte der Vorstand der Schule aufgerufen, obwohl die drei Täter unmittelbar nach dem Überfall festgenommen worden waren. Die israelische Regierung machte die „Volksfront für die Befreiung Palästinas" in Damaskus für den Mord verantwortlich.

Drei Araber hatten den 21jährigen Eliahu Amedi am Samstag nachmittag von hinten angegriffen und mit Messern auf ihn eingestochen. Amedi hat sich offenbar verzweifelt gewehrt und einen der Täter verletzt, bevor er den mehr als zehn Stichwunden erlag. Der Leichnam des Studenten wurde nach orthodoxer Sitte noch in derselben Nacht auf dem Ölberg beigesetzt. Die etwa 200 Trauergäste ließen sich nach den Worten von Polizeichef Josef Jehudai „an praktisch allem aus, was am Wege lag".

Bürgermeister Teddy Kollek rief sofort die arabischen Notablen der Altstadt zusammen und bat sie, ihren Einfluß geltend zu machen, um weitere Spannungen zu vermeiden. Sie sollten der Bevölkerung verdeutlichen, daß fortgesetzte Angriffe zur Gegenwehr der jüdischen Bewohner führen könnten.

Kollek gab jedoch zu, unter der arabischen Bevölkerung herrsche Unzufriedenheit, weil sie von der städtischen Entwicklungstätigkeit nicht so gut wie die jüdische Bevölkerung bedacht werde. „Das Gefühl, bedrängt zu werden, ist zum Teil für die Spannungen verantwortlich", sagte Kollek. Er bezog sich dabei darauf, daß Rabbiner-Seminare in jüngster Zeit Grundstücke in der Jerusalemer Altstadt erworben haben, in der zumeist Araber wohnen.

Zu Zwischenfällen war es in der vergangenen Woche jedoch nicht nur in Jerusalem gekommen. In Nabulus hatte eine Frau versucht, einen israelischen Soldaten zu erstechen. Im Gazastreifen wurden zwei Israelis erstochen und einer weiterer verletzt.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Deutliches zur „DDR"

Von Enno v. Loewenstern

Bundeskanzler Kohl hat seine nachdrückliche Kritik an der „DDR" nach Protest – *ADN sprach von* „Verleumdung", der Ständige Vertreter Ewaldt Moldt verwahrte sich gegen „Einmischung in die inneren Angelegenheiten der DDR" – noch einmal unterstrichen. Das verdient Respekt.

Zwar seien Gespräche mit der „DDR" notwendig. sagte Kohl. Aber: „Unser Ziel kann nicht sein, daß wir ein kommunistisches Regime anerkennen, das die *Menschenrechte mit Füßen tritt.*" Er lehnte die Anerkennung einer „DDR-Staatsbürgerschaft" ab: „*Ich grenze unsere Landsleute nicht aus, die* Deutsche sind mitten in Deutschland." Kohl hat sich zum Widervereinigungsgebot bekannt und er lehnt auch die Abschaffung der Erfassungsstelle Salzgitter ab, wohl wissend. daß sie vielen Landsleuten Hoffnung und vielen ihrer Unterdrücker Abschreckung bedeutet.

Kohl hat sich schon angesichts der Honecker-Besuchserwar-[...]ngen 1984 und früher deutlich geäußert. Freilich halten [...]nche, auch in der Union. solche Deutlichkeit für unpoli-[...]ch. Sie meinen. im freien Teil Deutschlands könne nur eine [...]rtei gewählt werden, die Moskaus Wohlwollen genießt und für Tritte einsteckt (denn die kommunistische Seite zögert [...]. uns Kriegstreiber und Revanchisten zu schimpfen).

Aber die Union hat erfahren, zuletzt auch in Bayern. *daß* Zurückhaltung gegenüber den Menschenverächtern unpolitisch ist und einer *Partei Verachtung eintragen kann. Der* gängige Doppelstandard – zwar die NS-Verbrechen angemessen *verurteilen. zu den kommunistischen* Verbrechen aber im Namen der „Entspannung" schweigen – ist nicht nur unmoralisch, er birgt auch die Gefahr in sich. zumindest breiten Kreisen die Moralbegriffe zu verwirren. Daraus ist die Absurdität zu erklären, daß vierzig Jahre nach Überwindung eines verbrecherischen Systems auf deutschem Boden gegen den freiheitlichen Rechtsstaat Steine geschleudert werden im Geiste des verbrecherischen Systems. das heute einen Teil des deutschen Bodens besetzt hält. Anklage zu erheben, wo die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, ist auch ein Stück politischer Hygiene im eigenen Land.

Die Ehre der Gefallenen

Von Eberhard Nitschke

Es muß *auch* einen Platz geben. an dem wir ohne volkspädagogische Absichten nur eins tun: den Millionen Toten. die zu Opfern der Kriege und unrechtmäßigen Gewalt wurden, unseren Respekt und unsere Ehrfurcht zu bekunden." Diesen Satz hat Alfred Dregger im April bei einer Bundestagsdebatte gesagt. Am Sonntag hat er aus Anlaß der Gedenkstunde zum Volkstrauertag 1986 dieser politischen Forderung Nachdruck verliehen. „Alle Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft", so Dregger, hätten Anspruch auf die gleiche Ehrfurcht. soweit sie sich „persölich ehrenhaft" verhalten haben.

So selbstverständlich das klingt, so selten ist es bisher an prominenter Stelle auch gesagt worden. Es ist lange her. daß US-Präsident Eisenhower, während des Krieges amerikanischer Oberbefehlshaber in Europa, 1951 in Gegenwart Konrad Adenauers meinte, er wisse von dem Unterschied zwischen dem deutschen Soldaten. „der seine Ehre nicht verloren hat". und Hitler und seinen verbrecherischen Helfern. Es ist auch *schon wieder lange* her. daß Charles de Gaulle als französischer Staatspräsident 1961 in Paris dem ihn besuchenden deutschen Bundespräsidenten sagte, jedes der beiden Völker werde die „Erinnerung an den entfalteten Mut und die erlittenen Opfer bewahren, insofern die Ehre der Kämpfenden hierbei unangetastet geblieben ist".

Dregger zog dieses Beispiel von Objektivität heran, um einer Argumentation entgegenzutreten, die gefallene Soldaten als „Täter" brandmarkt, die auf keinen Fall zur gleichen Zeit und am gleichen Ort wie die anderen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft geehrt werden dürften. Er erinnerte zudem an die gleichsam „Große Koalition", die 1949 in Gestalt der Parteivorsitzenden Adenauer. Kurt Schumacher (SPD) und Theodor Heuss (FDP) zusammentrat. indem sie die Ehre der toten Soldaten schützte, wenn sie sich ehrenvoll verhalten hatten.

Die Erben diese „Koalition", unter denen eine Diskussion darüber aufgebrochen ist, ob man „die Toten der Kriege und der Gewaltherrschaft" wirklich gemeinsam ehren kann. hat Dregger mit Nachdruck aufgefordert, sich dieser Gemeisamkeit *zu erinnern. Die von der SPD gewünschte „breite Debatte"* kann damit in einem eröffnet und geschlossen werden.

Und ganz ohne Quote

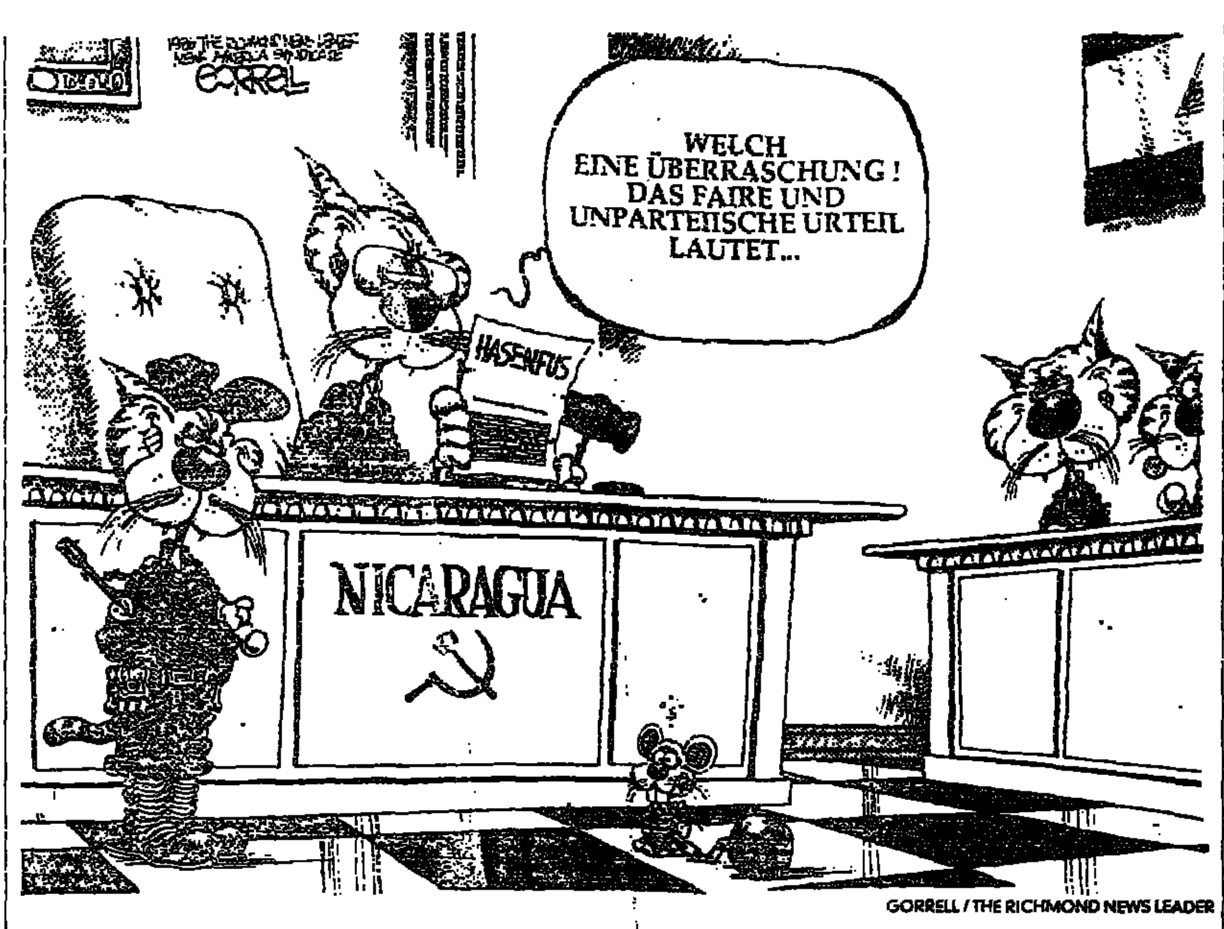
Von Joachim Neander

Unter den fünfzehn Beisitzern im Landesvorstand der rheinland-pfälzischen CDU sind jetzt sechs Frauen. Das ist doppelt soviel, wie dem weiblichen Geschlecht *nach* seinem *Mitgliederanteil (knapp zwanzig Prozent) eigentlich* „zustehen" würde. Das übertrifft die meisten Parteiverbände aller *politischen Richtungen in der ganzen Bundesrepublik*. Aber es kam zustande ohne jede Quotenregelung und ohne die sattsam bekannten Beschwörungsappelle. doch bitte den armen. unterdrückten Frauen eine Chance zu geben.

Gewählt wurden die sechs (zum Teil mit beachtlichen Ergebnissen) auf dem Parteitag in Andernach vor allem, weil es jede auf ihre Art und als Einzelperson verstand, bei der Kandidatenvorstellung die Parteitagsdelegierten zu beeindrucken – so sehr übrigens, daß zum erstenmal seit langem der geheiligte Vorstands-Proporz der drei Bezirksverbände über den Haufen geworfen wurde und ein so prominenter und um das Bundesland und seine Partei hochverdienter Mann wie der frühere Wirtschaftsminister Heinrich Holkenbrink seinen Sitz im Parteivorstand verlor.

Natürlich kommt nun erst die Zeit der Bewährung. Die Arbeit der sechs wird nach zwei Jahren an diesem Vertrauensvorschuß gemessen werden. Aber das kann sich jetzt ohne den Argwohn und psychischen Druck vollziehen, der die nur auf Grund von Quoten Gewählten unvermeidlich begleitet – wenn nicht gar verfolgt.

Für einen Mann wie Holkenbrink, der freiwillig, um einem Jüngeren Platz zu machen, auf eine erneute Landtagskandidatur verzichtet hatte, aber gerne weiter Verantwortung getragen hätte, ist dies eine bittere Sache. Für die politische Öffentlichkeit dagegen könnte das überraschende Ergebnis des Andernacher CDU-Parteitages auch eine ganz gute, belehrende Wirkung haben. Zumindest in den Parteien und Institutionen, in denen das Individuum noch etwas gilt, sollte man sich klarmachen, daß Frauen, um Erfolg und Einfluß zu gewinnen, nicht immer nur untergehakt und als feministisch verbissenes Abzählkollektiv auftreten müssen.



GORRELL / THE RICHMOND NEWS LEADER

Etappensieg der Sandinisten

Von Werner Thomas

Eugene Hasenfus ist ein bekannter Mann in Managua: er war es schon, bevor die Sandinisten ihn in ihrem Schauprozeß vor dem „Volksgerichtshof" – der Begriff ist den Deutschen von einer ähnlichen Institution her wohlbekannt – zu den erwarteten dreißig Jahren *verurteilten. Der in Ketten gelegte* blonde Hüne blickt traurig von Transparenten. Das Bild des gefangenen amerikanischen Contra-Helfers dominierte auch die Festveranstaltung zum 25. Jahrestag der „Nationalen Sandinistischen Befreiungsfront" (FSLN) vorletzte Woche. Selbst T-Shirts vermitteln diesen Anblick, den die Comandantes symbolhaft sehen: ein geschlagener Riese. Sie suggerieren das biblische Gleichnis von David und Goliath.

Der Vergleich hinkt. Der Goliath hat bisher nicht gekämpft. Er wird wahrscheinlich auch nicht kämpfen. Er unterstützt verbündete Kräfte. *Denen droht* jedoch, wenn kein Wunder geschieht, eine *Niederlage.*

Etwas mehr als zwei Jahre vor dem Ende der Reagan-Ära kann man diese Prognose wagen: Die Marxisten in Managua werden wohl jenen Präsidenten überleben. der sie stürzen oder zumindest zur Kurskorrektur zwingen wollte. „Cry uncle", sagte er einmal, auf *deutsch: Sie sollten zu Kreuze kriechen.* Solche Forderungen wiederholt Reagan heute nicht mehr.

In der Zwischenzeit hegen sogar die Führer der antisandinistischen Rebellen (Contras) Zweifel an ihren militärischen Möglichkeiten. „Mit eigenen Kräften" sei ein Sieg über die Sandinisten nicht zu schaffen, *konzedierte Arturo Cruz.*

Diplomatische Beobachter der *mittelamerikanischen Region* haben von Anfang die Ansicht vertreten, daß die Comandantes keine Rebellenarmee zu fürchten hätten. Schon deshalb nicht. weil der Sicherheits- und Überwachungsapparat perfekt funktioniere. Es könne keinen Volksaufstand geben wie in der Endphase der Somoza-Diktatur. trotz der weit verbreiteten Unzufriedenheit der Bevölkerung über die katastrophale wirtschaftliche Lage (nach Worten des Comandante Jaime Wheelock betrug die Inflationsrate im vergangenen Jahr 2600 Prozent). Aber mit östlicher *Hilfe schufen* die Sandinisten die stärksten Streitkräfte Mittelamerikas. 120 000 Soldaten und Reservisten, von 3000 kubanischen Experten beraten. Zum FSLN-Jubiläum veranstaltete die „Sandinistische Volksarmee" ihre bisher größte Militärparade mit 50 sowjetischen Panzern. Die weitere Aufrüstung *der mittelamerikanischen Volksarmee* ist garantiert. Das Schicksal der Contras steht dagegen in den Sternen geschrieben – nachdem die Demokraten wieder den amerikanischen Senat kontrollieren.

Der neue Vorsitzende des außenpolitischen Senatsausschusses heißt Claiborne Pell, ein linksliberaler Volksvertreter aus dem Staat Rhode Island, der die antisandinistischen Rebellen bereits „unsere Terroristen" nannte. Der Senator John Kerry, der ähnlich denkt wie Pell, erwartet, daß sich der Ausschuß *in Zukunft mehr auf* die gegen die Contras erhobenen Beschuldigungen der Menschenrechtsvergehen und des Rauschgifthandels konzentriert, als Geldmittel zu verteilen.

Tomas Borge, der sandinistische Innenminister, hat gesagt: „Wenn uns die Amerikaner entmachten wollen, müssen sie schon selbst kommen." Diese – realistische – Lageeinschätzung wurde in Washington nie ernsthaft erwogen. *Während der letzten Etappe* der Präsidentschaft Reagan wird die direkte Intervention erst recht nicht zur Diskussion stehen.


Die Bedrohung der Nachbarländer durch Nicaragua geht weiter: Hasenfus vor dem „Volksgerichtshof" FOTO: DPA

Reagan denkt, von Ehefrau Nancy bestärkt, an seinen Platz in der Geschichte. Er möchte als Friedenspräsident in die Geschichte eingehen.

Kein Wunder, daß Probleme existieren zwischen Washington und den mittelamerikanischen Freunden. *Alle, sowohl Honduras als* auch El Salvador. Costa Rica und Guatemala, stellen sich auf eine Fortsetzung der sandinistischen Herrschaft nach dem Regierungswechsel in den USA ein. Deshalb lehnten selbst Honduras und El Salvador die militärische Ausbildung von Contra-Offizieren auf ihrem *Territorium ab. Der honduranische* Präsident José Ascona *Hoyo gerät unter wachsenden innenpolitischen* Druck, weil die Contras nach wie vor ihre Basislager in diesem Nachbarland Nicaraguas unterhalten. Dieser Tage besuchte der Präsident die Grenzregion und berichtete über eine „*schwierige Situation". Die* „Sandinistische Volksarmee" eskaliert ihre Aktionen in diesem Gebiet.

Ein honduranischer Offizier erinnert: „Wir haben den Amerikanern vor vier Jahren gesagt, daß sie die klare Entscheidung zum Sturz der Sandinisten fällen müssen. Wenn sie das nicht tun würden, könnten sie *Probleme* erwarten. Sie wissen bis heute nicht, was sie tun sollen."

Die „New York Times" zitierte einen amerikanischen Regierungsbeamten, der dieses *Dilemma* erkannte. „Diese Länder wissen, daß wir schon öfters davongelaufen sind." Er meinte das Schweinebucht-Desaster – wo die vom US-Geheimdienst CIA organisierte Invasion exilkubanischer Brigaden mit einem karibischen Waterloo endete. weil die neue Kennedy-Administration nicht direkt eingreifen wollte – und Vietnam.

Ronald Reagan hat bereits angekündigt. was passiert, wenn die Sandinisten an der Macht bleiben: Dann seien alle Länder der Region von einer marxistischen Revolution bedroht, auch Mexiko. Und siehe da, hier sind Nicaraguas Innenminister und Amerikas Präsident einmal einer Meinung. Tomas Borge antwortete in einem „Playboy"-Interview auf die Frage nach den revolutionären Aussichten Mittelamerikas: „Das ist eine historische Prognose Reagans, mit *der er richtig liegt.*"

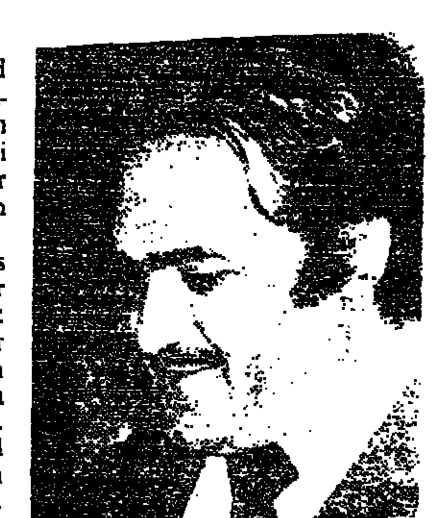
IM GESPRÄCH Hischam Nazer

Neuer Mann, neuer Stil

Von Volker Stahr

Fast ein Vierteljahrhundert stand Ahmed Zaki al-Yamani als Synonym für die arabische Ölmacht. Sein Name war bekannter als die jener drei Könige, denen er diente. Er war der Kopf des Erdölkartells Opec, dessen Herz Saudi-Arabien war.

Von vergleichbarem Einfluß gab es im Lande nur noch einen Mann, der nicht der Königsfamilie angehörte: Planungsminister Hischam Nazer (54). Er und Yamani bildeten in den Jahren des Wohlstandes die beiden Konstanten der saudischen Politik. War Yamani der Mann, der das Geld hereinholte, so war es Nazer, der es in Wohlstand und Wachstum umsetzte. *Nazer wirkte dabei vornehmlich hinter den Kulissen.* Mit seiner Ernennung zum Ölminister ist er aus dem Schatten Yamanis getreten. Künftig laufen bei ihm alle Fäden zusammen, bleibt er doch vorerst auch weiterhin Planungsminister.


Geldquelle und Geldausgabe in einer Hand: neuer saudischer Ölminister Nazer FOTO: WEREK

Nazer stammt aus dem Hedschas, dem traditionsreichen Westen Saudi-Arabiens. Aus wohlhabendem Elternhaus kommend, absolvierte er (mit Bravour) die arabische Eliteschule *Victoria College in Alexandria und* studierte danach politische Wissenschaften an der University of California in Los Angeles. Sein damaliger Professor, der spätere US-Botschafter in *Saudi-Arabien, Neumann,* nannte ihn in einem Brief an den Vater einen seiner „glänzendsten Studenten". Der Vater veröffentlichte den Brief, und das Ölministerium verpflichtete den Sohn vom Fleck weg.

Nazer wurde zu einem der engsten Mitarbeiter des Ministers Tariki, eines der Gründerväter der Opec. 1962 stieg er zum stellvertretenden Ölminister auf. Sein Chef war nun der im gleichen Jahr ernannte Yamani. *1968* wechselte Nazer auf den Sessel des *Präsidenten der Zentralen Planungsorganisation* (Ministerrang erhielt die Behörde erst 1975 – offenbar in Anerkennung der Leistung Nazers). Mit Hilfe der Petrodollar gestaltete er Modernisierung und Industrialisierung, kurz: den Weg Saudi-Arabiens ins 20. Jahrhundert. Vieles spricht allerdings dafür, daß der als Technokrat geltende Nazer dabei mehr Vollzugsbeamter (oder besser: Anlagenberater) des Königshauses denn eigenständiger Ideenproduzent war. Nazer hat engen Kontakt zu König Fahd. in dem er offenbar einen Förderer hat, seit beide einander 1968 kennenlernten. *Damals wurde Nazer Mitglied* des „*Hohen Rates für Erdöl und Bodenschätze*", *in dem* der Prinz Fahd den Vorsitz führte.

Was wird sich mit Nazer ändern? Im Gegensatz zu Yamani drängte er schon lange auf eine Begrenzung der Fördermengen, da Öl das „einzige Kapital" des Küstenstaates sei. Doch *auch für ihn gelten die Sachzwänge* des Ölmarktes. So dokumentiert Nazers Ernennung vornehmlich einen Stilwandel. Mit der Ablösung Yamanis sind die Zeiten vorbei. in denen ein Mann allein *Ölpolitik machte. Die* Rolle des mächtigen Kronprinzen Abdallah bei dessen Sturz und die Tatsache, daß die ersten programmatischen Äußerungen nach dem Wechsel von Innenminister Prinz Nayef und nicht aus dem Ölministerium kamen, *unterstreichen dies.*

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Aachener Volkszeitung

Sie nimmt Kohl gegen SED-Kritik in Schutz:

Die Bundesrepublik Deutschland wird die *Mauer* in Berlin weder *mit* Baggern niederreißen noch mit Panzern niederwalzen. Aber jeder Deutsche, im Westen wie im Osten, darf sich wohl vorstellen, daß es dieses menschenunwürdige Bauwerk, das nicht nur die Deutschen trennt, sondern *auch Europa spaltet, eines Tages* nicht mehr geben könnte. Auch der Bundeskanzler darf dies tun.

Frankfurter Rundschau

Sie legt Breit den Rücktritt nahe:

Die Tarifgegner werden *sich* die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den Keil zwischen oben und unten in der Gewerkschaftshierarchie immer tiefer zu treiben. Aus diesem „Schwitzkasten" im gesellschaftlichen Kräftemessen wird sie die Ge*genseite – von den Banken über die* Arbeitgeber bis zu den Regierenden – nicht mehr entlassen. Die Gewerkschaften können sich daraus – wenn überhaupt – nur befreien, wenn sie sich an ihrem Kopf erneuern.

Lübecker Nachrichten

Sie zählen zu viele Ärzte:

Es gibt zu viele Ärzte in der Bundesrepublik: *In dieser Feststellung* sind sich sowohl die Sozialpolitiker als auch die meisten Standesorganisationen der Mediziner einig. Die Tendenz ist dabei deutlich steigend. *Offensichtlich* schaffen sich manche Ärzte ihren eigenen Bedarf. Hinter vorgehaltener Hand *wird das hin und* wieder auch zugegeben. Wenn in einem-Quartal die Scheine etwas dürftig ausfallen, dann schickt so mancher Doktor seine Patienten zusätzlich durch das Labor.

BERNER ZEITUNG

Sie fragt, ob die SPD resigniert hat:

Die vermutlich entscheidende Ursache liegt im Zwiespalt dieser Partei. In manchen wesentlichen Fragen will der linke Flügel etwas anderes als der rechte ... Ob in der Außenpolitik, der Bündnis- und Sicherheitspolitik oder der Energiepolitik: In der SPD gibt es *meist zwei unterschiedliche* Strömungen.

Saarbrücker Zeitung

Sie bemerkt fehlende Kommunikation in Sachen Cattenom:

Seit dem Abend des 13. November *liefert der Reaktor Strom ... Auch* diesmal ging man mit den Nachbarn nicht freundlich um: Die Metzer Präfektur informierte Saarbrücken erst fast eine halbe Stunde später, nachdem die Schaltung bereits vollzogen war. Ein besserer Informationsfluß ist jedoch *Grundvoraussetzung. die* bestehenden Akzeptanzprobleme zumindest zu verringern.

General-Anzeiger

Die Bonner Zeitung kritisiert Reagans Iran-Kontakte:

„*Waffen gegen Geiseln*" – auf diese Formel konzentriert sich der Streit um das Iran-Unterfangen. denn dies ist der moralisch und politisch fragwürdigste Teil und wohl auch der Kern dieses Unternehmens.

Dohnanyis neue Bescheidenheit beginnt recht anmaßend

Statt gemeinsamer Verantwortung soll der CDU ein Papier präsentiert werden / Von Uwe Bahnsen

Wenn ein Politiker wie der *Hamburger SPD-Fraktions*vorsitzende Henning Voscherau *seine Partei nach einer* verheerenden Wahlniederlage öffentlich. wie geschehen. zur „Bescheidenheit und zur parlamentarischen Zusammenarbeit" auffordert. so muß das einen guten Eindruck machen. Hätte die Partei von ihrer bisherigen absoluten Mehrheit in der Bürgerschaft mit etwas weniger Arroganz der Macht Gebrauch gemacht und wäre sie etwas mehr zur Ko*operation mit der christdemokrati*schen Opposition bereit gewesen. so hätten die Wähler ihren Denkzettel für die SPD vielleicht nicht mit dieser Deutlichkeit ausgefüllt.

Jedoch sind Voscheraus Mahnungen und die Konsequenzen, die die Spitzengenossen aus dem Desaster des 9. November ziehen, offenbar zwei Paar Schuhe. Denn die „Bescheidenheit" der SPD-Führung sieht in der politischen Praxis so aus: Die drei Führungspersonen der Hamburger *Sozialdemokratie.* nämlich Bürgermeister Klaus von Dohnanyi, Fraktionschef Voscherau und der Landesvorsitzende Ortwin Runde. beschlossen soeben. sie würden ein „Arbeitsprogramm für die Bürgerschaft in ihrer jetzigen Zusammensetzung" austüfteln. das „nicht parteipolitisch bestimmt sein" werde.

Das SPD-Führungstrio scheint die Öffentlichkeit und die CDU-Führung für ziemlich naiv zu halten. Wenn sich die drei Spitzengenossen zusammensetzen, um ein solches Papier zu fertigen. so ist *kaum anzunehmen, daß es anders* als in ihrem Sinn, also „parteipolitisch bestimmt", ausfällt. Diese SPD-Hausarbeit soll sich ein neu gewähltes Parlament präsentieren lassen, in dem die Sozialdemokraten keine Mehrheit mehr haben – und es soll tunlichst erst nach dem 25. Januar vorliegen. weil die SPD bis zur Bundestagswahl ein Hamburger Stillhalten inszenieren möchte.

Das alles ist schon grotesk ge*nug. Es wird zur umwerfenden Ko*mik angesichts der parteipolitischen Hintergedanken, die es begleiten. Der Finanzsenator Horst Gobrecht etwa bekannte vor der neuen SPD-Bürgerschaftsfraktion mit schöner Offenheit: „Wenn ich für sozialdemokratische Politik eine Mehrheit bekomme, ist mir egal, von wem." Und Dohnanyi selbst bezeichnete es vor demselben Auditorium als Aufgabe der SPD, die Partei müsse „eine realistische Antwort für die Fragen der Stadt auch im Sinne der *GAL*-Wähler formulieren" – natürlich mit dem Ziel, *sie für sich zurückzugewinnen.*

Geprobt wird hier der Super-Spagat, um an der Macht zu bleiben. Die neue, „nicht parteipolitisch bestimmte" SPD-Politik der „Bescheidenheit" im Stadtstaat Hamburg hat dabei nur eben dieses Problem, daß die christdemokratische Konkurrenz auf diese interessanten Gedanken nicht eingehen mag. Für die CDU sagte deren Fraktionsvorsitzender Hartmut Perschau: „Wir müssen und wir werden der abgewirtschafteten und ausgebrannten SPD klarmachen, daß man mit uns nicht taktieren kann." Und: „Wir sind jederzeit bereit, mit der SPD über eine ge*meinsame Verantwortung* zu verhandeln und in einem solchen Fall Kompromisse einzugehen. Solange es diese gemeinsame Verantwortung jedoch nicht gibt, werden wir im Parlament lupenreine CDU-Politik vortragen."

Ein neues „Arbeitsprogramm" für die Bürgerschaft aus der zerschlissenen Feder des demokratischen Sozialismus aber ist schon deshalb überflüssig, weil schon eines auf dem Tisch liegt: der Haushaltsentwurf für 1987.

Ein Etat ist in Zahlen gegossene Politik. Die Rathausregenten um Klaus von Dohnanyi und Horst Gobrecht können ihren Haushaltsplan mühelos so überarbeiten, daß er den neuen Anforderungen der „Bescheidenheit" entspricht und nicht mehr „parteipolitisch bestimmt" ist. Bei der parlamentarischen Behandlung dieses Etats wird sich dann zeigen, welche Fraktion welches Maß an Verantwortungsbewußtsein für die Hansestadt an den Tag legt.

Die Wähler jedenfalls wollten eines ganz entschieden – sie wollten weniger SPD-Politik. Sie wollten ferner das Gewicht der CDU im politischen Kräftespiel nachhaltig stärken. Der Finanzsenator hat das, wie seine zitierte Äußerung vor der SPD-Fraktion zeigt, entweder noch nicht erkannt, oder er will sich und seine Partei in den nächsten Monaten mit Tricks über die Runden bringen, bis die Wetterlage im Bund und in Hamburg für die Sozialdemokraten günstiger ist.

Ähnlich sucht ja auch sein Parteivorsitzender Willy Brandt sich über die Runden zu retten, indem er mal die bloße Verhinderung der Unions-Mehrheit als neue Bescheidenheit ansagt und dann wieder zurückrudert: Rau soll doch die absolute Mehrheit anstreben. Die Partei macht derzeit in der Tat einen eher ausgebrannten Eindruck, in dem es nur zu Taktik und nicht zu verantwortlicher Politik reicht. Hamburg muß warten.

Irdische Sorgen haben das Paradies erobert

Für europäische und amerikanische Touristen sind sie noch immer ein Paradies, die vielen kleinen Inseln im Südpazifik. Doch Blütenkränze und Blumenkronen können die Misere der dreizehn kleinen Staaten nicht verdecken.

Von HEINZ HORRMANN

Es war einer der letzten sonnenüberfluteten Südseetage vor dem Beginn der großen Regenzeit im November, als Jaques-Yves Cousteau, der Tiefseetaucher und „bekannteste Franzose in Amerika", sein Forschungsschiff „Calypso" vor den polynesischen Marquesas festmachte. In Papeete, der Hauptstadt Französisch-Polynesiens, empörte sich die Tahiti „Sun Press", daß zwar der argentinische Fußballheld Maradona, der am selben Tag ankam, um auf der Insel Urlaub von Toren und Tritten zu machen, wie ein Staatsgast empfangen wurde, aber nicht ein Offizieller den Wissenschaftler willkommen hieß.

In der gleichen Ausgabe der Wochenzeitung stand ein Bericht über heftige Zusammenstöße im anderen, weiter westlich gelegenen französischen Südsee-Territorium Neukaledonien. Radikale Kanaken (was aus dem Melanesischen übersetzt „Menschen" heißt) wollten sich nicht mehr länger vertrösten lassen und endlich die hier verhaßten Franzosen loswerden. Nicht irgendwann, sondern jetzt, sofort. Offiziell soll erst eine Volksabstimmung bis Dezember 1987 die Entscheidung über die Zukunft bringen.

Es brodelt und gärt in den letzten großen Naturreservaten, an deren farbenprächtigen Ufern seit Generationen die Urlaubsträume und Hula-Klischees der Europäer festgemacht sind. Während die Engländer ihren ehemaligen Kolonien in diesem traditionellen Sehnsuchtsraum der Zivilisationsflüchtlinge die Unabhängigkeit längst gewährt haben (ausgenommen das winzige Atoll Pitcairn), die Amerikaner in Ost-Samoa und die Neuseeländer auf den Cook-Islands Musterbeispiele für die Verhaltensweise eines großen Bruders praktizieren – der Haushalt wird finanziert, aber die Politik und das Gemeinwesen organisieren die Einheimischen weitgehend ohne Druck von außen – ist Frankreich noch nicht bereit, auch nur einen Zipfel von Selbstverwaltung anzubieten.

So klagt Gaston Flosse, der konservative Präsident Tahitis, der privat zu den engsten Freunden und Beratern des Franzosen Chirac gehört, daß unbedingt mehr Kompetenz in lebenswichtigen nationalen Bereichen übertragen werden müßte, kurz, ehrliche Teilautonomie, um den Frieden auf den Inseln des Friedens zu bewahren. Bisher gibt es beispielsweise keinen polynesischen Richter in Französisch-Polynesien und nicht einen Gendarm. Die einheimischen Politiker auf den Inseln können bei allem Engagement letztlich nur über Nichtigkeiten entscheiden. Das Sagen hat nach wie vor der Hohe Kommissar als Vertreter des französischen Präsidenten in der Kolonie.

Flosse, Führer der gaullistischen Partei Tahoeraa Huiraatira, fordert Vollmachten in der Ökonomie, den Fischereizonen, im Handel und vor allem in der Investitionspolitik des Inselstaates. Der ehemalige Lehrer hat bei aller Unzufriedenheit nicht übersehen, daß eine sofortige Unabhängigkeit von Frankreich wirtschaftlich nicht machbar und damit wenig wünschenswert wäre.



Tahitis Präsident Gaston Flosse: Die Europäische Gemeinschaft als Vorbild für Polynesien

FOTO: DIE WELT

Die vier Inselgruppen Tahitis, Marquesas, Tuamotu-, Gesellschafts- und Austral-Inseln, führten im letzten Jahr zehnmal mehr Waren ein, als sie exportierten. Mit den wertvollen schwarzen Perlen von den Tuamotu- und Gambier-Inseln und Tourismus auf Bora Bora, Moorea und Tahiti, der zahlenmäßig auch nur einen Bruchteil von Hawaii ausmacht, läßt sich eben kein Staatshaushalt finanzieren.

Andererseits sieht Flosse, wie die Opposition, die vor allem emotional Stimmung macht, ständig größer wird. Hinzu kommt eine weitere Sorge: Während die Inselwelt des Pazifiks, 20 000 Kilometer von Europa entfernt, bisher eine ungefährdete westliche Einheitsfront war, versuchen jetzt verstärkt die Sowjets (und Libyen in Neukaledonien) Unzufriedenheit, Verstimmung und Armut für eigene Interessen zu nutzen. So boten die Russen einigen unabhängigen Südseestaaten für „unmilitärische Basen" ihrer Fischereiflotte massive Unterstützung und Einrichtung von Kliniken und Flughäfen an.

In Tonga, beim gewichtigen und überall beliebten König Tupou IV., sind sie mit großen finanziellen Offerten erst einmal abgeblitzt. Doch der 300 Pfund schwere Monarch, der im Winter ins kühle Europa flüchtet, weil er die Tropenhitze nicht verträgt, nutzte die Gunst des Angebots dennoch für sich und sein Land. Er informierte ausführlich seine westlichen Freunde und bekam prompt weitere finanzielle Hilfen und Darlehen.

Das Königreich der 150 winzigen Inseln ist ähnlich arm wie die Fidschis, die Cook-Inseln oder das ehemals deutsche West-Samoa. In diesen Inselstaaten leben die meisten Familien fast ausschließlich von den Beträgen, die Angehörige ihres Clans als Gastarbeiter aus Neuseeland, Australien und Hawaii überweisen. Arbeit gibt es wenig, der Tourismus ist bis auf das Kreuzfahrtgeschäft nicht genügend ausgebaut.

Auf Tonga klammert man sich an die Hoffnung auf Öl. Überall werden Probebohrungen durchgeführt, seitdem man auf einem morastigen Gelände Ölflecken entdeckt hat. Daß es sich hierbei um an die Oberfläche gestiegene Konsumreste gehandelt haben könnte, daran mag keiner denken. Doch auch ohne Öl betonen die Tongaer, blieben sie zwar arm, aber freie Menschen und dazu noch dick und glücklich. Große Körperfülle ist in der Inselwelt gleichbedeutend mit vornehm. Und für eine gute Ernährung würden immer genügend Mittel vorhanden sein.

In der letzten Woche legte Gaston Flosse den Grundstein für bessere Zeiten für alle durch Zusammenarbeit. Bei der Südpazifik-Konferenz stellte er sein Modell vor, das die Europäische Gemeinschaft zum Vorbild hat, übertragen freilich auf die besonderen Verhältnisse des paradiesischen Raumes zwischen Neuseeland, Kalifornien, Australien und Hawaii.

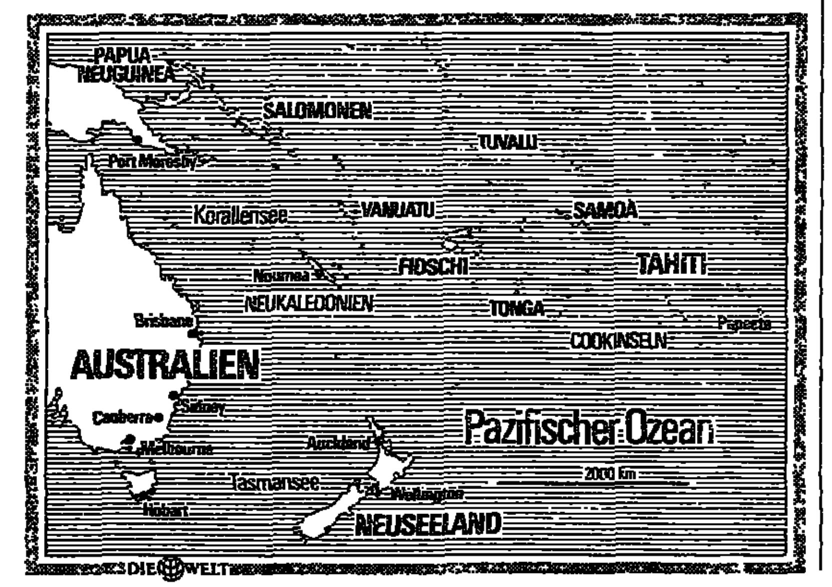
So lud er nach Papeete ein, um unterschiedliche Attraktionen zu gemeinsamen Tourismus-Paketen zu schnüren, die Fischausfuhr zu koordinieren und Erfahrungen über die Landwirtschaft und vor allem die Kopra-Produktion auszutauschen.

Doch trotz gemeinsamer Bemühungen um allgemeines Wohlergehen im unendlichen Stillen Ozean sind sich die Staatsmänner und Repräsentanten der 13 südpazifischen Staaten eigentlich nur beim Tamaraa, dem großen Gelage mit Musik und Fröhlichkeit, einig.

Man trifft sich im Otac Theater. Schwere Düfte von Tiaree-Blüten, Hibiskus und Orchideen schweben im Raum. Gastgeber Flosse schmückt den aus Rarotonga herübergekommenen Premierminister der Cook-Inseln, Tom Davis, ebenso wie die Abordnung aus West- und Ost-Samoa und den Premierminister von Tonga, Bruder des stattlichen Monarchen, mit Blütenkränzen und setzt ihnen duftende Blumenkronen aufs Haar. Geradezu inbrünstig singen sie zu Ukulelen und Gitarren die alten Südseelieder. Es wird getanzt und soviel geküßt wie in Paris und noch mehr Champagner getrunken.

Am nächsten Tag beginnt das Programm. Man fährt mit dem deutschen Staats-Mercedes (der Hohe Kommissar, Repräsentant der französischen Regierung, hat selbstverständlich einen Citroën) zum Flughafen und schwebt an Bord der kleinen Fokker-Maschinen zur 200 Meilen entfernten Insel Anaa, die bereits komplett mit Solarenergie versorgt wird. Kein Wunder bei 300 Sonnentagen im Jahr. Das soll in Zukunft auf andere Inseln übertragen werden, weil es die Sonneninseln unabhängig von teurer Energie macht.

Auf Huahine wird über Fischfang und die Einrichtung von gemeinsamen Konservenfabriken diskutiert. Bisher tummeln sich vor allem Japaner und Koreaner in den 200-Meilen-Zonen des Ozeans, durch die riesige Schwärme Mahimahi-Fische und Bonitos ziehen, während die Staaten an Ort und Stelle Dosenfisch importieren. Wenn es um so ernste wirtschaftliche Dinge geht oder gar um elementare Politik, sind alle schwerlich unter einen Hut zu bringen. Das hat die Vergangenheit gezeigt. Doch diese Tagung endete in vollem Einvernehmen. Die Tagesordnung machte es möglich. Nach der Fischereidebatte begaben sich die Delegationen zum Wettangeln der Länderteams.



Ora et labora – das Motto der Mönche fasziniert die Jungen

Nachwuchssorgen haben die Mönche des Benediktinerordens im westfälischen Meschede nicht. Im Gegenteil, der Andrang ist so groß, daß die Abtei erweitert werden muß. Was treibt den jungen Menschen ins Kloster?

Von WALTER H. RUEB

Neben der doppeltürmigen Kirche der Benediktinerabtei Königsmünster im sauerländischen Meschede überragen Kräne einen stattlichen Neubau. Zusätzliche Zimmer, Refektorium (Speisesaal), Rekreationsbereich (Freizeiträume), Kapelle und Wandelgänge sollen dem Kloster aus Enge und Raumnot helfen. „Unsere Gemeinschaft wächst seit Jahren stark an", begründet Abt Stephan Schroer die Erweiterung. Fast die Hälfte der 75köpfigen brüderlichen Gemeinschaft ist jünger als dreißig, in diesem Herbst wurden erneut acht junge Männer als Novizen aufgenommen. Was treibt sie ins Kloster?

„Ich suche Ruhe, Ordnung, Ausgeglichenheit und Frieden", sagt der 19jährige Bruder Joachim (Achim) Babel aus Castrop-Rauxel und wagt eine vorsichtige Wertung. „Ich habe brüderliche Aufnahme gefunden und fühle mich sehr wohl und glücklich. An den Tagesrhythmus habe ich mich bereits gewöhnt."

Das klösterliche Leben ist hart, das Mönchsmotto lautet ora et labora, bete und arbeite. Um 5.30 Uhr versammeln sich die Mönche in der Kirche zur Matutin (Frühchor), um 6.45 Uhr zur Laudes (Morgenlob), um 12.45 Uhr zur Mittagshore, um 17.45 Uhr zu Konventamt (Eucharistiefeier) und Vesper mit gregorianischen Choralgesängen, um 20.00 Uhr schließlich zur Komplet (Abendgebet). Arbeit in Küche und Wäscherei, Verwaltung und Gärtnerei, Schreinerei und Schlosserei. Mosterei und Landwirtschaft füllt die Zwischenzeiten aus.

Das Schlüsselerlebnis kam beim Zivildienst

„Man wird von der Ordnung getragen. Das christliche Leben in der Gemeinschaft fällt leicht", beschreibt Novize Maximilian (Stefan) Hoffeld aus Arnsberg Eindrücke und Erkenntnisse der ersten Wochen im Kloster. „Gebet und Gemeinsinn sind die Angelpunkte meines neuen Lebens." Gekommen ist Bruder Maximilian nach einem Schlüsselerlebnis im Landeskrankenhaus von Warstein. „Dort leistete ich nach drei Semestern Mathematik-Studium in der Psychiatrie meinen Zivildienst ab", erzählt er. „Bei der Pflege von psychisch Kranken erkannte ich, daß auch minder Begabte als Menschen akzeptiert werden müssen. Wie sollte ich dies schaffen? Ich hoffe, daß ich hier den Weg zum wirklichen Christsein finde."

Heiterkeit und Ausgeglichenheit, Zufriedenheit und Lebensfreude der Bewohner des Klosters über Meschede sind auffällig. Und aus der prachtvollen Kirche aus roten Backsteinen klingen fast den ganzen Tag Gesang und Orgelmusik, an der Pforte des 56 Jahre alten Kloster-Hauptgebäudes herrscht ein lebhaftes Kommen und Gehen.

Die Bindungen des Klosters zur sauerländischen Stadt und ihren Menschen sind eng, fruchtbar und herzlich. Der vor Jahresfrist verstorbene erste Abt von Königsmünster, Harduin Biessle, war Ehrenbürger von Meschede, und in der „Oase", einem Jugend- und Begegnungszentrum neben dem Kloster, geben sich jung und alt ein Stelldichein bei Kursen, Bildungsveranstaltungen, Exerzitien, Gesprächen, Ausstellungen und Konzerten. Den stärksten Rückhalt der Mönchs-Gemeinschaft in der Bevölkerung aber schafft das Klostergymnasium. 650 Mädchen und Jungen finden da Aufnahme, viel zu wenig angesichts des alljährlichen Andrangs.

Es wird seit 1957 von Pater Winfried Kämpfer geleitet. Er bescheinigt der jungen Generation Aufgeschlossenheit, Sehnsucht nach Gott, ja selbst Talent zu religiöser Inbrunst. „Die heutige Generation ist braver und angepaßter als jene vor zehn oder 20 Jahren. Der Anteil der jungen Menschen, die nach dem tieferen Sinn des Lebens suchen, ist größer als noch vor wenigen Jahren. Bei vielen sind Wunsch und Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung, Halt und Frieden stark ausgeprägt – in einer Zeit der Friedlosigkeit und Orientierungslosigkeit natürlich keine Überraschung."

Derartige Motive haben der Entscheidung, ins Kloster zu gehen, bei Bruder Gereon (Frank) Stolper aus Salzgitter und Bruder Romanus (Gregor) Liedhegener aus Sundern-Hachen unweit der Sorpetalsperre nicht Pate gestanden. Beide Novizen stellen ihre Liebe zu Jesus Christus über alle anderen Beweggründe.

Bruder Gereon: „Ich müßte über etwas sprechen, das ich nicht beweisen kann", sagt er auf die Frage nach den Gründen seines Kommens zurückhaltend. „Allein der Anspruch Jesu Christi hat mich hierher geführt."

Sein Bruder und Freund Romanus ist realistischer. Er zitiert eine Frage Benedikts, die ihm wie eine Stellenanzeige des Klosters anmutete. „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?" lautet sie. „Ich möchte erfahren, ob es die für mich richtige Stelle ist", gibt Romanus Auskunft. „Ich bin hierher gekommen, um in der Gemeinschaft Gott zu suchen. Dabei ist das Stundengebet das Gerüst des Tages. Für mich ist es nicht die Unterbrechung des Tagesablaufs, sondern die tragende Sache."

Die Novizen wohnen in einem Seitenflügel des Klosters, fern von Familie, Freunden und vertrauter Umgebung. Pater Marian Reke hilft den Neulingen als Novizenmeister über die ersten Wochen und Monate hindurch, unterstützt sie bei Orientierung und Selbstfindung, unterrichtet – und tröstet sie.

„Das Mindestalter beträgt 18 Jahre", gibt der Pater Auskunft. „Vorbedingungen zum Eintritt ins Kloster sind eine abgeschlossene Berufsausbildung oder das Abitur oder ein vergleichbarer Schulabschluß. Ebenso verlangt ein gemeinsames Leben eine gute psychische und physische Verfassung."

Während des einjährigen Noviziats kann ein Bruder das Kloster jederzeit ohne Angabe von Gründen verlassen. Wer durchhält, legt nach zwölf Monaten die sogenannte Zeitliche Profeß auf drei Jahre ab, nach Ablauf dieser langen Probezeit schlägt die Stunde der Ewigen Profeß – wenn der Konvent (die Gemeinschaft der Mönche mit bereits abgelegter Ewiger Profeß) der Aufnahme des jungen Bruders in den Orden mit Zweidrittelmehrheit zustimmt. „Die Abstimmung erfolgt geheim", sagt Pater Marian. „Wer die Ewige Profeß abgelegt hat, kann das Kloster nur mit Zustimmung des Heiligen Stuhls verlassen."

Wer dem Kloster während des Noviziats oder später den Rücken kehrt, tut dies aus den unterschiedlichsten Gründen, in der Mehrzahl der Fälle jedoch, weil er statt der Liebe der brüderlichen Gemeinschaft jene einer Familie sucht, oder weil er sich durch andere Aufgaben in Gesellschaft und Kirche herausgefordert fühlt.

Das Mönchsein beruhe auf totaler Freiheit des einzelnen, sagt Abt Stephan. „Es ist eines jeden freie Entscheidung, ja zu sagen", meint der Abt. „Und auch jedes einzelnen Ja zum Zölibat ist freiwillig. Dabei will ich gar nicht leugnen, daß wir Anfechtungen ausgesetzt sind. Schließlich sind wir keine geschlechtsneutralen Wesen. Es wäre unehrlich zu sagen, daß mir eine schöne Frau nicht gefällt. Schließlich ist sie ja ein Teil von Gottes Schöpfung …"

„Nicht mit Scheuklappen durch die Welt laufen"

Der Abt fährt fort: „Aber ich schätze es, aus voller und zutiefst empfundener Überzeugung nein zu sagen, wenn Anfechtungen und Versuchungen kommen. Gerade hier baue ich auf Gottes Barmherzigkeit und Hilfe. Und allen Novizen sage ich immer wieder, daß es falsch ist, mit Scheuklappen durch die Welt zu laufen und sich von einer schönen Frau abzuwenden. Anfechtungen müssen bestanden und nicht verdrängt werden."

Da sind Kraft und Wille, Glaube und Überzeugung gefragt. „Manchmal ist es schwer", gesteht Bruder Jonas Becker. Der 22jährige stammt aus dem nahen Olsberg, hat die Zeitliche Profeß vor einem Jahr abgelegt und wird in der „Oekonomie" zum Landwirt ausgebildet. „Ich bin froh, daß ich mich noch nicht entscheiden muß", gesteht er auf die Frage, ob er 1988 die Ewige Profeß ablegen werde. „Eine so lange Zeit der Prüfung ist gut. Ich bin zur Entscheidung noch nicht reif."

Der „Azubi" macht in Olsberg nur selten Besuche, denn er fürchtet zu viele Trennungen von der brüderlichen Gemeinschaft, vor allem aber die Begegnung mit einer Welt, der er den Rücken gekehrt hat. Bruder Jonas gibt zu: „Ich habe hier noch nicht endgültig meine Heimat gefunden."

Sein Lehrmeister, der 31jährige Pater Reinald Rickert aus Bad Godesberg, hat als Mönch, Theologe, Priester und Tierwirtschaftsmeister gelernt, auch in Feld und Stall, in Wald und Scheune Gott zu suchen – und zu finden. Dabei ist ihm die Lust am Leben nicht abhanden gekommen. Der Hüne lacht gerne und viel, ist in Stiefeln und Arbeitskleidung ganz im Element, spuckt schon mal in die Hände und scheut auch laute Töne nicht.

Ursprünglich wollte Reinald Landwirtschaft studieren, landete aber beim Theologiestudium, trat in den Benediktinerorden ein, wurde zum Priester geweiht und erst hinterher Landwirt. Er ist Pragmatiker, aber ein ganz frommer. „Die Forderung von Benedikt, in allem Gott zu verherrlichen, lassen wir nie außer acht", sagt er, „selbst beim Melken nicht."

Doppelt & Dreifach.

Deutsche Bank-Sparplan mit Versicherungsschutz.

Die richtige finanzielle Vorsorge für Sie und Ihre Familie: Deutsche Bank-Sparplan mit Versicherungsschutz.

- Sie legen zum Beispiel 150 DM monatlich an, in 20 Jahren insgesamt 35.100 DM. Mit Zinsen (zur Zeit 5,5% pro Jahr) und einem festen Bonus von 30% bekommen Sie rund 74.000 DM – mehr als das Doppelte.
- Oder Sie zahlen einmalig 35.000 DM ein. Dann erhalten Sie nach 20 Jahren mit Zinsen und Bonus über 110.000 DM – mehr als das Dreifache.
- Mit einer preiswerten Risiko-Lebensversicherung sichern Sie Ihre Familie ab.

Deshalb: Ob Sie für Ihre Familie, die Ausbildung Ihrer Kinder oder für ein zusätzliches Einkommen nach Ihrem Berufsleben vorsorgen – Deutsche Bank-Sparplan mit Versicherungsschutz.

Fragen Sie die Deutsche Bank.



Bauskandal ohne große Auswirkung für Berliner CDU

D. D. Berlin

Mit dem Regierenden Bürgermeister Diepgen sind 59 Prozent der Berliner Bürger zufrieden, 47 Prozent würden die CDU wählen. Das ergab eine Meinungsumfrage des Emnid-Institutes im Auftrag des Senats. Befragt wurden 1600 Personen. Bei der sogenannten Sonntagsfrage erzielten die SPD 32 Prozent, die Alternative Liste 14 und die FDP 6.

Anzeige

Die beliebtesten 12-Dotter-Nudeln: NUMERO 1. Spitze in Geschmack und Qualität! Von Natur aus gut.....

3 GLOCKEN

Das Ergebnis entspricht ziemlich genau einer Umfrage von Juni '86. Demnach hat sich die Bau- und Korruptionsaffäre bisher offenbar nicht negativ für die CDU-FDP-Koalition ausgewirkt. Als wichtigste politische Aufgaben wurden die Erhaltung der Arbeitsplätze (33 Prozent), neue Lehrstellen für Jugendliche (74) und der Umweltschutz (70) genannt.

Die Deutsche Staatsoper erstrahlt im alten Glanz

Bei der Wiedereröffnung trafen sich Honecker und Vogel

DIETER DOSE, Berlin

Frischvergoldet schmückt das Säulenportal der Deutschen Staatsoper *Unter den Linden in Ost-Berlin* wieder die alte Inschrift „Fridericus Rex Apollini et Musis" (König Friedrich dem Apoll und den Musen). In den fünfziger Jahren war die Zeile entfernt worden. In Anwesenheit des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und des SPD-Fraktionsvorsitzenden im Bundestag, Hans-Jochen Vogel, *fand am Wochenende* die feierliche Wiedereröffnung der „Lindenoper" statt. In einer Pause der Aufführung von Carl Maria von Webers selten gespielter Oper „Euryanthe" trafen sich Honecker und Vogel zu einem Gespräch.

Als „Königliche Oper" war der Musentempel, von „DDR"-Kultusminister Hoffmann heute „sozialistisches Nationaltheater der Musik" genannt, nach den Plänen des Baumeisters Georg Wenzelaus von Knobelsdorff in den Jahren 1741 bis 1743 erbaut im *Laufe der Jahrhunderte* aber mehrfach verändert worden. Nach der Zerstörung im zweiten Weltkrieg erfolgte die Wiedereröffnung 1955.

Die grundlegende Erneuerung „im neuen Glanz vom Sockel bis zum Kupferdach" begann 1983. Nur in den vergangenen zehn Monaten war die Staatsoper geschlossen. Rund 100 Millionen Mark hat nach den Worten des Generaldirektors der Ostberliner Baudirektion Professor Erhardt Giskes die Modernisierung gekostet.

Von den *restaurierten Innenräumen* bis zur Bühnentechnik und Bühnenvorhang mit seidenbestickten Ornamenten wurde alles erneuert. Sogar die Marmorfußböden wurden „generalüberholt". Zwei Tonnen schwer ist der restaurierte Kronleuchter *mit 1500 Kristallteilen und* 180 Lampen im 1354 Besuchern Platz bietenden Zuschauerraum.

Die Wahl der Weber-Oper „Euryanthe" zur Wiedereröffnung erfolgte aus Anlaß des 200. Geburtstages am 18. November des aus Eutin/Holstein stammenden Komponisten. Intendant Günter Rimkus verspricht für die Zukunft einen Spielplan „mit 50 Werken des nationalen und internationalen Opern- und Ballettschaffens".

„Die Täter waren nicht sie . . ."

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Die „gleiche Ehrfurcht" gegenüber allen *Toten des Krieges und der* Gewaltherrschaft hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, gefordert. Es gehe nicht an, so Dregger, „die toten deutschen Soldaten den anderen Opfern als ‚Täter' gegenüberzustellen." Der Fraktionsvorsitzende sprach anläßlich der „Gedenkstunde zum *Volkstrauertag*" des *Volksbundes* Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. in Bonn, an der Bundespräsident *Richard von Weizsäcker teilnahm.*

Wörtlich meinte Dregger zum Schicksal der deutschen Soldaten: „Täter waren nicht sie, sondern diejenigen, die aufgrund ihrer politischen Macht Krisen und Kriege auslösten." Schuld und *Versagen der* Verantwortlichen, in Deutschland und anderswo, könnten „nicht auf diejenigen abgewälzt werden, die als Soldaten zu ihren Opfern wurden".

Bedrückend sei freilich die Frage, ob es nicht gerade die Tapferkeit der deutschen Soldaten gewesen sei, die es Hitler während des Krieges ermöglicht habe, hinter dem Rücken der Soldaten „seine schrecklichen Massenmorde, insbesondere an den Juden, zu verüben".

Wer den Toten gerecht werden wolle – hier nannte Dregger die 6,3 *Millionen deutschen Soldaten* beider Weltkriege, die 3,2 Millionen 1945 in Ostdeutschland und auf der Flucht getöteten Deutschen, Opfer rassistischer, religiöser, politischer Verfolgung und Opfer des Bombenkrieges – dürfe „nicht unser heutiges Wissen, er muß ihr damaliges zugrunde legen".

Die meisten deutschen Soldaten hätten von Hitlers Massenmorden nichts gewußt. Dregger: „Anders war es bei den politischen Instanzen und denjenigen, die *mit ihnen in unmit*telbarem dienstlichen oder persönlichen Kontakt standen. Anders war es auch – wie wir heute wissen – bei einigen der höheren Wehrmachtstäbe und der rückwärtigen Dienste, die in Aktionen verwickelt waren, die *gegen soldatische Tradition* verstießen."

Dregger *stellte* ferner fest: „Wer sich in dieser ausweglosen Situation dafür entschieden hat, soweit überhaupt ein Entscheidungsspielraum blieb, dem Kriegsgegner bis zuletzt zu widerstehen, der hat für seine Person eine ehrenhafte Wahl getroffen." Die *politische und militärische Führung des* Reiches werde durch diese Einschätzung nicht entlastet.

Ohne ausdrücklich auf die politischen Dissonanzen zwischen den Parteien wegen der in Bonn in der Nähe des Bundeshauses geplanten „*Zentralen Mahn- und Gedenkstätte*" einzugehen, meinte der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU: „Die Toten fordern uns. Bevor wir uns mit ihnen versöhnen und sie mit uns, müssen wir uns *miteinander* versöhnen, mit unserer Geschichte und dem Schicksal der Nation." Erst wenn das gelungen sei, könne man den Toten ein „*Zeichen*" setzen, „das uns zusammenführt und nicht trennt". Es könne, „wenn wir ein Volk bleiben wollen, nur ein für alle Toten gemeinsames sein".

In seiner Totenehrung ging Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf die Mahnmalspläne nicht ein. Sein Text war eine Komprimierung der *Opferliste, die er zum Jahrestag* des Kriegsendes in seiner Rede am 8. Mai 1985 im Bundestag verlesen hatte, die Soldaten und Opfer der Gewaltherrschaft gleichermaßen einschloß. Neu war, daß er *hinzufügte:* „Wir trauern um die Opfer des Terrorismus."

Saar-CDU stellt die Weichen für den Aufbruch

U. REITZ, Saarbrücken

Vor einem guten halben Jahr hatte Peter Jacoby bei seiner Wahl zum Landesvorsitzenden der *saarländischen* CDU eine Regeneration der Partei, die *sich in den langen Jahren* der Regierungsverantwortung *verschlissen hatte*, angekündigt. Breite Diskussion über Grundsatzfragen und innerparteiliche Demokratie hießen die Stichworte. Am Wochenende nahm die Konzeption einer „menschlichen Industriegesellschaft" Konturen an – nicht nur, um die Partei wieder aufzubauen, *sondern auch*, um im Wahlkampf SPD-Regierungschef *Lafontaine* auf „seinem" dem Feld entgegenzutreten.

Grundlage für die von der bundesweit guten Stimmung getragenen, regen Diskussion – die Basis nahm die Chance zur Mitwirkung *dankbar an* – waren Arbeitspapiere, die aus der Feder Jacobys stammen und einen starken Bezug zu dem von Heiner Geißler entworfenen „Zukunftsmanifest" der CDU erkennen lassen. Schwerpunkte: Arbeit und Umwelt. Aber, anders als die SPD, betonte *Jacoby*, will die Saar-CDU „einsteigen, nicht aussteigen". Technischer Fortschritt im Dienst des Menschen bedeutet für den Parteichef nicht nur das Bekenntnis *zum qualitativen Wachstum*, das ökologischen Belangen bei *wirtschaftlichen* Entscheidungen eine stärkere Geltung verschaffen will – mit marktwirtschaftlichen Mitteln. Fortschritt ermöglicht auch die Verkürzung der Wochenarbeitszeit, wenn sie Raum schafft für *Flexibilisierung*.

Natürlich waren bei der Saar-CDU *Wahlkampftöne zu hören*, als etwa Kanzlerkandidat Johannes Rau die „personifizierte Glaubwürdigkeitsproblematik der SPD" genannt wurde oder Oskar Lafontaine ein Beispiel für den Wandel der SPD von der Volkspartei zur „links-opportunistischen Stimmungspartei".

Es paßte in die Aufbruchstimmung des Parteitags, als Bundesumweltminister Walter Wallmann einen neuen Vorstoß zu Cattenom ankündigte. Er *will sich in Paris für ein* „betreiberunabhängiges Fernüberwachungssystem" für das französische Atomkraftwerk einsetzen – eine Forderung, die die SPD Lafontaines, aber auch die EG-Kommission stellt.

Ein Aufruf der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung an alle, die auf ihre Gesundheit achten.

Machen Sie mit, auch andere für ein gesundes Leben zu gewinnen.



Sie wissen, daß Gesundheit und Wohlbefinden nicht allein davon abhängen, daß der Staat seine Bürger vor Gesundheitsgefahren schützt und daß er die Leistungen des modernen Gesundheitswesens sichert. Genauso wichtig ist, was der Einzelne selbst dafür tut.

Z.B. mit dem Rauchen aufhören.

Wenn Sie schon Nichtraucher geworden sind, können Sie besonders glaubhaft argumentieren. Und – durch Ihr gutes Vorbild – junge Menschen vielleicht überzeugen, erst gar nicht mit dem Rauchen anzufangen.

Gute Argumente, die überzeugen, gibt Ihnen auch unsere Broschüre „15 Sekunden zum Nachdenken". Wir schicken Ihnen davon gerne so viele Exemplare, wie Sie weitergeben können.

Unsere Gesundheit. Niemand kann mehr dafür tun als Sie.

15 Sekunden zum Nachdenken

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Postfach 91 01 52
5000 Köln 91

Senden Sie mir kostenlos
___ Exemplare der Broschüre
„15 Sekunden zum Nachdenken".

Name ______

Straße ______

Ort ______

هكذا منذ الأصل

„Eine Bewährungsprobe für die Wehrpflicht"

General a. D. Kasch erläutert Bundeswehr-Reservistenkonzept

MICHAEL JACH, Hannover

Mit dem geplanten intensiven Rückgriff auf Reservisten zur Aufrechterhaltung der Präsenzstärke der Bundeswehr wird deren Personalkonzept für die 90er Jahre zur „Bewährungsprobe der allgemeinen Wehrpflicht". Mit dieser Einschätzung *verbindet der Reservistenbeauftragte* des Bundesverteidigungsministers, Generalleutnant a.D. Heinz Kasch, die an die Truppe gerichtete Forderung nach „optimaler Motivation und Integration" der bei Wehrübungen benötigten Reservekräfte.

Vor der *niedersächsischen* Landesgruppe des Reservistenverbandes erläuterte General Kasch am Wochenende in Hannover die Personalplanung der Bonner Hardthöhe sowie die Anforderungen an den Dienst- und „Selbstbehauptungswillen unseres *Volkes*". *Bis 1995 soll die Zahl* der ständig verfügbaren Übungsplätze von derzeit 6500 auf 15 000 gesteigert werden; bei voller Ausnutzung durch die geplanten zweiwöchigen Einberufungszeiten ergäbe sich daraus übers Jahr ein Bedarf von 40 000 übenden *Reservisten. Die Sollstärke* der aktiven Truppe muß bis dahin infolge des „Pillenknicks" von bisher 495 000 auf 456 000 Mann reduziert werden.

Insgesamt rechnet die Bundeswehrführung, so Kasch, für die 90er Jahre mit einem Reservistenbedarf von auf Dauer gut 1,2 (jetzt noch 1,5) Millionen Mann. Davon werden 773 000 (derzeit 750 000) als jederzeit *mobilisierbare Alarmreserve* für den Verteidigungsfall benötigt, 90 000 als Unterstützungskräfte für im Ernstfall herangeführte alliierte Truppen („Host-Nation-Support"-Programm) sowie *350 000 Mann* als weitere Personalreserve.

Die demnach unumgänglich zu steigernde Qualität der Reservisten-Folgeausbildung, verbunden mit vermehrten Einberufungen zur Wehrübung, werde hohe Anforderungen an alle Beteiligten stellen. Die aktive Truppenführung muß sich, appelliert *General Kasch, anstrengen, Wehr*übungszeiten mit psychologisch attraktiven Aufgaben auszufüllen; zivile und militärische Fähigkeiten seien bestmöglich einzusetzen. Anders werde es nicht gelingen, daß die mit den Unterbrechungen des Zivil- und *Berufslebens tausendfach* verbundenen Belastungen akzeptiert würden.

Bernhard Vogel: Die Wahl ist noch nicht gewonnen

JOACHIM NEANDER, Andernach

Mit großer Mehrheit wählte der *Landesparteitag der rheinland-pfälzi*schen CDU in Andernach Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU) erneut zum Landesvorsitzenden und zum Spitzenkandidaten für die kommende Landtagswahl. Vogels Ergebnis bei der Wahl zum Vorsitzenden *(407 Ja, 13 Nein, 8 Enthaltungen)* war das beste in den zwölf Jahren, seit er als Nachfolger von Helmut Kohl dieses Amt bekleidet. Zuvor hatte der Regierungschef seine Partei davor gewarnt, die *kommenden Wahlen* bereits für gewonnen zu halten: „Die *anderen werden holzen, statt zu ver*söhnen. Wundes Wild ist gefährlicher als gesundes. Der Wähler hat einen Anspruch darauf zu sehen, daß wir uns anstrengen."

Große Überraschung, bei manchen sogar fast einen Schock, löste die Wahl der 15 *Vorstandsbeisitzer aus.* Während alle sechs kandidierenden Frauen gewählt wurden, darunter auch die von den Sozialausschüssen nachträglich nominierte Gewerkschafterin und Betriebsrätin Inge Müller aus dem Kernkraftwerk-Standort Mülheim-Kärlich, fiel der wegen Krankheit abwesende frühere Wirtschaftsminister und Bezirksvorsitzende Heinrich Holkenbrink, einer der großen Männer der Landespartei, durch.

Friedmanns Gedanken im Widerstreit der Meinungen

Peter Lorenz: Wiedervereinigung kann ‚sofort aktuell' sein

mj/D. D., Berlin

Die Wiedervereinigung Deutschlands war bei zwei Veranstaltungen *am Wochenende in Berlin zentrales* Thema. Auf dem Jugendkongreß des Bundes der Vertriebenen sagte der Bundesbevollmächtigte in Berlin, Peter Lorenz (CDU), die deutsche Frage werde für eine eigenständige europäische Sicherheitspolitik „sofort aktuell", wenn sich die von den beiden Weltmächten dafür gesetzten Rahmenbedingungen „entscheidend verändern sollten". Der Kanzleramts-Staatssekretär nahm damit Stellung *zu dem Diskussionsanstoß* des CDU-Bundestagsabgeordneten Bernhard Friedmann, angesichts der nach dem Gipfel von Reykjavik sich abzeichnenden „Auflockerung der atomaren Abschreckung" in Europa müsse jetzt „die Wiedervereinigung *Deutschlands als Sicherheitskonzept* in die operative Politik eingeführt werden" (WELT v. 13. 11.).

Auf derselben Veranstaltung wandte der SPD-Bundestagsabgeordnete Dieter Haack gegen Friedmann ein, dieser lasse außer acht, daß die Teilung Deutschlands nicht Ursache, sondern Resultat der Spaltung Europas sei und deren Überwindung durch Spannungsminderung somit Bedingung für eine Lösung der *hintanzustellenden deutschen Frage.*

Der CSU-Bundestagsabgeordnete *Kurt Rossmanith sagte, daß in der* Diskussion über Friedmanns Gedankenentwurf das Problem der Oder-Neiße-Gebiete ausgegrenzt bleibe. Er verwies dabei ausdrücklich auf die Verfassungs- und Völkerrechtstitel. In Entsprechung zu Friedmanns Überlegungen rechnet der CSU-Politiker die deutsche Frage „zweifellos zum Ursachenbündel der Spannungen" in Europa.

Auf der Tagung der Gesellschaft für Deutschlandpolitik im Berliner Reichstag erinnerte Bundeswehrgeneral a.D. *Günter Kießling* daran, daß das im Grundgesetz verankerte Wiedervereinigungsgebot nicht der Mitgliedschaft der Bundesrepublik in der NATO widerspreche. „Der *Schlüssel zur deutschen Einheit* liegt in Bonn, Washington und Moskau, aber die Initiative muß von den Deutschen ausgehen", sagte Kießling. Er wandte sich gegen die Äußerungen von *Politikern* die eine *Möglichkeit* zur deutschen Einheit nur in „einer weiten Ferne" sehen. Aus dem Bündnis heraus und mit den Verbündeten müsse die Wiedervereinigung angestrebt werden.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Schmidt klinkt sich im Wahlkampf aus

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg

*Im Wahlkampf-Kalender der Ham*burger Sozialdemokraten nehmen sich die Termine des Abgeordneten Schmidt/Bergedorf wie Irrlichter aus. „Intern" steht über den beiden Veranstaltungen, die der ehemalige Bundeskanzler bestreitet. Einmal – am *Wochenende – sprach er mit Pastoren* und Kirchenvorstehern. Mitte Dezember klinkt er sich nach einer Abschiedsveranstaltung in seinem Wahlkreis ganz aus. Wenn im Januar nacheinander Willy Brandt, Johannes Rau und Hans-Jochen Vogel in Hamburg verlorenes Terrain wiedergewinnen wollen, sitzt der 68jährige Hanse*at in dem Haus Christoph* Eschenbachs auf Teneriffa und schreibt an seinem nächsten Buch. Bonn ade, Politik ade – Schmidt behält allerdings sein Büro in der Bundeshauptstadt.

Die Bonner Politiker, die eigene Partei, selbst der niederschmetternde Ausgang der Wahl für seine Hambur*ger Genossen – das alles ist für den* früheren Bundeskanzler kein Thema. Im Gemeindesaal der Bergedorfer Kirche St. Peter und Paul wird auch nicht daran gerührt. Die Damen und Herren aus der Pastorenschaft und den Kirchenvorständen wollen viel*mehr die Einsichten* eines früheren Regierungschefs über Ethik und Politik hören und nicht über seine Vorstellungen zur Steuerpolitik, die konträr zu den Zielen von Rau sind, den er nicht erwähnt.

Schmidt teilt dem geistlichen Publikum zunächst einmal seine Erfahrung mit: „Es gibt viele theologisch Angehauchte, die uns erzählen, daß ihre politische Sicht die einzig richtige sei." Und fügt *hinzu*: „Es ist sehr, sehr schwer, politische Verantwortung auf die christliche Lehre abzustützen." Schmidts letzte Instanz ist vielmehr das sorgfältig geprüfte eigene Gewissen. „Es gibt sehr viele politische Fragen", so betont er, „die ein Prediger nicht entscheiden kann. Er *sollte auch nicht* versuchen, seine Meinung der Gemeinde anzudienen."

In der Diskussion kommen die zu erwartenden Stichworte auf: Atomkraft, Abrüstung, Ökologie als vorrangiges Gut gegenüber der Sicherung von Arbeitsplätzen. Hier wird Schmidt scharf: „Das sagen Sie mal einem arbeitslosen Vater mit drei Kindern", herrscht er den jungen Mann an, der Umweltschutz über alles möchte. Im übrigen gibt er den Pastoren seine Erfahrung als ehemaliges Mitglied der Hamburger Landessynode mit auf den Heimweg: „Bei den Synodalsitzungen ging es auch nicht feiner zu als im Bundestag. Wenn es hart wurde in der Beratung, redete man den anderen plötzlich mit ‚Bruder' an – vorher hatte man sich mit Vornamen genannt."

‚Die NATO bleibt auf Atomwaffen angewiesen'

Die Bundesregierung akzeptiert nach den Worten von Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner (CDU) eine „Null-Lösung" für die Mittelstreckenwaffen in Europa, wenn auch eine Begrenzung oder Verringerung bei den Raketen mit kürzerer Entfernung erreicht werden kann. Mit ihm sprach Rüdiger Moniac.

Wie wollen Sie die Attraktivität der Bundeswehr für künftige Soldaten steigern?

Wörner: Da gibt es neben der weiteren Verbesserung der Laufbahnchancen drei Dinge. Das erste: Wir müssen die soziale Absicherung für Zeitsoldaten schaffen. Das zweite: Wir müssen die Dienstzeitbelastung besser honorieren und wo irgend möglich reduzieren.

Durch einen individuellen finanziellen Ausgleich?

Wörner: Ja, die individuelle Lösung ist als Entwurf praktisch schon abgeschlossen; sie muß nur noch durchgesetzt werden. Drittens: Wir müssen für die Familien, die von Umzügen bei Versetzungen besonders stark betroffen sind, nach einem besseren Ausgleich suchen.

Die nächste Frage ist ganz ernsthaft gemeint: Könnten Sie sich nach der Bundestagswahl eine Frau als Staatssekretär auf der Hardthöhe vorstellen?

Wörner: Zu Personalfragen nach der Wahl äußere ich mich überhaupt nicht; und nach der Wahl ist das Sache des Bundeskanzlers.

Und ganz grundsätzlich: Eine Frau in hoher Führungsposition der Bundeswehr?

Wörner: Ich kann mir Frauen auf jeder Position vorstellen, da habe ich überhaupt kein Problem.

Trotz aller Ihrer und anderer Politiker Bemühungen hat man manchmal den Eindruck, immer noch genießen die Soldaten nicht die Wertschätzung, die ihnen als der entscheidenden Kraft der Friedenssicherung zukommt. Ist das so?

Wörner: Alle Umfragen zeigen, daß das Ansehen der Bundeswehr in den letzten Jahren stark gewachsen ist. Allerdings mache ich mir Sorgen über ein Nachlassen des Bedrohungsbewußtseins, das der Realität ungebrochener Rüstungsanstrengungen der Sowjets nicht mehr gerecht wird.

Muß das der Politiker vielleicht resigniert zur Kenntnis nehmen, daß sich die Gegner der Bundeswehr häufig lauter äußern und die stille Mehrheit übertönen, oder kann er etwas dagegen tun?

Wörner: Ganz im Gegenteil. Wir haben in vielen Bereichen gezeigt, daß wir nicht resignieren. Das beste Beispiel sind die 30-Jahr-Feiern der Bundeswehr, wo wir gegen Proteste, gegen Demonstrationen, gegen Warnungen, in würdiger und demonstrativer Form den Geburtstag begangen haben. Und das Echo in der Bevölkerung hat uns recht gegeben. Ein anderes Beispiel: Wir spielen heute den Großen Zapfenstreich mit großer Selbstverständlichkeit.

Worauf kommt es Ihnen in der nächsten Legislaturperiode in der Sicherheitspolitik an, etwa auf Abrüstung nur um der Abrüstung willen oder besser auf die Erhaltung unserer Sicherheit?

Wörner: Der Verteidigungsminister hat das Ziel, den Frieden sicher zu halten und gleichzeitig die Freiheit zu schützen. Das ist möglich. An der Sicherheit unseres Volkes haben sich die Verteidigungsmaßnahmen genauso wie die Rüstungskontrollmaßnahmen zu orientieren. Abrüstung ist wichtig, sie ist eines unserer wichtigsten Ziele. Sie muß die Sicherheit unserer Republik und unserer Bürger verbessern.

Nach Reykjavik, Herr Minister, hat wohl die Aussicht auf eine für Europa gültige Null-Lösung dermaßen viel politisches Eigengewicht erhalten, daß wir Westeuropäer dem seinen Lauf lassen müssen. Oder nicht? Wie soll dann künftig die NATO-Strategie der Abschreckung glaubwürdig bleiben? Was sagen Sie dazu diese Woche Ihren Gesprächspartnern bei Ihrem Besuch in Washington?

Wörner: Die Bundesregierung und der Bundeskanzler selbst haben deutlich gemacht, daß sie die Null-Lösung akzeptieren. Wenn es zu dieser Null-Lösung käme und das heißt zum Abzug aller weiterreichenden Mittelstreckenwaffen in Europa, dann müßte allerdings auch eine Begrenzung und Verringerung der kürzeren Mittelstreckenwaffen erreicht werden, damit Europa von dieser Bedrohung befreit wird, die vor allem dann zum Tragen käme, wenn Mittelstreckenraketen für längere Entfernungen nicht mehr zur Verfügung stünden. Der Warschauer Pakt hat hier eine unerträglich hohe Überlegenheit von zehn zu eins. Es macht für uns keinen Unterschied, ob wir von einer SS 20 oder einer SS 22 oder SS 23 oder Scud bedroht werden. Sie erreichen alle unser Territorium.

Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner: „Ich mache mir Sorgen über ein Nachlassen des Bedrohungsbewußtseins, das der Realität ungebrochener Rüstungsanstrengungen der Sowjets nicht mehr gerecht wird."

FOTO: TEUTOPRESS

Welche Systeme sorgen dann für unsere nukleare Sicherheit?

Wörner: Für diese Frage bin ich besonders dankbar. Unsere Sicherheit und unsere Strategie hängen nicht von einem einzigen Waffensystem ab. Flugzeuge wie die amerikanische F 111 und see- wie luftgestützte Marschflugkörper sind ebenfalls in der Lage, das Risiko für die Sowjetunion hochzuhalten.

Alle diese Systeme, die Sie erwähnen, im wesentlichen auch die F 111, gab es doch, bevor überhaupt die Debatte über den NATO-Doppelbeschluß losging. Wir kehren zurück an den Anfang und hätten uns im Grunde den Doppelbeschluß sparen können?

Wörner: Das ist nicht richtig. Wenn die Sowjetunion sämtliche auf uns gerichteten SS 20 abbauen würde, dann stünde Europa besser da als im Jahre 1979, das heißt die Nachrüstung hat durchaus Sinn gemacht.

Verstehe ich richtig: Sie geben in der NATO-Abschreckungsstrategie den Atomwaffen weiterhin ihre Bedeutung?

Wörner: Es kann gar keinen Zweifel daran geben, daß beim konventionellen Übergewicht der Sowjetunion eine Strategie der Kriegsverhinderung, und auf die kommt es ja an, auf Nuklearwaffen angewiesen bleibt. Das oberste Motto der Bundesregierung ist: Kriege dürfen nie wieder führbar werden. Das könnte der Fall sein, wenn das konventionelle Übergewicht des Warschauer Paktes ohne die kriegsverhindernde Wirkung nuklearer Abschreckung voll zum Tragen käme. Darüber gibt es Übereinstimmung der Europäer, wie die Tagung der WEU in Luxemburg eben gezeigt hat.

Zurück zur Innenpolitik: Halten Sie die sicherheitspolitischen Beschlüsse der SPD von Nürnberg für eine seriöse Diskussionsgrundlage zur möglichen Entwicklung von Alternativen?

Wörner: Nein, die Entscheidungen der SPD sind gleichzusetzen mit der Flucht aus dem Bündnis, mit der Flucht aus der Verantwortung. Würden sie realisiert, wäre die Bundesrepublik Deutschland nicht mehr in der Lage, sich vorne zu verteidigen. Die Amerikaner, die Franzosen und die Briten könnten in einem solchen Land nicht mehr bleiben, und das heißt, wir wären binnen kurzem isoliert dem Zugriff der Sowjets preisgegeben.

Unter anderem behauptet die SPD ja, die Bundeswehr und die NATO insgesamt müsse sich eine, wie sie es nennt, strukturelle Nichtangriffsfähigkeit zulegen. Was halten Sie von solchen Forderungen?

Wörner: Ich halte sie erstens für unredlich und zweitens für falsch. Unredlich deswegen, weil die SPD sehr gut weiß, daß wir bereits strukturell nicht angriffsfähig sind. Das hat die SPD früher selber gesagt. In der Opposition hat sie das vergessen. Falsch deswegen, weil die Truppen der NATO nach Zahl, Struktur, Ausbildung, Ausrüstung, Nachschub zu raumgreifender Offensive in den Ostblock hinein völlig außerstande sind. Während der Warschauer Pakt nach wie vor offensivfähig ist und diese Fähigkeit ausbaut. Darin liegt das eigentliche Sicherheitsproblem Europas. Wäre die Sowjetunion bereit, auf ihre Invasionsfähigkeit zu verzichten, wäre Europa auf lange Zeit, wenn nicht gar auf Dauer sicher.

Für Haider zählt nur die Koalition mit dem Wähler

Die Jugend drängt sich zu den Wahlreden des FPÖ-Chefs

CARL GUSTAF STRÖHM, **Wien**

Ein frisch eingeflogenes Kamerateam des schwedischen Fernsehens richtete seine Objektive unermüdlich auf die Zuschauer und auf den Vorstandstisch, vor dem blaue Luftballons mit der ebenso knappen wie vielsagenden Inschrift „Jörg" zu sehen waren.

Der altdeutsche Vorname stand für einen jungen Mann von 36 Jahren, der seit einigen Wochen nicht nur als österreichisches, sondern als europäisches Enfant terrible gilt: Jörg Haider, der neue Bundesvorsitzende der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ).

Weil er seinen Vorgänger und Rivalen Norbert Steger – den jetzigen Vizekanzler im Kabinett Vranitzky – auf der Parteibühne unter dramatischen Umständen stürzte, platzte die Wiener SPÖ/FPÖ-Koalition. Seither gilt Haider bei seinen inner- wie außerparteilichen Gegnern als eine Art Hitler-Enkel, zumindest aber als Deutsch-Nationaler, wenn nicht Rechtsradikaler.

Der große Gasthaussaal in Mödling war an diesem Abend bis auf den letzten Platz gefüllt. Der örtliche FPÖ-Vorsitzende strahlte vor Stolz: *Noch nie habe es eine solche Menschenmenge bei einer seiner Versammlungen gegeben.* „Seit wir die neue Führung haben, sagen uns die Menschen: Jetzt seid ihr wieder wählbar."

Neonazismus oder Rechtsradikalismus? Sieht man von einigen älteren Kriegsteilnehmern ab, die das kleine schwarze Eiserne Kreuz des „Kameradschaftsbundes" – einer österreichischen Veteranenorganisation – auf dem Revers des Trachtenanzugs tragen, so erinnert nichts an die berühmt-berüchtigte „Vergangenheit", die zu bewältigen wäre.

Vom Gegner unterschätzt

Jörg Haider, bis dato Mitglied der Landesregierung von Kärnten und als „Provinzpolitiker" von seinen Gegnern oft unterschätzt, weiß, worauf es ankommt. Der gut aussehende, schlanke Redner trifft genau den Ton, den die Menschen hier – viel junges Volk und viel kleiner Mittelstand – von ihm erwarten. Österreich, so ruft er in den Saal, solle am 23. November wieder in einer großen Koalition zwischen Roten und Schwarzen aufgeteilt werden. Für ihn, Jörg Haider und seine Partei, gebe es nur eine Koalition: die Koalition mit dem Wähler.

Die Jugend, so diagnostiziert der FPÖ-Chef (der als Volksredner genau das hat, was den beiden Spitzenkandidaten der Großparteien an rhetorischem Schwung oftmals fehlt) – diese Jugend sei angesichts der Parteibuchwirtschaft von der Demokratie enttäuscht. „Kein Lehrer – und sei er noch so tüchtig – kann heute in Österreich Schuldirektor werden, wenn er sich nicht irgendwelchen Nebochanten in den Parteisekretariaten unterwirft", bemerkt Haider unter tosendem Beifall des Saales.

Demagogie ist im Spiel

„Qualifikation nutzt nichts. Wer im öffentlichen Dienst vorwärtskommen will, muß bei einer Partei zu Kreuz kriechen. In Wien etwa bekommt man einen Job als Krankenschwester nur dann, wenn man nachweist, daß in der Familie alle bis zur Urgroßmutter sozialistisch organisiert waren."

Den sozialistischen Bundeskanzler und Spitzenkandidaten tituliert Haider als „Privilegienritter", der – nachdem er 10 000 Stahlarbeiter gekündigt habe, nun auch die „sechs FPÖ-Gastarbeiter" in der Regierung kündigt. Immer wieder polemisiert Haider gegen den „unsozialen Funktionärsstaat", gegen das „System" mit seinen „alten Parteien", gegen eine Steuerpolitik, die den kleinen Gewerbetreibenden zerstöre und den Bauern an den Rand seiner Existenz bringe. Wörtlich: „Wenn die Bürokraten in den Tintenburgen selber nicht arbeiten wollen, sollen sie wenigstens die fleißigen Leute nicht am Arbeiten hindern."

Nur einmal streift der FPÖ-Chef das Thema, weswegen ihn schwedische Fernsehteams, israelische und westeuropäische Zeitungskorrespondenten belagern: die jüngste Vergangenheit. Als junger Politiker habe er „Respekt vor der Kriegsgeneration", die im Krieg den Kopf hingehalten und danach das Land wieder aufgebaut habe. Dann folgt der Seitenhieb auf die politische Konkurrenz: „Die Roten und die Schwarzen wollen die Stimmen der Älteren, putzen sich aber an ihnen politisch die Füße ab."

Wahlsieg der Sarney-Koalition gilt als sicher

thö. **Rio de Janeiro**

Die brasilianischen Parlamentswahlen bringen der Regierung Sarney wahrscheinlich einen überwältigenden Erfolg. Nach den bisherigen Auszählungsergebnissen liegen die Kandidaten der beiden regierenden Koalitionsparteien in Führung.

Neu gewählt wurden auch die Gouverneure in den Bundesstaaten und die Regionalparlamente. Obgleich die endgültigen Ergebnisse frühestens in einer Woche vorliegen, wurde in Regierungskreisen bereits gefeiert.

Es scheint, daß sich die Voraussagen der Demoskopen bestätigen, daß die Partei der Demokratischen Bewegung Brasiliens (PMDB) und die Partei der Liberalen Front (FFL) zwischen 70 und 80 Prozent der Stimmen erwarten können. Wenn sich an dem bisherigen Trend nichts ändert, gewinnt die PMDB auch die beiden Schlüsselwahlen in den Bundesstaaten São Paulo und Rio de Janeiro.

In São Paulo kann der nächste Gouverneur Orestes Quercia heißen. In Rio de Janeiro hält Quercias Parteifreund Wellington Moreira Franco einen Vorsprung vor seinem linken Rivalen Darcy Ribeiro.

Das Rennen in Rio erregte das größte Aufsehen, weil auch das Schicksal des bisherigen Gouverneurs Leonel Brizola auf dem Spiel steht. Der sozialistische Politiker wollte durch einen Triumph des Stellvertreters Ribeiro seine Präsidentschaftschancen wahren. Er trat in diesem Wahlkampf als schärfster Kritiker der Sarney-Regierung auf.

Anzeige

Berufs-Chancen sind Zukunfts-Chancen. Darum einfach 0130 – 60 60 anrufen!

Dann erhalten Sie 4 Wochen kostenlos die BERUFS-WELT. Mit dem großen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte und mit vielen Tips für mehr Erfolg im Beruf.

DIE WELT

Jeden Samstag mit BERUFS-WELT

Krupp Umwelttechnik

BMZ 2 D

Krupp baut Anlagen, mit denen pro Tag bis zu 30 Millionen Liter hochwertiges Trinkwasser aus Meerwasser gewonnen wird.



Schon mal einen Schluck Meerwasser probiert?

Über 70 % der Erdoberfläche sind von Meerwasser bedeckt. Ein unerschöpfliches Reservoir gegen den Durst und für die Hygiene von Menschen, für die Zwecke der Landwirtschaft und Industrie. Krupp Industrietechnik*, ein Unternehmen im Krupp-Konzern, ist einer der führenden Hersteller von Wasseraufbereitungsanlagen in aller Welt.

Bis 300 Liter Wasser pro Tag verbraucht heute jeder einzelne der 1 Millionen Einwohner von Riad, der Hauptstadt Saudi-Arabiens. Im Schnitt etwa soviel wie ein Bürger der USA.

Steigenden Bevölkerungszahlen und Hygieneansprüchen stehen aber – zum Beispiel in den Ländern der arabischen Welt – immer weniger ergiebige Wasseradern, mehr und mehr erschöpfte Brunnen gegenüber.

Die Konsequenz: Mit den Mitteln moderner Anlagentechnik wird Meerwasser in Trinkwasser verwandelt. Krupp gehört zu den Herstellern mit der größten Erfahrung: über 3.000 Anlagen beweisen es.

Dabei wird aus 10 Litern Meerwasser 1 Liter reines Destillat gewonnen. 9 Liter gehen, geringfügig mit Salz angereichert, zurück ins Meer. Diesem Destillat fehlen zur Verwendung als Trinkwasser noch die lebenswichtigen Mineralien. Also wird es „verschnitten" – gefiltertes Meereswasser wird so lange zugesetzt, bis die Normen der Weltgesundheitsorganisation genau erfüllt sind.

Darüber hinaus beweisen die Anlagen von Krupp, daß Probleme nicht einseitig gelöst werden müssen; sondern in voller Harmonie von Umweltschutz und Wirtschaftlichkeit. Wie unsere Verfahren zur Abwasserreinigung, Geräuschdämmung und Wärmerückgewinnung, wie unsere Rauchgasentschwefelungsanlagen und Elektrofilter für Kohlekraftwerke.

Leistungen von Krupp sind stets das Ergebnis eines kreativen Dialogs. Krupp-Ingenieure entwickeln in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit ihren Kunden Problemlösungen für alle Bereiche unseres Lebens.

So sorgen wir mit einer Vielzahl modernster Werkstoffe, Anlagen und Systeme dafür, daß unsere Wirtschaft nicht nur schneller vorankommt, sondern auch sicherer.

Krupp. Fortschritt aus Tradition.



*Wenn Sie weitere Informationen über Krupp Umwelttechnik wünschen, wenden Sie sich bitte an Krupp Industrietechnik GmbH, Werk Grevenbroich, Lindenstr. 43, D-4048 Grevenbroich.

Gorbatschow mahnt Industrie: Mehr Kontrollen

dpa, Moskau

Der sowjetische Parteichef Gorbatschow hat die niedrige Qualität der Industrieproduktion seines Landes kritisiert und Maßnahmen zu ihrer Verbesserung angekündigt. In einer Rede vor Spitzenfunktionären und Wirtschaftsführern der gesamten UdSSR *sagte er, künftig müßten alle* Unternehmen darüber nachdenken, wie sie fortan existieren wollten, wenn sie keine Produktion lieferten, die der Verbraucher wünsche. Das meldete am Wochenende die amtliche Nachrichtenagentur Tass.

Gorbatschow habe bedauert, daß der größte Teil der sowjetischen Produktion auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig sei. Hohe Qualität sei jedoch Voraussetzung für den angestrebten Umbau der Wirtschaft. Wie es in dem Bericht weiter heißt, sollen vom nächsten Jahr an sämtliche Industrieunternehmen der Sowjetunion einer staatlichen Qualitätskontrolle unterworfen werden. Diese soll unabhängig von der jeweiligen Fabrikleitung arbeiten.

Anzeige

Zu allen Geschenkanlässen/Jubiläen: Ihr Jahrgang in einem eigenen Buch!



Schlagzeilen aus einem Jahr, das unser Jahrhundert prägte:

Schwarzmarkt in Deutschland – Streik gegen Hunger – Marshallplan bringt Wirtschaftshilfe – Moskauer Konferenz gescheitert – Indien wird unabhängig – CDU verabschiedet „Ahlener Programm" – Zum ersten Mal „Der Spiegel" – Gruppe 47 gegründet – Traumhochzeit in London: Elisabeth heiratet Herzog von Edinburgh – Heyerdahl startet Expedition „Kon-Tiki" – „New Look" von Dior – Gangsterchef Al Capone tot

Fakten, Bilder und Erinnerungen im Jahrgangsbuch ›Chronik 1947‹

Jeder Band in Leinen/Luxusausstattung, 49,80 DM. Mehr Informationen in jeder guten Buchhandlung, oder beim Chronik Verlag, Postfach 1305, 4600 Dortmund 1.

Hasenfus in Managua zu 30 Jahren Haft verurteilt

Wegen Hilfe für die Contras / USA sprechen von Schauprozeß

WERNER THOMAS, Miami

Als das Urteil in dem überfüllten Gerichtssaal in Managua verlesen wurde, reagierte niemand überrascht, auch nicht der angeklagte Amerikaner Eugene Hasenfus. Er erhielt dreißig Jahre Gefängnis, die Höchststrafe der nicaraguanischen *Justiz.* Er wurde „terroristischer Aktionen" und eines „Anschlags auf die Staatssicherheit" für schuldig befunden. Frau Hasenfus appellierte an Präsident Ortega, ihren Mann als „Zeichen einer humanitären Geste" freizulassen.

Der Anwalt Reynaldo Monterrey, der Präsident des Tribunals, und seine beiden Beisitzer, ein Kraftfahrer und ein Arbeiter, allesamt sandinistische Aktivisten, folgten mit ihrem Urteil dem Antrag der Anklage, die drei Punkte umfaßte: Verstoß gegen die Sicherheitsgesetze, Terrorismus, kriminelle Verschwörung. Verteidiger Sotelo Borgen vertrat dagegen die Ansicht, daß Hasenfus höchstens zwei Jahre Freiheitsentzug verdient hätte – wegen Waffenschmuggels.

Mit diesem Urteil ging das bisher spektakulärste Verfahren vor dem „antisomozistischen Volkstribunal" (TPA) nach fast dreiwöchiger Dauer zu Ende. State-Department-Sprecher *Charles Redman beschuldigte die* Comandantes: „Sie veranstalten einen Schauprozeß." In einer Stellungnahme des Außenministeriums hieß es, der „Schauprozeß" habe international gültiges *Verfahrensrecht* bewußt außer acht gelassen.

Vorwürfe gegen Reagan

Der Fall Hasenfus verschaffte Managua die willkommene Möglichkeit einer Propaganda-Offensive gegen die *Reagan-Regierung.* Eugene Hasenfus, 45, ein ehemaliger Marineinfanterist und Vietnam-Veteran, war der einzige Überlebende eines am 5. Oktober über Nicaragua abgeschossenen Versorgungsflugzeugs der antisandinistischen Contras. Er konnte sich durch einen Fallschirm-Absprung retten. *Die drei anderen* Besatzungsmitglieder, zwei Amerikaner und ein bisher nicht identifizierter Lateinamerikaner, kamen ums Leben.

Die Sandinisten versuchten von Anfang an, einen Zusammenhang zwischen dem Gefangenen *und* der Regierung Reagan herzustellen. Hasenfus sei ein Beweis für „Reagans *heimlichen Krieg*". Nicaraguas Präsident Daniel Ortega nannte Hasenfus „ein Opfer der kriminellen Politik Reagans". Und: „Der größere Verbrecher ist Reagan."

Die Affäre Hasenfus schlug Wellen in den USA. Präsident Reagan und Außenminister George Shultz bestritten energisch die Vorwürfe, die Regierung habe diese Versorgungsflüge organisiert. Zu diesem Zeitpunkt war die militärische Hilfe für die Contras noch untersagt. In der Zwischenzeit erhalten die Rebellen wieder eine *vom Kongreß gebilligte Militärhilfe.* Entrüstete demokratische Volksvertreter forderten Untersuchungen.

Die Rolle des CIA

Eugene Hasenfus erklärte zunächst selbst, nach seinem Wissen sei sein Arbeitgeber (die Charterflug-Gesellschaft Corporate Air Services) eine Firma des amerikanischen Geheimdienstes CIA gewesen. Während des Prozesses wollte er diese brisante *Behauptung aber nicht wiederholen.* Er berichtete lediglich, der Konzern habe ihm monatlich 3000 Dollar plus eine Gefahrenzulage von 750 Dollar für jeden Flug über Nicaragua gezahlt. Der arbeitslose Bauarbeiter sagte, er sei gezwungen gewesen, diesen Job anzunehmen. „Ich mußte eine Frau und drei Kinder ernähren."

Das Hasenfus-Kapitel dieses Krieges *informierte die Öffentlichkeit* dagegen über die Existenz einer internationalen Initiative zur Unterstützung der Contra-Brigaden. Und darüber, daß Honduras und El Salvador *logistische Schützenhilfe leisteten.*

Dem Verfahren sind Diskussionen innerhalb der sandinistischen Führung vorausgegangen, ob das von Menschenrechts-Organisationen heftig kritisierte „Antisomozistische Volkstribunal" das Schicksal des Amerikaners entscheiden soll. Die Comandantes entschieden sich schließlich für dieses kontroverse Forum, gewährten dem Angeklagten, seinem Anwalt und der Presse jedoch eine kulante Behandlung.

Wahrscheinlich muß Hasenfus die 30 Jahre nicht absitzen. Ortega selbst meinte, die sandinistische Justiz sei „generös". Ein hoher Regierungsvertreter machte Hasenfus Hoffnungen auf eine Freilassung: „Weihnachten wäre kein schlechter Zeitpunkt."

Aquino stellt sich auf „Krieg" ein

Nach dem Mord an Gewerkschafter: Krisensitzung und Generalstreik / Gerüchte um Enrile

JOCHEN HEHN, Hongkong

Als hätte Frau Aquino nicht schon genug mit Schwierigkeiten zu kämpfen – *der für heute* angesagte Generalstreik droht die Philippinen in eine weitere schwere Krise zu stürzen. Der Streik wurde von der größten Gewerkschaft des Landes, der linksgerichteten Kilusang Mayo Uno (KMU – Bewegung erster Mai) ausgerufen, *nachdem KMU-Chef Rolando Olalia* und dessen Fahrer von Unbekannten entführt und auf bestialische Weise ermordet aufgefunden worden waren. Unter Hinweis auf diesen Mord verurteilte *Frau* Aquino auf einer Massenkundgebung in Manila erneut die Anwendung von Gewalt in der Politik. „Ich möchte eine Führerin des Friedens sein", rief sie vor etwa 15 000 Anhängern aus. Zur Abwendung von Gefahren für ihre Regierung sei sie notfalls aber bereit, „einen Krieg *zu führen*".



Enrile, neuer Marcos, tritt zurück, fordern Filipinos FOTO: AP

Der Mord an Olalia, der auch Vorsitzender der Ende August gegründeten linken Volkspartei (Partido Ng Bayan) ist, *haben die* Kommunisten zum Anlaß genommen, ihre Friedensverhandlungen mit der Regierung abzubrechen. Die Bemühungen der philippinischen Regierung, ihr Land als „sicheren Hafen" für Investitionen anzubieten, haben außerdem durch die Entführung eines japanischen Geschäftsmannes einen empfindlichen *Rückschlag* erlitten.

Sowohl der Mordanschlag als auch die *Entführung* werden die abwartende Haltung der in- und ausländischen Investoren nun eher noch festigen. Dies ist besonders schmerzlich für Frau Aquino, da sie sich in den vergangenen *Monaten* persönlich für ein stärkeres wirtschaftliches Engagement von Ausländern in ihrem Land eingesetzt hat.

Erst in der vergangenen Woche war sie trotz wilder Gerüchte über einen unmittelbar bevorstehenden Staatsstreich nach Japan gereist und hatte von dort die Zusage Tokios für umfangreiche wirtschaftliche Hilfemaßnahmen mitgebracht. Die Entführung des Japaners scheint diese Bemühungen jetzt zunichte zu machen.

Während die Staatspräsidentin gestern ihre Kabinettsmitglieder wegen der beiden *Vorfälle zu einer* Dringlichkeitssitzung zusammenrief, trafen die KMU und die Volkspartei Vorbereitungen für den Streik, der den Verkehr und das wirtschaftliche Leben in *Manila* lahmzulegen droht. Militär- und Polizeieinheiten wurden inzwischen in höchste Alarmbereitschaft versetzt, um – wie es hieß – gewalttätige Ausschreitungen zu verhindern.

Vertreter der Gewerkschaft erklärten in diesem Zusammenhang, der Mord an Olalia sei von rechtsradikalen Militärs mit Billigung von Verteidigungsminister Enrile vor *allem* in der Absicht geplant worden, Massenaktionen der linken Kräfte im Lande zu provozieren. Den Militärs sollte damit ein Vorwand zu repressiven Maßnahmen in die *Hand* gegeben werden.

Auch wenn Enrile selbst jede Ver*wicklung seiner Person und des Mili*tärs in den Mordanschlag entschieden zurückgewiesen hat, so trägt er doch die Hauptverantwortung für das gegenwärtige Klima der Konfrontation, das eine *solche Tat* begünstigt. Enrile war es, der in den vergangenen Wochen und Monaten – nicht aus Sorge um die Nation, sondern aus persönlichen Motiven – systematisch die Autorität der Regierung *zu untergra*ben versuchte sowie Mißtrauen und Haß zwischen den rechten und linken Kräften des Landes gesät hat.

Der Verteidigungsminister umwarb mit Vorliebe jene Kreise in der Bevölkerung und im Militär, die dem entmachteten Präsidenten Marcos noch immer verbunden sind. *Gleichzeitig* machte er gegen die „Kommunisten in der Regierung" Front, verlangte von Corazon Aquino deren Abberufung und geißelte die Friedensverhandlungen der Regierung mit der kommunistischen Guerrilla.

Zu seinem Feindbild erkor Enrile auch jene linken Politiker, die unter der Marcos-Herrschaft eingekerkert und gefoltert, von Frau Aquino im Februar dann aber auf freien Fuß gesetzt worden waren. Enrile hatte als Verteidigungsminister unter Marcos deren Haftbefehle persönlich unterzeichnet. Einen darunter auch für Rolando Olalia, den Kardinal Sin als einen gemäßigten Linken bezeichnet.

Die unsichere Lage auf den Philippinen hat der israelische Staatspräsident Chaim Herzog zum Anlaß genommen, seinen für heute geplanten Staatsbesuch *in Manila abzusagen.* Die Entscheidung wurde nach Telefongesprächen mit dem israelischen Ministerpräsidenten Yitzhak Shamir und der israelischen Botschaft in Manila mit der Begründung *gefällt,* die Anwesenheit Herzogs auf den Philippinen könnte die bereits angespannte politische Situation noch verschärfen.

Obwohl Israel und die Philippinen freundschaftliche Beziehungen zueinander pflegen, stand (und steht) *die moslemische Minderheit einem* Besuch Herzogs ablehnend gegenüber. Mit Demonstrationen gegen Herzog hätte wohl auch von den rund 1000 palästinensischen Studenten in *Manila gerechnet werden müssen.*

Das moslemische Malaysia hat für die Zeit des Herzog-Besuchs im Singapur seinen Botschafter aus dem Stadt-Staat zur Berichterstattung nach Kuala Lumpur zurückgerufen. Malaysia erkennt die PLO an. Kurz vor dem Eintreffen Herzogs nahmen die anti-israelischen Proteste in Malaysia zu.

Felipe und Fidel reden auch über Gefangene

ROLF GÖRTZ, Madrid

Der spanische Ministerpräsident Felipe González hält sich seit Donnerstag auf Kuba auf. Es ist sein zweiter Besuch bei Fidel Castro.

Die den Premier begleitenden Minister für Äußeres, Wirtschaft und Kultur führten die ihre Ressorts betreffenden Fachgespräche mit ihren Amtskollegen in Havana. Bei dem Meinungsaustausch zwischen González und Fidel Castro ging es dem Vernehmen nach um den mittelamerikanischen Ost-West-Konflikt, aber auch um wirtschaftliche Fragen.

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Spanien und Kuba waren noch während der Franco-Ära so weit intensiviert worden, daß *Spanien heute* mit umgerechnet etwas mehr als einer Milliarde Mark als der erste Gläubiger des Westens auf der Liste der kubanischen Wirtschaftsbeziehungen *steht. Nach Japan* ist Spanien der zweitwichtigste Handelspartner Kubas. Die Bedeutung des Inselstaates für Spanien ist natürlich geringer. Nach Kuba geht 1,2 Prozent des spanischen Exportes, von dort kommt etwa ein halbes Prozent des spanischen Importes.

Fidel Castro, dessen Regime *durch* die wirtschaftliche Situation der letzten Zeit zusätzlich in Schwierigkeiten geriet, sieht sich gezwungen, die Wirtschaftsbeziehungen zum Westen zu verbessern. Besonders *hart traf die* Zuckerinsel der Preisverfall für eben Zucker und Petroleum.

Gegenüber seinem spanischen Gesprächspartner besitzt Castro jedoch in seinen Kerkern ein wirksames Faustpfand: den Spanier Eloy Gutiérrez Menoyo, einen früheren Mitstreiter der kubanischen Revolution. Als Freiwilliger hatte Eloy Gutierrez an *der Seite Fidel Castros jahrelang* gegen die Diktatur Batistas gekämpft. Unter der schließlich errungenen Freiheit verstand der spanische Sozialist aber etwas anderes als der rote *Diktator. So geriet Eloy in Ungnade* und sitzt seit 25 Jahren auf Kuba in Haft.

Insgesamt sind 20 Spanier auf Kuba inhaftiert. Ihre Freilassung wiegt *stärker als die Forderung nach* Entschädigung des vom Castro-Regime seinerzeit beschlagnahmten spanischen Eigentums in Höhe von 350 Millionen Dollar – gefordert von über *3000 Spaniern in Kuba und in* Spanien. Kuba bietet nur 40 Millionen Dollar an. (SAD)

Für Kenner, Könner und Kostenbewußte: Die eurocheque-Karte. Auch von der Post.



Die Post bietet Inhabern eines Postgirokontos mit entsprechenden Zahlungseingängen große Mobilität und Unabhängigkeit durch eurocheques und eurocheque-Karte und durch die Nutzung der ec-Geldautomaten.

Im Inland und in 39 weiteren Ländern werden eurocheques als Zahlungsmittel akzeptiert. Überall da, *wo Sie das ec-Zeichen* sehen – in Hotels und Geschäften z.B. – können Sie problemlos mit eurocheques bezahlen. In Verbindung mit der eurocheque-Karte sind sie so gut wie bares Geld. Nur sicherer.

Und das ec-Zeichen an Postämtern, Banken und Sparkassen im In- und Ausland weist Ihnen den problemlosen Weg zum Bargeld. Mit der eurocheque-Karte mit Magnetstreifen gibt es Bargeld aus jedem der über 2.000 ec-Geldautomaten, die bei uns im Lande rund um die Uhr für Sie bereitstehen.

Jetzt müssen Sie nur noch dafür sorgen, daß Ihnen ein Postgirokonto gehört. Das können Sie sich bei jedem Postamt und *jeder* Poststelle einrichten lassen. Und Ihre eurocheque-Karte beantragen Sie ganz einfach bei Ihrem Postgiroamt.

PostGiro.
Noch bequemer und aktueller mit Btx. Informationen dazu über *20000 #.

PostGiro. Das clevere Konto. Post

In Moskau wäre er die Nummer eins. Aber die chinesische Machtpyramide hat andere Prioritäten. Und so gilt der Chef der Kommunistischen Partei Chinas, Hu Yaobang, nach dem Genossen Deng als Nummer zwei. Auch sonst ist einiges anders im Riesenreich der Mitte. Lenin wird gelobt, aber nur teilweise. Das amerikanische System wird auf mögliche Anregungen hin geprüft, ansonsten wünscht man den USA viel Glück und zieht die eigenen Reformen durch. China ist auf dem Weg, zu sich selbst zurückzufinden. Man geht diesen Weg mit Bedacht und pragmatischer Gesinnung. – Mit dem Generalsekretär der KP Chinas sprach Thomas Heberer.

„Marx hat nie eine Glühbirne gesehen, Engels kein Flugzeug – und beide sind nie in China gewesen"

Taktiker und Theoretiker, Pragmatiker und Profi der Welt-Politik: Der chinesische Parteichef Hu Yaobang (71) FOTO: SVEN SIMON

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Reformen im politischen und im wirtschaftlichen Bereich?

Hu Yaobang: Die hier angesprochenen politischen Reformen meinen Reformen in der Struktur, nicht eine Reform des politischen Systems. Das sozialistische System ist die Errungenschaft eines mehrere Jahrzehnte dauernden Kampfes des chinesischen Volkes. Es geht nicht um eine Negierung dieses Systems. Ebensowenig beginnt die Reform politischer Strukturen erst heute. Genosse Deng Xiaoping hat sie bereits 1978 angesprochen, später auch Genosse Zhao Ziyang und ich. Die Welle der Wirtschaftsreform bricht sich an den politischen Strukturen; ohne eine politische Strukturreform kommt die Wirtschaftsreform nicht mehr voran, muß sie unvollständig bleiben. Die chinesische Wirtschaft unterscheidet sich von der westlicher Staaten: Letztere ist selbständig und unabhängig, die Regierung kann nur über Steuern oder Gesetze Einfluß nehmen. Bei uns unterstehen die Betriebe der direkten Verwaltung durch alle möglichen Administrationsorgane der Regierung. Ohne eine Reform des politischen Systems bleibt die Wirtschaftsreform ständig mit unlösbaren Problemen konfrontiert.

Können Sie Rolle, Ziele und Maßnahmen der Reform im politischen Bereich erläutern?

Hu Yaobang: Genosse Deng Xiaoping ist der Ansicht, daß die Zentralorgane einige Dinge zuviel und zu starr handhaben. Genosse Zhao Ziyang befürwortet eine Vereinfachung des Staatswesens und Dezentralisierung politischer Macht. Beides berührt also den Problembereich Zentralorgane/Lokaladministration. Der Vorsitzende Mao bezeichnete zu seinen Lebzeiten die Machtzentralisation schon als übermäßig: in einem Gespräch mit Edgar Snow verwies er auf die damals 48 Staaten von Amerika mit ihren ziemlich weitreichenden Entscheidungsbefugnissen und ihrem vergleichsweise rasanten Entwicklungstempo. Wir können nicht vollständig nach amerikanischem Muster verfahren, aber es kann uns als Anregung dienen.

Zweitens: Bis jetzt sind zahlreiche Betriebe unmittelbar politischen Verwaltungsorganen unterstellt, ein eigenständiges Management kommt zu kurz und kann keine Dynamik entfalten.

Drittens tangiert diese Frage auch die Arbeitsteilung von Partei, Regierung und Volksvertretung. Eine vollständige Gewaltentrennung nach westlicher Art ist bei uns nicht möglich, aber eine Arbeitsteilung ist wünschenswert. Die Zuständigkeitsbereiche von Partei und Regierung wären zu definieren, die jeweiligen Funktionen eindeutig zu bestimmen.

Hu über Sozialismus: Er hat auch Wirrwarr angerichtet

Viertens sind auch der Volkskongreß und die demokratischen Parteien angesprochen, und zwar im Hinblick auf die Entwicklung sozialistischer Demokratie. Die Mitarbeiter in Partei und Behörden müssen der Kontrolle durch das Volk unterstellt werden. Parteimitglieder und führende Kader, die sich der Kontrolle durch die Massen der Bevölkerung entziehen, gegen das Gesetz verstoßen oder Untersuchungen behindern, können jederzeit gerichtlich belangt und angeprangert werden.

Unsere geplante Reform der politischen Strukturen stellt also eine Selbstvervollkommnung des sozialistischen Systems dar, nicht einen Versuch, dasselbe zu liquidieren. Der Sozialismus besteht bereits mehrere Jahrzehnte, in der Geschichte der Menschheit ist er jedoch ein Novum. Er hat auch einigen politischen Wirrwarr angerichtet. Manch einer möchte darin den Beweis für eine Funktionsuntüchtigkeit des Sozialismus sehen und ihm jede Lebenskraft absprechen. Ich bin nicht dieser Ansicht. Da es sich um etwas Neues handelt, sind Unvollkommenheiten kaum vermeidbar. Werden Fehler gemacht, kann man es von neuem versuchen. Die Gedanken Lenins beispielsweise sind voller Leben: tatsächlich hat er gesagt, daß wir einige Dummheiten begehen werden. Das sei aber kein Grund zur Furcht – nach Fehlern könne man aufs neue beginnen.

Worin sehen Sie die Haupthindernisse für die Reformen?

Hu Yaobang: Hindernisse gibt es. Was die Situation der VR China angeht, so handelt es sich nicht um irgendeine politische Opposition, es existieren auch keine offenen Programme eines Widerstands – es gibt sie faktisch nicht. Die Zukunft unseres Landes hat sich beständig verbessert, die breite Masse der Bevölkerung ist begeistert. Wo liegen also die Hindernisse?

Da sind zunächst Verständnisprobleme, anders gesagt, da ist die Macht der Gewohnheit. Jahrhundertealte Gewohnheiten, eingefahrene Handlungsmuster, bilden eine Art bedingten Reflex. Lenin nannte die Macht der Gewohnheit eine Schreckensmacht. Chinesen nennen sie Kuangkuang, das heißt Konventionen, die das Denken zum Erstarren bringen und in Schubladen einzwängen. „Die Alten haben große Erfahrung, laßt die Alten machen" – ein Stereotyp! Gorbatschow hat vor kurzem eingestanden, daß die Reformen nicht recht vorankommen. Unsere Reform ist erst acht Jahre alt und ihre Wirkung bereits sehr deutlich. Natürlich haben wir auch eine – verschwindend geringe – Anzahl von Jugendlichen, die der Ansicht ist, eine Reform sollte radikal, mit Stumpf und Stiel durchgeführt werden, wir sollten vollständig nach westlichem Muster verfahren. Dergleichen ist freilich nicht möglich.

Widerstände gegen die Reform gibt es auch, weil sie die Machtinteressen einzelner berührt. Die Machtbefugnisse einiger unserer Kader sind beträchtlich; sie kommandieren blindlings herum, sagen heute dies und morgen das Gegenteil. Sogar aus ihrer Versetzung (wobei man nur auf einen gleichrangigen Posten versetzt werden kann; Anm. d. Red.) ziehen manche materielle Vorteile. Persönliche Interessen müssen hinter den Interessen des Staates zurücktreten, das Einzelne muß dem Ganzen dienen. Wir schätzen die Zahl solcher Personen nicht sehr hoch ein, sie werden auch weder in der ersten Garnitur zu finden sein noch in einer Vielzahl von Positionen. Äußerungen aus dem Ausland, es gäbe eine Reformfraktion und eine konservative Fraktion, sind unzutreffend.

Hu über die Partei: Wir waschen täglich das Gesicht

Welche chinesischen Traditionen und Denkweisen sind Reformen förderlich und welche nicht? Welche sind hinderlich und wie lassen sich solche Hindernisse beseitigen?

Hu Yaobang: Eine gute Tradition ist für die Reform eine machtvolle Schubkraft. Der Vorsitzende Mao nannte einst Fleiß und Tapferkeit als positive Traditionen unseres Volkes, das zu kämpfen und zu siegen wagt. Es hat drei gewaltige, mächtigen Bergen vergleichbare Feinde bezwungen (Imperialismus, Feudalismus und bürokratischer Kapitalismus; Anm. d. Red.). Die jetzige Reform ist im Vergleich dazu nur ein Hügel, aber auch seine Bewältigung erfordert Mut. Das chinesische Volk weiß zu lernen. Anfangs vom Westen, später von Japan, vom Kapitalismus. Aber die Ergebnisse waren unbrauchbar. Auf den Kanonenschlag der Oktoberrevolution hin lernten wir vom russischen Volk, von Stalin, und begingen auch einige Fehler. Heute müssen wir wieder aus unseren eigenen Erfahrungen lernen.

Die phrasenhafte Behauptung, Chinesen seien fortschrittsunfähig, bleibt die Analyse schuldig. Tatsache ist, daß China eine ganze Reihe lernfähiger Avantgardisten aufzuweisen hat. Einer davon war anfangs Mao, für seine späten Jahre trifft das nicht mehr zu. Reformfeindliche Traditionen und Denkweisen sind in erster Linie die vergiftenden Überreste feudalistischen und patriarchalischen Denkens.

Zu erwähnen ist zweitens der Einfluß des Kleinbauern- und Kleinproduzenten-Denkens mit seiner Disziplinlosigkeit, zeitlosen Vorstellung und behäbigen Gleichförmigkeit. Heute können wir es uns jedoch nicht mehr leisten, auch nur noch eine einzige Minute zu vergeuden.

Der dritte Punkt betrifft die negativen Aspekte des Kapitalismus, jene verkommenen Degenerationserscheinungen, mit denen uns der Westen in den vergangenen hundert Jahren angesteckt hat. Wir sagen offen, daß der westliche Kapitalismus einige positive Momente aufzuweisen hat, ebenso aber auch negative.

Sehen Sie die Notwendigkeit einer Reform der Partei?

Hu Yaobang: Auch die Partei wird eine Reform durchlaufen. Wie Genosse Deng Xiaoping ausgeführt hat, wollen wir an der Führungsrolle der Partei festhalten, sie aber verbessern. Auch das gehört zu den Mao-Zedong-Ideen. Mao formulierte es so: Ist ein Gesicht staubig, muß es täglich gewaschen, muß täglich über Sauberkeit gesprochen werden! Im Laufe dreijähriger Parteikorrektur konnten relativ große Erfolge erzielt werden. Im Februar oder März nächsten Jahres wird dieser Prozeß abgeschlossen sein, wir werden die Ergebnisse der Parteisäuberung bekanntgeben. Auch dies bedeutet Selbstvervollkommnung der Partei.

Verbesserungen wird es geben in den Bereichen Organisationsstruktur, Arbeitsstil und Disziplin. Faktisch ist der permanente Reformprozeß bereits seit den letzten sieben, acht Jahren im Gange, seitdem „waschen wir täglich unser Gesicht". Sie können feststellen, daß einige hohe Funktionäre ihrer Ämter enthoben, gerichtlich belangt oder inhaftiert sind.

Wie sehen Sie die zukünftige Rolle der chinesischen Gewerkschaften?

Hu Yaobang: Eine gute Frage. Die Geschichte der chinesischen Gewerkschaften ist eine andere als die der europäischen. Die europäischen Arbeiter haben eine ansehnliche Tradition, die Arbeiterklasse hat sich organisiert, um ihre Interessen zu verteidigen, und zwar seit bereits mehr als hundert Jahren. Die chinesischen Gewerkschaften sind unter andersartigen Umständen geschaffen worden, sie wurden seit ihrer Entstehung unterdrückt. Die Warlords in Nordchina und Tschiang Kai-schek sorgten für eine gnadenlose Unterdrückung und erließen ein Versammlungs- und Koalitionsverbot. Später gab es die sogenannte „Gelbe Gewerkschaft", eine behördliche Gewerkschaft, die unter der Arbeiterschaft jedoch keinerlei Einfluß geltend machen konnte. Die chinesischen Gewerkschaften sind unter der Führung der Kommunistischen Partei entstanden, unabhängige Stimmen gab es kaum, aus Sorge, die Arbeiter könnten sich von der Führung durch die Partei lösen. Ich stimme Ihnen zu, daß die Gewerkschaften bei der Verteidigung der Rechte und Interessen der Arbeiter zu wenig in Erscheinung getreten sind. Trotzdem haben sie einiges in der Vertretung der Arbeiterinteressen bewirkt, tatsächlich haben sie etwa auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes oder der Sozialfürsorge einiges geleistet. Was die Frage anbelangt, auf welche Weise diese Arbeit verbessert werden kann, so sollten wir darauf vertrauen, daß sie das im Laufe ihrer praktischen Arbeit selbst lösen; die Partei sollte sich dabei nicht einmischen.

Hu über Geld: Manche verdienen so viel wie Reagan

Wie soll die künftige Entwicklung der Individual- und Privatwirtschaft aussehen? Wie sehen Sie die Zukunft der Anstellung von Arbeitskräften in diesem Bereich? Ist das „Modell Wenzhou" mit über 50 Prozent Individual- und Privatwirtschaft das Vorbild für Chinas künftige Entwicklung in dieser Hinsicht?

Hu Yaobang: Individualwirtschaft stellt für die sozialistische Wirtschaft eine absolut unentbehrliche Ergänzung dar, mit vielen positiven Auswirkungen auf die staatliche Wirtschaft ebenso wie auf die Lebensqualität der Menschen. Für einen beträchtlichen Zeitraum werden wir nicht darauf verzichten können. Der Anteil der kleinen Privatbetriebe ist nicht groß, das Investitionskapital noch geringer. Im kommenden Zeitraum wird hier möglicherweise ein Zuwachs erfolgen, aber auf keinen Fall wird die Privatwirtschaft die Kollektivwirtschaft überholen oder gar die staatseigene Wirtschaft.

In manchen Fällen wird innerhalb eines Jahres ein Reineinkommen von mehr als 300 000 Yuan erzielt. Das entspricht in etwa dem Gehalt des amerikanischen Präsidenten. Derartige Leute gibt es bisher natürlich noch sehr wenige, kaum mehr als eine Handvoll. Wesentlich überdurchschnittliche Einkommen sind jedoch problematisch, und so müssen Mittel und Wege gefunden werden. Eine einzelne Maßnahme genügt dabei nicht. Unter anderem wäre da an eine Erhöhung der Besteuerung zu denken. Dem Konsum sind gewisse Grenzen gesetzt, er sollte ein bestimmtes Verhältnis nicht übersteigen, um den Weg des Kapitals in die Expansion der Produktion zu sichern. Einigen Privatbetrieben hatte die Regierung mit Krediten zu Vorzugsbedingungen auf die Beine geholfen; diese könnten, falls erforderlich, auch in Kollektivbetriebe umgewandelt werden. Wer über Fähigkeiten und Kenntnisse verfügt, ist auch auf einem Posten als Manager oder Fabrikdirektor gefragt.

In diesem und im kommenden Jahr müssen Wege überlegt werden, die Privatwirtschaft in noch gesündere Bahnen zu leiten. Innerhalb der Partei debattieren zur Zeit einige Ökonomen die Frage, ob, wie Marx sagte, die Anstellung von mehr als sieben Personen Ausbeutung ist. Ich finde diese Auseinandersetzung nicht besonders interessant.

Die gegenwärtige Anstellung von Arbeitern durch Privatunternehmen unterscheidet sich auf jeden Fall von der in der alten Gesellschaft. Dort wurden solche Arbeiter in den ersten drei Jahren als „Lehrling" bezeichnet und erhielten so gut wie keinen Lohn. Heute, unter der Wirtschaftsführung eines sozialistischen Systems, erhalten sie zwar auch Lohn, aber es gibt natürlich einen Unterschied.

Wir sagen auch nicht, daß dabei überhaupt keine Ausbeutung stattfinden würde. Marx hat seine Theorie auf der Basis der Verhältnisse in Westeuropa vor über hundert Jahren erstellt. Marx hat nie eine elektrische Glühbirne gesehen, Engels kein Flugzeug, *beide sind auch nie in China gewesen*. Es ist eine andere Zeit.

Hu über USA: Wir wünschen ihnen Glück und Wohlstand

Welche Rolle soll der Westteil Chinas bei der Öffnung nach außen spielen?

Hu Yaobang: Kennzeichen des Westteils von China sind weite Gebiete mit dünner Bevölkerungsdichte, rückständige Wirtschaft und Kultur sowie reiche Ressourcen. Unsere Kenntnisse sind aber immer noch unzureichend. Wie ich höre, gibt es in Xinjiang und Qinghai große Vorkommen an Erdöl, Erdgas, Kohle und Buntmetallen. Leider ist die Infrastruktur alles andere als günstig. Für eine Erschließung des Westteils, die Erschließung dieser Bodenschätze heißen wir ausländische Firmen zu Kooperationsprojekten willkommen – ich bitte Sie als Leiter der Deutsch-Chinesischen Freundschaftsgesellschaft, diese Botschaft zu übermitteln.

Die Bundesrepublik verfügt über eine fortschrittliche Technologie, aber nur über geringe Ressourcen. In der wirtschaftlichen Zusammenarbeit unser beider Länder sehe ich Expansionsmöglichkeiten. Ganz besonders am Herzen liegt mir die Umwandlung und Aufbereitung von Kohle, da die chinesischen Kohlevorkommen außerordentlich reich sind. Vor kurzem erfuhr ich, daß allein im Kreis Juye der Provinz Shandong ein Flöz von fünf Milliarden Tonnen liegt. Mit unseren Kapazitäten von Kohlevergasung und -verflüssigung können wir auf dem Weltmarkt bestehen. Die angedeutete Zusammenarbeit würde die Verarbeitung, nicht Gewinnung betreffen, für die wir unsere Methoden haben.

An zweiter Stelle zu nennen sind die Buntmetalle und deren Verarbeitung zu Legierungsstahl, vor allem zu Edelstahl. Schweden hat in der Verhüttung von Buntmetall ein-, zweihundert Jahre Erfahrung, Deutschland ebenfalls. Unsere diesjährige Stahlproduktion erreichte einen Ausstoß von 50 Millionen Tonnen, aber nur mit einem sehr geringen Anteil von Spezialstählen. Wir hoffen, mit Hilfe von Gemeinschaftsprojekten in der Buntmetallverarbeitung zu Edelstahl neuartige Güter produzieren zu können. Natürlich sollte eine solche Zusammenarbeit langfristig angelegt sein, eine plötzliche Ausweitung großen Maßstabs birgt Schwierigkeiten.

Wie würden Sie die gegenwärtigen Beziehungen Chinas zu den USA und zur Sowjetunion beurteilen? Wo sehen Sie die Schwerpunkte Chinas hinsichtlich der internationalen Friedens- und Abrüstungspolitik?

Hu Yaobang: Vor kurzem habe ich mit Brzezinski ein fünfstündiges Gespräch geführt. Die chinesisch-amerikanischen Beziehungen befinden sich im großen und ganzen im Gleichgewicht, beide Seiten verhalten sich relativ behutsam. Reagan ist nun seit sechs Jahren Präsident der USA. Zu Beginn seiner Amtszeit war seine Politik gegenüber China nicht besonders gut, er hat seine Ansichten später geändert. Im Zuge der freundschaftlichen chinesisch-amerikanischen Beziehungen in den vergangenen Jahren haben gewisse Aspekte eine positive Entwicklung genommen mit zum Teil erfreulichen Ergebnissen. Wie ich Brzezinski gesagt habe, hoffen wir auf eine lange Periode der Freundschaft. Zwei Probleme allerdings beunruhigen uns: Zum einen die Taiwan-Frage, in der sie (die Amerikaner; Anm. d. Red.) keine aufgeklärte Politik machen; zum anderen können wir einige Punkte ihrer Außenpolitik nicht billigen. In einigen Fällen handeln sie ausgesprochen unpopulär, so daß wir uns gezwungen sehen, unseren Standpunkt deutlich zu machen. Zum Beispiel empfinden wir die Politik der USA gegenüber der koreanischen Halbinsel als bedauerlich und sehr problematisch. Wir haben ihnen gegenüber keinerlei unlautere Absichten; wir denken nicht daran, Amerika etwa kommunistisch zu machen. Die Devise sollte sein: Gleichberechtigung und gegenseitiger Nutzen. Wir wünschen ihnen Wohlstand und Glück.

Die beiden großen Probleme habe ich genannt, alle anderen sind zweitrangig. Beispielsweise gibt es Stimmen, die einen Abbau des Technologietransfers fordern – was uns nicht eben erfreut. Technologietransfer ist eine Form des Austauschs, die freilich nicht erzwungen werden kann. Wird sie uns angeboten, freuen wir uns natürlich darüber.

Hu über Moskau: Kein Zurück zu den 50er Jahren

Zu den chinesisch-sowjetischen Beziehungen hat sich vor einigen Tagen Außenminister Wu geäußert. Wahrheitsgemäß sprach er an die Adresse der ganzen Welt gerichtet, daß wir hoffen, daß es ihnen gut geht, daß Staat und Volk der Sowjetunion Glück und Prosperität beschieden sein mögen. Zweitens hoffen wir auf gute Nachbarschaft. China und die Sowjetunion haben eine 7300 Kilometer lange gemeinsame Grenze – die längste der Erde. Unsere dritte Hoffnung liegt in einer Normalisierung der Beziehungen.

An Problemen haben wir die drei großen Hindernisse, die keine „normalen" Probleme sind, sondern die Sicherheit unseres Landes berühren. Wir hoffen, daß die Sowjetunion tatkräftig daran gehen wird, Maßnahmen zur Beseitigung dieser Hürden zu ergreifen, insbesondere in der Kambodscha-Frage. Es handelt sich um fremdes Territorium – man soll nicht andere Länder annektieren. Und wie kann ein sozialistisches Land wie Vietnam ein anderes Land okkupieren! Mehr als 95 Prozent der Weltbevölkerung lehnt solches Vorgehen ab. Viertens: Um es klar zu sagen, wir erhoffen uns freundschaftliche Beziehungen und gute Nachbarschaft; aber eine Wiederherstellung jenes außerordentlich engen Bündnisses der fünfziger Jahre ist unmöglich. Diese historische Phase ist Vergangenheit. Sich nicht der ganzen Welt zuwenden, diesen oder jenen Block bilden, Krieg führen, hieße sich schaden. Wir haben uns für die Blockfreiheit entschieden.

In der Friedens- und Abrüstungsfrage liegt das Schwergewicht bei den beiden Supermächten mit ihrer immensen Rüstung. Wir sind nur ein Zaungast. Wenn sie als erste abrüsten, können wir folgen. Wer weiß, ob das möglich ist ...

Wie sehen Sie die Rolle der Bundesrepublik Deutschland bei der zukünftigen Zusammenarbeit mit dem Ausland?

Hu Yaobang: Westdeutschland verfügt über eine entwickelte Wirtschaft, ist hochtechnisiert und arbeitet gewissenhaft. Weltwirtschaftlich gesehen steht es auf Platz vier hinter den USA, Japan und der Sowjetunion. Wir sind über die Bundesrepublik relativ gut informiert und hoffen, daß sie ihrerseits dazu beiträgt, die Dritte Welt in Fragen der Entwicklung zu unterstützen und die Beziehungen zu Osteuropa zu verbessern. Zwischen der DDR und der Bundesrepublik sollte kein Antagonismus bestehen – den Schaden hättet in erster Linie ihr. Man sollte den jeweils anderen respektieren; Gesellschaftssysteme sind historisch entstanden, von den Völkern gewählt. Trachtet man nicht danach, das System des anderen zu verändern, respektiert man die Auffassung des anderen, läßt sich vieles freundschaftlich regeln. Ihr seid *ein* Volk und solltet in Freundschaft miteinander auskommen.

Dr. Thomas Heberer, der dieses Gespräch mit Hu Yaobang führte, ist Bundesvorsitzender der Gesellschaft für deutsch-chinesische Freundschaft



Die Nähe zum Volk muß, als Prinzip der Politik, von Zeit zu Zeit im Alltag verwirklicht werden: Hu 1982 als Straßenkehrer FOTO: DPA

Aussichtsreicher Anwärter auf die Nachfolge Dengs

Die Karriere von Hu Yaobang ist eng mit jener von Deng Xiaoping, dem „starken Mann" Chinas, verknüpft. Über drei Jahrzehnte lang arbeitete der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) und damit nominell ranghöchste Parteiführer mit Deng zusammen, der heute, obwohl er die höchsten Ämter abtrat, weiterhin der unbestrittene Führer des Landes ist.

Ebenso klein in der Statur, unterscheidet sich der 71jährige von dem mehr eckig und gedrungen wirkenden Deng durch seine südländisch-lebhaften Bewegungen, eine sehr unchinesische Eigenschaft, die ihn in den Augen seiner Landsleute ein wenig befremdlich erscheinen läßt.

1915 in Liuyang (Provinz Hunan) geboren, trat Hu schon im Alter von 15 in die Kommunistische Jugendliga ein, in der er drei Jahre später erste Führungsaufgaben übernahm. Sein Vertrauensverhältnis zu Deng entstand während des Bürgerkriegs, als Hu zum Direktor der Politabteilung jener Armee-Einheit aufstieg, der auch Deng als Politkommissar angehörte. Nach der Gründung der Volksrepublik 1949 bekleideten Hu und Deng in Südwestchina hohe Parteiposten, um dann 1952 gemeinsam nach Peking berufen zu werden. Während Deng unaufhaltsam in die obersten Ränge von Regierung und Partei vorstieß, übernahm Hu die Jugendorganisation der KPCh. 1956 wurde er mit 41 Jahren als jüngstes Mitglied ins ZK berufen.

1964 trennten sich die Wege von Deng und Hu, als dieser in Shanxi das Amt des 1. Parteisekretärs übernahm. In der Kulturrevolution teilte er jedoch wieder das Schicksal seines Mentors: Als „Anti-Partei-Elemente" wurden beide in den politischen Abgrund gestoßen.

1973 wurde Deng von Ministerpräsident Zhou Enlai aus der Versenkung geholt. Er berief seinen langjährigen Vertrauten Hu Yaobang als engen Mitarbeiter zu sich und übertrug ihm die Aufgabe, die Mißstände im Bildungswesen und der Wissenschaft aufzudecken.

Tatenlos mußte Hu mit ansehen, wie Deng Xiaoping 1976 erneut in Acht und Bann getan wurde. Als jedoch nach dem Tode Mao Zedongs und der Ausschaltung der „Viererbande" Deng innerhalb kürzester Zeit zum mächtigsten Politiker Chinas wurde, stieg auch der Stern Hu Yaobangs wieder, der von Deng persönlich – neben Ministerpräsident Zhao Ziyang – zur ersten Garde der Nachfolger bestimmt wurde.

1978 entmachtete Deng den Mao-Nachfolger Hua Guofeng, übernahm selber die Führung der Partei, und Hu stieg ins Politbüro auf. 1980 war er bereits Mitglied im Ständigen Komitee des Politbüros, und schließlich folgte 1982 die Wahl zum Generalsekretär der Partei.

Wenn Hu Yaobang auch die legendäre Aura seines politischen Mentors vermissen läßt, so gilt er dennoch als einer der aussichtsreichsten Anwärter für die Deng-Nachfolge.

JOCHEN HEHN

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Basler Gefahrenpotential

„Schon 1981 wurde Sandoz über Sicherheitsmängel informiert"; WELT vom 12. November

An der Dreiländerecke Basels konzentrieren sich auf engstem Raum Weltfirmen einer einzigen Branche: Ciba-Geigy, Sandoz und Hoffmann-La Roche.

Das damit verbundene Gefahrenpotential ist der *Basler Bevölkerung* nicht nur seit Generationen bewußt, sondern sie hat auch längst gelernt, damit umzugehen. Dazu gehört auch die Bereitschaft, neben den Vorteilen dieser einzigartigen Wirtschaftsstruktur auch die damit unvermeidlicherweise verbundenen Nachteile in Kauf zu nehmen.

So ist es denn auch zu verstehen, daß die äußerst unrühmliche internationale Odyssee der Dioxin-Fässer aus Seveso ohne Widerstand der Basler Bevölkerung aufgrund behördlicher Anordnung in Basel ihr Ende gefunden hat. Voraussetzung dazu war allerdings die Gewißheit, über das technische Know-how sowie die Sicherheit zu verfügen, daß diese Giftquellen gefahrlos beseitigt werden können.

Es ist deshalb auch zu verstehen, daß in der Region Basel der Widerstand gegen ein schweizerisches Kernkraftwerk in unmittelbarer Nähe am Rhein besonders stark ist, weil die hiesige Bevölkerung mit der Chemie schon genügend belastet ist.

Im Lauf der Jahrzehnte sind die *hauptsächlichsten Produktionsstätten* der Basler Chemie aus der Rheinstadt *verschwunden. Mit der Forschung* ist aber ein Zweig der chemischen *Industrie noch immer in Basel* beheimatet, welcher ein Restrisiko an *Gefahren mit sich bringt.*

Der außerhalb des baselstädtischen Einflußbereichs geschehene Großbrand vom 1. November hat allerdings mit einem erträglichen Restrisiko nichts mehr zu tun. Eine derartige Umweltkatastrophe darf sich ganz einfach nicht mehr wiederholen. Die Betroffenheit in der Bevölkerung der ganzen Region ist zu groß, um nicht zu weitgehenden Konsequenzen zu führen.

Zwar ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch zu früh, um vor dem Vorliegen genauester Untersuchungsergebnisse bereits abschließende Maßnahmen zu ergreifen. Die notwendigen Sofortmaßnahmen sind selbstverständlich eingeleitet. Mit hektischer Betriebsamkeit und pausenloser Konferenztätigkeit allein wird jedoch *nicht mehr* Sicherheit erreicht.

Gewiß ist jedoch jetzt schon, daß im Raum Basel von der Bevölkerungsmehrheit kein Kreuzzug gegen die Chemie und schon gar kein „Ausstieg" *geprobt wird, sondern* daß die



Karl Schnyder

verantwortlichen und zuständigen Behörden *zusammen mit* den Che*miefirmen mit Bezug auf* den vorbeugenden Brandschutz, die Lagerung giftiger Chemikalien sowie die entsprechenden Informationen darüber. einschneidende Maßnahmen ergreifen werden, um die Wiederholung eines derartigen Ereignisses tatsächlich auszuschließen. Nur so wird im übrigen die Basler Bevölkerung auch weiterhin ihre Chemie tragen und ertragen.

Karl Schnyder,
Mitglied der baselstädtischen Kantonsregierung,
Demokratisch Soziale Partei
Vorsteher des Polizei- und Militärdepartements, Basel

Wort des Tages

99 Der Staat ist keine Kuh, die im Himmel gefüttert und auf Erden gemolken wird. 99

Franz Etzel, deutscher Politiker (1902–1970)

Mit Aufruhr

„Die Vermummten kommen mit ‚Feuer und Flamme'"; WELT vom 10. November

Unsere Obrigkeit sollte ein Einreiseverbot für „Zukunftsforscher" Jungk aussprechen. Haben wir es nötig, uns in dieser gemeinen Art und Weise beschimpfen zu lassen? Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, *daß* dieser Mensch durch Demonstrationen und Sitzblockaden *geistig schwer* gelitten hat. Er gehört hinter Schloß und Riegel.

U. Horstmann,
Göttingen

*

Wann wird endlich das Demonstrationsstrafrecht verschärft? Wo befinden wir uns eigentlich, und was müssen wir uns noch alles von diesem nichtsnutzigen Gesindel gefallen lassen?

Professor Jungk sollte für seine Äußerungen des Landes verwiesen werden und ein für allemal deutschen Boden nicht mehr betreten dürfen. Weshalb hat die Polizei ihn nicht an Ort und Stelle festgenommen, ebenso die vermummten Gestalten, die wie im Rausch alles kurz und klein geschlagen haben?

Greift unsere Regierung nicht bald zu schärferen Maßnahmen, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis Bürgerwehren gebildet werden, und was dann passiert, kann *sich jeder* an seinen fünf Fingern abzählen.

Hochachtungsvoll
Gina Pfeffer,
Göttingen

Zug um Zug

Sehr geehrte Damen und Herren,
in der Bundestagsdebatte am 6. 11. 1986 sprach der CSU-Abgeordnete Klein aus München das Völkerrecht an. Dabei erwähnte er auch die besonders schlechte Behandlung der Deutschen in Rußland und in Polen, die einen Ausreiseantrag gestellt hätten. Zu ändern sei dies schon, wenn den im Osten lebenden Deutschen die Nationalität anerkannt würde.

Ich bin der Auffassung, daß im Fall der Anerkennung der Nationalität viele Deutsche in ihrer Heimat bleiben würden. In der Schweiz leben doch auch vier Nationalitäten miteinander.

Wahrscheinlich würde diese Forderung schnell erfüllt, wenn den Polen keine D-Mark gegeben würde, ehe diese Forderung erfüllt ist. Unverständlich bleibt mir, daß keine der bisherigen Regierungen diese Forderung bisher angesprochen hat, den *Polen aber D-Mark in Millionen-Höhe* gewährt haben.

Dr. Karl-Rudolf Jacobi,
Marl

Nicht im Griff

„Piloten stellen dem Airbus ein gutes Zeugnis aus"; WELT vom 7. November

*Die Flugstrecke Manila–Bangkok–*Osaka, bekannt als Waffenroute, wird *wahrscheinlich* auch weiterhin auf lange Sicht von japanischen Gangstersyndikaten als Waffenschmuggelroute genutzt werden können, da die Korruption trotz Regierungswechsel auf den Philippinen nicht in den Griff zu bekommen ist.

Im Manila-Airport fällt auf, daß die Flughafenpolizei keine Waffen trägt. Ein Beamter – nach dem Grund befragt – antwortete: „Manila-Airport ist ein sicherer Flughafen. Die Kontrollen sind so gut (nur Fluggäste dürfen das Gelände betreten und keine Besucher), daß wir innerhalb des Gebäudes keine Waffen mehr benötigen."

Eine Messingplakette des Polizisten zog meinen Blick auf sich. Sofort kam die Frage des Beamten, ob ich interessiert wäre, für 100 Peso die Plakette zu kaufen.

Solange die Korruption nicht zu stoppen ist, werden die Gangstersyndikate diese Situation zu nutzen wissen, da das Monatseinkommen der Filipinos in keiner Relation zu den Lebenskosten steht.

Mit freundlichen Grüßen
R. Herrmann,
Mülheim/Ruhr

Beliebt?

„Manches Aschenbrödel ist weit besser als sein ramponierter Ruf"; WELT vom 28. Oktober

Sie berichten über eine Gießener Studie, den Beliebtheitsgrad bundesdeutscher Universitäten betreffend. Zu den neun beliebtesten Hochschulen gehört demnach auch die FU Berlin, was mich – nach einem Blick auf die daneben abgedruckte Spalte „Studienplatz-Tausch" sehr erstaunte, denn von 114 tauschwilligen Studenten beabsichtigen 33 die FU Berlin zu verlassen, und das sind fast 29 Prozent der Angebote.

In Ihrer Tauschbörse vom 4. November lag das Verhältnis ähnlich hoch.

Ingeborg Häusler,
Fuldatal 2

Personen

STIPENDIUM

Das Märkische Stipendium für Musik 1987 erhält der 25jährige Gitarrist **Jürgen Ruck** aus Freiburg im Breisgau. Dies teilte die Geschäftsstelle der Märkischen Kulturkonferenz mit, die alljährlich das Stipendium für die Bereiche bildende Kunst, Musik und Literatur vergibt. Die in jeder Sparte mit 24 000 Mark prämierte Auszeichnung gehört zu den höchstdotierten Stipendien in der Bundesrepublik Deutschland. Jürgen Ruck hatte bereits den ersten Platz beim Deutschen Musikwettbewerb in Bonn errungen.

EHRUNGEN

Für seine Verdienste um die Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen ist dem Vorsitzenden des Auschwitz-Clubs ehemaliger KZ-Häftlinge in Krakau, **Kazimierz Sowa**, die Bonifatius-Plakette der Deutschen Bischofskonferenz verliehen worden. Sowa, der als Jugendlicher vier Jahre Lagerinsasse war, hatte sich schon bald nach Kriegsende zur Zusammenarbeit mit dem Freiburger Maximilian-Kolbe-Werk, einer katholischen Einrichtung zur Unterstützung überlebender KZ-Häftlinge, bereitgefunden und so eine Brücke zwischen den Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland und Polen geschlagen. Freiburgs Erzbischof **Oskar Saier**, der die seltene Auszeichnung dieser Tage im Namen von Kardinal **Höffner** überreichte, sagte in seiner Laudatio, daß Kazimierz Sowa durch sein unermüdliches Versöhnungswerk zu einem „lebendigen Evangelium" geworden sei.

*

Drei Musikwissenschaftlern aus dem deutschsprachigen Raum ist in Rom die Ehrendoktorwürde des Päpstlichen Instituts für Kirchenmusik verliehen worden. Die Auszeichnungen erhielten Professor Dr. **Joseph Kuckertz**, Vorsitzender der wissenschaftlichen Kommission des „Internationalen Instituts für Hymnologische und Musikethnologische Forschungen" in Maria Laach, Professor Dr. **Max Lütolf**, Universität Zürich, und Professor Dr. **Josef Friedrich Doppelbauer**, Vizedirektor des Salzburger Mozarteums. Die drei Wissenschaftler, alle Mitarbeiter des Maria Laacher Instituts, wurden für ihre Forschungsarbeit auf *dem Gebiet der liturgischen* und religiösen Musik mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

GEBURTSTAG

Für die älteren Theaterbesucher *war und ist sie* „die Frau von Heinrich George", viele jüngere Menschen kennen sie *aber* nur als „die Mutter von Schimanski": Die Schauspielerin **Berta Drews**, die eigentlich doch immer unverwechselbar „die Drews" blieb, feiert am Mittwoch ihren 85. Geburtstag, außerhalb von Berlin. „Den Trubel hal-



Berta Drews

te ich nicht aus", *sagt die „Doyenne* der Berliner Staatsbühnen", wie sie sich selber nennt. Die 1901 in Berlin geborene Berta Drews wuchs in Stettin und Posen auf. *Sie ging an* die Schauspielschule von Max Reinhardt in Berlin, *spielte bei Otto* Falckenberg an den Kammerspielen *München* und trat *1931 in das En*semble der Berliner Volksbühne ein, wo sie *als Partnerin* von Hans Albers in Franz Molnars „Liliom" einen vielbeachteten Erfolg erzielte. Am Berliner Staatstheater am Gendarmenmarkt spielte sie die Adelheid in Goethes „Götz von Berlichingen" und *begegnete dabei* dem Mann, den sie 1932 heiratete und der *ihr „zweites Leben" prägen sollte:* der *„geniale Feuerkopf"* Heinrich George, der 1938 Intendant des Berliner Schiller-Theaters wurde. George starb 1946 im sowjetischen Konzentrationslager Sachsenhausen. Nach dem Krieg begann *ihr* „drittes Leben", wie sie es selber sieht, in der inzwischen legendären Ära unter **Boleslaw Barlog**, später auch unter **Karl Heinz Stroux**, **Hans Lietzau** bis zu **Boy Gobert** und **Hebert Sasse**. Die Ausdruckspalette der Schauspielerin reicht von derbkomischen über boshafte bis zu herzlich-menschlichen Rollen.

KIRCHE

Zum neuen Vorsitzenden der amerikanischen Bischofskonferenz ist der 64jährige Bischof von Saint Louis, **John May**, bisher Vizepräsident des Episkopats, gewählt worden. Zu seinem Stellvertreter wurde der Bischof von Cincinatti, Daniel **Pilarczyk**, gewählt.

UNIVERSITÄT

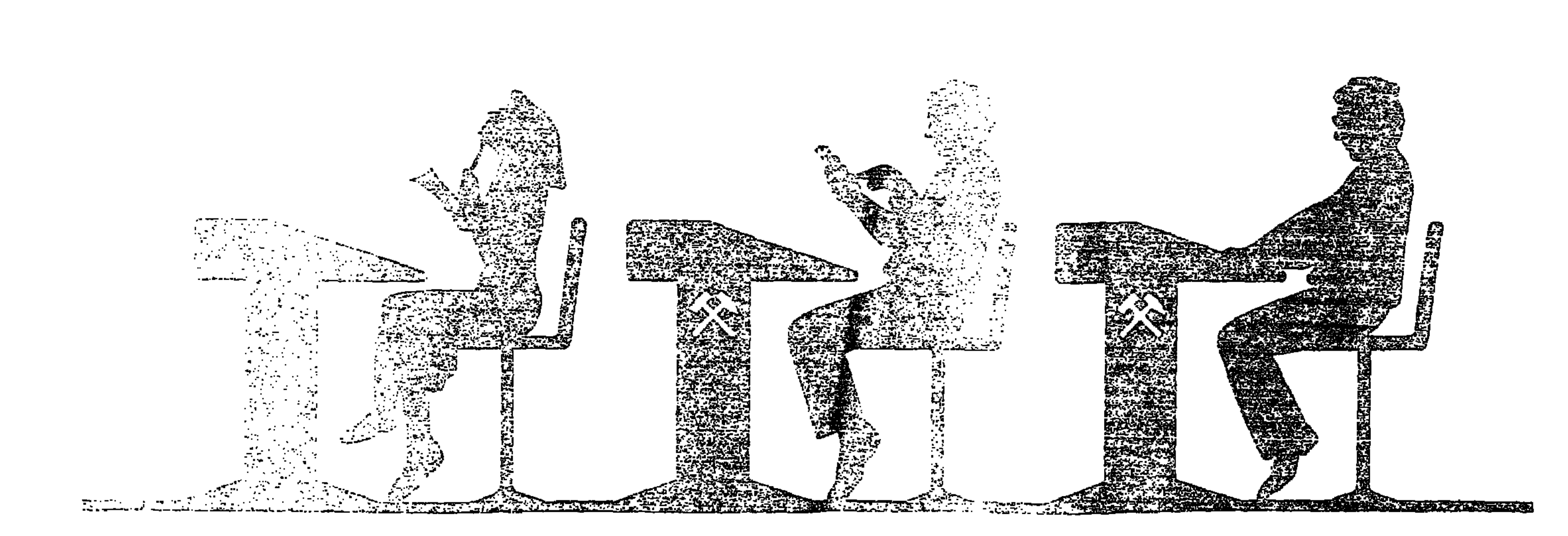
Professor Dr. **Hans-Jürgen Sonnenberger** von der Universität *Augsburg ist auf den Lehrstuhl* für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und *Rechtsvergleich* in der Juristischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München berufen worden. Er tritt die *Nachfolge von Professor* Dr. **Erik Jayme** an, der vor einiger Zeit an die *Universität Heidelberg berufen* worden ist.

GESTORBEN

Johannes Linthorst Homan, Mitglied des Dreimännergremiums, das 1940 nach dem Einmarsch der Deutschen die zunächst *kooperationswillige* „Nederlandsche Unie" gründe*te, ist im Alter von 83 Jahren in Rom* gestorben. Die „Nederlandsche Unie" *war stark umstritten,* weil sie an die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit der deutschen Besatzungsmacht glaubte. Dennoch hatte sie starken Zulauf, da viele Niederländer in ihr eine gute Alternative zur *„Nationaal-Socialistische Beweging"* (NSB) von Adrian Mussert sahen. *Zeitweilig* hatte die „Unie" 400 000 Mitglieder. Linthorst Homan, der sich nach dem Krieg als „europäischen Optimisten" bezeichnete, war von den Deutschen nach kurzer Zeit desillusioniert. Er bot im August 1940 seine Demission an. *Die* „Unie" mußte sich im Dezember *1941* auflösen, *als sie sich* weigerte, die Deutschen gegen die Sowjetunion zu unterstützen. Linthorst Homan war nach dem Krieg niederländischer Delegierter bei EG und Euratom in Brüssel und Mitglied der Hohen Behörde der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl.

Die Steinkohle zum Thema „Arbeitsplätze"

17.000 unserer Jugendlichen denken nur an Kohlen.



Die Steinkohle macht Schule. Der deutsche Steinkohlenbergbau gibt rund 17.000 Jugendlichen die Chance, eine fundierte Ausbildung zu bekommen.

In bergmännischen, technischen und kaufmännischen Berufen. Als Bergmechaniker, Elektroniker oder kaufmännische Angestellte zum Beispiel.

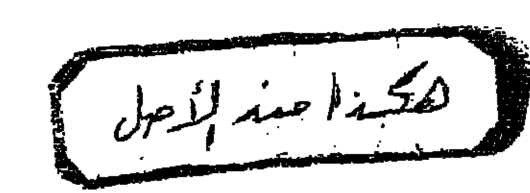
Damit ist der deutsche Steinkohlenbergbau einer der größten industriellen Ausbilder unseres Landes. Aber nicht nur das.

Insgesamt beschäftigt die deutsche Steinkohle rund 180.000 Mitarbeiter. Und sorgt auch in anderen Wirtschaftszweigen für Arbeit: in der Bauwirtschaft, im Maschinenbau und in Gewerbebetrieben. Über eine Million Menschen leben von unserer Kohle.

Wollen Sie mehr wissen, schreiben Sie bitte an: „Die Steinkohle", Glückauf-Haus, 4300 Essen.



BMZ 86



Die neue Bahn

Bleifrei, abgasfrei, wartungsfrei, staufrei, streßfrei.

Hier sehen Sie den fortschrittlichsten Firmenwagen Deutschlands. Modell „Intercity". 12.000 PS, sicher, zuverlässig und auch ohne Katalysator umweltfreundlich. Dazu kommt die richtungsweisende Innenausstattung. Zum Beispiel serienmäßig individuell verstellbare Beifahrersitze, Fußstützen, Klimaanlage, Bar, Restaurant, Konferenzraum. Telefon. Besonders vorteilhaft: Fährt automatisch an jedem Stau herkömmlicher Straßenmodelle vorbei. Aber auch was die Betriebskosten betrifft, kann unser Modell sich sehen lassen. Angenommen, Sie oder Ihre Mitarbeiter fahren mit der Unpersönlichen Jahresnetzkarte, sagen wir mal 150.000 km, dann kostet Sie der 1.-Klasse-Kilometer knappe 8 Pfennig. Mit einem durchschnittlichen 2-l-Firmenwagen Modell „PKW" dagegen laut ADAC fast das Siebenfache. Nämlich rund 54 Pfennig. Außerdem gibt es für unser Modell das Großkundenabonnement. Mit dem fahren Sie bis zu 20 Prozent unter dem normalen Fahrpreis.

Mehr über unser Komfortmodell „Intercity" zur innerbetrieblichen Kostensenkung bei allen Fahrkartenausgaben, DER-Reisebüros und den anderen Verkaufsagenturen der Bahn.



Auch von Klitzing gegen Tests von Atomwaffen

AP, Hamburg

Naturwissenschaftler aus West und Ost haben auf einem wissenschaftlichen Friedenskongreß in Hamburg Vorschläge zur Abrüstung vorgelegt. Die „Hamburger Abrüstungsvorschläge" werden von Forschern aus den USA, der Sowjetunion, der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" sowie aus anderen Ländern unterstützt. Zu den Unterzeichnern gehört auch der deutsche Physik-Nobelpreisträger Klaus von Klitzing. Die Wissenschaftler gehen in ihren zehn Thesen davon aus, daß ein Verbot von Atomwaffentests und von Weltraumwaffen sowie „einschneidende Verringerungen der Zahl der Atomwaffen" mit den vorhandenen technischen Möglichkeiten weltweit überprüft werden können. In informierte Kreisen war vermutet worden, daß die DKP eine wichtige Rolle bei der Organisation des Kongresses spielte (WELT v. 14.11.).

London dankt USA für Sanktionen

Frau Thatcher fordert Reagan auf, bei Null-Lösung an Kurzstreckenwaffen zu denken

FRITZ WIRTH, Washington

Drei Stunden lang diskutierten am Samstag Margaret Thatcher und Ronald Reagan zumeist unter vier Augen in Camp David aktuelle Weltprobleme. Als die britische Premierministerin am Nachmittag wieder nach Washington zurückkehrte und sich der Presse stellte, strapazierte sie nicht ein einziges Mal die Formel von den „speziellen Beziehungen" zwischen beiden Ländern, doch sie signalisierte mit jedem Satz, daß sie zumindest unter diesen beiden Regierungschefs noch intakt sind und blühen. Es gab ein hohes Maß an Übereinstimmung und gegenseitiger Unterstützung.

Frau Thatcher weigerte sich, auch nur ein kritisches Wort über die jüngste umstrittene Iran-Initiative Präsident Reagans zu sagen. „Ich habe nichts zu der sehr klaren Fernsehrede des Präsidenten zu diesem Thema hinzuzufügen", sagte sie. „Ich glaube an die totale Integrität des Präsidenten in dieser Sache." Weitere öffentliche Erörterungen dieses Themas ließ sie nicht zu. Sie stellte lediglich fest: Es ist unsere Politik, keine tödlichen Waffen an den Iran oder Irak zu senden. Im übrigen dankte sie Ronald Reagan für die jüngsten amerikanischen Sanktionsmaßnahmen gegen Syrien, die sie „sehr effektiv" nannte. Im Mittelpunkt der Gespräche standen Rüstungskontrollfragen im Lichte des jüngsten Gipfeltreffens in Reykjavik. Beide Seiten stimmten überein, daß in künftigen Abrüstungsverhandlungen ein Abkommen über Mittelstreckenraketen, eine 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen der USA und der Sowjetunion sowie einem Verbot aller chemischen Waffen Priorität gegeben werden sollte.

Es fiel auf, daß in dieser gemeinsamen britisch-amerikanischen Erklärung nicht von der in Reykjavik diskutierten völligen Abschaffung aller ballistischen nuklearen Raketen innerhalb von zehn Jahren die Rede war. Die britische Premierministerin äußerte sich optimistisch über die Chancen eines Mittelstreckenraketenabkommens und über die Möglichkeit, daß die Sowjets zumindest in diesem Bereich ihre SDI-Vorbehalte fallen lassen. Sie sprach sich dabei für die in diesem Bereich in Island vorgeschlagene europäische Null-Lösung aus, betonte jedoch zugleich, daß das Problem des sowjetischen Übergewichts an nuklearen Kurzstreckenwaffen und an konventionellen Waffen gelöst werden müsse. Auffallend war, wie häufig und nachdrücklich Frau Thatcher in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit der Verifizierbarkeit dieses Abkommens betonte.

Die britische Premierminister überbrachte Reagan zugleich eine Botschaft Generalsekretärs Gorbatschow, die ihr am Donnerstag über den sowjetischen Botschafter in London zugetragen worden war. Sie enthüllte lediglich, daß diese Botschaft Gorbatschows Standpunkt zu den Gesprächen in Reykjavik darstelle.

USA: Syrien an 46 Anschlägen beteiligt

rtr. Washington

An 46 Terroranschlägen, die während der vergangenen drei Jahre verübt wurden, hat es nach Darstellung des amerikanischen Außenministeriums Verbindungen zu Syrien gegeben. Eine jetzt veröffentlichte Aufstellung belege die syrische Verwicklung in Anschläge und die Unterstützung von Terroristen. Bis 1983 seien syrische Stellen direkt in terroristische Aktionen, die sich meistens gegen andere arabische Staaten richteten, verwickelt gewesen. Ende 1983 habe die Regierung in Damaskus dann entschieden, keine eigenen Leute mehr für diese Operationen einzusetzen, sondern sich auf nichtsyrische Terrorgruppen zu stützen. Es gebe Beweise dafür, daß Syrien seitdem in der Regel Terroristen unterstütze, deren Vorgehen im Interesse Syriens liege. Es gebe aber auch weiterhin die Bereitschaft zur direkten Beteiligung an Anschlägen.

Irans Botschafter stellt sich auf die Seite Reagans

Kongreß ist entschlossen, die Teheran-Affäre heiß zu halten

wth. Washington

Angesichts der zum Teil scharfen Kritik, auf die die Iran-Initiative Präsident Reagans vor allem im Senat und in den Medien gestoßen ist, haben leitende Beamte des Weißen Hauses Tagen eine Publicity-Kampagne gestartet: Nach 18monatigem Schweigen sollen die Hintergründe und die Motive der diplomatischen Annährung an den Iran aufgehellt werden. Dabei wies Donald Regan, der Stabschef des Weißen Hauses, vor allem auf den starken psychischen Druck hin, dem der Präsident in den vergangen Monaten ausgesetzt war. „Da sind die Angehörigen der Geiseln, die uns anflehen, ihr müßt etwas tun, da sind Vorwürfe, in der Öffentlichkeit, wir seien gefühllos. Doch wenn wir etwas tun, wird uns Menschenhandel vorgewofen. Dieser Präsident aber ist ein Mann des Mitgefühls. Es verging fast keine Morgenkonferenz, die er nicht mit der Frage nach dem Schicksal der Geiseln be gann", erklärte Regan.

Zu den Verteidigern des Präsidenten in dieser Affäre gehören außer der britischen Preministerin Thatcher und dem israelischen Außenminister Peres, der auf das große moralische Dilemma Ronald Reagans in diesem Konflikt hinwies, auch der iranische UN-Botschafter Chorassani, der von einem Wendepunkt der amerikanischen Iran-Politik sprach, „die nunmehr die strategische Macht und kulturelle Identität der islamischen Republik anerkenne". Diese Äußerung wurde jedoch inzwischen durch den iranischen Präsidenten Ali Khamenei deutlich abgeschwächt, der sagte, daß es keine Kompromisse mit den USA gebe, solange sie nicht „ihre agressive Politik im Nahen Osten einstelle".

Die Kritik an der Iran-Aktion des Präsidenten kommt vor allem aus jenen Kreisen, die von den Informationen des Weißen Hauses ausgeschlossen waren. Dazu gehören vor allem führende Politiker, die sich übergangen fühlen. So forderte der demokratische Senator Moynihan wiederholt den Rücktritt des Sicherheitsberaters Admiral Poindexter. Der Kongreß ist im übrigen offenbar entschlossen, durch Anhörungen im Senat und Repräsentantenhaus die Affäre heiß zu halten.

Inzwischen hat der ehemalige Sicherheitsberater McFarlane, der in dieser Affäre eine Schlüsselrolle spielte, einige der wildesten Gerüchte zurückgewiesen, wonach er mit einem gefälschten Paß und mit einer Bibel und einem Kuchen als Gastgeschenk nach Teheran geflogen sei. „Wir wurden von den Iranern in Teheran mit normalem und üblichem Protokoll empfangen", erklärte McFarlane. Er habe seine iranischen Gesprächspartner vor allem auf die Verwundbarkeit Irans durch die Sowjetunion hingewiesen.

Es schält sich immer deutlicher heraus, daß weder die CIA noch die Stabschefs im Pentagon in die Iran-Initiative eingeweiht und daß Verteidigungsminister Weinberger und Außenminister Shultz nur in groben Zügen informiert waren. Beide haben sich in den vergangenen Tagen mit öffentlichen Äußerungen zu dieser Affäre betont zurückgehalten.



das Unglück in der Schweiz ist ein Rückschlag nicht nur für den Rhein, sondern auch für unsere Bemühungen, das Vertrauen in die Chemie durch unsere steten Umweltleistungen zu stärken. In den letzten zehn Jahren hatte sich die Wasserqualität des Rheins deutlich verbessert.

Wir, die deutsche chemische Industrie, bedauern diesen Unfall und seine Folgen. Wir sind fest entschlossen, auch in Zukunft mit aller Energie daran zu arbeiten, derartige Rückschläge zu vermeiden.

Wir haben in der deutschen Chemie einen hohen Sicherheitsstandard erreicht. Die bisher erzielten Erfolge bestärken uns in unserer Verantwortung für Mensch und Umwelt.

DIE CHEMISCHE INDUSTRIE informiert Sie. (Karlstraße 21, 6000 Frankfurt/Main)

Fordern Sie die Umwelt-Leitlinien der Chemie an. Zum Ortstarif. ☎ 0130-5599

Dohnanyi setzt sich durch

Hamburgs SPD gegen Neuwahlen / In Sachfragen mit CDU

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg

Neuwahlen sind in Hamburg für die SPD kein Thema – mit diesem Ergebnis ging der Landesvorstand nach einer Nachtsitzung auseinander. „Wir waren alle der Meinung, man könne das Wahlergebnis nicht verwerfen und dem Wähler zurückgeben", sagte Bürgermeister Klaus von Dohnanyi der WELT. Der Verlierer der Bürgerschaftswahl vom vergangenen Sonntag hat sich bei dem Führungsgremium mit seiner Linie durchgesetzt. Sie lautet: Keine Vereinbarung mit der GAL, aber auch keine Große Koalition. Die Sozialdemokraten streben allerdings eine parlamentarische Zusammenarbeit mit der CDU in Sachfragen an.

Nach der Bundestagswahl will die SPD der CDU ein Sachprogramm vorlegen. Schwerpunkte sind eine Wirtschaftspolitik, mit der die Arbeitslosigkeit aktiv bekämpft werden soll; eine Politik der Umweltsanierung; der Ausstieg aus der Kernenergie; eine Politik der „inneren Liberalität und Festigkeit" und eine Politik, die die Gleichstellung der Frau vorantreibt.

Eine Senats-Beteiligung der CDU, die aus der Wahl als stärkste Partei hervorgegangen ist, lehnt die SPD ab. Sie will die Verhandlungen mit dem CDU-Wahlsieger, Hartmut Perschau, zwar „mit Respekt und in Bescheidenheit" führen, doch Fraktionschef Henning Voscherau stellte auch klar: „Wir wollen aus den Gesprächen mit Herrn Perschau nicht mit dem Kopf unterm Arm herauskommen."

Bürgermeister Klaus von Dohnanyi hatte in der zehnstündigen Sitzung seinen Genossen klar gemacht, daß vorrangiges Ziel die Regierungsfähigkeit der Hansestadt sein müsse. „Ich will nicht Reichsverweser einer verwesenen Stadt sein", sagte der Präsident des Minderheits-Senats. Ob Dohnanyi die Handlungsfähigkeit zurückgewinnt, gilt innerhalb der SPD-Führung als zweifelhaft. Fraktionsvorsitzender Voscherau betonte ausdrücklich, daß die SPD sich auch „die Option der Opposition" vorbehalte. Gerade diese Aussage dürfte auf dem Sonder-Parteitag Ende November bei den Genossen für Unruhe sorgen.

Stuttgarter Minister unter Beschuß

dpa, Stuttgart

Der baden-württembergische Umweltminister Gerhard Weiser (CDU) ist jetzt erstmals aus den eigenen Reihen wegen seiner Informationspolitik im Zusammenhang mit der Rheinvergiftung kritisiert worden. Ludger Reddemann, CDU-Abgeordneter im Stuttgarter Landtag und Präsident des südbadischen Bauernverbandes, erklärte, er selbst sei „von vorneherein" von größeren Schäden informiert gewesen, als sie zunächst von Umweltminister Weiser herausgestellt worden seien.

Denkschrift „Friede mit der UdSSR"?

dpa, Berlin

Eine „seelsorgerliche Wegweisung" für die Kirchengemeinden zum Thema „Friede mit der Sowjetunion" will die Regionalsynode West der evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg auf der Frühjahrstagung '87 vorbereiten. In den Diskussionen über die geplante Schrift wurde jedoch keine Einigung darüber erzielt, ob von Frieden oder von Versöhnung mit der UdSSR gesprochen werden soll. Die Schrift dient gleichzeitig als Anregung für eine Denkschrift der EKD zu diesem Thema.

„Beim DGB einmischen"

Blüm-Aufruf an Arbeitnehmer / Parallele zu Biedenkopf

UR. Bonn

Nach dem Aufruf des nordrhein-westfälischen CDU-Chefs Kurt Biedenkopf an Arbeitnehmer, die CDU wählen, in die Gewerkschaften einzutreten (WELT v. 28.10.), hat sich nun auch die Bonner Parteispitze der Christdemokraten mit dem Verhältnis zum DGB auseinandergesetzt. Dabei wurde deutlich, daß nach der Bundestagswahl Möglichkeiten einer Klima-Verbesserung und einer Wiederbelebung gemeinsamer Gespräche gesehen werden.

So sagte CDU-Chef Helmut Kohl im Südwestfunk, er sei bereit, offiziell mit dem DGB zu reden, wenn der Rauch der Schlacht der Bundestagswahl verzogen sei. Der Kanzler begleitete dieses Signal an den DGB mit einem Bekenntnis zu den Gewerkschaften: Sie hätten wichtige und konstruktive Beiträge zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland geleistet.

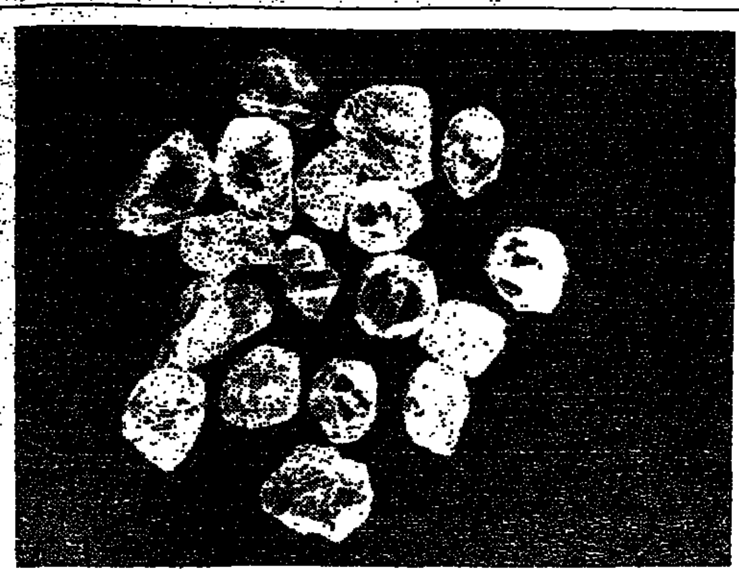
Mit einer in der Diktion an die Äußerungen Biedenkopfs erinnernden Stellungnahme meldete sich der Bundesarbeitsminister zu Wort. Norbert Blüm rief die (CDU)-Arbeitnehmer auf, an dem Zustand der Gewerkschaften nicht nur Kritik zu üben, sondern sich „aktiv einzumischen". „Wem der Zustand der Gewerkschaften nicht gefällt, soll eintreten", sagte Blüm laut dpa.

Auch Biedenkopf hatte seinem Aufruf an die CDU-Mitglieder eine Analyse über den Zustand des DGB vorangestellt. Der unorthodoxe und in den eigenen Reihen nicht unumstrittene CDU-Vordenker hatte aus der „hausgemachten" Gefährdung der Einheitsgewerkschaft den Schluß gezogen, Christdemokraten müßten jetzt die Chance wahrnehmen, ihre Vorstellungen in den DGB einzubringen.

Die Tatsache, daß Blüm nun den Faden aufgriff, belegt die Einschätzung der IG Bergbau, wonach Biedenkopfs Vorstoß insbesondere auf die Christlich Demokratische Arbeitnehmerschaft (CDA) gemünzt war – nicht zuletzt, um deren Stellenwert innerhalb der Union zu verbessern.

Von scharfen Tönen geprägt war hingegen eine Erklärung von CSU-Chef Franz Josef Strauß: Mit dem Skandal um die Neue Heimat hätten die „verfilzten Genossen" des DGB und der mit ihm eng verbundenen SPD ihre Glaubwürdigkeit verloren. SPD und DGB bildeten nunmehr eine „ehrenwerte Gesellschaft".

هكذا صدر الأصل



Diamanten aus Südafrika: Nach Aussage von Zac de Beer, einem der geschäftsführenden Direktoren des Industriegiganten Anglo American Corp., eignet sich für diese Edelsteine weder eine Drosselung der Exporte noch die Bildung von Kartellen mit der UdSSR als Mittel gegen Sanktionen. (S. 12) FOTO: SVEN SIMON

WELTWIRTSCHAFT

Krise: Unbefriedigender Auftragseingang, sinkende Preise, der teure Yen und die Konkurrenz aus Südkorea haben die Lage in der japanischen Werftenindustrie 1986 weiter verschlechtert. (S. 12)

Schweiz: Eine Finanzinnovation, mit der erstmals auch Ausländer über Optionen Zugang zu eidgenössischen Namensaktien bekommen sollen, findet bei institutionellen und privaten Anlegern großen Anklang. (S. 12)

Outlook: Die Wirtschaft der westlichen Industriestaaten wird nach einem Vorbericht der OECD in diesem Jahr voraussichtlich weniger wachsen als erwartet. (S. 12)

50 Jahre: Diese Frist forderte die Konferenz von 36 Entwicklungsländern in Lima von den Gläubigern als Obergrenze zur Rückzahlung der Schulden.

Ägypten: Der neue Ministerpräsident Atef Sidki hat für Dezember ein umfassendes Wirtschaftsreformprogramm angekündigt.

Inflation: 4,4 Prozent im Oktober. Dies ist in Kanada die höchste Preissteigerungsrate seit Januar.

USA: Ein steiler Anstieg der Rückstellungen für Kreditverluste hat im dritten Quartal 1986 zu hohen Verlusten bei den amerikanischen Landwirtschaftsbanken geführt.

Konjunktur: Entgegen der Prognose im Herbstgutachten rechnen die deutschen Sparkassen für 1987 mit einem nachlassenden Wachstumstempo.

FÜR DEN ANLEGER

Zinsen: Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) paßt die Konditionen für ihr KfW/ERP-Exportfinanzierungsprogramm an. Von heute an gilt für neue Bestellerkredite (ohne vorherige Reservierung) ein Zinssatz von 6,82 (6,68) Prozent p.a., für verbindliche Reservierungen werden 7,02 (6,88) Prozent verlangt.

Diskontsatz: Der frühere Finanzminister Hans Apel (SPD) hat die Bundesbank aufgefordert, bei der Zentralbankratssitzung am Donnerstag den Diskontsatz von 3,5 auf 3 Prozent zu senken.

Höchststrafe: Eine Geldstrafe in Höhe von 100 Mill. Dollar wurde jetzt gegen den New Yorker Börsenkaufmann Ivan F. Boesky wegen Insiderhandels verhängt. (S. 12)

Big Bang: Um den Insider-Handel besser bekämpfen zu können, hat der britische Handelsminister Paul Channon überraschend bereits am Wochenende schärfere Kontrollen des Londoner Finanz- und Aktienmarktes in Kraft gesetzt.

Anleihen: Die Interamerikanische Entwicklungsbank (IDB) will auch künftig 15 bis 20 Prozent ihres Mittelbedarfs D-Mark decken, kündigte Finanzchef Costanzo an. (S. 13)

An der Wall Street
Dow Jones Index
Hoch: 4.9.1986 = 1919,71
Tief: 22.1.1986 = 1502,29

1900
1850
1800
3. 4. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 13. 14.
November '86
DIE WELT

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Rud: Das Aalener Unternehmen stellt jede zweite in der Bundesrepublik verkaufte Schneekette her. (S. 13)

IFO: Auf 34 Mrd. Kubikmeter stieg die Gas-Nachfrage der Kleinverbraucher. Der Absatz an die Industrie nahm um 4 Prozent auf 27 Mrd. Kubikmeter zu.

Rolinco: Mit Kurssteigerungen ihrer Aktien um fast 25 Prozent auf 86,10 hfl hat die holländische Fondsgesellschaft das Geschäftsjahr 1985/86 (31. 8.) abgeschlossen. (S. 13)

Liquidation: Die Transworld Corp, die vor mehreren Jahren ihre Fluglinie Trans World Airlines (TWA) verkauft hat, löst sich auf. (S. 13)

Electronica 86: Mit 121 000 Besuchern aus 67 Ländern verbuchte die Münchener Fachmesse für elektronische Bauelemente und -gruppen einen Zuwachs der Interessenten um acht Prozent.

HDW: Bei der Kieler Werft steht möglicherweise ein Führungswechsel bevor. Daß Michael Budzcies, ehemaliger Chef von Blohm und Voss, den HDW-Vorstandsvorsitzenden Klaus Ahlers ablösen wird, wurde allerdings von ihm weder bestätigt noch dementiert.

Transport: Für die Abschaffung des Festpreissystems bei Frachten im innerdeutschen Schiffsverkehr hat sich der Bundesverbande der Selbständigen ausgesprochen.

Neue Heimat: Bundesbauminister Oscar Schneider rechnet nicht damit, daß ein Verkauf weiterer Wohnungen zu einem längerfristigen Rückgang der Immobilienpreise führen könnte.

Übernahme: Das Bundeskartellamt hat keine Einwände gegen die Übernahme von mehr als 75 Prozent der Anteile an der Adolf-Schaper-Gruppe durch Asko.

WER SAGT'S DENN?

Dieben wurde früher öffentlich die Hand abgeschlagen. Daher also: Öffentliche Hand.

Wolfgang Eschker

Deutsche Werftindustrie erhält großzügige Subventionen aus Bonn

Regierungshilfe für bis zu fünf Containerschiffe und für Bestellungen der Marine

HEINZ HECK, **Bonn**

Trotz der Einsparungen im Regierungsentwurf des 87er Bundesetats wird die deutsche Schiffbauindustrie großzügig unterstützt. Dadurch sollen deutschen Werften amerikanische Aufträge für bis zu fünf Containerschiffe gesichert werden. Hinzu kommen Bestellungen der Bundesmarine für das dritte Flottendienstboot und für die Modernisierung von zehn U-Booten. Über die Details der Bonner Subventionen ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Ende Oktober wurde gemeldet, daß die Howaldtswerke-Deutsche Werft AG (HDW), Kiel, bei einem Auftrag der American President Lines (APC) für die Lieferung von drei Containerschiffen nicht zuletzt dank des persönlichen Einsatzes des Kanzlers gut im Rennen liegt. Um die internationale Konkurrenz aus Japan, Südkorea und Taiwan ausstechen zu können, genügt die hochmoderne HDW-Technik („Schiff der Zukunft") allein nicht.

Für den Auftrag von rund einer Milliarde Mark, der der geschrumpften HDW-Belegschaft und den Zulieferanten Auslastung für geraume Zeit sichert (Liefertermin Ende 1988), müssen der Bund und das Land Schleswig-Holstein tief in die Tasche greifen.

Die HDW-Muttergesellschaft, der bundeseigene Salzgitterkonzern, soll für den Ausgleich „zu erwartender Verluste" bei HDW 112,5 Millionen Mark Bundeszuschüsse erhalten, erläuterte Manfred Carstens (Emstek), haushaltspolitischer Sprecher der Unionsfraktion, die Beschlüsse. Schleswig-Holstein muß ein Drittel der Summe, also 37,5 Millionen, dazutun. Weitere 50 Millionen steuert der Verteidigungsminister aus seinem Etat bei. Davon erhält er 20 zusätzlich, die restlichen 30 muß er „aus eigenem Fleisch schneiden", bemerkte Carstens.

Der Verteidigungsetat wird deshalb in Anspruch genommen, weil die NATO die Schiffe bei Nachschubproblemen in Anspruch nehmen kann. Andererseits, so ist zu hören, versüßen die USA das Geschäft mit der Zusage, bei deutschen Rüstungsaufträgen auf 40 Millionen für anteilige Forschungskosten zu verzichten.

Überraschend ist in letzter Minute noch die Auftragsvergabe für zwei weitere Containerschiffe ins Gespräch gebracht worden. Im Interesse der politischen Balance ist dabei nach Kiel jetzt an die Bremer Vulkan AG gedacht, wobei die Finanzierung nach den Äußerungen Carstens' noch nicht abschließend geregelt zu sein scheint. Offenbar will sich der Bund nicht an der Finanzierung beteiligen.

Probleme hat auch die Bestellung des dritten Flottendienstboots bereitet, mit dem die Marine erst in den 90er Jahren gerechnet hatte. Die ersten beiden waren bei der Flensburger Schiffbaugesellschaft (FSG), dem größten Werftbetrieb der in Konkurs gegangenen Harmstorf-Gruppe, bestellt worden. Deren Auffanggesellschaft, die „FSG neu", so hieß es in Bonn, könne nur mit der Zusage auch des dritten Auftrags die beiden ersten ausführen. Für das dritte Boot wurden jetzt 181,5 Millionen zugesagt.

650 Millionen Mark wurden für die Modernisierung von zehn U-Booten der Klasse 206, davon je fünf bei der HDW in Kiel und der Thyssen Nordseewerke GmbH in Emden, bewilligt.

Träume in Öl

Bm. – Es ist eine alte Weisheit, daß der Mensch in unentrinnbaren Situationen in Träume flieht. So auch die Opec, die Interessengemeinschaft von 13 ölfördernden Ländern. In Quito hat sie jetzt vereinbart, die Ölförderung auf 17 Millionen Faß pro Tag, das sind 850 Millionen Tonnen im Jahr, zu beschränken und den Preis allmählich auf 18 Dollar je Faß zu erhöhen.

Fromme Wünsche, denn schon bei gegenwärtigen Ölpreisen zwischen 14 und 15 Dollar je Faß und einer vereinbarten Quote von 16,8 Millionen Tonnen schwappt der Weltölmarkt über. Die Opec hat sich dem Gesetz des Marktes zu beugen, und das konstatiert, daß sie nur noch knapp 30 Prozent des Weltölbedarfs deckt nach einmal über 50 Prozent.

Aber nicht nur das Mengen-Einmaleins durchkreuzt die Opec-Wünsche. Die diffuse Interessenstruktur des Öl-Clubs, der niemals ein Kartell war, blockiert die Rückkehr zur Macht. Die einzelnen Länder halten sich nicht an die vereinbarten Quoten, immer wieder werden Mengen angeboten, die das Limit überschreiten – natürlich zu Preisen, die unter den üblichen Marktpreisen liegen. Und das gilt nicht nur für Opec-Öl, sondern ebenso für Mengen, die außerhalb der Opec gefördert werden und 70 Prozent des Bedarfs decken.

Im Dezember will die Opec in Genf weiter beraten, allerdings mit dem Handicap, das die Engländer so treffend umschreiben: Who can does, who can't dreams!

Lebensgefahr

hg – Das Leben ist gefährlich – darauf sind in diesen Tagen auch die Grünen gekommen. Um uns vor dem Schlimmsten zu bewahren, fordern sie eine Ergänzung der Werbung für Autos nach dem Muster der Zigarettenwerbung: „Der Bundesverkehrsminister: Autofahren gefährdet Leben, Gesundheit und Umwelt." Wieso eigentlich nur Autofahren? Fliegen kann auch ganz schön gefährlich werden, die Eisenbahn baut hin und wieder Unfälle, beim Radfahren gibt es gelegentlich böse Verletzungen, und selbst der Fußgänger ist seines Lebens nicht immer sicher. Mithin müßte die Werbung für Flugreisen, Bahnfahrten, Fahrräder und Schuhe auch diesen Hinweis tragen. Nicht zu vergessen die für Schlafzimmer, denn die meisten Menschen sterben im Bett.

Bund bezieht aus Beteiligungen 323 Mill. Mark

HH, **Bonn**

Der Bund rechnet für 1986 mit Bruttoerträgen aus seinen Beteiligungen in Höhe von rund 323 Millionen Mark. Für die Erhöhung gegenüber 1985 von 37,5 Millionen nennt die Bundesregierung in der jetzt veröffentlichten Übersicht über „Beteiligungen des Bundes 1985" die höheren Gewinnausschüttungen vor allem bei Viag, Veba, Volkswagen und der Industrieverwaltungsgesellschaft.

Bei der Beurteilung der Einnahmehöhe sei zu berücksichtigen, daß zahlreiche Unternehmen mit Bundesbeteiligung Zuwendungsempfänger seien oder bei ihrer Gewinnverwendung gesetzliche Beschränkungen zu beachten hätten. So stünde die Dividende aus der VW-Beteiligung (1985 rund 32,2 Millionen) unmittelbar der Stiftung Volkswagenwerk zu.

Die Zahl der bedeutenderen unmittelbaren und mittelbaren Beteiligungen des Bundes und seiner Sondervermögen (mindestens 25 Prozent Anteil und 100 000 Mark Nennkapital) ist 1985 gegenüber dem Vorjahr von 474 auf 454 zurückgegangen. Schwerpunkte der Beteiligungen sind Industrie, Banken, Verkehrswesen, Wohnungswirtschaft sowie Forschungs- und Entwicklungspolitik. Die Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung des Bundes oder seiner Sondervermögen sowie Veba und VW (Minderheitsbeteiligung) beschäftigten Ende 1985 517 600 (503 200) Menschen.

1986 hat der Bund unter anderem seinen unmittelbaren Anteil an der Viag auf 47,44 Prozent verringert; 12,56 Prozent hält die Kreditanstalt für Wiederaufbau.

AUF EIN WORT

„Ein noch weiteres Absinken des Anteils der Rentenversicherung an der Finanzierung der Krankenversicherung der Rentner würde zu einer Überstrapazierung des Solidaritätsprinzips zwischen aktiv im Berufsleben stehenden Versicherten und Rentnern führen."

Friedrich-Wilhelm Sinsel, Vorstandsvorsitzender der Kaufmännischen Krankenkasse (KKH), Hannover. FOTO: HAASE

Opec nimmt sich Ölpreis von 18 Dollar vor

DW. **Quito**

Das Preiskomitee der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) hat am Wochenende einstimmig empfohlen, wieder einen Opec-Richtpreis für Rohöl von 18 Dollar je Barrel (159 Liter) einzuführen. Gegenwärtig kostet Erdöl zwischen 13 und 15 Dollar je Faß. Die Opec hatte vor einem Jahr das seit ihrer Gründung praktizierte System fester Preise aufgegeben, um ihren Marktanteil auszuweiten. Dadurch war der Rohölpreis zeitweise auf unter zehn Dollar je Faß gefallen gegenüber mehr als 30 Dollar vor dieser Entscheidung.

Über die Empfehlung des Ausschusses wird am 11. Dezember eine Opec-Ministerkonferenz in Genf befinden. An einer Zustimmung sei „nicht zu zweifeln", so daß der neue Richtpreis „spätestens am 1. Januar 1987" in Kraft treten könne, hieß es in Opec-Kreisen.

Zweites Thema der Genfer Konferenz wird die Frage sein, ob die Opec-Staaten eine neue gemeinsame Höchstfördermenge festlegen sollen. Hierzu erklärte der stellvertretende Energieminister Ecuadors, Santos, daß die tägliche Gesamtfördermenge der Opec auf 17 Millionen Faß beschränkt werden müsse, soll ein Anstieg des Ölpreises erreicht werden.

Das Ölkartell hat gegenwärtig ein gemeinsames Produktionslimit von 16,8 Millionen Barrel pro Tag vereinbart, doch sollen mehrere Mitgliedsstaaten die ihnen zugeteilte Förderquote deutlich überschreiten. Die Erhöhung des Ölpreises auf 18 Dollar war von dem neuen saudischen Ölminister Naser vorgeschlagen worden.

Berg- und Talfahrt der Aktienkurse

Wall Street schafft die 1900-Punkte-Marke wieder nicht – Neue Übernahmegerüchte

G. BRÜGGEMANN, **New York**

Die Aktienkurse an der Wall Street bewegten sich in der vergangenen Woche wie auf einer Berg- und Talfahrt. Nach mäßigen, aber stetigen Gewinnen in den ersten Tagen gab es am Donnerstag einen starken Kurseinbruch, der den Dow-Jones-Industrieindex um mehr als 31 Punkte fallen ließ.

Zwar ging es am Wochenschluß dann wieder nach oben, aber der erhoffte Durchbruch zur 1900-Punkte-Grenze konnte wieder nicht erreicht werden. Im Gegenteil, im Wochenvergleich verlor der Dow-Jones-Index 12,94 Punkte auf 1873,59. Auch die breiter angelegten Indizes der Nyse und Standard Poors 500 gaben in der Woche um 0,78 auf 140,72 Punkte und 1,27 auf 244,50 Punkte nach.

Sowohl der Kurseinbruch am Donnerstag wie auch die Erholung vom Freitag waren nicht auf geänderte ökonomische Daten zurückzuführen. Sie beruhten weitgehend auf veränderten Einschätzungen von Übernahmespekulationen. Während sich am Donnerstag die Ansicht durchgesetzt hatte, daß zahlreiche anvisierte Übernahmen nicht zustande kommen würden, wodurch der große Abgabedruck entstand, fachten zum Wochenschluß neue Gerüchte die Phantasie der Anleger wieder an.

Dabei hatte es im Verlauf der Woche Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung gegeben, die durchaus Beachtung verdient hätten. In erster Linie ist hier der scharfe Rückgang der Einzelhandelsumsätze im Oktober um 19 Prozent zu nennen.

Fachleute weigern sich allerdings, aus dieser bemerkenswert hohen Zahl auf einen nachhaltigen Rückgang der Verbrauchernachfrage zu schließen, weil vor allem im September durch Sonderaktionen die stark forcierten Automobilverkäufe wieder aufs Normalmaß zurückgingen. Auf der anderen Seite gibt es aber auch warnende Stimmen, die im kommenden Jahr mit niedrigeren Konsumausgaben rechnen, weil die verfügbaren Einkommen der Arbeitnehmer kaum noch wachsen.

Gute Nachrichten gibt es über die Preisentwicklung. Auf der Großhandelsebene sind die Preise im Oktober um 0,3 Prozent nach 0,4 Prozent im September gestiegen. Die Fabrikabgabepreise sind im Jahresvergleich sogar um 1,4 Prozent gesunken. In den letzten Monaten hat das Verbraucherpreisniveau vor allem wegen der wieder erhöhten Ölpreise aber etwas zugelegt. Auch die durch den Rückgang des Dollarkurses teurer gewordenen Importpreise wirken sich aus.

Ebenso langsam wie die Inflation wächst auch die Wirtschaft insgesamt. Zwar verkündete der Chefberater des Präsidenten in Wirtschaftsfragen, Beryl Sprinkel, seine Überzeugung, die US-Wirtschaft werde in diesem Jahr zwischen 3,5 und 4 Prozent wachsen. Aber bis jetzt weisen die Statistiken nur einen Wert von 2,3 Prozent aus.

Private Wirtschaftsexperten bewerten die offizielle Zahl denn auch als viel zu hoch. Sie halten ein Wachstum von gerade unter drei Prozent für möglich, erwarten im nächsten Jahr aber ein weiteres Nachlassen der wirtschaftlichen Aktivitäten, in erster Linie wegen eines Zurückgehens der Verbrauchernachfrage, aber auch wegen der schwer abzuschätzenden Auswirkungen der Steuerreform.

Teure Gesundheit

Von THOMAS LINKE

Wird die Krankenversicherung bald noch teurer? „Krankenkassen läuten die Alarmglocken," „Blüm fordert Opfer von allen Beteiligten". So lauten regelmäßig die Überschriften in den Gazetten zu einer Versammlung, die einmal im Frühjahr und Herbst die Gemüter beschäftigt: Die konzertierte Aktion im Gesundheitswesen.

Heute ist es wieder so weit. Und auch das Sujet ist nicht neu: Der drohende finanzielle Kollaps beschäftigt Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, Ärzte, Zahnärzte, Vertreter der Krankenkassen, der Pharmaindustrie und der Krankenhäuser. Allein in diesem Jahr droht ein Defizit von rund 1,5 Mrd. Mark in der gesetzlichen Krankenversicherung. In den zwei Jahren davor haben die Kassen bereits 5,4 Milliarden Mark mehr ausgegeben als eingenommen. Die Beitragssatzanhebungen zu Anfang dieses Jahres sind noch in Erinnerung. Wieviel Sprengstoff auch diesmal im Vorfeld mitschwang, haben die Tage vor dem Treffen gezeigt.

Auch wenn das Grundprinzip nur heißen kann, mehr Markt in den „Unmarkt" Gesundheitswesen zu bringen: Die Folgen einer stärkeren Selbstbeteiligung des Patienten sind genau zu überdenken.

Höhepunkt der Auseinandersetzung war der Streit zwischen Krankenhäusern und Ärzten, wer denn nun für die um eine halbe Million auf 12,62 Millionen angestiegenen Krankenhausfälle verantwortlich ist. Die niedergelassenen Ärzte seien durch den Konkurrenzdruck vermehrt zu Einweisungen gezwungen, meinte die Deutsche Krankenhausgesellschaft. Als „töricht" wies die Kassenärztliche Bundesvereinigung dies zurück, da es wohl keinen Patienten gäbe, der freiwillig ins Krankenhaus geht.

So kurz vor der Bundestagswahl wird es bei den Gesprächen keine revolutionären Schritte geben. Geplant ist lediglich eine gemeinsame Stellungnahme zu dem rasanten Kostenanstieg im Bereich Heil- und Hilfsmittel – im ersten Halbjahr 8,5 Prozent. Wie problematisch darüber hinaus Festlegungen sind, hat ein Streit dieses Jahres gezeigt: Haben die Krankenhäuser nun gegen eine „Empfehlung" verstoßen oder eine „Erwartung" nicht erfüllt, als ihre Ausgaben mit fast sechs Prozent doppelt so stark wuchsen wie die Arbeitseinkommen? Tatsache bleibt, daß die Hospitäler, die ein Drittel der Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung verursachen, für den Ausgabenanstieg die Hauptverantwortlichen sind.

Kurzum: Wenn sich die geplagten Gesundheitsfunktionäre am späten Abend auf den Weg machen, werden sie keine Musterlösung im Koffer haben. Diese wird hoffentlich die nächste Legislaturperiode bringen. Spätestens zur Halbzeit der vier Jahre müssen konkrete Maßnahmen auf den Tisch.

Dann wird man auch an den Leistungen nicht mehr vorbeikommen. Müsse es denn wirklich sein, daß nun auch die Leuchtklingel am Rollstuhl oder das Bedürfnis nach Yoga-Übungen von der Kasse finanziert wird, fragte dieser Tage ein Ärztefunktionär nicht ohne Berechtigung? Sicher sollten wir das Anspruchsdenken wieder näher an den knappen Finanzen orientieren, damit das Gesundheitssystem – auch im Ausland als eines der besten der Welt angesehen – weiterhin finanzierbar bleibt.

Auch wenn Finanzminister Stoltenberg es nicht gerne hören mag: Der Ruf nach einem Bundeszuschuß für die chronisch defizitäre Krankenversicherung der Rentner wird lauter. Höhere Beiträge der Rentner sind jedenfalls erstmal tabu. Erst am letzten Freitag hat der Bundestag beschlossen, daß die Rentner von ihrer Rentenerhöhung von 3,7 Prozent zum 1. Juli 1987 gleich wieder 0,7 Prozent mehr für ihre Krankenversicherung bezahlen müssen.

Dann sind sie mit dem zur Hälfte von der Rentenversicherung bezahlten Beitrag bei insgesamt 11,8 Prozent. Eine Angleichung auf den im nächsten Jahr sicher nochmals auf 12,5 bis 12,8 Prozent gestiegenen Durchschnitts-Beitragssatz in der gesetzlichen Krankenversicherung läßt sich politisch einfach nicht verkaufen.

Das wohl heikelste Thema bleibt die Selbstbeteiligung. Die eingeführte Selbstbeteiligung von 2 Mark pro Medikament hat in vielen Fällen dazu geführt, daß nun größere Packungen verschrieben werden. Auch daß die Patienten nun sogenannte Bagatellmedikamente wie die Gruppe der Arzneimittel bei Erkältungskrankheiten selbst bezahlen müssen, hat zu bedenklichen Substitutionsverordnungen von harten Medikamenten geführt.

Will man den Patienten stärker an seinen Gesundheitskosten beteiligen, muß dies beachtet werden. Auch eine Selbstbeteiligung ohne soziale Komponente ist im Grunde nicht vorstellbar – denn die Alten der Gesellschaft, die häufig Kranken und auch die mit vielen Kindern werden überproportional stärker zur Kasse gebeten. Auch wenn das Grundprinzip nur heißen kann, mehr Markt in den „Unmarkt" Gesundheitswesen zu bringen, die Folgen sind genau zu überlegen.

RUHRKOHLE – ENERGIE UND WIRTSCHAFTSFAKTOR

Ruhrkohle – eine sichere und umweltfreundliche Energie. Arbeit für mehr als 100.000 Menschen. Und darüber hinaus: Impulse für die übrige Wirtschaft. An jedem Arbeitstag kauft die Ruhrkohle für 30 Millionen DM ein. Bei Maschinenherstellern genauso wie bei Computerfirmen. Ruhrkohle – Existenz für insgesamt 1 Million Menschen. **SICHER UND SAUBER.**



DIE RUHRKOHLE.

Japans Werften geht es schlecht

Kapazitätsabbau und Entlassungen sollen Verluste mindern

FRED de LA TROBE, Tokio

Unbefriedigender Auftragseingang, sinkende Preise und der teure Yen haben die Lage in der japanischen Werftenindustrie in diesem Jahre weiter verschlechtert. Dazu kommt die immer schärfere Konkurrenz seitens der südkoreanischen Schiffbauer.

Angesichts der ungünstigen Situation bemühen sich die japanischen Werftenunternehmen, ihre Ausgaben zu vermindern und *damit ihre Verluste* möglichst gering zu halten. Zu *diesen Bemühungen gehören in* erster Linie zunehmende Personalentlassungen und der Abbau der Kapazitäten. Die weitreichensten Maßnahmen hat bisher *die Firma* Ishikawajima Harima Heavy Industries angekündigt. Das Unternehmen will seine Werft in Aioi im nächsten Jahr vollständig verschrotten und eines ihrer beiden Docks bei Hiroshima stillegen. Das wird einem Kapazitätsrückgang um 60 Prozent auf jährlich 266 000 Tonnen und der Entlassung beziehungsweise Versetzung von 7000 Mitarbeitern gleichkommen.

Anzeige

Ihre berufliche Zukunft beginnt heute.

Was Sie tun müssen ist, die Chancen zu nutzen, die Ihnen die BERUFS-WELT bietet – mit dem großen überregionalen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte. Jeden Samstag in der WELT. Auf Wunsch: 4 Wochen kostenlos. Telefon 0130-60 60 (zum Ortstarif). Oder Postkarte an:
DIE WELT, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jeden Samstag mit BERUFS-WELT

Die Hitachi Shipbuilding beabsichtigt, drei Werften – in Innoshima, Mukojima und Maizuru – abzubauen und *3500 Arbeitskräfte zu entlassen.* Außerdem will sie die Löhne und Gehälter *ihrer Belegschaft um 10 Prozent* kürzen und dann bis März 1988 konstant halten. Die Firmen Kawasaki Heavy Industries, Mitsui Engineering and Shipbuilding sowie Kurashima Dockyard planen ebenfalls Entlassungen im Umfang zwischen 2500 und 5600 Arbeitnehmern.

Die meisten Unternehmen beabsichtigen einen Abbau ihrer Produktionskapazität um 20 Prozent. Das japanische Transportministerium hatte allerdings eine Verminderung um 50 Prozent *empfohlen,* und in Branchenkreisen herrschen vielfach Zweifel, ob die 20 Prozent ausreichend sind. *Das Ministerium hat einen Betrag* von 180 Millionen DM im Staatshaushalt *für nächstes Jahr beantragt,* um den Werften beim Abbau ihrer *Anlagen zu helfen.*

Von April bis September 1986 verzeichneten fast alle Unternehmen der Branche Verluste. Eine Ausnahme bildete Mitsubishi Heavy Industries, die vor allem durch Aktienverkäufe *noch einen Gewinn erzielte,* der jedoch um 53 Prozent niedriger als in der *gleichen* Vorjahresperiode lag. Zahlreiche Werften klagen auch über *verzögerte Ablieferungen, die auf* Zahlungsunfähigkeit oder aufgeschobene Abnahme bei den Bestellern zurückgehen. So hat beispielsweise die Reederei C. H. Tong in Hongkong zwölf von Mitsubishi gebaute und vor einem Jahr fertiggestellte Containerschiffe wegen Zahlungsschwierigkeiten bis heute nicht abgenommen. Nach *Angaben des südkoreanischen* Werftenverbands beläuft sich die *Zahl der verzögerten Schiffsablieferungen* in Südkorea auf 26.

Infolge der höheren Baukosten und des teuren Yens haben die japanischen Werften zahlreiche Aufträge an die südkoreanische Konkurrenz verloren. Nach Voraussagen des Japan *Maritime* Research Institute wird Südkorea in der zweiten Hälfte dieses Jahres erstmals mehr Auslandsaufträge als Japan erhalten. In der ersten *Jahreshälfte beliefen sich die Order* an japanische Unternehmen auf 2,7 *Millionen BRT und die an Südkorea* auf eine Million BRT. 1985 erhielten die Japaner noch Auslandsaufträge über 6,5 Millionen BRT.

Da knapp ein Drittel der Baukosten auf Löhne entfallen, schlagen die niedrigeren Arbeitskosten in Südkorea beträchtlich zu Buche. Der durchschnittliche Monatslohn eines südkoreanischen Werftarbeiters liegt bei 964 DM, während sein japanischer Kollege 4510 DM verdient. Da auch die Stahlpreise der Koreaner um 390 *DM je Tonne niedriger als in Japan* liegen, unterschreiten die koreanischen Baukosten die der Japaner um 30 bis 40 Prozent.

Wegen des geringeren Auftragseingangs ist allerdings auch die Geschäftslage der südkoreanischen Werften nicht günstig. 1985 stellten sich die Einnahmen aus dem Schiffsexport auf nur etwa ein Viertel des Vorjahresbetrags, und in diesem Jahr hat sich das Geschäft eher noch verschlechtert. Im ersten Halbjahr 1986 wurden 3500 der insgesamt 72 000 südkoreanischen Werftarbeiter entlassen.

Schweizer Namensaktien für Ausländer

Banken: „Regelrechte Euphorie" bei der Nachfrage nach neuartigen Optionsscheinen

ALFRED ZÄNKER, Genf

Eine Finanzinnovation, mit der erstmals auch Ausländer Zugang zu Schweizer Namensaktien bekommen sollen, findet bei institutionellen und privaten Anlegern außergewöhnlich großen Anklang. Der Besitz von registrierten Namenstiteln der meisten Unternehmen ist in der Schweiz bisher den eigenen Bürgern vorbehalten geblieben. Das hat relativ schwache Nachfrage und niedrige Kurse zur Folge. Die allen Anlegern zugänglichen Inhaberaktien der gleichen Firmen mit geringerem Stimmrecht dagegen sind weit stärker gestiegen. Durch die Ausgabe neuartiger Optionsscheine suchen die Banken nun den bisher geschlossenen Markt für Namensaktien dem Ausland zu öffnen und dabei die riesigen Kursunterschiede auszunutzen.

Den Reigen eröffnete Anfang November die BZ-Bank in Zürich mit der Ausgabe von 100 000 Optionsscheinen mit dreijähriger Laufzeit zum Bezug von Namensaktien des Baseler Chemiekonzerns Ciba-Geigy. Die Optionsscheine wurden bereits zum Preis von 350 Franken hauptsächlich im Ausland placiert. Sie sollen ab 20. November an der Börse in Zürich, Basel und Genf gehandelt werden. Im November 1989 können dafür dann Namensaktien zum Preis von 1950 Franken bezogen werden, verglichen mit gegenwärtig 1760 Franken. Zur Sicherstellung der Optionsrechte wurden 100 000 Namensaktien aus dem Besitz der Bank und institutioneller Anleger für drei Jahre „stillgelegt".

Man spekuliert *darauf, daß der* Kurs der Namensaktie durch vermehrte ausländische Nachfrage weit über den Optionspreis von 1950 Franken hinausgetrieben und sich allmählich dem Kurs der Inhaberaktie – von heute 3400 – annähern wird. Die neuen Optionen sind auch für den risikofreudigen kleinen Anleger interessant. Er kann mit niedrigem Kapitaleinsatz an der Entwicklung der Namensaktie teilnehmen. Auch für die „Stillhalter", die Namensaktien hinterlegt haben, lohnt sich das Geschäft. Denn sie bleiben dividendenberechtigt und erhalten außerdem den Erlös aus dem Verkauf der Optionsscheine. *Im Falle von Ciba-Geigy* läßt sich daraus eine jährliche Rendite von 14 Prozent errechnen.

Das Beispiel der BZ-Bank hat denn auch bei *anderen Banken rasch* Schule gemacht. Nach nur zwei Wochen sind heute bereits elf derartige Optionen erhältlich. Darunter befinden sich je zweimal – durch verschiedene Banken – die Versicherungsgesellschaften Zürich, Winterthur und Schweizer Rück, mit zwei Optionsscheinen auch der Nahrungsmittelkonzern Nestlé und Sulzer im Maschinenbau. Dazu kommt noch der gegenwärtig umstrittene Chemiekonzern Sandoz.

Inzwischen sind so für mehr als eine Milliarde Schweizer Franken neue Optionsscheine auf den Markt gekommen und trotz ansehnlicher Prämien auch leicht zu placieren gewesen. In Bankkreisen spricht man von einer „regelrechten Euphorie". Davon zeugen auch die hohen Aufschläge, die diese Optionen am „grauen Markt" erzielen. Bei Nestlé lag der Geldkurs am Wochenende schon 35 Prozent über dem Ausgabepreis.

Es gibt warnende Stimmen, die fragen, *ob diese Innovation zu einem* Dauererfolg werde oder sich vielleicht nur als „kurzlebige Modeerscheinung" entpuppe. Die Schweizer Bankiers Vereinigung in Basel hat gegen die neuen Optionen nichts einzuwenden, aber die Rechtslage ist nicht ganz klar. Was wird geschehen, wenn ausländische Investoren am Ende der *Optionsfrist ihre Ansprüche geltend* machen, deren Besitz nach den bisherigen Spielregeln nicht zulässig ist? Vielleicht wird man ihnen den Erwerb von Namensaktien gestatten, aber ohne Stimmrecht, heißt es in Zürich.

OECD: Konjunktur schwächer als erwartet

J. Sch. Paris

Das durchschnittliche Wirtschaftswachstum der westlichen Industriestaaten wird in diesem Jahr voraussichtlich hinter den Erwartungen zurückbleiben, meint das OECD-Sekretariat in seinem Vorbericht zu dem neuen „Outlook", der zum Jahresende veröffentlicht werden soll. Im letzten vor sechs Monaten war die Wachstumsrate noch auf drei Prozent veranschlagt worden, dabei auf drei Prozent in den USA, 3,25 Prozent in Japan und 2,75 Prozent in Westeuropa.

Inzwischen aber hätten sich die budgetären und damit wirtschaftlichen Aussichten der USA verschlechtert, heißt es beim Sekretariat. Auch sei die Verbrauchsentwicklung in Frankreich weniger überschaubar geworden. Für die europäischen Länder müßten die Wachstumserwartungen auch wegen der geschrumpften Exporte in die *Opec-Zone auf 2,5* Prozent reduziert werden.

Seinen *Pessimismus* begründet das Sekretariat damit, daß die Ölpreisbaisse *nicht* voll an den Verbraucher weitergegeben wurde. Verschiedene Regierungen haben ihre Ölverbrauchssteuern und die Raffinerien ihre Margen erhöht. Die Gesamtnachfrage wurde so weniger als angenommen beflügelt.

Geißler ist gegen die steuerstundende Investitionsrücklage

breu. Düsseldorf

Als „*Schleichweg zur Investitionslenkung*" hat CDU-Generalsekretär Heiner Geißler den von der SPD propagierten Vorschlag zur Einführung einer steuerbefreienden Investitionsrücklage bezeichnet.

Auf einer Kundgebung der CDU-Mittelstandsvereinigung am Wochenende in Düsseldorf sagte Geißler, dieser Vorschlag, der auch in Mittelstandskreisen seiner Partei auf Interesse stoße, sei im Konzept der SPD mit Mitbestimmungsrechten des Staates verbunden. Jeder Unternehmer, der diese Rücklage beantrage, müsse deshalb seine Investition beim Finanzamt ausführlich begründen, was einer Investitionssteuerung gleichkomme.

Auch Peter Jungen, der Vorsitzende der NRW-Wirtschaftsvereinigung der CDU und künftige Vorstandsvorsitzende der Strabag Bau-AG, wandte sich gegen diesen Vorschlag, der nur eine Steuerstundung, aber keine Steuersenkung bringe. Er schlug statt dessen steuerbegünstigte Pensionsrückstellungen für Familiengesellschaften vor, wie sie bisher nur bei Großunternehmen möglich seien. Diese Rückstellungen brächten Steuerentlastungen und eine erwünschte Liqididätsverbesserung.

Höchststrafe gegen Insider verhängt

gb. New York

Eine Geldstrafe in Höhe von 100 Millionen Dollar wurde jetzt gegen den New Yorker Börsenkaufmann Ivan F. Boesky wegen Insiderhandel verhängt. Es handelt sich um die mit weitem Abstand höchste Summe, die für ein solches Vergehen bezahlt werden muß. Boesky, der sich schuldig *bekannte und die Strafe annahm,* wird außerdem auf Lebenszeit vom Börsenhandel ausgeschlossen.

Wie der Vorsitzende der amerikanischen Börsenaufsichtsbehörde erklärte, setzt sich die Summe, die an das *US-Finanzministerium gezahlt* werden muß, zur Hälfte aus der Rückgabe der illegal gemachten Gewinne, zur anderen Hälfte aus einer Strafgebühr zusammen. Boesky machte seine Insidergeschäfte zusammen mit dem Bankkaufmann Dennis B. Levine, der vor einigen Monaten verhaftet worden war und sich dann bereit erklärte, den Behörden bei der Aufdeckung weiterer Machenschaften zu helfen.

Südafrika fehlt Auslandskapital

Anglo-American-Chef zur WELT: Wachstum zu gering

KJ. Bonn

Das fast völlige Ausbleiben neuer ausländischer Investitionen in Südafrika zeigt gravierende Auswirkungen auf die Wirtschaft des Landes. Südafrika kann nach Angaben von Zac de Beer, einem der geschäftsführenden Direktoren des Industriegiganten Anglo American Corp., derzeit mit einem Wirtschaftswachstum von maximal drei Prozent rechnen. Es werde bei *einem ebenso hohen* Bevölkerungszuwachs praktisch ausgelöscht. Um ein höheres Wachstum zu erzielen, müßte mindestens ein Zehntel des Investitionsbedarfs vom Ausland gedeckt werden, sagte de Beer, der lange Zeit auch Oppositions-Abgeordneter in Südafrika war, bei einem Besuch der WELT-Redaktion.

Sanktionen werden nach Auffassung von de Beer die Botha-Regierung nicht zu einer Beschleunigung des Reformprozesses zwingen, sondern eher noch die „Lager"-Mentalität der Weißen verstärken und Botha *Wählerzulauf bringen.* Kursänderungen könnten in Pretoria nur durch Seelenmassage diplomatischer Freunde bewirkt werden.

In Europa, so de Beer weiter, sei eine Verstärkung der Anti-Apartheid-Bewegung unübersehbar. Unter den europäischen Ländern fühle sich die südafrikanische Wirtschaft von der Bundesrepublik noch am besten verstanden. Schlimme Auswirkungen auf Südafrikas Kohleindustrie *sieht de Beer für den Fall,* daß die Europäer mit ihren Sanktionsabsichten Ernst machen.

Die Bildung von Kartellen mit der Sowjetunion bei strategisch wichtigen Mineralien wie Vanadium wollte de Beer für den Fall nicht ausschließen, daß Südafrika vom Westen zu stark bedrängt werde. Bei anderen Rohstoffen wie Diamanten komme dies jedoch wegen der zu starken Eigeninteressen beider Seiten nicht in Frage. Auch Gold eigne sich nicht als Waffe gegen Sanktionen, da dessen Export dem Land rund 50 Prozent der *Deviseneinnahmen* beschere.

Lichtblick am Rentenmarkt

Richtige Ausstattung der Bundesanleihe festigt Zinsen

Endlich *einmal ein kleiner Lichtblick* am Rentenmarkt: Die neue Bundes*anleihe findet, da die Konditionen* als einigermaßen marktgerecht betrachtet werden, Käufer. Ihr Kurs liegt nur einen viertel Prozentpunkt unter dem Emissionspreis, während alle vorangegangenen Emissionen gleich mit einem Abschlag von einem vollen Prozentpunkt angeboten worden weren und trotzdem unverkäuflich blieben. *Mit dem Aufkeimen von* etwas Nachfrage aus dem In- und Ausland hat sich das Zinsniveau zum Wochenende stabilisiert. Aber damit ist der Markt noch nicht über den Berg. Denn vermutlich wird er in den nächsten vier Wochen – und mehr bleibt praktisch nicht bis zum Jahresende – noch kräftig beansprucht. Auch sind Störungen von der Devisenfront nicht auszuschließen. (cd.)

Emissionen	14.11. 86	7.11. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,68	5,64	5,91	6,58	7,86
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	6,04	6,05	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,73	5,72	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,15	6,09	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,77	5,75	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,38	5,37	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,43	6,42	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,77	5,75	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,50	6,49	6,82	7,20	8,08

Stabile Preise sind die beste Sozialpolitik.*

*Lohn- und Rentenerhöhungen werden nicht mehr von der Inflation weggefressen. Der tatsächliche Zuwachs an Kaufkraft liegt über 4%. Das ist Sozialpolitik, die allen Bürgern zu Gute kommt.

Weiter so CDU Die Zukunft

Gerne informieren wir Sie ausführlicher über unsere erfolgreiche Wirtschafts- und Sozialpolitik. Eine Postkarte genügt. Wir antworten sofort. CDU-Bundesgeschäftsstelle, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, 5300 Bonn 1.

Bei Antworten auf Chiffreanzeigen immer die Chiffrenummer auf dem Umschlag vermerken! 286

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann, Wilhelm Furler (stellv.); Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Höft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Hartzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Horst-Alexander Siebert; Johannesburg: Monika Germani; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Gerd Brüggemann

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD. Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement DM 27,10 einschließlich Zustellkosten und 7% Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. In Österreich ÖS 330 über Morawa & Co., Wien. In Großbritannien DM 49,10 (als Luftpost-Abo am Erscheinungstag). Luftpost-Abonnement weltweit: Preis auf Anfrage. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 65 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 15 gültig ab 1. 10. 1986, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 51.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1

Nachrichtentechnik: Harry Zander

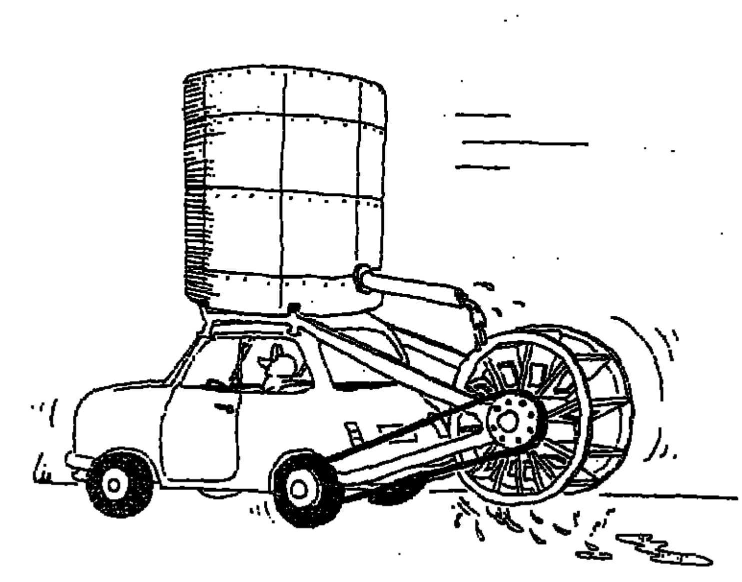
Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, 2070 Ahrensburg, Kornkamp.



...lieber gut beraten in Berlin

Mehr als 35 000 Wissenschaftler, das sind 11% aller in Deutschland in Forschung und Entwicklung tätigen Menschen, leben und arbeiten in Berlin. Die Ergebnisse aus mehreren 100 Forschungsinstituten kommen als »Denk-Dienstleistung« der gesamten Wirtschaft zugute. Fortschrittliche Unternehmen arbeiten längst mit Berliner Universitätsprofessoren und privatwirtschaftlichen Instituten an gemeinsamen Projekten.

Wirtschaftsförderung BERLIN

Wir helfen bei der Zusammenführung von Partnern für Forschung und Entwicklung und informieren über die besonderen Förderungsmöglichkeiten für F+E-Projekte in Berlin.

Wirtschaftsförderung Berlin GmbH, Budapester Straße 1, 1000 Berlin 30, Tel. (030) 2636-1



Beste Unterhaltung, seit es Fernsehen gibt.

Wintersport als Umsatzmotor

Schneeketten-Hersteller Rud will den Export verstärken

nl. Aalen

„Der Wintersport ist für uns ein wesentlicher Motor", konstatiert Hansjörg Rieger, geschäftsführender Gesellschafter der Rud-Kettenfabrik Rieger & Dietz GmbH u. Co. KG, Aalen-Unterkochen. Aus diesem Grunde ist denn auch dieser führende europäische Hersteller von Schneeketten (inländischer Marktanteil etwa 50 Prozent) dabei, seine Exportaktivitäten insbesondere in den Alpenländern zu verstärken.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr 1985/86 (30. 6.) hat das Unternehmen seinen Umsatz weiter um 4,1 Prozent auf 126 (Vorjahr: 121) Mill. DM gesteigert. Der konsolidierte Gruppenumsatz (einschließlich der brasilianischen Produktionstochter) nahm auf 136 (130) Mill. DM zu. Dabei verringerte sich der Auslandsanteil am Umsatz auf 25 (28) Prozent, eine Folge der Kursschwäche von Dollar und Pfund.

Reifenketten für den Einsatz als Schnee- und Reifenschutzketten machen rund 50 Prozent des Umsatzes aus, Güteketten-Systeme zum Heben, Ziehen und Fördern bilden das andere Umsatzbein. Während in der Schneeketten-Sparte der „ideale Winter mit reichlichem Schneefall um Weihnachten und Jahreswende" ausblieb, bekam Rud bei den Güteketten die Investitionszurückhaltung in der Bauwirtschaft zu spüren.

Die Ertragslage bezeichnet Rieger als „verhalten". Investiert wurden im Berichtsjahr 5 Mill. DM, womit man wiederum deutlich über den Abschreibungen gelegen habe.

Für den kommenden Winter sieht sich Rud bei Schneeketten aufgrund der Vorsaisonabschlüsse und durch die Einführung neuer Produkte, die sich durch noch leichtere Montierbarkeit (für Pkw) und Zuschaltbarkeit (für Lkw und Busse) auszeichnen, in einer günstigen Startposition.

Das 1875 gegründete Familienunternehmen zählt insgesamt konstant 1100 Beschäftigte. Vertriebstöchter bestehen in USA, Großbritannien, Belgien und Australien.

Ehrgeiziges Kreditprogramm bis 1990

Interamerikanische Entwicklungsbank lobt die Zahlungsmoral der Schuldnerländer

INGE ADHAM, Frankfurt

Die Interamerikanische Entwicklungsbank (IDB) will ihre Ausleihungen an lateinamerikanische Entwicklungsländer in den kommenden vier Jahren auf 20 bis 25 Mrd. Dollar steigern und damit fast verdoppeln: Im vorhergehenden Vier-Jahres-Zeitraum flossen 13 Mrd. Dollar Kredite der multinationalen Institution in diese Region.

Das bedingt natürlich auch entsprechend hohe Kapitaleinzahlungen und Zusagen der 44 Mitgliedsländer, über die zur Zeit noch diskutiert wird, ebenso wie über die geplante Neuausrichtung der Bank und einen stärkeren Einfluß der Geberländer bei der Kreditvergabe.

Die Stimmenmehrheit in den Exekutivorganen der Entwicklungsbank liegt bei den lateinamerikanischen Mitgliedsländern. Ziel der jetzt diskutierten Änderungen ist eine größere Flexibilität der Bank, die in Zukunft nicht nur bestimmte Projekte, sondern auch mit etwa einem Fünftel ihrer Ausleihungen sektorale Anpassungsprogramme finanzieren will.

Bei ihren Mittelaufnahmen an den internationalen Kapitalmärkten gehört es zu den Spielregeln der IDB, daß die Summe der Anleihen nie die aus den Industrie-Mitgliedsländern (die selbst keine Kredite aufnehmen) einforderbaren Kapitalzusagen überschreiten.

Vor Finanzanalysten in Frankfurt wies IDB-Finanzchef Henry J. Costanzo darauf hin, daß trotz der Schuldenkrise in Lateinamerika die Ausleihungen der Bank bedient würden; die Rolle der Bank als dauerhafter Kreditgeber veranlasse die Schuldner, die Verbindung sorgfältig zu pflegen.

Am deutschen Kapitalmarkt hat die IDB bisher 26 Anleihen über gut 4 Mrd. DM emittiert, zuletzt eine 300-Mill.-DM-Anleihe im Juli dieses Jahres. Insgesamt beschafft die IDB pro Jahr zwischen 15 und 20 Prozent ihres Mittelbedarfs in DM, ein Satz, der nach den Worten Costanzos auch zukünftig eingehalten werden soll.

Etwas stärkeres Gewicht als bisher soll in Zukunft bei der Refinanzierung allerdings auf den Dollar gelegt werden. Über nähere Einzelheiten des Anleihefahrplans für das nächste Jahr mochte sich Costanzo freilich noch nicht äußern, bekräftigte aber, daß die Bank, die langfristige Projektkredite zu festen Zinssätzen gibt, auch an einer entsprechenden Refinanzierung festhalten möchte.

Zum vorzeitigen Rückkauf der IDB-DM-Anleihen aus den Jahren vor 1975 sagte der Finanzchef, daß derartige Operationen nur mit äußerster Vorsicht angegangen würden, man könne es sich nicht leisten, die Anleger zu verärgern.

In den gut 25 Jahren ihres Bestehens hat die IDB insgesamt rund 30 Mrd. Dollar für Lateinamerika bereitgestellt. Eine zur Förderung von Direktinvestitionen gegründete Tochter soll im kommenden Jahr die Arbeit aufnehmen.

Hilton-Hotels werden verkauft

Muttergesellschaft Transworld Corp. löst sich auf

dpa/VWD, New York

Die Transworld Corp., die vor mehreren Jahren ihre Fluglinie Trans World Airlines (TWA) verkauft hat, löst sich auf. Wie der Hotel- und Gaststättenkonzern am Wochenende überraschend mitteilte, soll die Tochtergesellschaft Hilton International Co. für mindestens eine Milliarde Dollar zum Verkauf ausgeschrieben werden. Der Verwaltungsrat hat dem Liquidierungsplan zugestimmt. Zur Hilton-Kette gehören 83 Hotels außerhalb der USA und mehrere unter dem Namen Vista International laufende Hotels in den USA.

Die Hilton International Co. soll auf eine Treuhandgesellschaft übertragen werden, die sich um einen Käufer für diesen Konzernbereich bemühen soll. Dadurch soll sichergestellt werden, daß die Gruppe nicht zerschlagen, sondern an einen Käufer abgegeben wird.

Der Erlös aus dem Hilton-Verkauf soll den Aktionären in der Form einer Dividende zukommen. Allein der New Yorker Investor Ronald O. Perelman dürfte mit seinem Anteil von 14,8 Prozent mindestens 10 Mill. Dollar verdienen. Perelman besitzt ein Vorkaufsrecht für Hilton über eine Milliarde Dollar, das er vom 15. April bis zum 30. Juni 1987 ausüben kann. Hilton wird nach Schätzung eines New Yorker Wertpapieranalysten im kommenden Jahr 40 Mill. Dollar verdienen.

Neben den Hotels will Transworld auch den Rest der Gesellschaft veräußern. Dies betrifft die Kantinenbetriebsgesellschaft Canteen Corp. ebenso wie die Tochtergesellschaft Spartan, die mehr als 300 Schnellrestaurants („Hardee") und 200 Steakhäuser („Quincy's Family") betreibt.

Da die Auflösung vor dem Jahresende erfolgt, kann der Käufer noch von einer Investitionssteuergutschrift Gebrauch machen, die 1987 ausläuft. Für die Aktionäre gilt bis Ende des Jahres eine niedrigere Kapitalertragssteuer.

Das gute Börsenklima genutzt

Fondsgesellschaft Rolinco erzielte hohe Kurssteigerung

Py. Düsseldorf

Die in internationalen Aktien anlegende niederländische Fondsgesellschaft Rolinco N. V., Rotterdam, hat ihr Geschäftsjahr 1985/86 (31. 8.) mit einer Kurssteigerung der Rolinco-Aktie um fast 25 Prozent auf 86,10 hfl abgeschlossen. Einschließlich der im Dezember vergangenen Jahres ausgeschütteten Dividende von 1,64 hfl belief sich das Anlageergebnis auf 27 Prozent.

Im Geschäftsbericht der Gesellschaft wird hervorgehoben, daß das Wachstum in einer Periode zustande kam, in der das internationale Börsenklima für Aktienanlagen schon vier Jahre hintereinander günstig war.

Die größten Kurssteigerungen hätten sich in Frankreich und Italien – sowie mit einigem Abstand – in den USA, Japan und in der Bundesrepublik ergeben. Der Anlagepolitik folgend wuchs Rolinco nicht nur durch Kurssteigerungen, sondern auch durch die Plazierung neuer Aktien.

Die Einnahmen aus Dividenden und Zinsen betrugen 1985/86 79.5 (100,2) Mill. hfl. Der Gewinnsaldo belief sich auf 66,2 (90,9) Mill. hfl. Aus dem steuerlichen Gewinn von 71 (98) Mill. hfl muß nach den Bestimmungen der Niederlande 1,16 hfl pro Aktie ausgeschüttet werden. Der größte Teil des Gewinns wird wieder angelegt.

Das Rolinco-Vermögen nach Gewinnverteilung erreichte 1985/86 rund 5,13 (4,09) Mrd. hfl. Davon waren nach Branchen 30 (27) Prozent in Aktien von Herstellern von Verbrauchsgütern angelegt, 27 (25) in Banken und 23 (21) Prozent in Investitionsgüterunternehmen.

Nach Ländern führten bei den Anlagen die USA (28 Prozent) vor Japan (27), den Niederlanden (8) und der Bundesrepublik (7 Prozent).

Für die nächste Zeit erwartet die Rolinco-Geschäftsführung ein im wesentlichen unverändertes gemäßigtes Wachstum.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Zeitfragen, Streitfragen – Behauptungen und Widerlegungen, Hermann Linke und Günther Schrof, Tiberius Verlag, Köln 1986, 195 Seiten, 11,80 Mark

Wirtschaftsordnung, Wachstum, Steuern und Schulden oder Preise und Einkommen – das sind nur einige der Themenbereiche bei denen Behauptung und Widerlegung in knapper und verständlicher Form gegenübergestellt werden. Beispiel: „Die einseitig auf Mengenwachstum abgestellte Politik hat die andauernde Wirtschaftskrise wesentlich mitverursacht." Widerlegung: „Gerade die von den Wachstumskritikern erhobene Forderung, die Wirtschaft ökologisch und sozial weiterzuentwicklen, setzt anhaltendes Wirtschaftswachstum voraus." Beide Autoren leugnen nicht ihr Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft. In dem Ringen um Meinungen und Einstellungen wollen sie Führungskräften der Wirtschaft Rüstzeug für den alltäglichen Meinungsaustausch liefern.

Ralf Horn: Alle wichtigen Tests zur Auswahl von Bewerbern, Heyne Verlag, München 1986, 158 S., 9,80 Mark.

Ob Schüler, Azubi oder Karrieremacher – niemand kommt mehr an Tests vorbei. Sie messen von Intelligenz und Ausdauer bis zu Engagement und Durchsetzungsvermögen (fast) alles. Viele Kandidaten begegnen ihnen mit Mißtrauen, Angst und Nervosität, während der Tester häufig kompromißlos auf die Resultate vertraut. Dieses Buch erklärt, worauf es ankommt, informiert über Aufbau, Potential und Grenzen aller gängigen Tests.

André Kostolany: Kostolanys Börsenseminar, Econ Verlag, Düsseldorf 1986, 248 S., 39,80 Mark.

Mit diesem Buch legt der wohl erfahrenste Börsenprofi, André Kostolany, die Summe seiner in mehr als 50 Jahren an den großen Börsen dieser Welt erworbenen Erfahrungen vor. Neben den drei großen Gs – Geld, Geduld und Glück – gehören, um an der Börse erfolgreich sein zu können, eine gehörige Portion Erfahrung und Kenntnisse, die bei Andre Kostolany eher als Kunst zu interpretieren sind. In einem vor Witz und Ironie sprühenden Dialog wird der Leser nahezu spielend in die große Welt der internationalen Finanzgeschäfte eingeführt.

Andreas Fuchs: Das „neue Scheidungsrecht", Heyne Verlag, München 1986, 268 S., 9,80 Mark.

Das neue Scheidungsrecht gilt erst ab dem 1. Juli 1977. Schon im Vorwort zu den ersten Auflagen hat der Verfasser darauf hingewiesen, daß Gesetze sich erst „einbürgern" müssen und daß über viele Auslegungsfragen des neues Gesetzes verschiedene Meinungen entstehen würden. In der Zwischenzeit kam es zu aufsehenerregenden Entscheidungen der Obergerichte und der Gesetzgeber hat mehrfach eingreifen müssen. Inzwischen ist seit dem 1. April 1986, insbesondere im Unterhaltsrecht eine neue Situation eingetreten.

PERSONALIEN

Reinhold Schulte (38) wird am 1. Januar 1987 stellvertretendes Vorstandsmitglied der Signal Versicherungen, Dortmund. Er ist Nachfolger von **Gerd Diehl**, der in den Vorstand der Hamburg-Mannheimer Versicherungs-AG berufen wurde.

Dr. **Klaus Heiss**, Dr. **Peter Hoch** und Dr. **Martin Schütte** werden mit Wirkung vom 1. Januar 1987 von stellvertretenden zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank AG, München, berufen.

Dr. **Gerhard Müller**, Vorstandsmitglied der Bayerische Rückversicherung AG, München, tritt zum Jahresende in den Ruhestand und wird sich der in Gründung befindlichen Allgemeinen Familien-Lebensversicherung AG, München, als Vorstandsmitglied zur Verfügung stellen. Seine Nachfolge tritt **Inge Mahlstedt** an.

Dr. **Oswald Hager**, geschäftsführender Gesellschafter der Hager Electro GmbH + Co., Ensheim-Saar, vollendete am 16. November sein 60. Lebensjahr.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Augsburg: Nachl. d. Philipp Maier; **Detmold:** Baugeschäft Pils GmbH, Dorentrup; **Düsseldorf:** AIS Ges. f. Vermögensanlagen mbH; „Plan" Verlag u. Werbeges. m.b.H.; **Frankfurt:** Nachl. d. Hellmut Karl Funke; **Gelsenkirchen:** Gabriele Homuth; **Hamburg:** Freight Services (Europe) GmbH; **Itzehoe:** Ing. grad. Günter Beermann GmbH, Krempe; **Köln:** Nachl. d. Franz Waffenschmidt; **Ludwigsburg:** Nachl. d. Herbert Umbrecht; **Mannheim:** La Romana Lebensmittel-Import GmbH, Brühl-Rohrdorf; **Oldenburg:** Orga-Kopiersysteme GmbH; **Passau:** Bau- und Möbelschreinerei Stirner & Klein GmbH i. L., Grafenau; **Reutlingen:** Gotthilf Bazlen, Kaufmann, Metzingen; **Schweinfurt:** Nachl. d. Maria Martha Maibach, geb. Komarek, Bad Kissingen; **Straubing:** Gebel GmbH; **Stuttgart:** Nachl. d. Lothar Löffler.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Bonn: Wandermagazin-Verlag GmbH; **Düsseldorf:** MIJO Heizungs-Rohrleitungsbau GmbH; **Göttingen:** König und Partner GmbH; **Osterholz-Scharmbeck:** Maritim Internationale Spedition und Handelsgesellschaft mbH, Worpswede; **Stuttgart:** Hugo Scherbenske, Schneidermeister, Plüderhausen;

Vergleich beantragt: Seesen: Kossak KG; **Remscheid:** Meiser Vertriebsges. mbH & Co. KG.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Vergleich beantragt

Pinneberg/Husum (VWD) – Der Kaugummihersteller All Sweets GmbH (Marke „OK"), Husum, hat überraschend beim Amtsgericht Husum Vergleichsantrag gestellt. Das Unternehmen, das in Pinneberg produziert, erzielte 1985 mit 350 Mitarbeitern einen Inlandsumsatz von etwa 70 Mill. DM und ist damit nach eigenen Angaben der größte Kaugummihersteller der Bundesrepublik. Nach Auskunft des Mitinhabers und Geschäftsführers Klaus Günter Riepke ist das Unternehmen zu dem Vergleichsantrag gezwungen worden, weil die niederländische Firma Maple Leaf, Amsterdam, dem Pinneberger Unternehmen den Vertriebsvertrag für den zuckerfreie Kaugummi „Sport Life" fristlos gekündigt hatte.

Hako übernimmt

Oldesloe (VWD) – Die Hako-Werke GmbH + Co. in Oldesloe hat die Übernahme der Hilco-Chemie B. V. durch die holländische Hako-Tochter Hako-Holland Holding B. V. bekanntgegeben. Hilco produziert in den Niederlanden Reinigungs-Chemie und vertreibt gewerbliche Reinigungsgeräte. Hako stellt Maschinen für die Betriebsreinigung und Grundstückspflege her und setzte im vergangenen Jahr weltweit über 200 Mill. DM um.

Danfoss entläßt

Flensburg (VWD) – Die Danfoss-Werke in Flensburg und Schleswig werden bis zum 1. März 1987 insgesamt 180 Mitarbeiter entlassen. Das wurde von der Geschäftsführung der deutschen Niederlassungen des dänischen Großunternehmens mitgeteilt. Bei Danfoss werden kälte- und wärmetechnische Produkte hergestellt. Die Geschäftsführung begründete die Entlassungen mit Absatzschwierigkeiten beim Export und daher eingeschränkter Produktion. Die Mitarbeiterzahl bei Danfoss in Flensburg und Schleswig wird durch die Entlassungen auf rund 1700 zurückgehen.

Ifo: Japan bleibt schwierig

München (dpa/VWD) – Japans historisch gewachsene Bezugs- und Verteilungssysteme in der Wirtschaft diskriminieren ausländische Hersteller zwar nicht gezielt, erschweren aber jedem Neuling den Marktzugang. Japan bleibe trotz eines individuelleren Konsumverhaltens wegen seiner Beziehungsgeflechte zwischen Lieferanten und Abnehmern ein schwieriger Markt, auf dem nur Dauer-Präsenz Erfolg verspreche, ergab eine Untersuchung des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München.

Sperry Aerospace verkauft

Detroit (VWD) – Honeywell Inc. wird von Unisys Corp. den Raumfahrtbereich von Sperry übernehmen. Der Kaufpreis wird mit 1,025 Mrd. Dollar angegeben. Sperry Aerospace erzielt mit 9000 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von 700 Mill. Dollar. Über den Verkauf von zwei weiteren Geschäftsbereichen von Sperry wird nach Angaben von Unisys derzeit verhandelt. Es handele sich um Sperry Marine Systems und Sperry Microwave.

2000 Stellen unbesetzt

Hamburg (dpa/VWD) – Bei der Deutschen Bundespost sind nach den Worten des Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Postingenieure, Peter Noeske, etwa 2000 Ingenieurstellen unbesetzt. Der Ingenieurmangel verhindere einen zügigen Ausbau von Zukunftstechniken wie dem Breitband-Kommunikationsnetz ISDN. Es sei daher nötig, über eine bessere Besoldung Ingenieure von der Industrie abzuwerben. So verdiene ein Ingenieur im gehobenen fernmeldetechnischen Dienst im 1. Berufsjahr 1092 DM brutto, in der Industrie aber 3500 bis 4200 DM.

Messe in Kamerun

Jaunde (AFP) – In Anwesenheit von Bundesentwicklungshilfeminister Jürgen Warnke hat der Präsident von Kamerun, Paul Biya, am Wochenende Samstag in Jaunde eine deutsche Verbrauchermesse eröffnet. An rund 100 Ständen präsentieren etwa 80 Firmen aus der Bundesrepublik bis zum 23. November auf rund 5000 Quadratmetern einen Querschnitt der deutschen Wirtschaft. Nach Angaben der Veranstalter handelt es sich um „die größte Wirtschaftsmesse, die seit 1960 in Schwarzafrika organisiert wird".

Wochenschlußkurse

New York

	14.11.	7.11.
Adv. Micro Dev.	15,625	16
Aetna Life	54,375	55,125
Alcan Aluminium	30,625	30,875
Alcoa	35,375	36
Allied Signal	41	41,25
AMR Corp.	56,375	60,125
Amax	12,125	12,875
Am. Cyanamid	78,625	79,75
Am. Express	56,5	58,5
Am. Motors	3,5	3,625
Am. Tel. & Telegr.	25,125	25,375
Amoco Corp.	68,875	67,25
Asarco	16	16
Atlantic Richfield	61,125	58
Avon Products	30	31,25
Bally	20,625	16,875
Bk. of America	15,25	15,5
Bethlehem Steel	5,375	5,625
Black & Decker	17,25	17
Boeing	50,5	52,625
Brunswick	30,625	31,625
Burroughs	78,75	78
Caterpillar	38,875	39,125
CBS	136,5	134,75
Celanese	247,5	241,75
Chase Manhattan	35	35
Chrysler	36,125	38,625
Citicorp	50,5	51,5
Clorox	48,5	48,5
Coca-Cola	36,875	36,5
Colgate	41	40,75
Commodore	8,625	9,125
Comwth. Edison	33,125	32,75
Comm. Satellite	30,5	30,375
Control Data	25,625	25,75
CPC Intl.	67,5	81
Curtiss Wright	55	52,875
Deere	25,25	24
Delta Airlines	48	50,5
Digital Equipm.	99,125	102,5
Dow Chemical	56,75	57,875
Du Pont	86,5	88
Eastern Gas-Fuel	30,375	30,375
Eastman Kodak	66,75	67,75
Enron	40,375	41
Exxon	69,375	69
Firestone	28,625	27,5
Fluor	17	12,375
Ford	55,625	58,125
Foster Wheeler	12,75	13,125
Fruehauf	–	–
GAF Corp.	41,875	42
General Dynamics	75,5	72,75
General Electric	77	78
General Instr.	17,5	18,625
General Motors	70,5	72,5
Gen. T. & E.	62,75	63,75
Global Nat. Res.	4,625	4,75
Goodrich	45,75	45,125
Goodyeartire	47,25	48
Grace	53,625	55,375
Halliburton	25,25	22,75
Heinz	41,625	43
Hewlett Packard	41,625	41,5
Homestake	26,75	26
Honeywell	71	72,875
IBM	121,375	121,375
Int. Tel. & Tel.	54,25	53,75
Int. Paper	75	73,75
Jim Walter	47,125	50,5
Litton Industries	84	81,125
Lockheed Corp.	55,25	45,25
Loew's Corp.	61,875	65,375
Lone Star	30,5	30,175
Louisiana Land	29,5	28,75
LTV Corp.	2	2
McDermott A	21,375	21,75
McDonnell Doug.	80,125	80,25
Merck & Co.	105	107,375
Merrill Lynch	39,5	42
Mesa Petroleum	3,625	3,5
Minnesota M.	110,375	109,375
Mobil Oil	40,5	38,875
Monsanto	76	78,25
Morgan J.P.	82,25	83,25
Nat. Semiconductor	10,875	10,875
Navistar Int. Corp.	5	4
NCR	45,625	47,375
Newmont	57,375	62,25
Owens Ill.	44,625	43,5
PanAm World	5,75	6
Pfizer	60,75	62,125
Philip Morris	69,25	70,625
Phillips Petroleum	11	10,375
Pittston	12,25	12
Polaroid	68	69,75
Prime Computer	15,375	16,625
Procter & Gamble	74,5	76
Revlon	14,75	14
Reynolds Ind.	49,625	51,5
Rockwell Int.	42	41,5
Rorer Group	43,25	43,75
Salomon	41	42,875
Schlumberger	33,625	33,625
Sears, Roebuck	42,375	43,5
Singer	43,125	40,5
Stand. Oil Calif.	47,375	44,875
Storage Techn.	2,5	2,5
Tandy	39,25	41
Teledyne	310,75	330
Telex Corp.	64,5	64,5
Tesoro	11	10
Texaco	36,675	36,25
Texas Instrum.	115	116,875
Tosco	2,375	2,375
Trans World Corp.	40,125	40,5
Transamerica	35,25	35,75
Travellers	44	43,5
Turner Broadcast.	15,5	15,75
UAL	58	59,875
Uocal Corp.	23,75	23
Union Carbide	23,875	23,25
Union Oil of Calif.	26,25	24,75
US Gypsum	42,5	39
USX Corp.	23,125	23,75
United Technologies	45,875	45,75
Walt Disney	47,375	44,5
Warner Comm.	25,575	25
Westinghouse El.	57	58
Weyerhaeuser	38,875	38,875
Whittaker	31,25	30,75
Woolworth	43,875	44,25
Wrigley	47,75	49,5
Xerox	58,625	57,75
Zenith Radio	20,375	21,375
Dow Jones Index	1873,59	1886,53
Stand. & Poor's	244,49	245,77

Toronto

	14.11.	7.11.
Abitibi-Price	27,5	26,5
Alcan Alu.	42,5	42,875
Bk. of Montreal	34,125	34
Bk. of Nova Scotia	16,875	17
Bell Cda Enterprises	37,5	37,625
Bluesky Oil	–	2,75
Bow Valley Ind.	13,5	12
Brenda Mines	8,875	9,25
Brunswick M. & Sm.	12,875	13
Cdn. Imperial Bk.	20,375	19,625
Cdn. Pacific Ltd.	15,75	16,125
Cominco	13,5	13,5
Coseka Res.	0,78	0,75
Denison Mines	7,375	5,875
Dome Petroleum	1,02	1
Domtar	34,75	35
Falconbridge Ltd.	18,125	18,25
Great Lakes Forest	28,5	29,75
Gulf Canada	12,875	13,875
Gulfstream Res.	0,63	0,52
Hudson Bay Mng. Sp.	6,5	6,5
Husky Oil	10	9,25
Imperial Oil -A-	48	47,375
Inco	17,5	17,875
Inter City Gas Ltd.	14,975	15
Interprov. Pipeline	39,75	39
Kerr Addison	16,5	15,75
Lac Minerals	28,375	29,375
Moore Corp.	28,75	29,125
Noranda Mines	21,25	21
Norcen Energy Res.	14,5	13,675
Northgate Expl.	6,5	6,575
Northern Telecom.	43	44,125
Nova An Alberta 'A'	6,125	6
Nu West Group	0,32	0,31
Oakwood Petrol	–	2,5
Placer Development	30,75	31,25
Provigo Inc.	18	17,75
Ranger Oil	6,75	5,5
Ravenus Properties	3,2	3,1
Rio Algom	20,75	21,575
Royal Bk. of Can.	33,625	33,875
Seagram	88	87,75
Shell Canada	25,5	24,75
Sherritt Gordon	6,75	6,375
Stelco -A-	19,625	20,125
TransCan. PipeLines	16,75	16,875
Verity Corp.	2,63	7,6
Westcoast Transm.	13,125	13
Index TSE 300	3070,00	3070,00

Tokio

	14.11.	7.11.
Alps.	2000	1980
Bank of Tokyo	830	828
Banyu Pharma	921	891
Bridgestone Tire	673	656
Canon	1010	1050
Daikin Kogyo	677	693
Daiwa House	1750	1710
Daiwa Sec.	1670	1550
Eisai	1830	1650
Fuji Bank	1680	1670
Fuji Photo	3060	3080
Fuji Radio	2870	2530
Hitachi	960	951
Honda	1180	1230
Ikegai Iron	299	292
Inax	1170	1150
Ito Yokado	4820	3890
Japan Air	9780	9060
Japan Met.	340	320
Japan Syn. Rubber	369	363
Jujo Paper	398	361
Kajima	1160	1190
Kansai Elec.P.	3350	3360
Kao Soap	1570	1480
Kawasaki H	196	175
Kawasaki S	169	184
Kirin Brewery	1410	1340
Komatsu	499	495
Kubota Iron	384	356
Kyocera	4080	4200
Makita El.	1160	1170
Marui	2650	2600
Matsushita El. Ind.	1750	1920
Matsushita El. Wks.	1450	1480
Minolta Camera	718	720
Mitsubishi Corp.	1030	1000
Mitsubishi El.	413	412
Mitsubishi Estate	2160	2190
Mitsubishi Heavy I.	421	448
Mitsui Co. Ltd	536	537
Mitsukoshi	1150	1070
Mitsumi El	1218	–
Nikon Camera	580	560
Nikko Sec.	1410	1380
Nippon Kokan	225	239
Nippon Oil	1150	1090
Nippon St.	161	165
Nippon Yusen	406	400
Nissan Motor	542	541
Nomura Sec.	2910	2930
Olympus	1070	1070
Penta-Ocean	679	670
Pioneer	2080	2170
Renown	831	785
Ricoh	896	915
Sankyo	1310	1230
Seiyu Stores	1260	1140
Sekisui Pref.	1630	1600
Sharp	940	965
Shiseido	1970	1930
Sony	3330	3340
Sumitomo Bank	1880	1860
Taisei Corp.	826	833
Taisho Marine	870	828
Takeda Chem.	2196	2090
Teijin	655	682
Tokyo Elec.	1140	1120
Tokyo Gas	1010	986
Tokio Marine	1570	1520
Tokyo El. Power	7730	7790
Toray Ind.	551	560
Toshiba Elec.	577	599
Toto	1780	1780
Toyo Kogyo	372	370
Toyota Motor	1810	1880
Yamaichi	1390	1390
Yamanouchi	3270	3260
Yamaha	667	620
Yamazaki	1510	1440
Index	1450,30	1489,18

Kaufen Sie jetzt Gold vom Feinsten: den Maple Leaf aus Kanada.

Wenn Sie mit uns der Meinung sind, daß Gold langfristig eine gute Geldanlage ist – auch wenn der Goldpreis zwischendurch einmal sinkt –, dann können wir Ihnen hier ein besonderes Angebot machen:

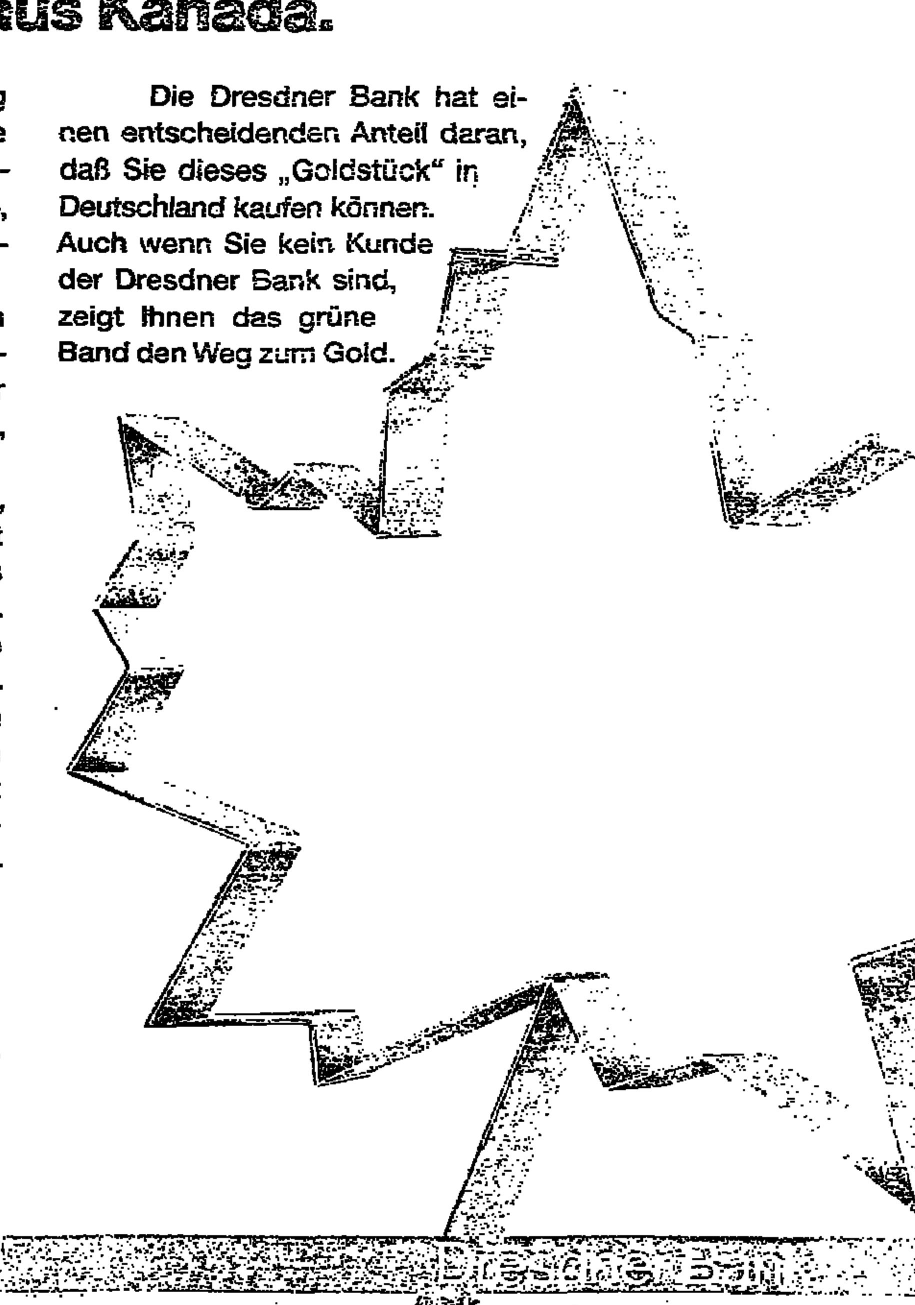
Eine Münze mit dem höchsten Feingehalt aller gängigen Goldmünzen: 999,9/1000. Es gibt sie in vier Größen: 1 Unze (31,103 Gramm), ½, ¼ und 1/10 Unze.

Sie heißt Gold Maple Leaf, wird von der Royal Canadian Mint geprägt und hat die für kanadisches Gold typische goldgelbe Färbung. Kenner schätzen die selten klare Zeichnung: das Ahornblatt Kanadas.

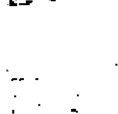
Und Käufer schätzen neben dem hohen Goldwert den niedrigen Aufpreis. Der Gold Maple Leaf ist übrigens so leicht zu verkaufen wie zu kaufen. In der Zeitung steht täglich, was er wert ist.

Die Dresdner Bank hat einen entscheidenden Anteil daran, daß Sie dieses „Goldstück" in Deutschland kaufen können. Auch wenn Sie kein Kunde der Dresdner Bank sind, zeigt Ihnen das grüne Band den Weg zum Gold.





ML 01/3





BUNDESLIGA / Thomas Allofs schwer verletzt, aber Schiedsrichter hatte kein Foul von Kaltz gesehen

Der 14. Spieltag in der Statistik: Nur 23 Tore

Leverkusen – Mannheim	0:0	
Bremen – Schalke	0:0	
K'lautern – Düsseldorf	3:1	(3:0)
Nürnberg – Berlin	7:2	(2:1)
München – Homburg	3:0	(2:0)
Frankfurt – Uerdingen	1:0	(0:0)
Bochum – Stuttgart	0:1	(0:0)
M'gladbach – Dortmund	2:2	(1:1)
Hamburg – Köln	1:0	(0:0)

Bochum – Stuttgart 0:1 (0:0)

Bochum: Zumdick – Kempe – Zugcic, Kree – Ruekers, Oswald (78. Schulz), Benatelli, Lameck, Woelk – Nehl (65. Wegmann), Leifeld. – **Stuttgart:** Immel – Schröder – Schäfer, Buchwald – Zietsch, Allgöwer, Perfetto (90. Pasic) Hartmann, Müller – Klinsmann, Merkle. – **Schiedsrichter:** Mierswa (Uetze). – **Tor:** 0:1 Klinsmann (32.). – **Zuschauer:** 15 000. – **Gelbe Karten:** Woelk (4), Schröder (3), Zietsch (2), Allgöwer.

Bremen – Schalke 0:0

Bremen: Burdenski – Sauer – Rulander, Otten – Schaaf, Hermann, Votava, Burgsmüller, Meier – Völler, Ordenewitz. – **Schalke:** Mucak – Hannes – Kruse, Jakobs – Roth, Bistram, Kleppinger, Patzke, Thon – Wegmann (65. K. Tauber), Grabosch. – **Schiedsrichter:** Boos (Friedrichsdorf). – **Zuschauer:** 25 860. – **Gelbe Karten:** Hannes (4), Thon (2).

M'gladbach – Dortmund 2:2 (1:1)

M'gladbach: Kamps – Bruns – Winkhold, Borowka – Krauss (73. Brandts), Drehsen, Bakalorz, Lienen (80. Thiele), Frontzeck – Rahn, Criens. – **Dortmund:** de Beer – Pagelsdorf – Storck, Hupe, Kutowski (86. Keser) – Lusch, Zorc, Raducanu, Helmer – Dickel (90. Simmes), Mill. – **Schiedsrichter:** Kautschor (Eschweiler). – **Tore:** 0:1 Dickel (12.), 1:1 Rahn (37.), 2:1 Rahn (65.), 2:2 Storck (90.). – **Zuschauer:** 22 000. – **Gelbe Karte:** Zorc (3).

Leverkusen – Mannheim 0:0

Leverkusen: Vollborn – Horster – Zanter, Reinhardt – Gotz, Schreier, Hausmann, Hinterberger (53. Zechel), Rolff – Waas, Tscha. – **Mannheim:** Zimmermann – Sebert – Kohler, Tsionanis – Dickgießer, Quaisser, Borchers, Scholz, Neun – Bührer, Walter (80. Gaudino). – **Schiedsrichter:** Umbach (Rottorf). – **Zuschauer:** 11 000. – **Gelbe Karten:** Hinterberger (4), Gotz (2), Schreier (2), Bührer (4).

München – Homburg 3:0 (2:0)

München: Pfaff – Augenthaler – Eder – Nachtweih, Matthäus, Brehme, Pflügler, Rummenigge (74. Flick) – Wohlfarth, Hoeneß, Lunde. – **Homburg:** Scherer – Wojcicki – Lebong (80. Müller), Mörsdorf, Beck – Knoll, Buncol, Dooley, Jambo, Frenken – Schäfer (60. Freiler). – **Schiedsrichter:** Broska (Gelsenkirchen). – **Tore:** 1:0 Matthäus (11., Handelfmeter), 2:0 Wohlfarth (40.), 3:0 Nachtweih (83.). – **Zuschauer:** 24 000. – **Gelbe Karte:** Jambo.

Frankfurt – Uerdingen 1:0 (0:0)

Frankfurt: Gundelach – Berthold – Körbel, Kraaz – Sievers, Müller, Kraus, Falkenmayer, Binz (70. Jessl) – Mitchell, Smolarek. – **Uerdingen:** Vollack – F. Funkel – Dämgen (58. Bierhoff), W. Funkel, Wöhrlin – van de Loo, Klinger, Buttgereit, Edvaldsson – Bommer (83. Kirchhoff), Kuntz. – **Schiedsrichter:** Osmers (Bremen). – **Tor:** 1:0 Müller (90.). – **Zuschauer:** 12 500. – **Gelbe Karten:** Sievers (2), Vollack (2), van de Loo, Wöhrlin.

Nürnberg – Berlin 7:2 (2:1)

Nürnberg: Kopke – Reuter – T. Brunner – Giske (75. Wilbois), Grahammer, Schwabl, Geyer, Lieberwirth (46. Nitsche), Philipkowski – Stenzel, Eckstein. – **Berlin:** Mager – Haller – Schmidt, Hellmann – Flad (62. Matterne), Feilzer, Vandereycken, Schuler, Schlegel (46. Riedle), Gaedke – Yula. – **Schiedsrichter:** Puchalski (Duisburg). – **Tore:** 1:0 Stenzel (10.), 1:1 Yula (19.), 2:1 Geyer (39.), 3:1 Geyer (49.), 4:1 Eckstein (50.), 5:1 Stenzel (61.), 6:1 Philipkowski (67.), 7:1 Geyer (73.), 7:2 Riedle (80.). – **Zuschauer:** 22 000. – **Gelbe Karte:** Reuter.

K'lautern – Düsseldorf 3:1 (3:0)

K'lautern: Ehrmann – Dusek – Moser, Majewski – Hartmann, Schupp, Wuttke, Groh (46. Friedmann), Allievi – Trunk, Kohr. – **Düsseldorf:** Kargus – Blättel – Bockenfeld, Kaiser – Kremers, Weikl (37. Demandt), Dusend, Thomas, Krümpelmann – Jensen, Preetz. – **Schiedsrichter:** Brehm (Kemmern). – **Tore:** 1:0 Schupp (11.), 2:0 Kohr (21.), 3:0 Hartmann (40.), 3:1 Preetz (61.). – **Zuschauer:** 21 286. – **Gelbe Karten:** Schupp (4), Kremers (2), Thomas (2), Blättel (2).

Hamburg – Köln 1:0 (0:0)

Hamburg: Hain – Jakobs – Plessers, Beiersdorfer – Kaltz, Jusufi, von Heesen, Kroth (42. Lux), Homp – Gründel (72. Schmöller), Okonski. – **Köln:** Schumacher – Steiner – Prestin, Wollitz – Lehnhoff, Olsen, Janßen, Engels, Geils – T. Allofs (43. Woodcock), K. Allofs. – **Schiedsrichter:** Tritschler (Freiburg). – **Tor:** 1:0 Beiersdorfer (76.). – **Zuschauer:** 32 000. – **Gelbe Karten:** Wollitz, Janßen, Engels (3).



Samstag, 22. 11., 14.30 Uhr:

Homburg – Leverkusen	(–:–)

Samstag, 22. 11., 15.30 Uhr:

Mannheim – Berlin	(–:–)
Köln – K'lautern	(1:1)
Düsseldorf – M'gladbach	(2:0)
Dortmund – Bremen	(1:1)
Schalke – Bochum	(4:2)
Stuttgart – Frankfurt	(2:1)
Uerdingen – München	(1:0)
Hamburg – Nürnberg	(2:1)

In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

Pokal-Achtelfinale

Bereits vor dem 15. Spieltag der Fußball-Bundesliga findet in dieser Woche das Achtelfinale im Pokal statt. Nur noch acht Bundesliga-Mannschaften sind beteiligt. Aus der Auslosung ergibt sich: Zwei weitere scheiden auf alle Fälle aus, zwei Mannschaften der zweiten Liga erreichen auf alle Fälle das Viertelfinale. Das ist der Spielplan: **Dienstag** (18. November): Fortuna Düsseldorf – Bayern München, Wattenscheid 09 – Eintracht Frankfurt (20.00 Uhr). – **Mittwoch** (19. November): Stuttgarter Kickers – Hannover 96 (14.00 Uhr), Fortuna Köln – Darmstadt 98, Blau-Weiß Berlin – Karlsruher SC, Hamburger SV – FC St. Pauli (alle 15.00 Uhr), Alemannia Aachen – Borussia Mönchengladbach (15.20 Uhr), Bayer Uerdingen – 1. FC Köln (18.00 Uhr).

● *Knappe Punktabstände an der Spitze der Tabelle garantieren Spannung – aber noch lange keine Qualität.* Der 14. Spieltag ist der Beweis. Die vier führenden Mannschaften quälten sich mit wechselndem Erfolg durch ihre Heimspiele. Leverkusen und Bremen mußten sich mit einem 0:0 begnügen, *Münchens 3:0* über Hamburg war glanzlos, Hamburgs 1:0 über den 1. FC Köln glücklich.

● *Am Tabellenende scheint eines schon deutlich zu werden:* Ein Trio setzt sich nach unten ab. Blau-Weiß Berlin sorgte dafür, daß Nürnberg sein Bundesliga-Rekordergebnis einstellen konnte. 7:2 gewannen die Nürnberger schon einmal in der Saison 1965/66 – gegen Tasmania 1900 Berlin, den späteren Absteiger. Homburgs und Düsseldorfs Niederlagen entsprachen den Erwartungen.



● *Kritik und Beleidigungen für die Schiedsrichter standen auch wieder einmal auf dem Spielplan.* Zeigen „Spitzenleistungen aus dem Bereich der Fäkalsprache" (DFB-Chefankläger Kindermann) den Weg in immer neue *Brutalitäten auf. Uerdingens* Torwar Vollack über Schiedsrichter Osmers: „Der Schweinehund.". In Hamburg wurde der Kölner Thomas Allofs bei einem Foul von Manfred Kaltz schwer verletzt.

Trotzig sagt der Übeltäter: „Bei mir hat sich auch noch niemand entschuldigt"

Von ULRICH DOST

Die Diagnose im Kölner Krankenhaus war niederschmetternd für **Thomas Allofs** (26): In seinem rechten Knie waren die Kreuzbänder gerissen. In der Nacht zum Sonntag wurde der Kölner Stürmer noch bis 1.30 Uhr operiert. Für Thomas Allofs beginnt damit ein langer Leidensweg, dessen Ende nicht abzusehen ist. Für den Verein aber steht heute schon fest: Der für 1,7 Millionen Mark vom *1. FC Kaiserslautern verpflichtete* einmalige Nationalspieler wird in dieser Saison nicht mehr spielen können. Manager **Michael Meier** (37): „Wir gehen davon aus, daß Thomas Allofs ebenso lange ausfallen wird wie in der vorigen Saison Stefan Engels, der mehrere Monate nicht zur Verfügung stand." Der Riß der Kreuzbänder ist so ziemlich die schwerwiegendste Verletzung, die *sich ein Fußballspieler zuziehen* kann, weil bis zur Heilung eine sehr lange Therapie vonnöten ist.

Zugefügt hat dem Kölner die Verletzung der Hamburger **Manfred Kaltz** (33). Bei einer vollkommen harmlosen Szene fast an der Mittellinie stieg der 69malige Nationalspieler *überaus hart gegen Thomas Allofs* ein. Die Chance, an den Ball zu kommen, war für Kaltz gleich Null, weil Allofs schneller war. Dennoch griff Kaltz mit gestrecktem Fuß an und traf das Bein seines Gegners. Stefan Engels, der direkt daneben stand, wollte auf Kaltz losgehen, der aber verschwand *vom* Tatort. Engels: „Da gibt es überhaupt nichts: Das war klare Absicht vom Kaltz. Ich habe ihm gesagt, daß er ein Arsch ist." Allofs aber blieb am Boden liegen.

*

Was nun vollkommen überraschte: FIFA-Schiedsrichter **Karl-Heinz Tritschler** (37) aus **Freiburg** wollte von einem Foulspiel nichts gesehen haben. Ohne Unterbrechung wurde das Spiel fortgesetzt, bis es einen Einwurf für die Hamburger gab. Tritschler wollte zu dem Vorfall nichts sagen. Doch aus seinem Verhalten war zu ersehen, daß er einsah, daß er *womöglich* doch eine Fehlentscheidung getroffen hat. Er ging nach dem Spiel mehrmals in die Kölner Kabine und erkundigte *sich nach* dem Befinden von Thomas Allofs und entschuldigte sich sogar bei ihm.

Und Manfred Kaltz? Der hielt es nicht für nötig, sich einmal danach zu erkundigen, was er angerichtet hatte. Vor dem Mikrofon des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) sagte er, daß er noch nie jemand absichtlich verletzt habe. Später wurde er gefragt, ob er sich nicht bei seinem Kollegen entschuldigen wolle. Kaltz, ganz eiskalter Profi, entgegnete: „Bei mir hat sich auch noch niemand entschuldigt." Kaltz war der Ansicht, er habe Allofs lediglich am Schienbein getroffen. Die Verletzung habe er ihm zugefügt, als er auf ihn gefallen sei.

In etwa bestätigte **Günther Endere**r (35), Kölns Mannschaftsarzt, der Allofs operierte, die Aussage von Kaltz: „*Er hat die Innenseite des Unterschenkels getroffen, wodurch eine Streßsituation für den Oberschenkel entstanden ist, was zum Riß des Kreuzbandes führte. Das war ein verdecktes und linkes Foul. Diese Saison kann Allofs abhaken.*" Der Kölner Arzt ging nach dem Spiel zu Kaltz und sagte zu ihm: „*Ich hoffe, daß Sie niemals so verletzt werden.*"

*

Die Kölner Spieler waren aus gutem Grund auf Kaltz und den Schiedsrichter nicht gut zu sprechen. Thomas Allofs, der zum Bus humpelte, nach dem Spiel: „Also da hört es irgendwo auf. Und Kaltz kriegt noch nicht einmal die Karte gezeigt." **Klaus Allofs** (29), der ältere Bruder von Thomas, schimpfte über den Hamburger: „Er ist doch ein erfahrener Spieler, der weiß, was passiert, wenn *man* derart hart einsteigt. Ich habe nichts gegen ein hartes Spiel, da kann immer etwas passieren, aber irgendwo sind Grenzen." Im ersten Augenblick haben die Allofs-Brüder daran gedacht, Kaltz zu verklagen. Doch dann hat es sich Klaus Allofs überlegt: „Das bringt doch nichts."

Die Schmerzen des Thomas Allofs und vorwurfsvolle Kölner Blicke zum Schiedsrichter FOTO: SCHMIDT

Und auch Torwart **Harald Schumacher** (32) war erzürnt: „*Einen* schönen Gruß an Herrn Kindermann. Das ist doch eine Schweinerei, daß unsere Spieler wie **Olaf Janßen** wegen Meckerns oder Stefan Engels wegen Zeitschindens die gelbe Karte bekommen, während der Kaltz ungestraft davonkommt." Es ist unwahrscheinlich, daß **Hans Kindermann** (64), Chefankläger des Deutschen Fußball-Bundes *(DFB)*, tätig wird.

*

Dafür dürfte Hans Kindermann ein anderes Betätigungsfeld gefunden haben. Was *die Uerdinger Spieler* nach dem 0:1 bei Eintracht Frankfurt über Schiedsrichter **Hans Osmers** (38) aus Bremen alles losgelassen haben, müßte eigentlich Kindermann auf den Plan rufen. Als hätten sie alle von Teamchef **Franz Beckenbauer** (41) gelernt, dem beim Länderspiel in Wien auch die Hutschnur geplatzt ist über den Italiener **Luigi Agnolin** (39), legten die Uerdinger los. Mannschaftsführer **Friedhelm Funkel** (32): „Der Schiedsrichter gehört aus dem Verkehr gezogen. Wie der sich dargestellt hat, eine Katastrophe, eine Frechheit. 90 Prozent seiner Entscheidungen waren für die Heimmannschaft." Trainer **Karl-Heinz Feldkamp** (52), der vor Erregung nicht zur Pressekonferenz ging, meinte: „Wenn es ein internationales Spiel wäre, würde ich loslegen wie Beckenbauer, aber national führt das bei uns ja zur Höchststrafe."

*

Die Deutsche Presse-Agentur (dpa) zitierte Torwart **Werner Vollack** (31) so: „Der müßte lebenslang gesperrt werden, der Schweinehund." Gestern in einem Gespräch mit der **WELT** meinte Vollack, daß er den Ausdruck „Schweinehund" nicht gebraucht habe, zu allem anderen aber würde er stehen. Im einzelnen faßte er seine Vorwürfe, die die ganze Mannschaft ebenso sehen würde, so zusammen: „Erstens: *Die Ecke*, die in der 95. Minute zum 1:0 führte, mußte ein Torabschlag für uns sein. Zweitens: Vorher beim Einwurf hatte er das Spiel schon abgepfiffen, denn der Linienrichter lief bereits auf den Platz. Dann ließ er doch weiterspielen. Drittens: Ich werfe ihm vor, daß er im Sprinttempo das Stadion verlassen hat, ohne auf die Linienrichter zu warten, wie es üblich ist." Vollack kommt deshalb zu dem Schluß: „So ein Mann muß eine Zeitlang gesperrt werden. Warum soll so einer nicht zurückgestuft werden. Angst vor einer Bestrafung durch Kindermann habe ich *nicht*: Schließlich habe ich ihn nicht beleidigt, sondern was ich sage, ist eine Tatsache."

Vollack ließ auch den Einwand nicht gelten, der Schiedsrichter habe nur deshalb länger spielen lassen, weil die Uerdinger es nur darauf auslegten, Zeit zu schinden. Vollack: „So ein *Quatsch. Die Frankfurter* treten unseren **Rudi Bommer** zusammen, und dann soll noch länger gespielt werden? Da werden wir ja doppelt bestraft."

Zu seinem Sprint in die Kabine sagte Hans Osmers: „Ich wollte unnützen Diskussionen ausweichen. Die führen doch zu nichts. Wir Schiedsrichter sind an einem Punkt angelangt, wo wir uns nicht mehr alles gefallen lassen. Mit einem Sprint wollte ich die Uerdinger vor folgen*schweren Wortgefechten schützen.*" Wie auch immer: Was die Uerdinger Spieler ihm an den Kopf geworfen hätten, kann Kindermann nun in der Zeitung nachlesen. Vielleicht war es aber auch eher so, wie es Feldkamp sah: „Der hatte wohl Angst vor der eigenen Courage."

Uwe Rahn und die Wandlung

B. WEBER, **Mönchengladbach**

Der Sportinformations-Dienst (sid) nennt ihn den „*neuen König vom* Bökelberg". „Bild am Sonntag" bewertete den Auftritt von Borussia Mönchengladbachs Nationalspieler Uwe Rahn beim 2:2 gegen Borussia Dortmund mit der Note eins. Das heißt Weltklasse. Und bei allen besteht Einigkeit darüber, daß sich Rahn, der am Samstag wieder zwei Tore erzielte und der mit nunmehr neun *Treffern* die Torschützenliste anführt, in der Form seines Lebens befindet.

Was der so hochgelobte Rahn selbst als „sensationell" und „beinahe unheimlich" bezeichnet. Sein Trainer Jupp Heynckes ist hingegen weniger überrascht von dem steilen Aufstieg. *Der sei die* logische Konsequenz der Ernsthaftigkeit, mit der Rahn seine persönlichen Niederlagen bei der Weltmeisterschaft aufgearbeitet habe. Dazu Jupp Heynckes: „Es hat zwar lange gedauert, aber Uwe hat inzwischen wohl eingesehen, daß er in Mexiko viel zu *empfindlich* reagiert hat, als er von Teamchef Franz Beckenbauer nicht berücksichtigt wurde. Er hat damals resigniert, statt um seinen Platz in der *Mannschaft zu* kämpfen."

Tatsächlich bot der Mönchengladbacher bei der Weltmeisterschaft ein meist jammervolles Bild. Den Kopf ließ er zum Schluß meistens zwischen den Schultern hängen. So schlichen in Mexiko 1,84 Meter *Selbstzweifel* über den Trainingsplatz. Von Beckenbauer fühlte sich Rahn maßlos enttäuscht, das Gespräch mit dem Teamchef suchte er nicht, „weil ich ja schließlich auch meinen Stolz habe". Und auf die Beckenbauer-Aussage („Uwe, in der Zukunft baue ich auf dich") beim Mexiko-Rückflug, da reagierte der Gladbacher erst kritisch. Diese Haltung verstärkte Uwe Rahn noch, als er beim ersten *Länderspiel* nach der Weltmeisterschaft, beim 2:0 in Dänemark, zunächst wiederum nur auf der Ersatzbank saß. Zu Hause im Verein lief es ebenfalls nicht, die Mönchengladbacher begannen die neuen Saison mit einem geradezu klassischen Fehlstart. Und wieder reagierte Rahn fast depressiv.

Die Trendwende wurde erst eingeleitet, als sich Heynckes seinen Mittelfeldspieler richtig zur Brust nahm. Der Trainer machte dem 24jährigen eindringlich klar, daß er nun aufgerufen sei, Verantwortung zu übernehmen. Rahn meint heute: „Da ist mir *zum erstenmal* die Vorbildfunktion, die mir Heynckes anvertraut hatte, so richtig klar geworden. Und ich habe alles darangesetzt, den Trainer nicht zu enttäuschen. Dazu war ich schon deshalb verpflichtet, weil der in meinen vorangegangenen Krisen stets bedingungslos zu mir gestanden hat."

Dem Blondschopf kam, als er quasi am Scheideweg seiner Karriere stand, zugute, daß er in Mönchengladbach eine neue Position einnehmen mußte. Weil Stürmerkollege Hans-Jörg Criens nach einer Operation ausfiel, verlagerte Rahn seinen Tätigkeitsbereich vom vorderen Mittelfeld direkt *in die Angriffsspitze*. Dort konnte er dann seine Möglichkeiten am besten entfalten. Seine Form stieg stetig.

Jupp Heynckes dankte es Rahn bei der letzten Trainertagung, als er sich intensiv mit Beckenbauer unterhielt und ihm empfahl, dem „gereiften Uwe" einen Stammplatz im Nationalteam *einzuräumen. Doch* was dieses Thema betrifft, bleibt der Torjäger reserviert: „Ich habe Zweifel, daß es dazu kommen wird." Die größte Sorge von Rahn freilich scheint ausgeräumt. Er befürchtet, daß Heynckes den Verein am Saisonende verlassen könnte. Das hat gewiß im Raum gestanden, ist aber wohl nicht mehr aktuell. Der Trainer in einem Gespräch mit der *WELT*: „Ich werde meinen *Vertrag verlängern.*"

Fünf Spieler gesperrt – Körbel feiert – Unterschied zwischen München und Homburg

							Heim		Auswärts	
1. Leverkusen	14	9	2	3	29:10	20:8	18:5	15:1	11:7	7:7
2. München	14	7	6	1	28:16	20:8	17:9	11:3	11:7	9:5
3. Hamburg	14	8	3	3	27:15	19:9	17:4	14:0	10:11	5:9
4. Bremen	14	7	4	3	26:22	18:10	16:7	11:3	10:15	7:7
5. K'lautern	14	6	5	3	26:16	17:11	18:7	12:2	8:9	5:9
6. Stuttgart	14	6	5	3	25:15	17:11	18:3	11:3	7:12	6:8
7. Frankfurt	14	4	7	3	17:15	15:13	13:5	11:5	4:10	4:10
8. Dortmund	14	5	4	5	31:21	14:14	19:5	10:4	12:16	4:10
9. M'gladbach	14	4	6	4	24:20	14:14	15:9	6:6	9:11	6:8
10. Uerdingen	14	5	4	5	20:21	14:14	14:10	10:4	6:11	4:10
11. Köln	14	5	3	6	20:20	13:15	10:6	9:5	10:14	4:10
12. Bochum	14	3	7	4	16:18	13:15	9:5	9:5	7:13	4:10
13. Schalke	14	5	5	6	25:29	13:15	14:10	9:5	9:19	4:10
14. Mannheim	14	3	6	5	20:24	12:16	13:9	10:4	7:15	2:12
15. Nürnberg	14	3	5	6	26:29	11:17	19:13	9:5	7:16	2:12
16. Homburg	14	2	4	8	9:28	8:20	8:7	7:7	1:21	1:13
17. Düsseldorf	14	3	1	10	18:42	7:21	12:15	7:7	6:27	0:14
18. Berlin	14	1	5	8	14:38	7:21	8:14	5:9	6:24	2:12

● Trotz der nahezu idealen klimatischen Bedingungen wurde am 14. Spieltag die Grenze von 200 000 Besuchern nicht erreicht. *Zu den neun* Spielen kamen insgesamt 185 646 Zuschauer, wodurch die Gesamtbesu*cherzahl auf 2,84 Millionen anwuchs.* Das entspricht einem durchschnittlichen Besuch von 22 590 Fans pro Spiel und dürfte die Kassierer bisher zufriedengestellt haben. Doch der statistische Mittelwert sagt nichts aus über die großen Unterschiede zwischen den Vereinen: Bayern München *beispielsweise registrierte* schon 296 000 Zuschauer, der FC Homburg dagegen nur 73 711.

● Ein Mittelfeldspieler macht neuerdings den Stürmern der Bundesliga vor, was eigentlich deren Aufgabe ist: das Toreschießen. Der Mönchengladbacher Nationalspieler Uwe Rahn personifiziert seit einigen Wo*chen den allgemeinen Aufwärtstrend* seiner Mannschaft, indem er regelmäßig Tore schießt. Zwei Treffer gelangen ihm beim 2:2 gegen Dortmund – jetzt führt er die Torschützenliste mit insgesamt neun Treffern an. In seinem Gefolge drei Mittelstürmer: Die beiden *Dortmunder* Frank Mill *und Norbert Dickel sowie der Lever*kusener Nationalstürmer Herbert Waas mit je acht Toren.

● Gleich fünf Spieler sind nach jeweils vier Verwarnungen für das nächste Spiel gesperrt: Florian Hinterberger (Leverkusen), Karl-Heinz Bührer (Mannheim), Wilfried Hannes (Schalke), Markus Schupp (Kaisers*lautern) und Lothar Woelk (Bochum).* Insgesamt waren seit Saisonbeginn acht Spieler nach Erreichen der Verwarnungshöchstzahl gesperrt: Michael Kutzop, Norbert Meier (beide Bremen), Günter Kutowski (Dortmund), *Rudolf* Wojtowicz (Düsseldorf), Hans-Werner Moser (Kaisers*lautern), Roland* Dickgiesser (Mannheim), Lothar Matthäus (München) und Jörn Andersen (Nürnberg).

● Der Frankfurter Karl-Heinz Körbel feierte beim 1:0 über Bayer Uerdingen ein Jubiläum, das vor ihm erst 12 Spieler in der *23jährigen Bundesliga*-Geschichte erreicht hatten. Er bestritt sein 450. Meisterschaftsspiel. *Und er machte alle Spiele* – das ist außergewöhnlich in diesem Gewerbe – für denselben Klub. Für Eintracht Frankfurt. Bei seinem Debüt 1972 war Körbel 17 Jahre alt und mußte gleich gegen den damals erfolgreichsten Mittelstürmer der Bundesliga, gegen den Münchener Gerd Müller, antreten. Körbel löste seine Aufgabe tadellos – Frankfurt besiegte München damals 1:0.

Delta Air Lines neuer „Circle South"-Tarif.

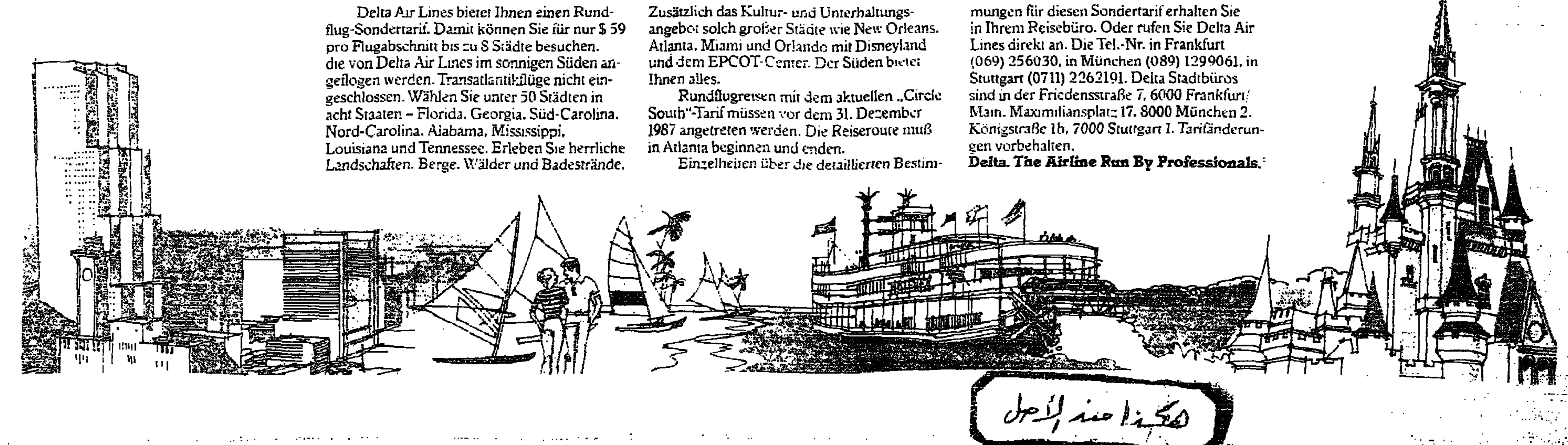
Ein preiswerter Weg, Amerikas sonnigen Süden kennenzulernen.

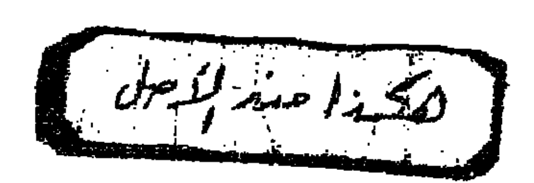
Delta Air Lines bietet Ihnen einen Rundflug-Sondertarif. Damit können Sie für nur $ 59 pro Flugabschnitt bis zu 8 Städte besuchen, die von Delta Air Lines im sonnigen Süden angeflogen werden. Transatlantikflüge nicht eingeschlossen. Wählen Sie unter 50 Städten in acht Staaten – Florida, Georgia, Süd-Carolina, Nord-Carolina, Alabama, Mississippi, Louisiana und Tennessee. Erleben Sie herrliche Landschaften, Berge, Wälder und Badestrände. Zusätzlich das Kultur- und Unterhaltungsangebot solch großer Städte wie New Orleans, Atlanta, Miami und Orlando mit Disneyland und dem EPCOT-Center. Der Süden bietet Ihnen alles.

Rundflugreisen mit dem aktuellen „Circle South"-Tarif müssen vor dem 31. Dezember 1987 angetreten werden. Die Reiseroute muß in Atlanta beginnen und enden.

Einzelheiten über die detaillierten Bestimmungen für diesen Sondertarif erhalten Sie in Ihrem Reisebüro. Oder rufen Sie Delta Air Lines direkt an. Die Tel.-Nr. in Frankfurt (069) 256030, in München (089) 1299061, in Stuttgart (0711) 2262191. Delta Stadtbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München 2, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart 1. Tarifänderungen vorbehalten.

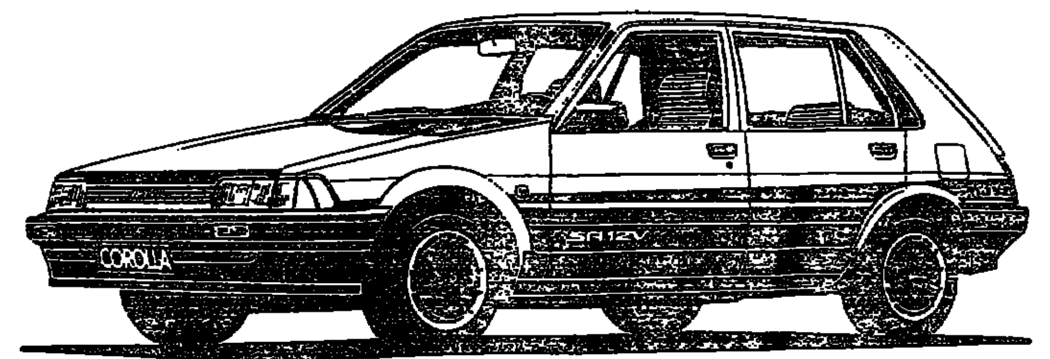
Delta. The Airline Run By Professionals.





Bis 31.12.86 zulassen. Danach wird der Steuervorteil geringer.

Wer in den Genuß der vollen Steuer-Einsparungen kommen will, muß sein Auto noch 1986 zulassen. Denn ab 1987 wird der Steuervorteil um einiges geringer. Wenn Sie jedoch jetzt noch zu Toyota kommen, ist Ihnen der volle Steuervorteil sicher. Denn bei Toyota können Sie in jeder Fahrzeugklasse sparen. Einige Beispiele sehen Sie hier. Aber nicht vergessen: Eile ist geboten!



MR 2 1,6, Kat. 16 Ventile, 116 PS/85 kW. Sie sparen bis zu DM 2.200,- in 6 Jahren, 5 Monaten. Ab DM 33.680,-*.

Corolla Compact Diesel 1,8, 64 PS/47 kW. Sie sparen bis zu DM 1.100,- in 2 Jahren, 8 Monaten. Ab DM 17.890,-*.

Corolla Compact SR 1,3. Mit Euro-Kat und 74 PS/55 kW. Sie sparen bis zu DM 750,- in 2 Jahren und 8 Monaten. Ab DM 15.970,-*.

Tercel Allrad 1,5, Kat. 68 PS/50 kW. Sie sparen bis zu DM 2.200,- in 6 Jahren, 10 Monaten. Ab DM 22.400,-*.





Toyota Btx: *40063 #.

Carina Liftback Diesel 2,0. 69 PS/51 kW. Sie sparen bis zu DM 1.100,- in 2 Jahren, 6 Monaten. Ab DM 21.990,-*.

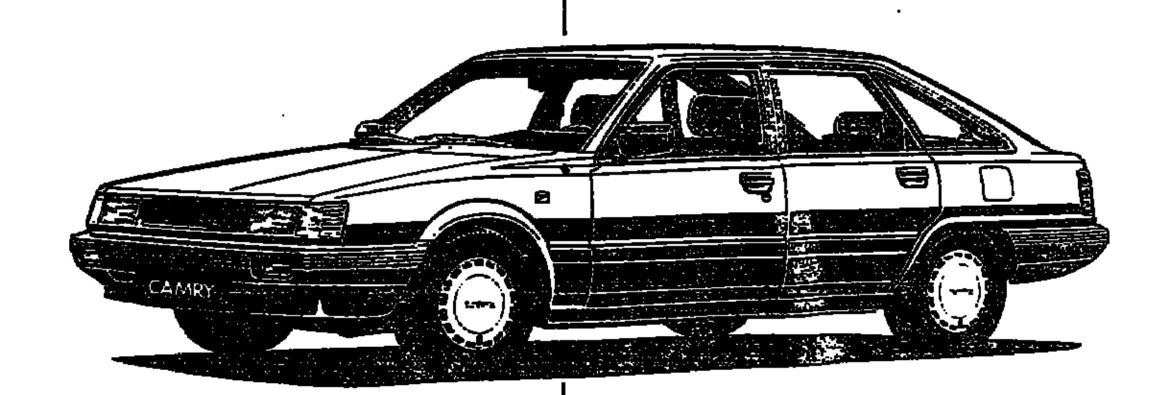
Carina Liftback 1,6, Kat. 74 PS/55 kW. Sie sparen bis zu DM 2.200,- in 6 Jahren, 5 Monaten. Ab DM 20.490,-*.

Starlet 1,0. 54 PS/40 kW. Sie sparen bis zu DM 750,- in 3 1/2 Jahren. Ab DM 13.290,-*.

Starlet 1,3 S. Mit Euro-Kat und 74 PS/55 kW. Sie sparen bis zu DM 750,- in 2 Jahren und 8 Monaten. Ab DM 16.070,-*.

LandCruiser Turbo-Diesel 2,4. 86 PS/63 kW. Sie sparen bis zu DM 1.100,- in 2 Jahren, 1 Monat. Ab DM 33.480,-*.

Celica GT 2,0, Kat. 16 Ventile, 140 PS/103 kW. Sie sparen bis zu DM 2.200,- in 5 Jahren, 1 Monat. Ab DM 34.490,-*.



Camry Liftback 2,0, Kat. 99 PS/73 kW. Sie sparen bis zu DM 2.200,- in 5 Jahren, 1 Monat. Ab DM 26.720,-*.

Wir können Ihnen hier nur eine kleine Auswahl aus unserem Steuerspar-Programm zeigen. Ihr Toyota Händler berät Sie gern ausführlicher.

* Unverbindliche Preisempfehlung plus Überführung.



BUNDESLIGA / Bochums erste Heimniederlage der Saison – großes Pech

Kempes Alpträume und böse Trainer-Worte

ULFERT SCHRÖDER, Bochum

Das sind die Alpträume. Thomas Kempe will den Ball an seinen Torwart geben. Er [illegible] sich, tippt mit der Stirn ans Leder. Aber er tippt nicht fest genug. Der Stuttgarter Klinsmann rennt dazwischen und schiebt den Ball ins Tor.

Kempe [illegible] auf die Knie. Bleibt so. [illegible] Michael Lameck, der Kapitän des VfL Bochum, kommt und hebt ihn hoch, schickt ihn nach vorn in den Sturm. Noch acht Minuten. Nur noch acht. Natürlich ist das Spiel für Bochum verloren. Und Thomas Kempe ist schuld. Er ganz allein. Kempe der Versager.

Pressekonferenz. Düstere Gesichter [illegible], die Bochumern gehören. Hermann Gerland, der Trainer, vor kurzem selbst noch Spieler bei den Bochumern, gibt ein Beispiel, wie sehr [illegible] einer [illegible] kann. Wie unendlich weit es sein kann von der Bank des Trainers bis zum Rasen.

„Der ehemalige Stuttgarter Kempe wollte seinen früheren Kollegen zeigen, wie gut er Fußball spielen kann. Das hat er getan. Auf Kosten seiner Kameraden." So spricht Bochums Trainer Gerland, der auch Kempes Trainer ist. Das klingt feindlich, abweisend, abgrenzend. Wir Bochumer – und der ehemalige Stuttgarter. Dort hat Kempe, geboren am Niederrhein, 27 Jahre alt, mal ein paar Jahre lang sein Geld verdient. „Auf Kosten seiner Kameraden." Als ob das nicht passieren könnte. Als ob Gerland so was nie passiert wäre. Als ob er, der Trainer, nicht wüßte, daß Kempe im Spiel immer wieder die riskante der einfachen Lösung vorzieht.

„Ein paarmal habe ich schon ähnliche Situationen gehabt in dieser Saison", sagt Kempe, „aber ein Tor ist bisher noch nicht daraus geworden." In solchen Fällen haben sie sich die Hände gerieben und gesagt, ihr Thomas, das sei ja ein verdammt frecher Hund, aber solche brauche man in diesem Job.

Und jetzt ist er der Versager, wird an den Pranger gestellt. Warum sagt Gerland nicht ein Wort des Schutzes für seinen verwundeten Mann. Keine Feder würde ihm aus der Krone fallen, sofern er überhaupt schon eine hat.

„Was der Trainer sagt, das ist doch Quatsch", sagt Kempe. Er ist unsicher, er weiß noch nicht, was er zu erwarten hat. Die ersten Augenblicke in der Kabine haben ihm gutgetan.

Die (laut Gerland) „Kameraden" haben ihm gesagt, daß die Niederlage allein auf seine Kappe geht. Darüber müsse er sich klar sein. Aber deshalb würden sie ihn nicht „fertigmachen". Natürlich, da funktioniert der übliche Vorsichtsmechanismus: Schon nächste Woche kann einer von ihnen in derselben Lage sein.

„Ich habe das Tor beim 1:1 in Mönchengladbach auf meiner Rechnung", sagt Torwart Ralf Zumdick, „soll ich jetzt den Thomas beschimpfen. Wir müssen die Panne gemeinsam ausbügeln", deshalb fängt die Gruppe den Versager immer wieder auf, rechnet ihm nicht vor, daß er heute ihr Geld verspielt hat.

Aber Thomas Kempe erwartet auch, daß „mich nun der Trainer wieder aufbaut". Der Trainer ist in solchen Situationen der erste und einzige Fixpunkt für den Profi. Kempe fürchtet, dieses Tor werde ihn in den Träumen verfolgen. Ein paar Bier werde er wohl trinken müssen heute abend, sagt er. Er grinst dabei.

Kempe ist nicht einer von der Sorte jener Profis, zu der Stuttgarts Trainer Coordes gehört und wie Gerland einer zu werden droht. Dieser Coordes redet auf eine Weise, daß man nicht weiß, ob er ein Zyniker ist oder ob er nur die Tatsachen verkennt.

Da sitzt er. Ein glücklicher Sieger nach einem hundsmiserablen Spiel seiner Elf. Sieger durch ein Geschenk des Gegners. „Ich möchte meiner Mannschaft gratulieren", sagt er, „ich denke, wir haben verdient gewonnen." Höhnisches Gelächter. Verkniffen, böse schaut Coordes in den Saal. Innerhalb kürzester Zeit hat er den Stuttgartern seinen Stempel aufgedrückt. Sie spielen so garstig, so verbiestert-böse wie ihr Trainer dreinschaut und daherredet. Das spricht nicht für ihre Persönlichkeit, für ihre Charakterstärke. Drei Mann stehen noch hinter Coordes: Buchwald, Sigurvinsson und Immel. Weil er mit denen redet. „Und schließlich hat mich der Trainer geholt", sagt Immel.

Das sind die Gesetze der Branche, die Spielregeln. Am Dienstag ist großes Tabularasa in Stuttgart. Die Presse betreibe eine Kampagne gegen ihn, hat Coordes behauptet. Nun will die Presse wissen, wie er das meint.

Franz träumt, aber schön

Die Liga soll den Bayern helfen, Maradona zu finanzieren. Wo sind wir denn, Franz, wo?

Was der Teamchef Franz Beckenbauer manchmal träumt, mit offenen Augen träumt, hat er nie verbergen können. Deshalb mögen ihn die Menschen.

Manchmal tobt er, manchmal träumt er.

Jetzt hat er gesagt (in einem Interview mit der „Welt am Sonntag"), die ganze Bundesliga solle Bayern München dabei helfen, den Diego Maradona zu verpflichten.

Ein starkes Stück. Weiß der Franz denn nicht, daß die ganze Liga den FC Bayern wegen seiner Erfolge jagt? Weiß er nicht, daß die anderen Klubs schon zittern vor Wut und Angst, wenn ein Münchner ihre Spieler nur anschaut? Weiß er nicht, daß für viele das Saisonziel Nummer eins lautet: *... und wir wollen alles tun, damit die Bayern nicht Meister werden.*

Und jetzt sollen diese Klubs den Bayern helfen, damit sie Meister werden? Mann, Franz.

Den Bayern sollte, meint Franz, wenn sie auswärts mit Diego Maradona antreten, ein Teil der Einnahme überlassen werden. Ungefähr soviel, wie die Differenz zwischen Bayern mit und Bayern ohne Maradona ausmache.

So sei in der US-Liga verfahren worden, führt Franz an, als Cosmos den großen Pele erworben habe.

Die Idee ist ein Traum für sich. Franz stößt damit in die nächste Epoche des Profi-Sports vor. Er denkt vielleicht heute die Gedanken von morgen.

Im hier und jetzt kann das freilich auch schon ein Vergnügen sein, und zwar ein diebisches. Franz ärgert die Kleindenker, fordert die Kleinkarierten heraus, läßt sie schimpfen und schäumen.

Sie und den Bayern den Maradona *finanzieren ...*

Wo sind wir denn, Franz?

ULFERT SCHRÖDER

2. Liga

Hannover: Vier Treffer von Siegfried Reich

sid, Hannover

Hannover 96 hat seinen Vorsprung als Tabellenführer der Zweiten Liga weiter ausgebaut. Nach dem mühevollen 2:1-Pokalsieg über die Amateure des BVL Remscheid präsentierte sich die Mannschaft beim 4:1 über Aufsteiger St. Pauli wieder in jener hervorragenden Form, in der sie bereits 13 andere Klubs besiegt hatte. Herausragender Spieler war erneut Torjäger Siegfried Reich, der alle vier Tore erzielte und jetzt mit insgesamt 14 Treffern die Torschützenliste anführt. Verfolger Alemannia Aachen fiel dagegen weiter zurück. Mit 0:1 unterlag er bei Rot-Weiß Oberhausen und hat bei nun 22:10 Punkten bereits sechs Punkte Rückstand auf Hannover.

DIE ERGEBNISSE

Kassel – Braunschweig	1:0	(0:0)
Ulm – Freiburg	0:0	
Karlsruhe – Solingen	4:1	(2:1)
Köln – Wattenscheid	1:1	(0:1)
Oberhausen – Aachen	1:0	(1:0)
Hannover – St. Pauli	4:1	(3:0)
Stuttgart – Bielefeld	1:0	(0:0)
Salmrohr – Darmstadt	0:4	(0:1)
Saarbrücken – Essen	3:2	(2:0)
Osnabrück – Aschaffenb	3:1	(2:1)

DIE TABELLE

1.Hannover	16	14	0	2	39:17	28:4
2.Osnabrück	16	10	3	3	30:21	23:9
3.Aachen	16	10	2	4	24:12	22:10
4.Darmstadt	16	8	4	4	28:18	20:12
5.Stuttgart	16	9	1	6	34:26	19:13
6.Saarbrücken	16	7	5	4	30:25	19:13
7.Karlsruhe	16	7	4	5	30:24	18:14
8.Freiburg	16	7	4	5	21:21	18:14
9.Ulm	16	6	5	5	22:21	17:15
10.Oberhausen	16	8	1	7	25:25	17:15
11.St. Pauli	16	6	4	6	28:27	16:16
12.Wattenscheid	16	4	8	4	26:25	16:16
13.Braunschweig	16	4	5	7	23:20	13:19
14.Solingen	16	6	1	9	28:36	13:19
15.Essen	16	4	4	8	27:32	12:20
16.Aschaffenb	16	4	4	8	23:32	12:20
17.Köln	16	3	6	7	23:33	12:20
18.Kassel	16	3	4	9	17:32	10:22
19.Bielefeld	16	1	7	8	15:25	9:23
20.Salmrohr	16	1	4	11	16:40	6:26

DIE VORSCHAU

Samstag, 22. 11., 14.30 Uhr: Aschaffenburg – Stuttgart, Freiburg – Kassel – **Samstag, 23. 11., 15.30 Uhr:** Braunschweig – Köln, Darmstadt – Osnabrück, Bielefeld – Oberhausen, Aachen – Ulm. – **Sonntag, 24. 11., 15 Uhr:** Hannover – Karlsruhe; **18 Uhr:** Wattenscheid – St. Pauli, Essen – Salmrohr, Solingen – Saarbrücken.

TENNIS / Heute beginnt das Masters-Finale

Keine absurde Wertung Erfolg für Steffi Graf

G. N. New York

Das letzte große Spektakel dieses Jahres im Damen-Tennis kann heute wie geplant beginnen. Denn alle *Hauptdarstellerinnen haben endgültig zugesagt.* Auch Steffi Graf, die 17jährige Weltranglisten-Dritte aus Brühl, wird beim Masters-Turnier der 16 Weltbesten im New Yorker Madison Square Garden zu ihrem ersten Spiel gegen die Texanerin Lori McNeil antreten. Bestens vorbereitet, ehrgeizig und, wie versichert wird, *unbeeindruckt von den Querelen und* Boykottdrohungen dieser Woche, *über die zuerst die WELT berichtete.*

Einen ersten Sieg haben viele der Spielerinnen, die hinter den beiden in der Weltrangliste führenden und einflußreichen Amerikanerinnen Martina Navratilova und Chris Evert-Lloyd rangieren, bereits neben den Tennisplätzen errungen. Der internationale Verband der Profi-Tennisspielerinnen WITA hat die umstrittene Punktwertung zurückgezogen, die vor allem die in New York startenden Europäerinnen mit Steffi Graf an der Spitze benachteiligt hätte.

Nach dieser Regelung, von WITA-Präsidentin Chris Evert-Lloyd pikanterweise befürwortet, wäre das Masters-Turnier in der Grand-Prix-Wertung insgesamt geringer bewertet worden als bisher. Die 32jährige Amerikanerin selbst, die ihren zweiten *Rang in der Welt nur noch mühsam* mit 40 Punkten Vorsprung behauptet, *konnte dabei nichts verlieren* – denn sie ist seit einiger Zeit verletzt und startet in New York nicht. Doch nach dieser Regelung hätte sich zum Beispiel Steffi Graf in ihrem Jahres-Punktedurchschnitt verschlechtert, wenn sie wie im Vorjahr das Halbfinale dieses Turniers der Besten erreicht hätte.

Eine absurde Wertung, die nicht nur Peter Graf, Steffi Grafs Vater und Manager, für höchst ungerecht hielt. Seine Tochter wäre einfach bestraft *worden,* sagte Graf in einem Beitrag für „Welt am Sonntag". „Bestraft für ein *großartiges Jahr 1986* mit acht Turniersiegen, bestraft dafür, daß sie sich souverän für das Masters-Finale qualifiziert hat." Dies wollten Peter und Steffi Graf nicht mehr ohne weiteres hinnehmen. Und so hatten sie, wie auch die Spielerinnen Hana Mandlikova und Helena Sukova aus der CSSR, die Bulgarin Manuela Maleewa oder Claudia Kohde-Kilsch aus Saarbrücken, sogar daran gedacht, das Masters zu boykottieren.

Dem kam die WITA nun zuvor. Und nach der jetzt *gültigen Regel* kann sich keine Masters-Teilnehmerin mehr verschlechtern. *Für Peter* Graf die einzig vernünftige Lösung. „Denn die Teilnahme sollte doch Belohnung sein und nicht Strafe."

So gehen die Beteiligten in New York endlich zum sportlichen Teil über. Dennoch hat das Gerangel dieser Tage deutlich gemacht, daß ein Emporkömmling wie Steffi Graf im nach wie vor von Amerikanerinnen beherrschten Damen-Tennis-Zirkus nicht nur mit Aufschlag und Schmetterball bedrängt wird. Diesen Kampf braucht Steffi Graf längst nicht mehr *zu fürchten.* „Aber gegen solche Machenschaften", sagte ihr Vater, „*muß man sich wehren, wenn man nicht* untergebuttert werden will."

Die Aussichten der jungen Deutschen, so meinen viele Experten, hat der Streit nicht geschmälert. Eher im Gegenteil. Zwar sieht sie selbst immer noch Martina Navratilova als Favoritin, aber beispielsweise Klaus Hofsäß, den Teamchef der deutschen Spielerinnen, würde es „nicht überraschen, wenn Steffi gewinnt. Sie ist in Bombenform und hat nach dem ganzen Zirkus auf die Amis den richtigen Zorn." Würde die 17jährige ihre erste Gegnerin Lori McNeil schlagen, träfe sie im Viertelfinale auf die Gewinnerin des Spiels Manuela Maleewa – *Melissa Gurney (USA).*

Unabhängig vom Ausgang des Streits haben sich derweil auch die beiden anderen deutschen Spielerinnen beim Turnier der 16 Weltbesten, Claudia Kohde-Kilsch (21) und Bettina Bunge (23), im Rahmen des Grand-Prix-Wettbewerbes von Chicago konzentriert vorbereitet. Zwar unterlag Claudia Kohde-Kilsch im Viertelfinale Hana Mandlikova 4:6, 5:7. Dennoch ist sie *guter Dinge* vor ihrem ersten Masters-Spiel gegen die *Amerikanerin Zina Garrison (23).* Bettina Bunge, die Deutsch-Amerikanerin, die sich auf den letzten Turnieren dieses Jahres für das Masters qualifizierte, äußerte sich „glücklich über die Auslosung gegen Kathy Rinaldi" aus den USA. Die Spiele in New York beginnen bis zum Halbfinale täglich um 24.00 Uhr unserer Zeit.

GALOPP

Sachsenhain von Black Bottom noch abgefangen

K. GÖNTZSCHE, Gelsenkirchen

5720 m lang führte der zehnjährige Wallach Sachsenhain auf der Gelsenkirchener *Galopprennbahn* das Feld des Raab-Karcher-Jagdrennens an, auf den letzten Metern wurde er von Black Bottom noch abgefangen und um eine dreiviertel Länge auf den zweiten Platz des längsten Amateur-Jagdrennens der Welt verwiesen. Im Sattel des Siegers saß der englische Reiter Tim Thomson-Jones (30), neuer Europameister der *Amateurreiter.*

Black Bottom gewann das Rennen bereits vor zwei Jahren, er gehört dem *Gestüt Sybille,* dessen Eigentümer der Berliner Architekt Kurt Bekker ist. Sein *Gestüt* befindet sich im Dörfchen Schulenburg im Kreis Herzogtum Lauenburg. *Black Bottom* wird auf der Dortmunder Galopprennbahn von Uwe Stoltefuß (50) betreut. Der achtjährige Wallach wurde bereits während seiner *Laufbahn* viermal an den Beinen gebrannt, zudem mußte er einen Gleichbeinbruch überstehen. Den dritten Platz belegte der Schweizer Gast Morning Rays.

Auf der Krefelder Rennbahn kam es am Samstag im Rudolf Oetker-Rennen zu einem für den deutschen Turf blamablen Resultat: Zwei in Wien trainierte Pferde belegten weit vor dem Rest die beiden ersten Plätze in dieser Zweijährigen-*Prüfung. Die* Stute Antoinette mit Jockey Heinz-Peter Ludewig gewann vor ihrer Trainingsgefährtin Auguste-Viktoria, beide Pferde werden von Dr. Alexander Falewicz auf der Bahn in der Wiener Freudenau für den in München tätigen Warendorfer Tierarzt Dr. Dieter Breuer trainiert, der die Pferde auch selbst gezüchtet hat. Deutschlands Championtrainer Heinz Jentzsch: „*Ich weiß auch, was mit diesem Jahrgang los ist.*" Bislang hat man mit Kondor und Zampano nur zwei einigermaßen gute Pferde gesehen, beim Winterfavoriten Zampano ist zudem Zweifel am Stehvermögen angebracht.

In den neun Rennen wurde in Krefeld ein Wettumsatz von 569 925 Mark erreicht, für dortige Verhältnisse ein positives Resultat. Präsident Jochen P. Wierichs dementierte Spekulationen, man habe sich bei Gesprächen mit den Ratsparteien auf eine 300 000 Mark-Hilfe für den finanzschwachen Verein geeinigt.

BEBAUEN · BEWAHREN

Ob in Indien, Brasilien oder im Sahel: Die ökologische Zeitbombe tickt.
»Brot für die Welt« fördert Maßnahmen zur Aufforstung und zur Wiedereinführung bodenschonender, kostengünstiger Landbausysteme.
Postfach 476, 7000 Stuttgart 1

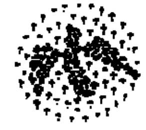
Brot für die Welt

Hotel Landhaus Höpen – Das exklusive Heide-Hotel
Das Haus für anspruchsvolle Tagungen und Festlichkeiten. Verkehrsgünstig im Dreieck Hamburg-Hannover-Bremen (je 45 Min.) Fragen Sie uns, wir informieren Sie gern
Modernste Konferenzräume mit neuzeitlicher Technik

Berühmte Wahrsagerin Virchow
International ein Begriff für gute Zukunftsvoraussagung.
Viele nachweisbare Erfolge
Ein persönlicher Besuch wird auch Sie überzeugen und erstaunen. Schriftliche Ausarbeitung möglich.
Lessingstraße 40, 6830 Schwetzingen
Telefon (0 62 02) 1 04 24 und 2 35 79

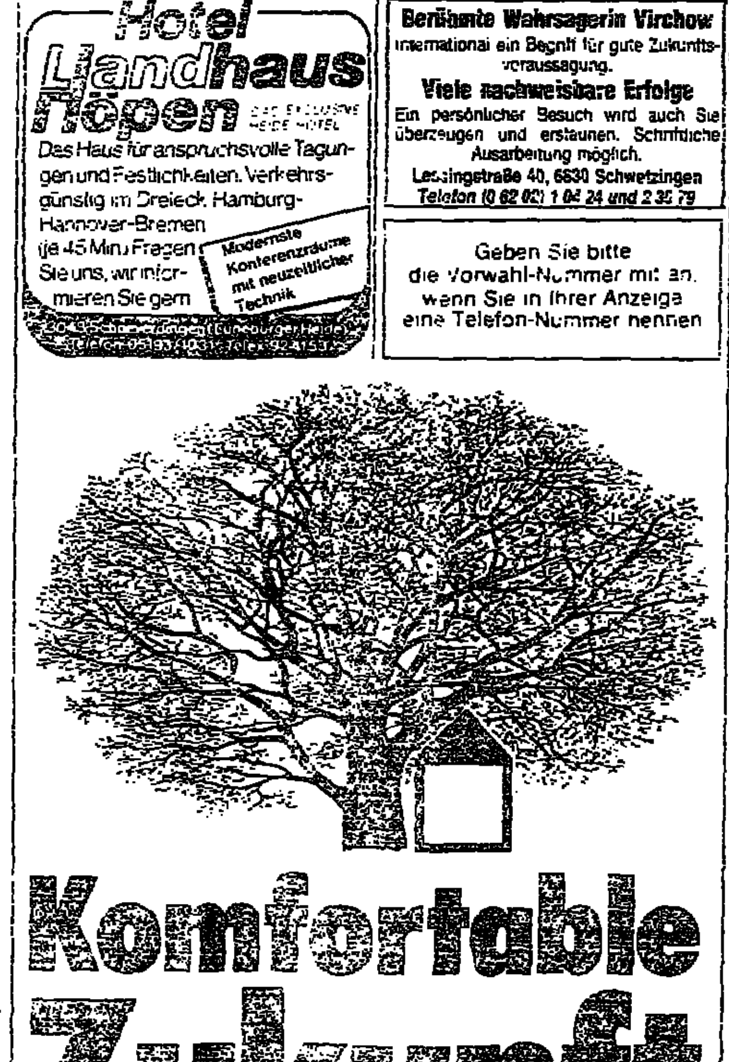
Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

Wir sorgen für die Gräber.
Wir betreuen die Angehörigen.
Wir arbeiten für Versöhnung und Frieden.





Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Werner-Hilpert-Straße 2 · 3500 Kassel
Postgiro Kontonummer 4300-603 Frankfurt/Main · BLZ 500 100 60



Komfortable Zukunft

Komfort für Haus und Garten mit Produkten aus Kunststoff – das bietet eine beim Handel und Konsumenten sehr erfolgreiche Firma. Der Erfolg soll weiter ausgebaut werden. Mit einer neuen Produktgruppe. Für einen Topverkäufer und „Macher" im Außendienst eine ungewöhnliche Chance, als Verkaufsleiter national an diesem Erfolg mitzuwirken.
Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, dem 22. November, in der BERUFS-WELT, dem großen Stellenteil der WELT.
Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.







Europas größte Auto-Zeitung

هكذا عند الأصل

NACHRICHTEN

Langer fiel zurück

Melbourne (GAB) – Golfprofi Bernhard Langer (Anhausen) fiel bei der Australien-Open in Melbourne zurück und endete mit 69+70+72+71=282 Schlägen bei Par 72 an siebter Stelle. Es gewann der Australier Roger Davis mit 67+71+72+68=278 vor seinen Landsleuten Ian Baker-Finch, Graham Marsh und Bob Shearer alle 279.

Strafe für Gladbach

Zürich (sid) – Borussia Mönchengladbach wurde von der Europäischen Fußball-Union mit einer Geldstrafe von 1500 Schweizer Franken belegt. Der Grund für die Strafe war das Abbrennen von Feuererwerkskörpern durch Gladbacher Fans beim Europapokal-Heimspiel gegen Feyenoord Rotterdam.

Rad: Erneut Weltrekord

Paris (sid) – Die zweimalige französische Weltmeisterin Jeannine Longo stellte erneut einen Weltrekord auf. Sie verbesserte ihre vor zwei Tagen aufgestellte Bestmarke auf 3000 m um zwei Sekunden auf 3:43.49 Minuten.

Boxen: Zweimal Gold

Istanbul (sid) – Die Auswahl des Deutschen Amateurbox-Verbandes kam im Finale des Box-Turniers von Istanbul durch Thorsten Spürgin (Halbschwergewicht) und Hans Georg Mieling (Halbmittelgewicht) zu zwei Goldmedaillen. Mieling gewann gegen den Rumänen Vasile Citea nach Punkten, wie auch Spürgin den Türken Ahmet Campakir nach Punkten besiegte.

Ausländer siegten

Mayschoß (sid) – Der Niederländer John Bosch und sein Beifahrer Rudolf Osterbaan gewannen auf Audi Quattro die Internationale ADAC-Rallye Köln – Ahrweiler. Als bestes Team der Bundesrepublik Deutschland belegten Rolf Petersen und Andre Bockelmann auf Opel Manta 400 den fünften Platz.

Badminton-Niederlage

Grimsby (sid) – Die Badminton-Nationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland verlor ihr Länderspiel gegen Gastgeber England mit 2:5. Die beiden Punkte für die Bundesrepublik erzielten die Bonner Harald Klauer und das Damen-Doppel Katrin Schmidt/Kirsten Schmieder.

Zum achten Mal Meister

Wolfsburg (dpa) – Der VfL Wolfsburg wurde zum achten Mal Mannschaftsmeister der Bundesrepublik Deutschland im Judo. Der dreifache Europapokalsieger gewann auf eigener Matte das zweite Finale gegen JC Rüsselsheim 9:6. Den Vorkampf hatten die Wolfsburger bereits mit 11:2 gewonnen.

Cash scheitert an Svensson

London (sid) – Der australische Tennis-Profi Pat Cash schied im Viertelfinale des Grand-Prix-Turniers von London mit 6:7, 7:6, 3:6 gegen den Schweden Jonas B. Svensson aus. Svensson trifft im Halbfinale auf den Tschechoslowaken Libor Pimek.

Reitsport: Vier Sieger

Hannover (sid) – Vier Sieger gab es am Freitagabend beim internationalen Reit- und Springturnier von Hannover. Im dritten Stechen scheiterten an der 2,20 m hohen Mauer nacheinander der Schweizer Markus Fuchs mit Shandor und Volvo Safety, Otto Becker aus Großostheim auf Condino und Jürgen Kenn aus Winningen auf Stan. Sie alle teilten sich die Siegprämie. Den Großen Preis beim 24. Internationalen Reit- und Springturnier in Hannover gewann der Münsteraner Hendrik Snoek. Im letzten Ritt des Stechens blieb er auf Anatol fehlerfrei und verwies den irischen Profi Eddie Macken auf Carrol Flight auf Platz zwei.

Erfolg für Kühnen

Helsinki (sid) – Der Mannheimer Tennis-Profi Patrik Kühnen hat sein erstes internationales Turnier gewonnen. Kühnen besiegte im Finale den Tschechoslowaken Jaroslav Navratil mit 6:4, 7:6.

Schach: Zwei Siege

Dubai (dpa) – Mit zwei Siegen begann für die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland die 27. Schach-Olympiade in Dubai. Das Herren-Team setzte sich mit 4:0 gegen Angola durch, während das Damen-Team die Dominikanische Republik mit 2:1 bezwang.

Lieutenant's Lark vorn

Washington (sid) – Lieutenant's Lark mit Robbie Davis im Sattel gewann das 35. Washington D. C. Galopprennen. Den zweiten Platz erreichte Dance of Life mit Pat Day im Sattel vor Palace Musik mit Gary Stevens. Die drei erstplazierten Pferde kamen aus den USA.

Thurau gab auf

Paris (sid) – Der Frankfurter Rad-Profi Dietrich Thurau hat vor der vierten Nacht des Sechstagerennens wegen Sitzbeschwerden aufgegeben. In Führung liegt zur Zeit Francesco Moser mit seinem Landsmann Guido Bontempi.

TURNEN / Andreas Japtok zum ersten Mal deutscher Meister im olympischen Zwölfkampf – Der Streit geht weiter

Routinier wehrte die Jugend noch einmal ab – Talente begeisterten

dpa/SPELLING, **Künzelsau**

Im neunten Anlauf hat Andreas Japtok endlich sein Ziel erreicht: Der inzwischen 26 Jahre alte Medizinstudent aus Hannover erturnte in Künzelsau erstmals die deutsche Meisterschaft im olympischen Zwölfkampf. Mit 113,55 Punkten (Erster in der Pflicht mit 56,70, Dritter in der Kür mit 56,85) hielt sich der Routinier die Youngster Ralph Kern (Leingarten/113,15) und Uwe Hornung (Oberrad/112,65) noch fern.

Mit dem fünften Durchgang hatte Japtok, der in den letzten zwei Wochen wegen einer starken Erkältung nur fünfmal hatte trainieren können, die Führung übernommen. Er profitierte dabei von den frühen Patzern der favorisierten Andreas Aguilar (Reck-Pflicht 7,50, Reck-Kür 8,00), der mit 109,20 schließlich nur 14. im 60er-Feld wurde, und Bernhard Simmelbauer (Pflicht-Sprung 8,40, Reck-Pflicht 8,05). Der konnte sich mit einem großartigen Kür-Durchgang von 56.90 immerhin noch auf den sechsten Platz vorkämpfen.

Japtok wurde erstmals Zwölfkampf-Meister, nachdem er 1983 und 1985 bereits die Nr. 1 am Reck und im Vorjahr auch Bester am Barren gewesen war. Sein Lohn: Er wird am nächsten Wochenende im japanischen Nagoya beim Chunichi-Cup („Da wollte ich unbedingt noch einmal hin") die deutschen Farben vertreten. Und nicht Simmelbauer, dem Zschunke vor Wochen die Reise erst zugesagt hatte. Die Änderung („Der deutsche Meister 1986 fährt") hatte Bayerns Landesfachwart Anton Heinz zu einem Schreiben an das DTB-Präsidium veranlaßt, in dem er über Mißverhältnisse klagte und Zschunke einen „unkalkulierbaren Risikofaktor" nannte (siehe nebenstehender Bericht).

Die Jugend ist im deutschen Kunstturnen auf dem Vormarsch. Rund 1000 Zuschauer in der Eberhard-Gienger-Halle erlebten den von Bundestrainer Vaclav Kubicka vorhergesagten „Kampf der Generation". Hinter Andreas Japtok plazierten sich drei Jugendturner unter den ersten Fünf. Für die größte Überraschung sorgte dabei der erst 19 Jahre alte schwäbische Lokalmatador Ralph Kern, der mit nur vierzehntel Punkten Rückstand auf Platz zwei kam. Bundestrainer Vaclav Kubicka („ich habe zwar mit der Jugend gerechnet, nicht aber mit Ralph Kern auf dem zweiten Platz") war sichtlich zufrieden über die gute Nachwuchsarbeit. Diese unterstrichen Uwe Hornung von der TSG Oberrad als Dritter und der letztjährige Jugendmeister Mike Beckmann (VfL Gevelsberg), der Platz fünf erturnen konnte. Zwischen diesen beiden lag von der alten Riege der Nationalturner nur noch der 29 Jahre alte Senior Kurt Szilier (FC Bayern München).

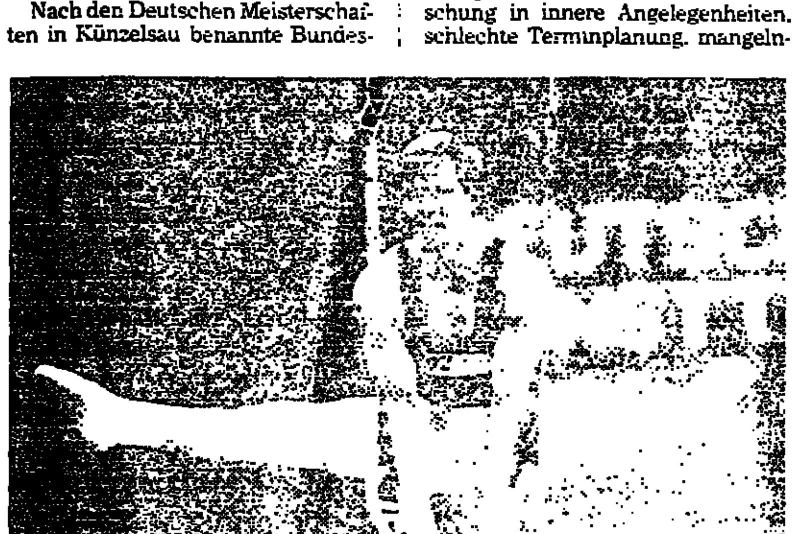
Den vollzogenen Generationswechsel in seinem Heimatort betrachtet Mit-Organisator und Reck-Weltmeister Eberhard Gienger („Jetzt bekommen die Alten endlich mal Feuer unter dem Hintern") auch als Hoffnung, daß aus den Nachwuchstalenten bald ein neuer Eberhard Gienger entstehen könnte. Diese Fähigkeit bestätigt Vaclav Kubikka vor allem den 19 Jahre alten westfälischen Gymnasiasten Mike Beckmann, der nach der Pflicht noch auf dem zweiten Platz lag. Andreas Japtok („Ich bin am meisten überrascht") empfindet den Durchbruch der Jugendturner als „sehr schön".

„Ich bin seit 18 Jahren Bundestrainer, aber so viele vielversprechende Talente haben wir noch nie gehabt", freute sich Cheftrainer Vaclav Kubicka, der schon über die Olympischen Spiele 1988 hinaus an die Weltmeisterschaften 1989 in Stuttgart denkt: „Stuttgart ist die große Chance, unseren Sport wieder populärer zu machen."

Voraussetzung ist dafür allerdings, daß Talente wie Kern, Hornung und Beckmann im wharsten Sinne des Wortes bei der (Reck)stange bleiben. Die Aussichten dafür sind nicht schlecht, denn unter Umgehung Zschunkes wurden in der Frankfurter DTB-Zentrale Sponsoren aufgetrieben, deren Gelder ab Februar nächsten Jahres fließen sollen.

Vorbild ist hierfür ein Modell des Schwäbischen Turner-Bundes, bei dem Prämien von 10 000 Mark (EM-Teilnahme) bis 120 000 Mark (Finalteilnahme bei Olympischen Spielen) auf ein Sperrkonto eingezahlt werden. „Im Vordergrund steht jedoch, den Athleten Ausbildungs- und Studienplätze nach Beendigung ihrer Laufbahn zu sichern", sagte Reinhard Gebel, Kunstturn-Koordinator im Bundesausschuß für Leistungssport.

Nach den Deutschen Meisterschaften in Künzelsau benannte Bundeskunstturnwart Klaus Zschunke gestern den neuen A-Kader mit zehn Turnern: Andreas Japtok, Andreas Aguilar (beide Hannover), Ralph Kern (Leingarten), Uwe Hornung (Oberrad), Kurt Szilier (MÜnchen), Mike Beckmann (Gevelsberg), Manfred Wittner (Herbolzheim), Bernhard Simmelbauer (Mühldorf), Daniel Winkler (Heusenstamm) und Wolfgang Wagner (Amberg). Aus dieser Gruppe werden die Riegen für die Länderkämpfe am 21./22. November in Novara gegen Italien und Spanien sowie für den Kür-Länderkampf gegen die UdSSR am 13. Dezember in Freiburg gebildet.



Kraft und Eleganz: Andreas Japtok. FOTO: SVEN SIMON

Zschunke zu den Vorwürfen: „Das ist alles falsch, davon stimmt nichts"

SPELLIG/dpa, **Künzelsau**

Es kriselte wieder einmal bedenklich bei den deutschen Meisterschaften der Kunstturner in Künzelsau. Kurz vor den Titelkämpfen veröffentlichten sieben Aktive einen Brief an Bundeskunstwart Professor Klaus Zschunke, in dem dieser offen zum Rücktritt aufgefordert wird.

Die Turner werfen dem Mathematikprofessor nicht nur mangelnde Kompetenz, sondern auch Einmischung in innere Angelegenheiten, schlechte Terminplanung, mangelnde finanzielle Absicherung sowie das Fehlen eines Mannschaftsarztes vor. „Versprochen wurde uns viel, aber nichts gehalten", erklären die Aktiven. Kritik an dem Bundesfachwart gab es auch von dem Sieger-Vertreter Uli Hager (wegen der Terminplanung der neuen Bundesliga-Saison) und von vier Bundestrainern, denen immer noch keine schriftliche Dienstanweisung vorliegt. Professor Klaus Zschunke erklärte zu diesen Vorwürfen: „Das ist alles falsch, davon stimmt nichts!" Zschunke glaubt, daß gegen ihn von interesierter Seite eine Kampage durchgeführt worden sei. Zschunke: „Ich stelle mich meiner Aufgabe und werde auf keinen Fall zurücktreten."

Auf der Sitzung der Landesfachwarte, bei der über einen Mißtrauensantrag gegen den Bundesfachwart abgestimmt wurde, sprachen sich die Landesfachwarte mit zehn zu zwei Stimmen für Klaus Zschunke als Bundesfachwart aus. Die zwei Gegenstimmen bei der geheimen Abstimmung sollen dabei vom bayerischen Landeskunstturnwart Anton Heinz sowie dem hessischen Vertreter Arthur Wöllner gekommen sein.

Der rheinische Fachwart und ehemalige Spitzenturner Wolfgang Thüne: „Zschunke hat Fakten auf den Tisch gelegt, gegen die die Argumente vom Aktivensprecher Andreas Japtok Gummi waren." So sei mit Dr. Hugmann (Freiburg) ein Mannschaftsarzt gefunden worden, ab Januar sollen Turner durch einen Athletenfonds eine zusätzliche finanzielle Absicherung erhalten. Außerdem lägen die Dienstanweisungen für die Bundestrainer, die im März dieses Jahres bereits per Handschlag beschlossen wurden, zur Unterschrift vor.

Klaus Zschunke wertete das Abstimmungsergebnis als Bestätigung seiner Arbeit. Im Gegensatz zu den Athleten glaubt er nicht, daß die Affäre um seine Person dem deutschen Kunstturnen allgemein und den Turnern im speziellen geschadet haben könne.

*

In einem Interview mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa) nahm Zschunke dazu Stellung:

Frage: Was wollen Sie in Ihrer noch bis 1988 laufenden Amtszeit national und international erreichen?

Zschunke: Das Training in den Olympia-Stützpunkten Frankfurt, Hannover, München und Stuttgart muß forciert werden. Zentralmaßnahmen wie Trainingslager soll es nur noch vor großen Wettkämpfen geben. Außerdem soll der Heimtrainer, der neuerdings auch bei Welt- und Europameisterschaften akkreditiert werden darf, mehr das Sagen haben. Über ihnen soll der Cheftrainer stehen. Im übrigen muß der DTB in seinen vielen kleinen Stützpunkten den Nachwuchs wieder mehr fordern und fördern. International müssen wir uns über die WM 87 für die Olympischen Spiele in Seoul qualifizieren. Platz sechs aufwärts ist mein Ziel, alles andere wäre Mittelmaß. Trotz der hier in Künzelsau schon kräftig an der Spitze mitmischenden Jugend fehlt uns leider immer noch ein Zugpferd wie Eberhard Gienger.

Frage: Wie ist Ihr Verhältnis zu den Turnern?

Zschunke: Die Turner sind alle sehr freundlich zu mir, auch wenn einige schon mal einen Brief schreiben. Ich habe Verständnis dafür, daß sie mir nicht um den Hals fallen, weil die Qualifikationskriterien nun mal vorhanden sein müssen. Zu dem Brief der Aktiven werde ich mich direkt dem A- und B-Kader gegenüber äußern, auch gegenüber den Landesfachwarten. Das sage ich aber jetzt schon: Alle dort vorgebrachten Argumente sind falsch und bewußt gegen mich vorgebracht und mit Fakten zu widerlegen.

Frage: Wie kommen Sie mit den Bundestrainern zurecht?

Zschunke: Es handelt sich um ein sportfachliches Verhältnis, das nach der WM 85 in Montreal, wo wir ja Sechster wurden, verbessert wurde. Seit drei Monaten gibt es monatliche Dienstbesprechungen, in denen alle sportfachlichen Fragen debattiert werden.

Frage: In mehreren Briefen wurden Ihnen zuletzt von einem Landesfachwart und den WM-Teilnehmern unter anderem Mängel in der Koordination und Kommunikation sowie wenig Engagement bei den Sorgen der Turner vorgeworfen und Ihr Rücktritt gefordert. Wann würden Sie zurücktreten?

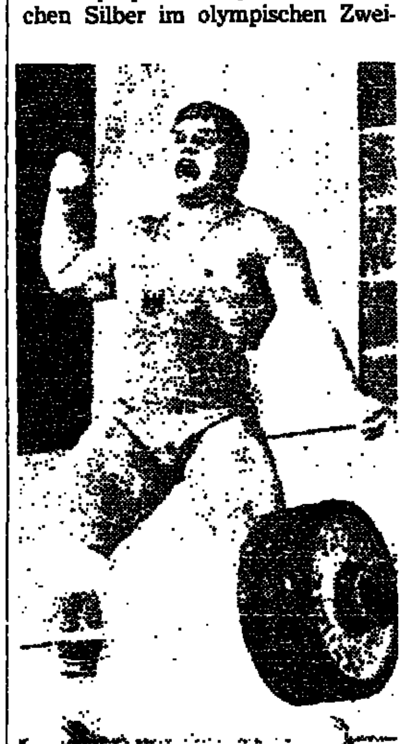
Zschunke: Die ganzen Diskussionen entstehen durch Leistungsanforderungen, die Trainer wie Turner gleichermaßen belasten. Ich trete nicht zurück. Ich bin ordnungsgemäß gewählt worden und werde jenem Gremium nach vier Jahren Amtszeit Rechenschaft ablegen.

GEWICHTHEBEN / Nerlinger: Gold und Silber

Purzelbaum der Freude mit 141 kg Gewicht

sid, **Sofia**

Die „Operation 250" schlug zwar fehl, doch auch mit 245 kg erfüllten sich die Träume des Manfred Nerlinger: Bei den 57. Gewichtheber-Weltmeisterschaften in Sofia gewann der Superschwergewichtler vom TSV München-Neuaubing mit eben jener Last die Goldmedaille im Stoßen und sicherte dem Bundesverband Deutscher Gewichtheber (BVDG) nach sieben mageren Jahren wieder einen WM-Titel. Beim damaligen Weltchampionat hatte Rolf Milser in Saloniki in der 90-kg-Kategorie triumphiert. Nerlinger ist nun auch Nachfolger von Rudolf Mang, der 1972 bei den Olympischen Spielen in München Silber im olympischen Zweikampf des Superschwergewichts geholt hatte.



Die Freude eines schweren Mannes: Nerlinger FOTO: WEREK

„Ich war zwar auf 250 kg vorbereitet, aber der Wettkampf wurde dann zu sehr von der Taktik geprägt. Auch mit 245 kg bin ich überaus zufrieden", strahlte das bayerische Kraftpaket, das nach dem geglückten Versuch unter dem Gejohle von 8000 Zuschauern übermütig einen Purzelbaum schlug. 141 kg bringt Nerlinger auf die Waage, 21 kg weniger als der bulgarische Zweikampf-Weltmeister Antonio Krastev, der sich bei ebenfalls gemeisterten 245 kg aufgrund seines höheren Körpergewichts mit Rang zwei bescheiden mußte. Durch seine Siegleistung verbesserte der 26 Jahre alte Olympia-Dritte von Los Angeles zudem seinen erst drei Wochen alten nationalen Rekord um 1,5 kg.

Dagegen konnte Nerlinger im Zweikampf nicht an Krastevs Thron rütteln. Der Titelverteidiger, in diesem Jahr bereits Europameister, brachte 460 kg zur Hochstrecke und verwies den Bundeswehr-Feldwebel mit 30 kg Rückstand auf den zweiten Rang. Bei der Europameisterschaft in Chemnitz hatten Nerlinger noch 52,5 kg von Krastev, als der im Reißen mit 215 kg einen Fabel-Weltrekord aufstellte, getrennt.

„Mit Manfreds Gold hatte von uns eigentlich keiner gerechnet", freute sich Bundestrainer Ewald Spitz, der zuvor die Parole herausgegeben hatte: „Wir wollen beste westeuropäische Nation werden." Dieses Ziel wurde durch die beiden Medaillen Nerlingers, der als einziger westeuropäischer Sportler in die Ostblock-Phalanx einbrechen konnte, erfüllt.

Das Lob des Bundestrainers für Nerlinger: „Es hat bei uns noch nie einen Menschen gegeben, der so hart wie Manfred trainiert hat. Pro Woche stemmte er über 100 Tonnen."

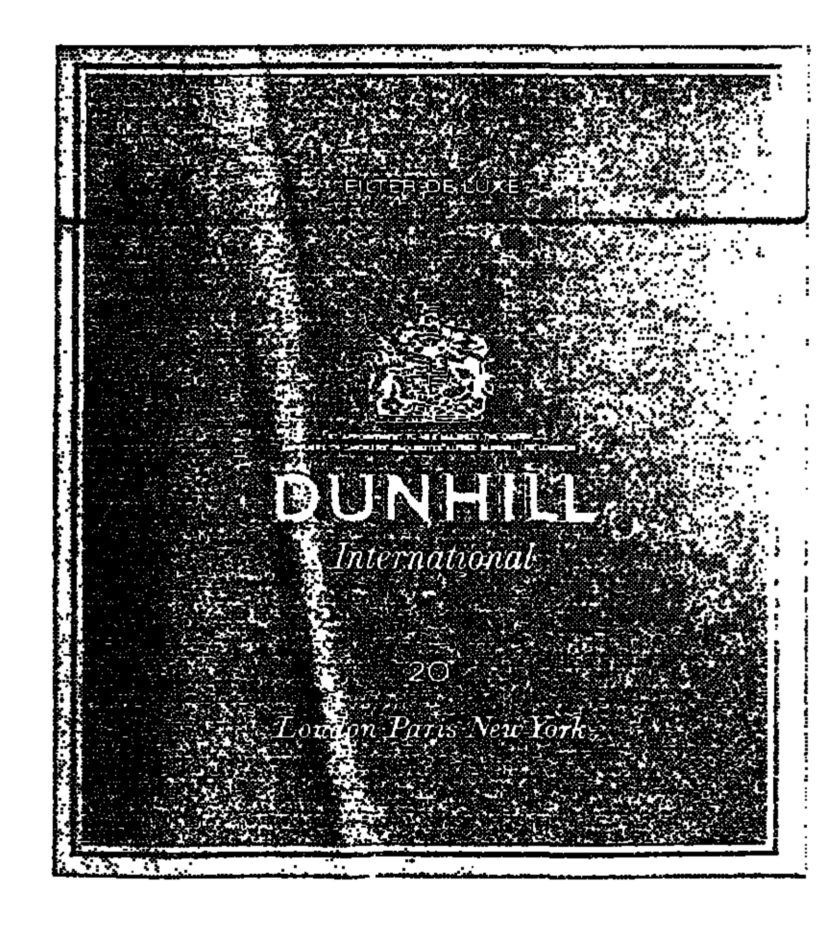
„Einige unserer Athleten haben den Abstand zur Weltspitze erheblich verkürzen können", zog Spitz ein positives WM-Fazit, „die konzentrierte Arbeit im Bundesleistungszentrum Leimen hat sich ausgezahlt. Hier haben wir Trainingsbedingungen wie im Ostblock. Ich bin zuversichtlich, daß wir denen von Jahr zu Jahr immer näher zu Leibe rücken."

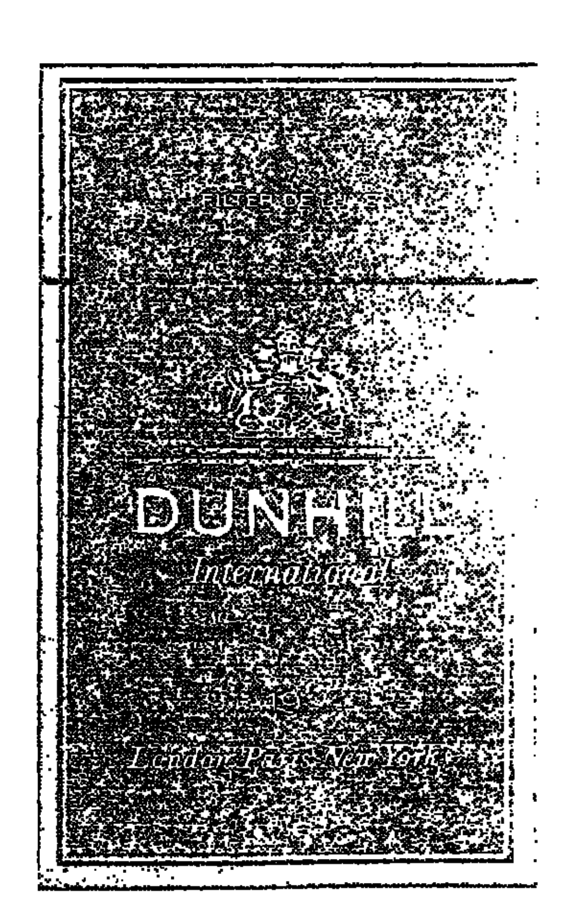
Mehrere gute Plazierungen des siebenköpfigen BVDG-Teams scheinen den Bundestrainer zu bestätigen. So belegte Peter Immesberger aus St. Ilgen im Zweikampf des ersten Schwergewichts (bis 100 kg) ebenso den siebten Rang wie der Soester Martin Zawieja im Reißen des zweiten Schwergewichts (bis 110 kg). „Besonders von Zawieja und Immesberger werden wir in Zukunft wohl noch einiges hören", mutmaßt Spitz.

Zu den beeindruckendsten Hebern dieses Championats avancierten der erst 19 Jahre alte Federgewichtler Naum Schalamanov (Bulgarien) und der sowjetische Schwergewichtler Juri Zacharewitsch. Beide zeichneten allein für sieben der 15 Weltrekorde in der bulgarischen Hauptstadt verantwortlich. Während drei Weltrekord-Verbesserungen auf das Konto des nur 152 cm kleinen bulgarischen Europameisters gingen, markierte Zacharewitsch am Schlußtag vier Weltbestleistungen. Speziell Schalamanovs Auftritte waren für die der Balkan-Heber symptomatisch. Allein in sieben der zehn Gewichtsklassen stellten die bulgarischen Athleten den Zweikampf- Weltmeister.

DUNHILL INTERNATIONAL

Dunhill hat sich erlaubt, Ihnen etwas entgegenzukommen.





Die klassische Dunhill-Qualität gibt es jetzt auch im Cigaretten-Automaten, natürlich nicht in jedem.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 1,0 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

MOTORSPORT

Wechselt Stuck von Porsche doch zu BMW?

dpa, Grainan

„Das ist ja einfach lächerlich, daß der elfte Rang von Derek Bell gegenüber meinem 13. Platz vom Norisring den Ausschlag geben soll. Er fuhr damals das viel schlechtere Auto, nur mußte ich wegen eines wackligen Steckers an die Boxen. Aber damit kann ich leben. Solche Entscheidungen bin ich ja von der ONS gewohnt, die mir gerade vor drei Wochen eine Südafrika-Reise verboten und jetzt vor zwei Tagen erlaubt hat."

So gelassen reagierte Hans-Joachim Stuck am Samstag auf die Nachricht, daß ihm der Internationale Motorsport-Verband (FISA) nun doch wieder den Titel des Langstrekken-Fahrerweltmeisters aberkannt hat. Die nun angeblich endgültige Entscheidung wurde Stucks Arbeitgeber Porsche bereits am Freitag mitgeteilt.

„Weil ich trotzdem punktgleich mit Derek bin, da wir alle anderen Rennen zusammen bestritten haben, und er zudem noch aus demselben Hause kommt wie ich, ist der Schmerz nur halb so groß. Ich fühle mich zumindest moralisch ebenfalls weiterhin als Weltmeister", meinte Stuck weiter. „Außerdem bin ich Vizeweltmeister und habe den Titel schon im letzten Jahr gemeinsam mit Derek geholt. Ich gönne es ihm, denn er ist acht Jahre älter. Und er selbst hat auch bedauert, daß wir nicht erneut zusammen Erste sind."

Die FISA holte eine alte Regel hervor, nach der bei Punktgleichheit die besseren Plazierungen aus den übrigen Rennen entscheiden – und nur bei den 180 Kilometern auf dem Norisring fuhren beide getrennt. Da wollte Bell eigentlich gar nicht starten und statt dessen eine Einladung der englischen Königsfamilie zur Jagd annehmen.

Daß der Irrtum erst jetzt bekannt wurde, liegt in der Bürokratie der FISA begründet. Die offizielle Endwertung in der Prototypen-WM wird der Verband erst in den nächsten Tagen veröffentlichen, bislang lagen die Ergebnisse praktisch auf Eis.

Er habe praktisch alle Ziele erreicht, die er sich zu Jahresbeginn vorgenommen habe. „Mein Hauptziel war es, endlich Le Mans zu gewinnen. Dann kamen auch noch die zwölf Stunden von Sebring und der Supercup dazu. Was will ich mehr", sagte Stuck.

Fraglich bleibt weiterhin, ob er dem Zuffenhausener Werk treu bleibt. „Ich habe ein Riesenangebot von BMW für die Tourenwagen-WM und bin am Freitag Porsche nicht nähergekommen, eher wieder weiter auseinander. Dabei geht es mir nicht so sehr um das Geld, sondern mehr um die Auslastung. Mir macht das Rennfahren Spaß, und deshalb will ich nicht nur fünf Läufe bestreiten. Aber die Stuttgarter bemühen sich sehr", meint der erfolgreichste deutsche Rennfahrer dieser Saison.

Porsche-Pressesprecher Klaus Reichert sagte zur Entscheidung des Verbandes: „Das ist sehr bedauerlich. Aber wenn man das Reglement richtig interpretiert, dann ist die Entscheidung logisch."

BASKETBALL / Sensation: Meister Agon Düsseldorf zum ersten Mal seit sechs Jahren besiegt

Im griechischen Lokal wurden die Speisen kalt. Und der Trainer erntete nur noch böse Blicke

DW. Düsseldorf

Abends sind sie gemeinsam in ein griechisches Lokal gegangen. Das ist für die Basketballspielerinnen von Agon Düsseldorf schon zur Tradition geworden. Das gemeinsame Essen mit dem Gegner nach dem Spiel. Besser: nach dem Sieg. Denn sechs Jahre lang hatte Agon Düsseldorf in der Bundesliga ununterbrochen gesiegt. 272:0 Punkte aus 136 Spielen.

Doch am Samstag wollte keine Stimmung aufkommen. Wortkarg stocherten die Düsseldorferinnen in ihren Speisen, mürrische Mienen verrieten Unzufriedenheit, giftige Blicke richteten sich gegen Trainer Dieter Krausch. Zum erstenmal nach 136 Siegen hatte Agon Düsseldorf ein Meisterschaftsspiel verloren. Mit 57:59 (31:26) war der Klub dem Erzrivalen SG München unterlegen. Noch dazu in eigener Halle. Das hat die erfolgverwöhnten Spielerinnen sprachlos gemacht.

„Niemand hat was gesagt. Jede mußte erst mal mit sich ins reine kommen," sagt Tessa Franken. Sie ist Nationalspielerin, galt im Juniorinnen-Alter als eines der größten Talente in der Bundesliga und ist erst im Sommer aus den USA zurückgekommen. Die erste deutsche Spielerin, die dort als Basketball-Lehrling ihre sportlichen Erfahrungen erweiterte.

Aber Tessa Franken ist auch die Tochter von Josef Franken, dem Hauptsponsor des Düsseldorfer Klubs. Und das machte die Sache am Samstag problematisch. Josef Franken, ein Diplom-Ingenieur und Architekt, hat mit seinem Geld und den Spenden eines Förderkreises Agon Düsseldorf zu einem europäischen Spitzenteam gemacht, das schon zweimal im Finale des Europapokal-Wettbewerbs stand.

In sportliche Belange mischt er sich nicht ein, besucht auch die Spiele nur unregelmäßig bis selten. Am Samstag aber war er da. Und Tochter Tessa hatte sich nach langer Verletzung gesund zurückgemeldet. Sie sagt: „Ich habe in letzter Zeit nicht so viel mitbekommen von dem, was die Mannschaft gemacht hat, weil ich so lange verletzt war." Doch Trainer Krausch setzte sie in der zweiten Halbzeit trotzdem ein, die Mannschaft büßte rasch einen bis dahin erkämpften 13-Punkte-Vorsprung ein. Und die erst vor Saisonbeginn verpflichtete Deutsch-Amerikanerin Monica Burchert saß auf der Bank. Eine Reverenz des Trainers an Josef Franken? Vielleicht auch nur eine Reaktion aus Unsicherheit.

Denn Dieter Krausch arbeitet erst seit Saisonbeginn in Düsseldorf. Als Nachfolger des in sieben Jahren überaus erfolgreichen Italo-Amerikaners Toni de Leo, unter dessen Leitung die Mannschaft sechs Deutsche Meisterschaften und zwei Pokalsiege errang. Wunsch-Nachfolger war der ehemalige Nationalspieler John Ecker, doch dessen Verpflichtung scheiterte aus finanziellen Gründen. Auch mit einem ausländischen Kandidaten konnte sich der Klub nicht einigen.

So arrangierte sich Agon schließlich mit Dieter Krausch, dem ehemaligen Herren-Trainer des Berliner Bundesligaklubs DTV Charlottenburg. Der hatte schon vor Amtsantritt befürchtet: „Wenn man eine Mannschaft wie Agon übernimmt, kann man als Trainer nur verlieren. Bei so vielen Spielerpersönlichkeiten bleibt mir derzeit nur, die Mannschaft zu verwalten." Selbst das gelang ihm bislang nicht vollständig.

Am Samstag versagte die Mannschaft erstmals vollständig im Angriff, der einst ihre Stärke war. 96:60 Punkte hat Agon Düsseldorf in den vergangenen 136 Spielen durchschnittlich pro Spiel erzielt. Gegen München waren es nur 57. „So schwach waren wir lange nicht", sagt Co-Trainer Klaus Greulich, der auch schon Toni de Leo assistierte. Und ergänzt: „Es ist Dieter Krausch noch nicht gelungen, der Mannschaft sein Konzept nahezubringen." Die Spielerinnen, die sieben Jahre lang an den lockeren und ungezwungenen, aber mitreißenden Umgangston von Toni de Leo gewohnt waren, müssen nun mit einem Mann arbeiten, der seine ersten Erfahrungen mit einer Frauenmannschaft ausgerechnet bei einem so außergewöhnlichen Team wie Agon Düsseldorf sammelt und in vielen Situationen unsicher regaiert. Assistent Klaus Greulich hat jedenfalls schon beobachtet, daß „einige Spielerinnen aufmüpfig werden, und zu Recht. Wir müssen in den nächsten Tagen dringend darüber reden."

HANDBALL / Guter Auftakt im Europapokal

VfL Gummersbach war eine Nummer zu groß für Graz

sid/dpa, Düsseldorf

Was dem deutschen Handball-Rekordmeister VfL Gummersbach in der Bundesliga noch nicht gelang, erreichte er gestern im Achtelfinal-Hinspiel des IHF-Pokals. Mühelos bezwang er den dreimaligen österreichischen Meister ATSE Waagner Biro Graz mit 28:20 (13:7), wobei der in der Bundesliga noch nahezu erfolglose Isländer Kristjan Arason vier Tore erzielte. „Der VfL war eine Nummer zu groß für uns", sagte Lele Ambrus, der für Österreich 126 Länderspiele bestritt und fünf Siebenmeter gegen den deutschen Nationaltorwart Andreas Thiel verwandelte. 1000 Zuschauer waren von dem Spiel begeistert, obwohl es auf keinem hohen Niveau stand. Doch die Ansprüche der österreichischen Fans sind nicht so hoch wie die des deutschen Handball-Publikums. Schließlich führt Handball in Österreich nur ein Schattendasein. Selbst der Bundestrainer kommt aus den Reihen der Spieler: Es ist Sandor Vass, der seit sechs Jahren als Spielertrainer in Graz fungiert, der aber auch kein Konzept gegen die überlegene Gummersbach Mannschaft entwickeln konnte.

Während Gummersbach in Graz bereits das 117. Europacup-Spiel bestritt, gab der MTSV Schwabing gestern sein Europa-Pokaldebüt. Ein gelungenes Debüt. Mit 25:17 (11:6) gewann Schwabing sein Heimspiel gegen den bulgarischen Vertreter DFS Kremikovzi Sofia. Vor nur 400 Zuschauern reichte dem Münchener Vorortklub eine durchschnittliche Leistung, um gegen die international ebenfalls unerfahrenen Bulgaren einen beruhigenden Vorsprung herauszuwerfen. Erfolgreichste Werfer waren die Nationalspieler Uli Roth (acht Tore) und Andreas Dörhöfer (fünf).

In der Bundesliga wurde am Wochenende ein Mann gesichtet, der dem Deutschen Handball-Bund (DHB) als Bundestrainer zum bisher einzigen Weltmeister-Titel verholfen hatte. Vlado Stenzel, nach seinem erfolglosen Gastspiel bei den Grasshoppers Zürich derzeit arbeitslos, sah das 15:15 zwischen dem VfL Hameln und dem TuS Schutterwald. Er hatte sich das richtige Spiel ausgesucht: Beide Klubs, soeben aus der Zweiten Liga aufgestiegen, stecken im Kampf gegen Abstieg. Und in solchen Situationen werden Trainerstellen oft über Nacht frei. „Ich warte auf Angebote aus der Bundesliga," sagte Stenzel, dem die Kritik an Hamelns Trainer Fritz Spannuth nicht verborgen geblieben ist.

Spannuth wird mangelndes Risiko-Bewußtsein vorgeworfen. Er ließ Ralf Niemeyer bis kurz vor Schluß auf der Bank, obwohl der Angriff mit ihm später weit druckvoller spielte. „Ich konnte Niemeyer nach einjähriger Pause nicht früher bringen," sagt Spannuth. Hameln und die SG Weiche-Handewitt haben sich jetzt am Tabellenende etabliert.

Eine Überraschung erlebte die Bundesliga der Frauen. Meister Bayer Leverkusen, seit Jahren die überlegene Mannschaft, verlor sein Meisterschaftsspiel beim TV Lützellinden mit 17:21 (9:9). Mit je 12:2 Punkten teilen sich die beiden Klubs jetzt die Tabellenführung, Leverkusen ist lediglich noch um ein Tor besser. In Lützellinden konnte Leverkusen nur in der ersten Halbzeit durch sechs Tore der ungarischen Nationalspielerin Mariann Godor überzeugen.

EISHOCKEY

Düsseldorf gestoppt

sid, Köln

Der Siegeszug der Düsseldorfer EG in der Eishockey-Bundesliga hat ein abruptes Ende genommen. Nach sieben Erfolgen in Serie stoppte der deutsche Meister Kölner EC den dreimaligen Meister von der Brehmstraße mit einem 8:4 (2:2, 3:0, 3:2)-Heimsieg.

Die Düsseldorfer erwischten zwar einen Start nach Maß, denn der Kanadier Valentine besorgte nach nur 25 Sekunden Spielzeit die Führung für die DEG. Die Kölner schafften durch Truntschka (4.) schon frühzeitig den Ausgleich. Fünf Minuten später brachte Valentine unter Mithilfe von Udo Kießling die DEG wieder in Führung. Bei numerischer Überlegenheit erzielte Maj in der 12. Minute erneut den Ausgleich. Die beiden rheinischen Rivalen lieferten sich ein hochklassiges Duell mit packenden Torszenen.

Innerhalb von 198 Sekunden schafften die Gastgeber im zweiten Drittel die Vorentscheidung. Der Ex-Düsseldorfer Schmid (24.) mit einem herrlichen Alleingang sowie zweimal KEC-Nachwuchsstürmer Ledock (25. und 27.) schossen für den Titelverteidiger eine Drei-Tore-Führung heraus. Die Begeisterung kannte keine Grenzen. Trotz des klaren Vorsprungs der Kölner blieb die Partie bis zum Schluß spannend, denn die DEG gab nicht auf. Maj (43.) mit seinem zweiten Treffer erzielte das 6:2. Gegen das nun kräftemäßig nachlassende Team des schwedischen Trainers Hardy Nilsson verkürzte Düsseldorfs Nationalspieler Wolf (47. und 48.) innerhalb von 75 Sekunden auf 6:4. Als alles auf weitere Düsseldorfer Tore hindeutete, erhöhten Meitinger (55.) und Truntschka (57.) auf 8:4.

ITALIEN

Dank an Altobelli

sid, Mailand

„Der alte Weise schoß die junge Elf zum Sieg: Lob und Dank für Altobelli." Wie „Il Giornale" feierte Italiens Presse Torjäger Alessandro Altobelli, weil er beim 3:2(1:1)-Sieg über die Schweiz einen Fehlstart des dreimaligen Fußball-Weltmeisters in die Europameisterschaft 1988 verhinderte.

„Ein Glück, daß er nach Mexiko international doch noch nicht Schluß gemacht hat", raunte der zum Technischen Direktor beförderte vormalige Nationaltrainer Enzo Bearzot im Mailänder Meazza-Stadion auf der Ehrentribüne seinem Nachbarn Franz Beckenbauer zu. Denn Altobelli, mit sieben Saisontreffern für Inter Mailand führender Torjäger in der italienischen Meisterschaft, sicherte in seinem 45. Länderspiel mit seinen Treffern Nummer 21 und 22 die ersten Punkte auf dem Weg ins EM-Turnier 1988 in Deutschland.

Am Ende aber konnten die Italiener bei der ersten Feuerprobe für ihren neuen Nationaltrainer Azeglio Vicini zufrieden sein. „Macht weiter so!" schrieb der „Corriere dello Sport". Und Beobachter Franz Beckenbauer urteilte: „Italiens neue Mannschaft hat mir besser gefallen als die in Mexiko. Wie bei allen neuen Formationen gab es noch Abstimmungsprobleme, aber Italien ist für mich der Favorit in der Gruppe."

Die Schweizer hatten schon zuvor durch ein 0:2 in Schweden und ein 1:1 gegen Portugal kaum noch Hoffnungen. Trainer Daniel Jeandepeux sagt dennoch: „Wir haben eine gute Mannschaft gefunden und eine gute Leistung gezeigt, leider ist es schon zu spät. Aber wir wollen versuchen, zumindest Gruppenzweiter zu werden."

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen

FUSSBALL

Erste englische Division: Aston – Chelsea 0:0, Leicester – Everton 0:2, Luton – Nottingham 4:2, Manchester City – Charlton 2:1, Newcastle – Watford 2:2, Norwich – Manchester United 0:0, Queens Park – Oxford 1:1, Southampton – Arsenal 0:4, Tottenham – Coventry 1:0, Wimbledon – West Ham 0:1. – Tabellenspitze: 1. Arsenal 28 Punkte, 2. Liverpool 26, 3. Nottingham 26. – **EM-Qualifikation**, Gruppe 2: Italien – Schweiz 3:2. – **Amateur-Länderpokal:** Hessen – Westfalen 1:2, Saarland – Südwest 2:1, Rheinland – Niederrhein 1:1, Bayern – Mittelrhein 1:3, Niedersachsen – Bremen 2:0, Württemberg – Hamburg 2:1, Baden – Berlin 0:2, Schleswig-Holstein – Südbaden 1:1.

BASKETBALL

Bundesliga, Herren, 11. Spieltag: Bamberg – Osnabrück 108:91, SSV Hagen – Gießen 73:62, Ludwigsburg – Köln 78:105. – **Damen**, 7. Spieltag: Köln – Barmen 76:96, Porz/Hennef – Wolfenbüttel 57:61, Oberhausen – Weilheim 55:58, Düsseldorf – München 57:59.

EISHOCKEY

Bundesliga, 17. Spieltag: Düsseldorf – Kaufbeuren 9:3, Frankfurt – Köln 5:3, Landshut – Mannheim 3:5, Rießersee – Iserlohn 3:1, Schwenningen – Rosenheim 5:3. – **Europacup**, 1. Runde, Hinspiele: Dynamo Ost-Berlin – Lugano 2:5, Partizan Belgrad – Polonia Bytom 2:5, Oslo – Tampere 0:10.

HANDBALL

Bundesliga, Herren, 9. Spieltag: Milbertshofen – Dortmund 21:28, Kiel – Gummersbach 18:15, Weiche-Handewitt – Großwallstadt 20:24, Hameln – Schutterwald 15:15. – **Frauen**, 7. Spieltag: Lützellinden – Leverkusen 21:17, Frankfurt – Oldenburg 15:14, Engelskirchen – Nürnberg 24:16, Auerbach – Sindelfingen 19:14, Braunschweig – Guts Muts Berlin 14:18.

JUDO

DMM-Finale, Rückkampf in Wolfsburg: Wolfsburg – Rüsselsheim 9:6.

RINGEN

Bundesliga, Gruppe West, 14. und letzter Spieltag: Aldenhoven – Mömbris-Königshofen 25:14,5, Witten – Bonn-Duisdorf 24:15, Goldbach – Schifferstadt 25:13,5, Aschaffenburg – Dortmund 30:8. – Gruppe Süd: Graben-Neudorf – Reilingen 15:22,5, Freiburg-Haslach – Urloffen 19,5:15, Nürnberg – Freiburg-St. Georgen 29:11, Wiesental – Aalen 27:12.

VOLLEYBALL

Bundesliga, Herren: Dachau – Fort. Bonn 0:3, Ottobrunn – Berlin 3:0. – **Damen:** Hannover – Feuerbach 0:3, Rüsselsheim – Münster 0:3, Oythe – Vilsbiburg 3:2, Schwerte – Lohhof 3:2, Darmstadt – Berlin 0:3, Oythe – Lohhof 0:3.

GEWICHTHEBEN

Weltmeisterschaften in Sofia, Olympischer Zweikampf, Klasse bis 60 kg: Schalamanov (Bulgarien) 335,0; bis 75 kg: Gudikov 168,5 im Reißen, Varbanow (beide Bulgarien) 215,5 im Stoßen, 377,5 im Zweikampf; bis 82,5: Zlalev (Bulgarien) 405; bis 100: Vlad (Rumänien) 200,5 im Reißen; bis 110 kg: Zacharewitsch (UdSSR) 447,5; über 110: 1. Krastev (Bulgarien) 460 kg, 2. Nerlinger (Bundesrepublik Deutschland) 430, 3. Skolimowski (Polen) 410.

TENNIS

Internationales Turnier in London, Viertelfinale: Pimek (CSSR) – Pate (USA) 6:7, 6:2, 6:2, Noah (Frankreich) – Kriek (USA) 7:6, 6:4, Svensson (Schweden) – Cash (Australien) 7:6, 6:7, 6:3, Curren (USA) – Hlasek (Schweiz) 6:4, 6:4. – Halbfinale: Svensson – Pimek 6:3, 7:6, Noah – Curren 7:5, 6:3. – **Grand-Prix-Turnier** in Buenos Aires, Viertelfinale: Roldan (Argentinien) – Steeb (Bundesrepublik Deutschland) 6:3, 6:1, Roldan (Argentinien) – Steeb (Bundesrepublik Deutschland) 6:3, 6:1, Berger (USA) – Maciel (Mexiko) 4:6, 6:3, 7:5, Arguello (Argentinien) – Maeso (Spanien) 6:0, 6:4, Davin – Ganzabal (beide Argentinien) 6:3, 7:5. – **Internationales Turnier** in Helsinki, Halbfinale: Kühnen – Popp (beide Bundesrepublik Deutschland) 6:3, 1:6, 7:6, Navratil (CSSR) – Carlsson (Schweden) 4:6, 6:3, 7:6. – Finale: Kühnen – Navratil 6:4, 7:6. – **Damenturnier** in Chicago, Viertelfinale: Mandlikova (CSSR) – Kohde (Bundesrepublik Deutschland) 6:4, 7:5, Garrison (USA) – K. Maleewa (Bulgarien) 7:5, 6:1, Navratilova (USA) – Sabatini (Argentinien) 6:2, 7:6, Shriver – Rinaldi (beide USA) 6:3, 6:4. – Halbfinale: Navratilova – Garrison USA) 6:2, 7:5, Mandlikova – Shriver 6:4, 3:6, 7:5. – Doppel, Viertelfinale: Bunge/Gildemeister (Bundesrepublik Deutschland/USA) – K. und M. Maleewa (Bulgarien) 6:1, 7:5. – **Damenturnier** in San Juan/Puerto Rico, Viertelfinale: Reggi (Italien) – Meier (Bundesrepublik Deutschland) 6:0, 6:4. – Halbfinale: Reggi – Fernandez (Puerto Rico) 7:5, 6:2, Goles (Jugoslawien) – Werdel (USA) 6:3, 6:1.

SCHACH

Olympiade in Dubai, 1. Runde, Herren: Bundesrepublik Deutschland – Angola 4:0. – Kindermann – Brieffel 1:0, Lau – Mateus 1:0, Bischoff – Nascimento 1:0, Hickl – Jorge 1:0. – UdSSR – Libanon 3:0, Ungarn – Venezuela 4:0, Jugoslawien – Thailand 4:0, USA – El Salvador 4:0. – **Damen**, 1. Runde: Bundesrepublik Deutschland – Dominikanische Republik 2:1. – Hund – Perez 1:0, Feustel – Garcia Remis, Trabert – Hazim Remis. – UdSSR – Türkei 3:0, Ungarn – Argentinien 2:0, Polen – Finnland 2:0, China – Portugal 3:0, Kuba – Italien 3:0, Griechenland – Puerto Rico 3:0, Österreich – Panama 3:0.

KUNSTTURNEN

Deutsche Meisterschaften der Herren in Künzelsau, Zwölfkampf, Endstand: 1. Japtok (Hannover) 113,55 Punkte, 2. Kern (Leingarten) 113,15, 3. Hornung (Frankfurt) 112,65, 4. Szilier (München) 112,05, 5. Beckmann (Gevelsberg) 111,76, 6. Simmelbauer (Mühldorf) 111,55. – Gerätefinals. Pferdsprung: 1. Haug (Berlin) 19,200, 2. Kern 19,125, 3. Brümmer (Feuerbach) 18,850. – Ringe: 1. Aguilar (Hannover) 19,650, 2. Stadler (Berg) 19,400, 3. Japtok 19,150. – Boden: 1. Brümmer 19,000, 2. Nigl (Cannstadt) 18,800, 3. Beckmann 18,775. – Seitpferd: 1. Wittner (Herbolzheim) 19,550, 2. Hornung 19,075, 3. Szilier 19,050. – Barren: 1. Simmelbauer 19,425, 2. Japtok 18,975, 3. Hornung 18,900.

LEICHTATHLETIK

Tokio-Marathon für Frauen: 1. Mota (Portugal) 2:27:15 Std., 2. Doerre („DDR") 2:31:54, 3. Drake (Neuseeland) 2:38:08.

EISKUNSTLAUF

Internationaler Wettbewerb in Zagreb, Herren, Endstand: 1. Petrenko (UdSSR) 2,0 Punkte, 2. Roncoli (frankreich) 5,8, 3. Sygan (USA) 7,0 . . . 9. Fuchs (Bundesrepublik Deutschland) 16,8.

REITEN

Internationales Turnier in Hannover, GP von Niedersachsen: 1. Edgar (England) Asher 0 Fehlerpunkte/32,54 Sek., 2. Hafemeister auf The Freak 0/35,69, 3. Schockemöhle (beide Bundesrepublik Deutschland) Deister 0/40,68. – Zeitspringen, Klasse S: 1. Snoek (Münster) Anatol 0/37,61, 2. Macken (Irland) Carrol Flight 0/40,52, 3. Kamps (Heiden) Argonaut 4/36,53. – Grand Prix de Special der Dressur: 1. Otto-Krepin (Mettmann) Corlandus 1442 Punkte, 2. G. Theodorescu (Warendorf) Entertainer 1380, 3. Fischer (Hamburg) Gran Choco 1364.

GALOPP

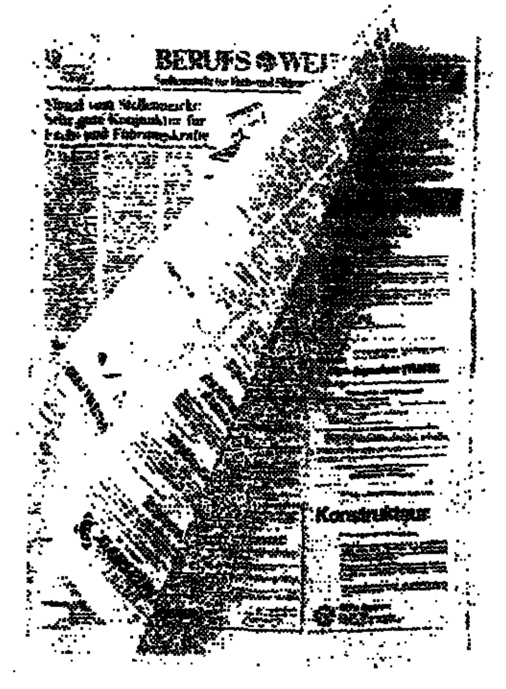
Rennen in Krefeld: 1. R.: 1. Mapalay (M. Hofer), 2. Abbas, 3. Sorbarus, Toto: 19/13, 17, 22, ZW: 112, DW: 572, 2. R.: 1. Uno (T. Hellier), 2. La Valetta, 3. Weberknecht, Toto: 76/16, 11, 14, ZW: 276, DW: 1096, 3. R.: 1. Oschiwa (P. Kienzler), 2. Corsaris, 3. Traumstar, Toto: 38/22, 106, 38, ZW: 1352, DW: 11 740, 4. R.: 1. Francis Pones (D. Richardson), 2. Manamo, 3. Tharsilus, Toto: 32/15, 22, 17, ZW: 452, DW: 2184, 5. R.: 1. Antoinette (H.P. Ludewig), 2. Auguste-Viktoria, 3. Perluta, Toto: 152/8, 34, 30, ZW: 568, DW: 6116, 6. R.: 1. Lagatos (L. Mäder), 2. Tachira, 3. Gipsy Princess, Toto: 32/15, 17, 20, ZW: 84, DW: 464, 7. R.: 1. Theoderich (D. Ehlen), 2. Cirk, 3. Alpenbauer, Toto: 88/26, 18, 26, ZW: 352, DW: 2256, 8. R.: 1. Gettysburg (P. Schiergen), 2. Delaware, 3. Winny, Toto: 44/19, 22, 22, ZW: 272, DW: 1568, 9. R.: 1. Aberali (Frl. K. Jaeger), 2. Don Carlos, 3. Fritzchen, Toto: 24/17, 18, 26, ZW: 108, DW: 692.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 16, 23, 26, 28, 45, 46, Zusatzzahl: 38. – **Spiel 77:** 3 9 6 0 0 3 1. – **Rennquintett:** Rennen A: 13, 14, 4. – Rennen B: 25, 33, 23. – **Glücksspirale**, Endziffern: 6, 72, 985, 2997, 25373, 731351. – Los-Nummer: 3760979, 9956257, 5912226. – Prämienziehung: 196297, 347751, 217376. (Ohne Gewähr).

An Deutschlands Fach- und Führungskräfte

Hier gibt's seitenweise Karrieren



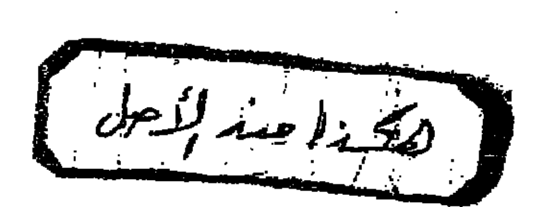
Schlagen Sie für Ihre Zukunft neue Seiten auf: die BERUFS-WELT mit dem großen überregionalen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte. Nutzen Sie die Berufs-Chancen, die Ihnen hier geboten werden.

Der erste Schritt in Ihre berufliche Zukunft ist jetzt einfacher denn je:

Nutzen Sie die BERUFS-WELT. Jeden Samstag in der WELT.

Wichtiger denn je

DIE WELT



G. Troeller berichtet über Minderheiten der USA

Salatplatte oder Tiegel?

Der Engländer Israel Zangwill sagte 1908 in seinem damals viel gespielten Theaterstück „Der Schmelztiegel": „Amerika ist Gottes Feuerprobe, der große Schmelztiegel, in dem alle Rassen Europas eingeschmolzen und neugeformt werden." Der Vergleich schmeichelte Amerika, wo jeder Einwanderer schnellstens wie ein „geborener Amerikaner" sein wollte.

Man gebraucht das Wort „Schmelztiegel" heute oft mit skeptischem Lächeln. Für die Angehörigen der Rassen Afrikas (zwölf Prozent der Bevölkerung) zum Beispiel gab es in ihm keinen Platz. Asiaten wurden sogar lange Zeit ganz von Amerikas Küsten ferngehalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem es um den Kampf gegen jeglichen Rassenhaß gegangen war, mußte man sich damit auseinandersetzen, daß der „Schmelztiegel" nur für Weiße arbeitete, nie für Schwarze und nur selten für Lateinamerikaner (wahrscheinlich neun Prozent der Bevölkerung).

Der „Schmelztiegel" roch nach Rassismus: Er sprach von erfolgreich amerikanisierten Europäern und

Kinder der Welt – ARD, 21.15 Uhr

schloß alle anderen von der Amerikanisierung aus. In den sechziger Jahren, der Blütezeit der Protestbewegungen in dem immer mehr über sich selbst nachdenkenden Amerika, erinnerte man sich der vergessenen schwarzen Bevölkerung Amerikas und anderer Rassen. Man sprach von ihnen als „Minderheiten".

John F. Kennedy nannte den Ausschluß der Neger aus der Gesellschaft „eine tägliche Beleidigung" des Ideals des „Schmelztiegels". Eine viel beachtete Studie der Bevölkerung New Yorks fand, daß die Gruppen zum Beispiel der Iren, Italiener und Puertoricaner mehr Unterschiedliches als Gemeinsames aufwiesen. Der „Schmelztiegel" funktionierte nicht oder mindestens nicht mehr.

Dem Problem war semantisch nicht beizukommen. „Minderheit" wurde ein Euphemismus für die nicht assimilierte, nicht weiße Bevölkerung Amerikas, und Euphemismen haben einen schwer zu unterdrückenden, gefühlsgeladenen Kern. Der Sprachforscher William Safire macht darauf aufmerksam, daß niemandem es einfallen würde, New Yorks „weiße angelsächsische Protestanten" Minderheit zu nennen, was sie mit nur elf Prozent der Bevölkerung der Stadt doch sind. Auch religiöse Gruppen der USA sind für die meisten keine Minderheit mehr und gehören zum „Hauptstrom". Andere Gruppen hingegen suchen mit Leidenschaft den Status als Minderheit, weil sie sich „unterdrückt" fühlen.

Die wichtigsten Neuankömmlinge in der Bewegung der Minderheiten waren in den 70er Jahren wohl Amerikas Frauen – obwohl es fünf Millionen mehr Frauen als Männer gab. Sie schafften es und gelten oft als „Minderheit", weil sie geringere Rechte als Männer haben.

Viele begrenzen deshalb die authentischen Minderheitsbewegungen auf „ethnische Gruppen". Alle aber verlangen einen „kulturellen Pluralismus". Amerika sei kein „Schmelztiegel", sondern eine „Salatplatte", heißt es. Auch die ethnischen Minderheiten – Indianer, Neger, Lateinamerikaner, Chinesen, Indianer, Japaner, Filipinos, Vietnamesen usw. – können gelegentlich die Rolle der Mehrheit spielen. Das entdeckte die demokratische Partei: Sie sicherte sich lange Zeit eine Wählermehrheit durch ein politisches Wahlbündnis mit den Minderheiten, deren Forderungen sie in ihr Programm aufnahm. *Das funktioniert* jedoch in den 80er Jahren nicht mehr richtig: Nicht wenigen Angehörigen der Minderheiten gelingt der Durchbruch zu Amerikas Mittelstand. Die Zurückgebliebenen werden radikal und wollen den Kurs der Partei diktieren, wie ein Führer der Neger, Jesse Jackson, es vorexerziert.

Auf der anderen Seite gibt es neue Konflikte: Kalifornien erklärte vor zwei Wochen in einem Volksentscheid Englisch als offizielle Sprache des Staates. Die USA haben keine gesetzlich verankerte Landessprache, und vielen Amerikanern jagt das Festhalten der „Lateiner" an der spanischen Sprache Angst ein.

Die Entwicklung steht jedoch nie still: Immer mehr Asiaten strömen jetzt in die USA, und ihre Kinder finden den Weg zu den großen Universitäten der Elite. Amerika will zeigen, daß die Angehörigen aller Rassen friedlich beisammen leben können. Bietet die „Salatplatte" bessere Aussichten als der „Schmelztiegel"? Die Leidenschaft, mit der man an diese Aufgabe immer wieder herangeht, läßt manchen mit Goethe sagen: „Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte."

GÜNTER FRIEDLÄNDER

Raucher schaffen Fakten, Nichtraucher eben nicht

Heute abend wird man erfahren können, was die Leute über Raucher und Nichtraucher denken. Gesetzliches Rauchverbot in Gegenwart von Nichtrauchern? Oder mehr freiwillige Rücksichtnahme? Die Abstimmung über zwei Telefonnummern läuft seit zwei Wochen. Das Ergebnis kann man allerdings wohl schon voraussagen. Die Mehrheit wird für Rücksicht und Freiwilligkeit sein. Der simple Grund: Nichtraucher sind im Durchschnitt toleranter. Die Raucher haben sie dazu erzogen.

Daß Rauchen schädlich ist, darüber gibt es keinen Streit. Welche Mortalitäts-Statistik man zugrundelegt, die über den Lungenkrebs, über die Herzinfarkte oder über die chronische Bronchitis, ist nur noch Ansichtssache. Gut, sagen die meisten Raucher, doch der freie Bürger müsse auch die eigene Todesursache frei wählen können. Aber wie weit reicht des Menschen Freiheit? Und was ist, wenn das Freiheitsrecht des Rauchers die Freiheit des Nichtrauchers beeinträchtigt?

Schon vor 30 Jahren, als die Raucher nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in der öffentlichen Meinung noch die herrschende Klasse bildeten, gab es Nichtraucher. Sie litten stumm. Kaum je hörte man Protest. Dies hat sich grundlegend geändert. Das gesundheitliche Risiko des Passivrauchens, der Nichtraucherschutz in Restaurants, Eisenbahnzügen, Flugzeugen, Büros, ja sogar in Familienwohnzimmern ist in aller Munde. Es gilt seit Jahren als ausgesprochen chic und sozialverträglich, für die Nichtraucher einzutreten, selbst wenn einem dabei die glimmende Zigarette im Mundwinkel klebt.

Daß sich jetzt eine Gegenbewegung formiert, daß die Raucher wieder forscher und fordernder auftreten, ist keine Überraschung. Sogar Hohn und Spott geht teilweise auf die armen Nichtraucher mit ihren Protesten nieder. Die Waffen sind eben ungleich verteilt. Der Raucher kann die Macht der Fakten einsetzen: er raucht. Nichtrauchen ist kein Faktum.

5 nach 10 – ZDF, 22.55 Uhr

So ergeben sich viele Nichtraucher in ihr Los. Wer ruft schon gern die Polizei? Verbote sind, wenn es hart auf hart geht, sowieso nur schwer durchzusetzen. Schließlich gab es Päpste, die den Rauchern mit Exkommunikation drohten. Im alten Rußland soll verbotswidrig Rauchenden zur Strafe sogar die Nasenspitze abgeschnitten worden sein. Und auch die in manchen „Spiegel"-Stories zwischen den Zeilen suggerierte Hoffnung, man müsse nur alle Aktionäre und Manager der Zigarettenindustrie einsperren, um die Welt in ein Nichtraucherparadies zu verwandeln, scheint unrealistisch.

JOACHIM NEANDER

KRITIK

Bericht des Apfels über die Birne

Einen ganzen Abend widmete West III dem Sowjet-Fernsehen: **Von der Westgrenze bis Wladiwostok** hieß ein Portrait zwischen dem Spielfilm. Darin verwischten Begriffe: „Kollegen" wurden die Mitarbeiter von „Gostelaradio" genannt, obwohl – allerdings sehr beiläufig – von Walter Erasmy erwähnt wurde, daß sie einem Ministerium zugehörig sind und Partei-Aufträgen Folge leisten. „Die kulturelle Umgestaltung" im Sinne der Oktober-Revolution, der „erhabensten gesellschaftlichen Umgestaltung unseres Jahrhunderts", sei ihre Hauptaufgabe, wurde erklärt.

Und zwischendurch, so war zu sehen, hüpfen und quieken Schlagerstars und Zeichentrick-Mäuse ganz wie im Westen. Folklore aus Usbekistan und anderswo soll nationale Unabhängigkeit vorgaukeln.

Kollegiale Gefühle mochten in der Tat aufkommen, als gesagt wurde, daß im Sowjetfernsehen „aus dem Westen nichts Gutes" gemeldet werde – nur Demos, Unglück, Katastrophen. Der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg werde viel Platz eingeräumt – wie? „Darauf wollen wir nicht eingehen", sagte Erasmy, ohne Angabe eines Grundes. Übrigens: Krimis und Sex kommen nicht vor.

Und was sollte der Beitrag? So tun, als ob West- und Ost-Fernsehen doch so ziemlich gleich sind? Dann hat der WDR eine schlechte Meinung von der eigenen Unabhängigkeit.

da



9.45 **Ratgeber: Touristik**
10.00 **heute**
10.03 **Das letzte Wort hat Tilby**
Amerikanischer Spielfilm (1973)

15.50 **Tagesschau**
16.00 **Der Feind (6)**
16.25 **Ein Stück aus ihrem Leben**
Menschen über 60 (6)
17.40 **Vormittag bei Rentners**
17.45 **Tagesschau**
17.55 **Regionalprogramme**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Ausgestoßen (5)**
Serie mit Charles Aznavour
Juliens will beweisen, daß er das Opfer einer Intrige war. Vier Bauarbeiter kamen ums Leben, als ein von Julien geplantes Haus infolge eines Erdrutsches einstürzte.
21.15 **Kinder der Welt**
Gordian Troeller berichtet über ethnische Minderheiten der USA
22.00 **Sketchup**
Mit Iris Berben, Diether Krebs
22.30 **Tagesthemen**
23.00 **Der Krieg meines Vaters**
Deutscher Spielfilm (1984)
Buch, Regie: Nico Hofmann
„Alles bleibt auf der Strecke. Das Denken, die Vernunft, die Gefühle. Alles was man hat. Ich stecke in einer Uniform und habe mich selbst verloren." Dies findet Hans 1942 im Tagebuch seines Vaters, der vor der Einberufung seines Sohnes in Frankreich gefallen ist.
23.55 **Tagesschau**
0.00 **Nachtgedanken**
A. Polgar: Der unbekannte Soldat



11.30 **Die Knoff-hoff-Show**
12.15 **Umschau**
12.25 **Die Welt, von der wir leben**
12.55 **Presseschau/heute**

16.00 **heute**
16.04 **Mistracht (11)**
Kündigung wegen Eigenbedarfs
16.35 **Tips für Aktive**
Themen: Man hat's im Köpfchen. Wenn's passiert ist: Verkehrsunfall
17.00 **heute / Aus den Ländern**
17.15 **Tele-Illustrierte**
17.45 **Agentin mit Herz**
19.00 **heute**
19.30 **Der Schrei nach Leben (1)**
Dreiteiliger Fernsehfilm
Nach Martin Gray, Max Gallo
Mit Michael York, Jacques Penot
Drehbuch, Regie: Robert Enrico
In Südfrankreich verliert ein Mann bei einem Waldbrand seine Frau und vier Kinder. Er ist Amerikaner, ein Jude polnischer Herkunft. Ein Schriftsteller überredet ihn, ein Buch zu schreiben. So entsteht ein Dokument über Juden im Zweiten Weltkrieg.
21.05 **Ratschlag für Kinogänger**
„Der Untergang des amerikanischen Imperiums"
21.15 **WISO**
DGB-Gemeinnutz. Kleingedrucktes in Versicherungen. Rhein-Gift.
Magazin für Wirtschaft & Soziales
21.45 **heute-journal**
22.05 **So nah, so fern**
Christian Graf Krockow berichtet über Pommern und Preußen
22.55 **5 nach 10**
Freier Rauch für freie Bürger?
23.55 **heute**

III.

WEST
18.30 **Sesamstraße**
19.00 **Aktuelle Stunde**
19.45 **Fensterprogramme**
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Lindenstraße**
Der Tod und die Haselhörnchen
20.45 **Sport-Platz**
Formationstanz in Velbert
21.30 **Neue Heimat – teure Heimat**
Dokumentation
22.15 **Technologien der Zukunft**
22.45 **An einem Tag**
Französischer Fernsehfilm

NORD
16.30 **Textiles Gestalten (4)**
Mit Pinsel und Papier
19.00 **Briefmarken nicht nur für Sammler**
19.15 **Traum und Wirklichkeit**
Berichte über die Raumfahrt
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Das Montagsthema**
Gespräch mit Heinrich Franke (Bundesanstalt für Arbeit)
21.00 **Samt und Sonders (2)**
21.45 **Stärker als Ketten**
Amerikanischer Spielfilm (1952)
Mit James Stewart, Jean Hagen

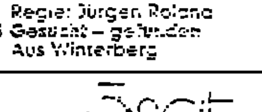
HESSEN
18.00 **Sesamstraße**
18.35 **Welt der Flüsse**
7. Der Nil
19.20 **Hessenschau**
20.00 **Trends**
20.45 **Sprechstunde**
Ins Altenheim?
21.30 **Drei aktuell**
21.45 **Magnum**
Die Rückkehr von Luther Gillis
22.30 **Blickpunkt Ausland**
Grenzgänger – Mittelamerikas alltägliche Tragödien
23.15 **Vor vierzig Jahren**

SÜDWEST
18.30 **Sesamstraße**
18.55 **Fury**
19.00 **Abendschau/Blick ins Land**
19.30 **Formel Eins**
20.15 **Unser Auto ist hundert**
2. Es begann bei Benz
20.45 **Kommunikation (2)**
21.00 **Aktuell/Neues**
21.15 **Böhringer – Ingelheim**
21.45 **Kranke Männer**
Film von Otmar Hitzelberger
22.40 **Jazz**

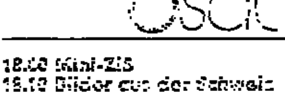
BAYERN
18.45 **Rundschau**
19.00 **Live aus dem Alabama**
20.45 **Der Bienen-Frisch**
Porträt eines Naturforschers
21.30 **Rundschau**
21.45 **Blickpunkt Sport**
22.45 **Franz Tumler liest Lyrik**
22.50 **Magnum**
Die Maske fällt

SAT 1

15.55 **Indian River**
Onkel Raoul hat Geburtstag
16.00 **Drei Mädchen, drei Jungen**
Bei Geistern und Indianern (1)
16.35 **Die Waltons**
Der Dauertanz
17.10 **Mondbasis Alpha 1**
Auf gefährlichem Kurs
18.00 **Cowboys, Sheriffs, Banditen**
Clay hat einen schweren Stand
18.30 **Blick**
18.45 **Extrablatt spezial**
Die Universal Film Studios
19.45 **Mord am Amagi-Paß**
Japanischer Kriminalfilm (1979)
Regie: Ben Wada
21.20 [illegible]
21.30 Blick
22.15 WM – Wirtschaftsmagazin
22.45 Mannix
Mann ohne Gedächtnis
23.50 Blick



19.00 Hoch[illegible]
Rund ums Kerzenlicht
19.45 [illegible]
20.00 Tagesschau
20.15 Stahlnetz
Strandkorb 421
Mit Cora Roberts, Hellmut Lange
Regie: Jürgen Roland
21.45 Gesucht – gefunden
Aus Winterberg



18.00 Mini-ZIB
18.10 Bilder aus der Schweiz
19.00 heute
19.20 Studio
19.30 Swing & Talk
Mit Horst Jankowski und dem RIAS-Tanzorchester
20.30 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Liebe in der Dämmerung
Amerikanischer Spielfilm (1975)
Mit Katharine Hepburn, Laurence Olivier, Richard Pearson
23.25 [illegible]
23.55 Nachrichten



18.15 Augenblick/Magazin 7
18.35 Hallo RTL
18.55 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Das Tal der Pappeln
Michels Projekt
20.15 Spiel
20.20 Filmvorschau
20.30 Staatsfeind Nr. 2
Französischer Spielfilm (1958)
Regie: Peter Kirchberger
22.10 RTL-Spiel
22.15 Nachrichten
22.25 Das Pop-Ei des Kolumbus
22.30 Wie geht's?
Grippe, adieu!
22.50 Wetter/Horoskop/Betthupferl
23.30 Wall Street Final

Am 9. 11. 1986 verstarb unsere frühere Mitarbeiterin, Frau

Margot Zimmermann

geboren am 18. 6. 1932

Frau Zimmermann war 11 Jahre in unserem Hause tätig und lebte seit 1979 im Ruhestand.

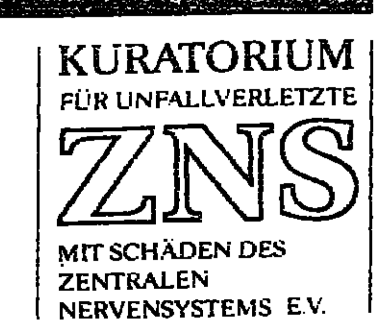
Wir schätzten sie als gewissenhafte und zuverlässige Mitarbeiterin und werden ihr Andenken in Ehren halten.

Vorstand, Betriebsrat und Mitarbeiter der Hamburger Sparkasse

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 18. 11. 1986, um 12 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Bergedorf statt.

Familienanzeigen und Nachrufe
können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden
Telefon:
Hamburg
(0 40) 3 47–43 80
Berlin
(0 30) 25 91–29 31
Kettwig
(0 20 54) 1 01–5 18
und 5 24
Telex:
Hamburg
2 17 001 777 as d





ZNS-Schäden können jeden treffen – deshalb sollte auch jeder helfen.

Unfälle verursachen jährlich bei etwa 200.000 Menschen Kopfverletzungen. Betroffen ist dabei vor allem das Zentrale Nervensystem (ZNS). Die seelischen, geistigen und körperlichen Schadensfolgen könnten oft genug gemildert oder sogar beseitigt werden. Tragen Sie mit Ihrer Spende dazu bei.

Hannelore Kohl – Präsidentin – KURATORIUM ZNS

Unser Spendenkonto 'KURATORIUM ZNS' hat die

Konto-Nr. 3000

bei der Deutschen Bank Bonn
bei der Dresdner Bank Bonn
bei der Bayerischen Vereinsbank Ludwigshafen
bei der Sparkasse Bonn
bei der Volksbank Bonn
Konto 3000–504 beim Postscheckamt Köln

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar



Abonnieren Sie DIE WELT
– Ihren täglichen Informationsvorsprung

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36, Telefon: 040/3 47 38 13

Bitte liefern Sie mir vom nächsterreichbaren Termin an bis auf weiteres DIE WELT zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen

Vorname/Name: ____
Straße/Nr.: ____
PLZ/Ort: ____
Beruf: ____
Vorw./Tel: ____
Datum: ____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: ____

01–067

Lesenswerter denn je
DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sie haben das Recht, eine Abonnementsbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.





LÖSEN SIE SICH AUS DEM RUDEL...

UND ENTDECKEN SIE SÜDAFRIKA SELBST.

Warum wollen Sie sich das Recht vorenthalten, Südafrika kennenzulernen?

Sie können doch morgen schon dort sein – mit einem Dutzend oder mehr internationaler Fluglinien.

Lassen Sie sich vom Safari-Fieber anstecken und von Städten faszinieren, die auf Gold und Diamanten gegründet wurden. Die landschaftliche Schönheit und Vielfalt werden Sie bezaubern.

Sie werden von den positiven Veränderungen, die in Südafrika vor sich gehen, angenehm überrascht sein. Allein dies zu erleben ist schon eine Reise wert.

Und gerade jetzt ist Südafrika durch den günstigen Wechselkurs von ganz besonderem Reiz für Besucher.

Erfüllen Sie sich Ihren persönlichen Traum, dieses wunderschöne Land zu erleben, und lassen Sie sich von seinem Zauber gefangennehmen.

Ausführliche Informationen darüber, was Südafrika dem Besucher zu bieten hat, finden Sie in dem neuen SAAtours Handbuch für Südafrika-Reisen.



South African Tourism Board
SATOUR
An der Hauptwache 11
6000 Frankfurt/M. 1
Postfach 10 19 40

DW 17/11

Bitte schicken Sie mir kostenlos das SAAtours Handbuch für Südafrika-Reisen 1987.

Name ______

Adresse ______

SÜDAFRIKA.

VIELFALT, DIE EIN WIEDERSEHEN WERT IST.

Pankraz, das Klima und der ApO-Kongreß

Unter der Abbildung der Büsten von Marx, Engels und Lenin, über denen sich eine Regenwolke ausschüttet, knallt weiß auf rot die Zeile: „Prima Klima. Wider den Zeitgeist. Erste gnadenlose Generaldebatte zur endgültigen Klärung aller unzeitgemäßen Fragen." Es ist keine postmoderne „New Age"-Gruppe, die auf diese Weise zu ihrem Kongreß nach Frankfurt einlädt, sondern der harte, DKP-nahe *Kern der marxistischen Linken in* der Bundesrepublik, ehemalige ApO-Aktivisten zumeist, die zu Professoren von Reformuniversitäten wurden, Almar Altvater, Claus Offe, Jürgen Seifert, Oskar Negt, Ulrich K. Preuß, dazu von den Grünen Antje Vollmer und Eva Demski.

Die Leute meinen es bitter ernst. Ihr Humor reicht gerade fürs Deckblatt. Schon die nächste Seite der Einladung enthüllt, daß es sich um puren Galgenhumor handelt. Die „Protestbewegung" von einst sei „zerstreut", heißt es da anklagend, die „emanzipatorischen Gehalte im öffentlichen Vordenken verkümmert". Und schlimmer noch: „Eingreifendes kritisch-theoretisches Denken ist an den Rand der politischen Praxis abgedrängt". Deshalb also der Ruf nach der „Generaldebatte". „Wir wollen die geschichtlichen Voraussetzungen und Handlungsmöglichkeiten emanzipatorischer Politik und außerparlamentarischer Opposition diskutieren und neu bestimmen. Wir wollen diskutieren, wie wir ein neues Konzept der realen Utopie einer befreiten Gesellschaft denken können."

Na, dann diskutiert mal schön, kann man da nur sagen. Herauskommen wird sowieso nichts. Das ganze Vokabular des Einladungstextes zeigt ja bereits überdeutlich, daß die auf dem Deckblatt versprochene „Gnadenlosigkeit" gegen sich selbst überhaupt keine Chance haben wird. Es wird statt dessen wieder einmal darum gehen, die alten Begriffs-Klapparaturen in Bewegung zu setzen und die soziale Wirklichkeit so lange verbal zu vergewaltigen und nach ausgedachtem Schnittmusterbogen gnadenlos zurechtzuschneiden, bis sie sich scheinbar in die Schablonen einfügt. Wie gut, daß es bei der bloßen Verbalität bleiben wird! In Weltgegenden, wo man durch die unverhoffte Gunst des historischen Augenblicks zum „Eingreifen" übergehen konnte, ist die Gesellschaft dadurch so tief beschädigt worden, daß sie seitdem nur noch wie im Koma vor sich hinsiechen kann.

Wenn die Frankfurter Anti-Zeitgeistler und notorischen Klimaverschlechterer zur Einsicht fähig wären, müßten sie realisieren, daß ihr Standardkonzept des „Eingreifens", des Umbaus der Menschennatur im Namen der „Utopie", nicht nur partiell und aktuell, sondern insgesamt und ein für allemal gescheitert ist. Die Naturwissenschaftler könnten ihnen dabei Vorbild sein, denn diese wissen mittlerweile, daß man nichts *gegen* die Natur, sondern alles nur *mit* ihr erreichen kann, daß man sie weder zwingen noch überlisten darf. Genau *das ist* die Erkenntnis, die sich nun endlich auch in den Sozialwissenschaften durchsetzen sollte.

Der *Mensch ist zweifellos* ein Teil der Natur. Wer ihn partout verändern will, muß ihn in seinen natürlichen Grundlagen, in seiner Genetik, verändern; über die soziale Wünschbarkeit und ethische Zulässigkeit derartiger Eingriffe entfaltet sich gerade die Diskussion. Eingriffe von der Politik her sind dagegen nicht nur wirkungslos, sondern wirken in jedem Falle kontraproduktiv, mobilisieren natürliche Abwehrkräfte bei denen, die verändert werden sollen, wecken natürliche Macht- und Aggressions-Instinkte bei denen, die verändern wollen. *Was als Emanzipation gemeint sein* mochte, verwandelt sich im Nu in Krieg und Grausamkeit und – im Falle eines (temporären) Sieges der „Befreier" – in eine tyrannische Einparteienherrschaft, die sich wie tödliche Vulkanasche über die natürliche Vegetation legt.

Eine Absage an den politischen Utopismus bedeutet nie und nimmer Verzicht auf allgemeinere soziale Zielsetzungen, im Gegenteil, sie macht den Blick erst frei für die Notwendigkeit mittelfristiger, die natürliche Energie und die Lebensfreude der Völker beflügelnder Visionen (die man denn, wenn man unbedingt will, um Gottes willen auch „reale Utopien" nennen mag). „Wo keine Vision ist, vergeht das Volk", heißt es schon in der Bibel (Sprüche 29,18). Eine solche Vision, eine solche „reale Utopie" ist im Europa von heute durchaus lebendig: Pankraz meint die ungeheure, sich immer schneller akkumulierende Sehnsucht der Europäer, speziell der Mittel- und Osteuropäer, nach Überwindung der Jaltalinie, der Mauern und Stacheldrähte und Todesstreifen, nach einer Rückkehr zur alten Einheit des Kontinents und zu seiner traditionellen Freiheit.

Hier wäre für die utopieversessenen Frankfurter doch ein lohnendes Feld, hier könnten sie darangehen, einer realen Utopie ihr theoretisches Kleid zu schneidern. Angeblich haben sie ja besonders gute Beziehungen zu osteuropäischen Intellektuellen, und jedes Gespräch mit einem von denen müßte sie eigentlich davon überzeugen, daß es für diese Menschen nur noch darum geht, die völlig geistentleerten Formeln des Sozialismus gegen die reale Utopie eines freien Europa einzutauschen. Aber gerade das wollen unsere Frankfurter *nicht*. Sie sind im Gegenteil heftigst damit beschäftigt, dem alten Formelkram neues (Schein-)Leben einzublasen, wohl wissend, daß mit seiner Hilfe Millionen europäischer Landsleute versklavt und gedemütigt werden.

Soll man sich da noch wundern, daß ihnen die Anhänger davonzulaufen beginnen? Soll man vielleicht gar noch Respekt aufbringen vor ihrem Galgenhumor und vor ihrer gespielten Tapferkeit vor dem Zeitgeist? Nein, jedes Mitleid mit ihnen wäre verschwendet. Es sind verbohrte, lernunfähige Doktrinäre, die sehenden Auges die Geschäfte der sowjetischen Diktatur über Ost- und Mitteleuropa besorgen. Ihre Fragestellungen sind nicht nur unzeitgemäß, sondern reaktionär, natur- und menschenfeindlich. Man kann nur hoffen, daß es ihnen weiterhin auf die Gipsbüsten regnet.

Pankraz

Bisheriger Höhepunkt des Züricher Mozart-Zyklus: „Die Zauberflöte" unter Ponnelle und Harnoncourt

Im vollen Lauf die Richtung gewechselt

Die Züricher Aufführungen der Opern Mozarts, musikalisch betreut von Nikolaus Harnoncourt und szenisch von Jean-Pierre Ponnelle, haben gute Chancen, nachhaltige Wirkung auszuüben. Schließlich leisten sie in der Praxis das, worüber seit Jahrzehnten theoretisiert wird: die Befreiung Mozarts vom Gedankengut des 19. Jahrhunderts, seine Wiedereinbürgerung im 18. Jahrhundert, in der musikalischen Klassik. *Rein äußerlich wurde das schon* daran deutlich, daß Zürich erstmals die frühen italienischen Seria-Opern gleichberechtigt neben die Meisterwerke aus Mozarts Wiener Zeit stellte, so den klassischen Grundtenor in Mozarts Werken betonte.

Nun also „Die Zauberflöte", das schwierige Spätwerk, in der Hand von Ponnelle und Harnoncourt. Den Weg der musikhistorischen Theorie in die Praxis hat vor allem Harnoncourt geebnet, indem er auf übertriebene historische Genauigkeit, etwa bei der Mensurierung und Besaitung der Streichinstrumente, verzichtet, das historische Klangbild mit einem regulären Opernorchester herstellt. Eine Ausnahme machen dann nur die Naturhörner, deren Klang eben ganz anders ist als der eines modernen Ventilhorns. Das fürs Naturhorn typische Herausplatzen von Tönen und das rauhe Timbre bestimmen den Klang dieser „Zauberflöte" über weite Strecken.



Zurück zur Musik des Volkstheaters: Schlanke Besetzung im Orchester, aber opulent bei den Stimmen(hier: Cheryl Lichter als „Königin der Nacht" in der Züricher „Zauberflöte") FOTO: NIKLAUS STAUSS/KEYSTONE

Überhaupt klingt sie bei Harnoncourt natürlich ein gut Stück anders als gewohnt. Gerade „Die Zauberflöte" ist ja im Laufe der Jahrzehnte in eine besonders dicke Instrumentierung eingepackt worden. Nichts hatte falscher sein können für ein Stück, das für ein Privattheater in der Wiener Vorstadt konzipiert worden war, bei dem an allen Ende gespart wurde, insbesondere bei den Instrumenten, bei den Streichern. Ein „Zauberflöten"-Orchester mit zwölf ersten Geigen ist einfach ein Witz.

Genau da hakt Harnoncourt ein, spielt mit kleiner, schlanker Besetzung, bei der die Bläser ein deutliches Übergewicht über die Streicher gewinnen. Zuweilen hört sich das Orchester dieser Züricher „Zauberflöte" schon an wie die Harmoniemusiken, die Mozart als Bearbeitung seiner Oper für Bläserensembles zu schreiben pflegte.

Die Musik eines Volkstheaters und nicht eines Freimaurertempels, das war es wohl, was Harnoncourt erreichen wollte. Entsprechend schnell, ja, oft flott und vergnügt klingt das Stück unter seiner Hand, deutlich ein Singspiel der unterhaltsamen Art. Der Erfolg ist verblüffend: Obwohl der sonst kräftig zusammengestrichene Dialog Schikaneders hier fast vollständig gesprochen wird, dauert die Aufführung inklusive Pause nur dreieinhalb Stunden, und von denen werden einem kaum fünf Minuten lang. Das will bei der „Zauberflöte", die sonst vor Bildungshuberei nur schwer von der Stelle kommt, viel heißen.

Das ist natürlich auch das Verdienst von Jean-Pierre Ponnelle, der für Regie und Bühnenbild sorgte, sowie seines Kostümiers Pet Halmen. Ponnelle hat ja einige „Zauberflöten" in den letzten Jahren inszeniert: in Köln noch ganz streng und barock. In der Salzburger Felsenreitschule gelang die vollkommene Synthese von Welt- und Volkstheater. Nun in Zürich geht Ponnelle den Weg in den theatralischen Historismus noch weiter. Er wird ganz bescheiden, sein Bühnenbild kommt mit Ersatzstükken, Requisiten vor schwarzen Hängern aus. Flüssiger kann auch Ponnelle das von Mozart mit heißer Nadel gestrickte Machwerk nicht gestalten.

Es wechselt nun einmal im vollen Lauf die Richtung, aus der guten Mutter wird die böse Königin der Nacht, aus dem frechen Mädchenräuber Sarastro der Herr des Weisheitstempels, und auch sonst bleibt vieles unklar und unmotiviert. Es kam eben Mozart und Schikaneder nur auf Sing- und Spielsituationen an, nicht auf den logischen Handlungsstrang.

Ihre Einheit findet die „Zauberflöte" eben erst auf dieser Meta-Ebene des Theaters. Schlüssig, nicht als Werk, aber als ein Stück Vorstadttheater, ist sie nur in der Aufführung. Eben hier sieht Ponnelle seinen Ansatz. Über die Mittel kann man streiten, über den Zweck nicht. In einigen Szenen macht die Aufführung den Eindruck, als habe die Probenzeit nicht ganz ausgereicht. Aber im Volkstheater sind es wohl legitime Mittel, dem bösen Monostatos das „teuflische" Lachen eines J. R. Ewing als Markenzeichen mitzugeben oder als Running Gag Papageno vor jedem Auftritt etwas umrennen zu lassen, was dann mit Gepolter und Geklirre zu Boden fällt.

Das Ensemble, das Zürich für die „Zauberflöte" zusammengebracht hat, ist vorzüglich. Mit hellstrahlendem Tenor singt Gösta Winbergh den Tamino. Barbara Bonneys heller Sopran erfüllt die Partie der Pamina vollkommen. Anton Scharinger ist der Papageno mit junger, gesunder Stimme und einem fröhlichen Spieltalent: Er wird in dieser Partie wohl bald die Runde machen durch die großen Opernhäuser.

Cheryl Lichter gibt den Koloraturen der nächtlichen Königin silbernes Feuer. Matti Salminen verkündet profunde Lehren mit profunder Stimme. Thomas Hampson läßt in der Partie des Sprechers einen Bariton von Wohllaut und Substanz vernehmen. Tölzer Singknaben erledigen die Aufgaben der drei Genien auf souveräne Weise, das Damenterzett klingt gut zusammen.

Es geht also weiter mit Züricher Mozart-Glück. Als Claus-Helmut Drese, Opernchef in Zürich ehedem und nun in Wien, seine Loge betrat, gab es Begrüßungsapplaus. Tatsächlich: Der Abend ist noch ein Nachzügler der Ära Drese. Auf dem Konto des neuen Direktors Christoph Groszer ist er noch nicht zu verbuchen. Das bleibt einstweilen weiß.

REINHARD BEUTH

Forschung und praktische Pädagogik: Zehn Jahre Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur

Mal ist der Hase, manchmal auch der Igel schneller

Die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach verleiht morgen ihren „Großen Preis" an die Internationale Jugendbibliothek in München, der „Volkacher Taler" geht an Hans Bödecker, den Vorsitzenden des Friedrich-Bödecker-Kreises.

Die Preisverleihung in Volkach ist zugleich eine Geburtstagsfeier zum zehnjährigen Bestehen der Akademie. 1976 schlossen sich Autoren, Graphiker, Journalisten und Professoren zusammen, um Grundlagenforschung und praktische literarpädagogische Arbeit sinnvoll zu verbinden. Sie wollten durch wissenschaftliche Seminare und Veröffentlichungen über den Rahmen der Hochschularbeit hinaus Anregungen geben und zudem regelmäßig Buchempfehlungen für einen möglichst breiten Interessentenkreis veröffentlichen.

Alljährlich sollte auch ein „Großer Preis" verliehen werden, der nicht als Konkurrenz, sondern als sinnvolle Ergänzung zum „Deutschen Jugendbuchpreis" gedacht war. Während dieser nämlich einzelne Bücher aus der jeweils neuesten Produktion prämiert, zeichnet der Akademie-Preis das Gesamtwerk einzelner Autoren oder Graphiker aus, hebt Pädagogen, Bibliothekare oder Journalisten hervor, die in der Bundesrepublik vorbildlich das gute Jugendbuch gefördert haben, prämiert aber auch Wissenschaftler wie etwa 1985 die beiden Gebrüder-Grimm-Forscher L. Denecke und H. Rölleke oder den Komponisten Cesar Bresgen für seine Verbindung von Musik und Kinderbuch.

Die Mitglieder der Akademie waren nicht so weltfremd, daß sie annahmen, allein mit Idealismus und Arbeitsbereitschaft ihre Ziele erreichen zu können. Sie fanden Unterstützung bei der kleinen fränkischen Weinstadt Volkach. Dort meinten Bürgermeister und Stadtrat, wenn sich andere Städte einen eigenen „Stadtschreiber" hielten, warum sollten sie dann nicht die Jugendbucharbeit unterstützen, und stifteten den alljährlichen „Großen Preis" und zusätzlich den „Volkacher Taler". Die Akademie bedankt sich für dieses originelle Mäzenatentum, indem sie ihre jährlichen Seminare in Volkach abhält, die prämierten Autoren zu Lesungen einlädt und die Belegexemplare der von ihr regelmäßig empfohlenen „Bücher des Monats" der Jugendbücherei der Stadt übergibt.

Inzwischen sind das schon mehr als 400 Titel, ein repräsentativer Querschnitt durch das Kinderbuchschaffen eines Jahrzehnts. Sicher trägt er auch den Stempel subjektiver Aussage, aber manchmal erinnern diese Empfehlungen, die sich vorwiegend auf Neuerscheinungen konzentrieren, schon ein wenig an das Märchen vom Hasen und Igel; denn wenn die jährlichen Auswahllisten zum Deutschen Jugendbuchpreis erscheinen, können die Volkacher – wie sie manchmal teils herablassend, teils wohlwollend genannt werden – darauf hinweisen, daß mehrere der Titel schon unter ihren Monatsbüchern genannt wurden.

Die Ergebnisse der verschiedenen Seminare wie beispielsweise „Das Bild des Juden in der Volks- und Jugendliteratur" oder „Buch und Bildschirm" werden in der inzwischen auf neun Bände angewachsenen Schriftenreihe der Akademie veröffentlicht. Der neueste Titel, „Märchen, Mythen und moderne Zeit", erscheint in diesen Tagen und bringt eine Reihe wichtiger, neuer Aufsätze zur älteren und modernen Jugendliteratur.

Im Lauf der Jahre wurden neben den Empfehlungslisten mit den „Büchern des Monats" ein umfassender Katalog „Christliche Kinder- und Jugendbücher" und ein Katalog „Geschichte im Jugendbuch" herausgebracht; sie können noch ebenso von der Geschäftsstelle der Akademie (Parkstraße 16, 8702 Rottendorf bei Würzburg) bezogen werden wie die neueste, umfangreiche Liste mit allen in den vergangenen sechs Jahren erschienenen Faksimiles und Nachdrucken alter Kinder- und Jugendbücher. Der vierteljährlich erscheinende „Volkacher Bote" wird in einer Auflage von 1000 Exemplaren kostenlos an Interessenten verschickt. Das ist um so beachtenswerter, als die Akademie mit ihren bescheidenen Mitteln aus Spenden und projektgebundenen Zuschüssen äußerst sparsam wirtschaften muß.

Als die Akademie vor zehn Jahren gegründet wurde, sahen manche in ihr nur einen Provinzverein. Sogar das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandels" veröffentlichte damals einen höchst polemischen Artikel. In der Zwischenzeit hat sich das Blatt längst gewendet. Die „Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e. V." hat unter der Präsidentschaft des als Literaturdidaktiker wie als Jugendbuchautor gleichermaßen bekannten Würzburger Professors Alfred C. Baumgärtner eine Reihe profilierter Mitglieder im In- und Ausland gewonnen. Welche Anerkennung sie gefunden hat, spricht schon aus der Tatsache, daß das Frühjahrsseminar der Akademie 1987 gemeinsam mit der „Bayerischen Akademie der Schönen Künste" in München stattfinden soll. HEINRICH PLETICHA

Mario Soldati wird 80

Ein Autor der sanften Brüderlichkeit

Soldati hat auf alles, worauf er ein grundlegendes Recht hatte, verzichtet: nämlich darauf, den Leser an sich festzubinden, ihn zu besitzen, eine uneingestandene Autorität über ihn auszuüben. Die absolute ‚Leichtigkeit' der Schrift Soldatis bedeutet Brüderlichkeit. Seine Beziehung zum Leser ist nicht autoritär, sondern von sanfter Brüderlichkeit", schrieb Pier Paolo Pasolini 1974.

Möglicherweise ist genau dies der Grund, weswegen man Mario Soldati eigentlich viel zu wenig kennt. Er gehört nicht zu jenen Autoren, die sich nach vorne drängeln, die den Leser mit hochdramatischen Handlungen oder skurrilen Einfällen provozieren. Soldati schreibt so, wie er lebt: kohärent, klarsichtig und leise.

Es gibt noch einen weiteren Grund, der dazu beigetragen haben könnte, daß Soldati nicht zur literarischen Prominenz gehört: Sein Werdegang innerhalb der italienischen Literatur des 20. Jahrhunderts ist atypisch. Soldati läßt sich nicht einordnen, in keine Tendenz oder Bewegung hineinzwängen, keine Verwandtschaft mit anderen Autoren anhängen. Man könnte ihn übersehen.

Nicht übersehen wird er dagegen von Kennern italienischer Kulturkreise. Bereits für sein erstes Werk, das im Alter von 19 Jahren geschriebene Drama in drei Akten „Pilato", erhielt er einen Preis seiner Heimatstadt Turin. Bis zu seinem nächsten Buch vergingen zehn Jahre: 1935 erscheint die Erzählung „America primo amore", inspiriert von einem zweijährigen USA-Aufenthalt. 1950 erscheint die Trilogie „A cena col commendatore", Soldatis wohl größter Erfolg, 1954 folgt „Le lettere da Capri" das den „premio Strega" erhält, 1970 bekommt er für „L'attore" den „premio Campiello".



Schreibt klar, leicht und leise: Der italienische Schriftsteller Mario Soldati FOTO: ANSA

Soldatis Schaffen beschränkte sich nicht nur auf seine schriftstellerische Produktion: Er begann für den Film zu arbeiten. Er realisierte als Regisseur verschiedene Filme nach Romanvorlagen, u. a. von Fogazzaro, Balzac und Moravia. Gleichzeitig begann er für Zeitungen zu schreiben, erst sporadisch, dann regelmäßig für „Il giorno".

Mario Soldati lebt heute in einem kleinen Ort über dem Golf von Lerici, ruhig und leise, aber sicher produktiv. PATRICIA ENGELHORN

Werner Schroeter inszeniert Lorcas „Doña Rosita bleibt ledig" am Düsseldorfer Schauspielhaus

Wenn gebildete Damen mit Rosen Fußball spielen

Der Rosenzüchter ist tot. Doña Rosita wartet immer noch vergeblich auf ihren Verlobten, der in Amerika längst eine andere geheiratet hat. Das Vermögen ist verschwendet, das Haus verkauft. Für diese Situation hat sich Regisseur Werner Schroeter in seiner Inszenierung von Lorcas „Doña Rosita bleibt ledig oder Die Sprache der Blumen" ein treffliches, wenngleich eher beiläufiges Bild einfallen lassen: Er läßt die Hausherrin und ihre Dienerin mit Rosenköpfen Fußball spielen.

Das ist eine Art Befreiungsszene. Nun nämlich, da alles dahin ist, was bislang das Leben dieser Familie ausgemacht hat, kommt die Stunde der wahren Empfindung. Nicht, daß die Damen ihr bisheriges Leben verachtet hätten, gezwungen erduldet. Nein, die strenge Schönheit des Blumengartens wie des hochsublimierten Wartens auf den längst zur Imagination gewordenen Geliebten war ein gern vollzogener Lebensinhalt. Die Liebe der Doña Rosita, gerade weil sie unerfüllt bleibt und damit nicht ins Alltägliche sinkt, ist eine Art Gottesdienst mit strengsten Zeremonien in einer herrlich gestrengen Kathedrale. Und insofern ist eben das Bild mit dem Rosenfußball eine Säkularisierungs-Feier: Die altehrwürdigen Damen genießen einen Augenblick jungmädchenhaften Übermutes.

Hätte Werner Schroeters Düsseldorfer Inszenierung sich an diese Antinomie von Ästhetik und Vitalität gehalten – die Rechnung wäre wohl aufgegangen. Eigentlich ist Schroeter ein Mann für Lorca. Er kann diese hochgestochenen Bilder erfinden, in denen die Natur so vollendet ästhetisiert wird, daß die Schönheit vor soeben noch gebändigter Kraft schier birst. Aber er glaubte wohl, wie die meisten deutschen Lorca-Interpreten, daß man diese Bilder so nicht stehen lassen dürfte. Und so griff er tief in die Trickkiste von Bildbrechung durch Parodie und Über-Ästhetik.

Das fängt schon beim Bühnenbild an (Alberte Barsacq). Ein riesiges Schiff (unter deutschen Regisseuren scheint neuerdings eine Art Schiffs-Fetischismus ausgebrochen zu sein) wird als mächtiges Symbol auf die Rückwand projiziert. In Granada, wo das Stück spielt, eine Schiffswerft? Oder eine Art Garten des d'Annunzio? Das Über-Symbol verzerrt das Stück jedenfalls von vornherein ins Denunziatorische.

Und Schröter macht das offenbar zum Spielprinzip. Einerseits kunstvolle Balletteinlagen, spanische Musikanten, goldene Leuchter, unendlich viel Tüll. Und andererseits zum Beispiel Rositas blumenzüchtender Onkel (Hans Peter Korff) – die Karikatur eines spillerigen deutschen Oberlehrers. Doña Rositas Verlobter (Peter Kern) ein aufgeblasener Fettsack. Herr X (Dietmar Saebisch) – eine groteske Fortschritts-Figur. Selbst Doña Rosita in ihren verschieden getanzten Variationen (Siegrid Eglesia/Sandra Kunz/Christiane Lemm) ist nie gebändigte Vitalität, sondern eher Blutarmut von Natur aus. Lediglich die beiden alten Damen – Hanna Seiffert als Haushälterin und Elisabeth Krejcir als Tante und Hausherrin – haben Lorca-Charakter: gebändigte Vitalität die eine, lebensnahe Geformtheit die andere.

Aber bei allen schönen Ansätzen verliert sich die Inszenierung immer wieder in kaltes Dekor. Das Spanische an Lorca, das uns faszinieren könnte, geht darüber verloren: Würde, Form, sublimste Moralität, vollendete Ästhetik unter Einsatz des Lebens erreichen und feiern. Der Mensch als Torero – das versteht man *nicht in Deutschland. Trotzdem enthusiastischer* Beifall.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

JOURNAL

Ist das Theatertreffen von Berlin noch zu retten?

dpa, Berlin

Mit einer Diskussion über die polemisch zugespitzte Frage, ob das alljährliche Theatertreffen deutschsprachiger Bühnen in Berlin „noch zu retten" sei, begann die Dramaturgische Gesellschaft ihre 34. Jahrestagung in Berlin. Bis zum Mittwoch wollen die Teilnehmer der Tagung ferner über Probleme der Theater- und Regieausbildung, „Sprache und Dramaturgie in Stücken von deutschen Autorinnen" sowie über „Dramaturgie der Unterhaltung im Theater" diskutieren. Der Berliner Kultursenator Volker Hassemer (CDU) betonte bei der Eröffnungsdiskussion, im Hinblick auf das innerdeutsche Kulturabkommen hoffe er, daß es eine Erweiterung des Begriffs „deutschsprachige Bühnen" beim Theatertreffen gebe, also endlich eine Einbeziehung der Theater der „DDR".

Heimatmuseen erleben einen Gründungsboom

lnw, Hamm/Westf.

Seit 1980 sind in Nordrhein-Westfalen zehn Museen neu erbaut oder erweitert worden. Gerade im Bereich der Heimatmuseen sei derzeit ein regelrechter „Gründungsboom" festzustellen, meinte der nordrhein-westfälische Kultusminister Hans Schwier (SPD) in Hamm bei einem Festakt zum 100jährigen Jubiläum des Gustav-Lübcke-Museums. Die Gemeinden hätten erkannt, daß Museen keineswegs nur „Spielwiesen einer Elite sind, sondern ein Angebot für alle Bürger darstellen und die Attraktivität eines Ortes erhöhen".

Nächste PEN-Tagung über „innere / äußere Grenzen"

dpa, Rom

Innere und äußere Grenzen für Schriftsteller sind das zentrale Thema des nächsten Weltkongresses der internationalen Autorenvereinigung PEN, der vom 10. bis zum 17. Mai in Lugano stattfindet. Dies teilten PEN-Präsident Francis King und der Generalsekretär der Vereinigung, Alexander Blokh, in Rom mit. Grenzen für die Literatur sollen nicht nur als politische, sondern auch als ethnische, sprachliche, soziale, psychologische und metaphorische Grenzen verstanden werden.

„Friedrich II. und die Kunst" in Potsdam

DW. Düsseldorf

Die Ausstellung „Friedrich II. und die Kunst" in Potsdam ist zwar zu Ende gegangen. Aber nun ist es auch möglich, den Katalog, der erst mit erheblicher Verzögerung fertig wurde, zu kaufen. Für die Bundesrepublik vertreibt die beiden Bände (zus. 264 S. mit zahlr. Abb., 39,80 Mark) der Brücken Verlag in Düsseldorf (Ackerstr. 3). Katalog und Ausstellung, obwohl sie die Politik Friedrichs d. Gr. weitgehend ausklammern, sind ein interessanter Beleg dafür, wie die „DDR" den Preußenkönig in ihr eigenes Geschichtsbild zu integrieren trachtet.

Scorsese schließt Vertrag mit Disney

AFP, New York

Der amerikanische Filmregisseur Martin Scorsese hat mit den Walt-Disney-Studios einen Zwei-Jahres-Vertrag unterzeichnet, in dessen Rahmen er mehrere Filme drehen und produzieren wird. Scorsese hat bereits seinen letzten Film, „The Color of Money", mit Paul Newman für Disney gedreht. Offenbar bewegte ihn dies zu einer erstmaligen engeren Zusammenarbeit mit einer der großen Filmgesellschaften.

Syberbergs Filme oder „50 Zuschauer reichen"

dpa, Rom

„Nicht mehr als 50 Zuschauer waren es in Paris, London und New York. Wir sind nicht überrascht, in Rom dieselbe Anzahl zu finden." So kommentierte der deutsche Regisseur Hans Jürgen Syberberg nach Angaben der italienischen Nachrichtenagentur ANSA die Vorstellung seines achtstündigen Films „Die Nacht" in einem kleinen Kino in Rom. Der Streifen soll in Kürze im deutschen Fernsehen gezeigt werden. Der Regisseur beklagte sich vor Journalisten über die „Taubheit, an die das Publikum gewöhnt wurde".

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Neumann, ein Kenner des deutschen Films, liefert einen Überblick über Filme, in denen sich das Böse ordentlich austoben kann, von Fantomas bis Rasputin. Doch bei Neumann ist Böse nicht gleich Böse; er unterscheidet zwischen bösen Buben zur See, Sadisten, Sex-Unholden und irren Wissenschaftlern, um nur einige Kategorien zu nennen. Was leider fehlt, ist eine Auflistung der Filme, die so richtig böse sind, um sich die abendliche Auswahl des Fernsehfilms zu erleichtern. Ho.

Hans-Joachim Neumann: „Das Böse im Kino", Ullstein, 175 S., 9,80 Mark

Die Schweden erproben das „Büro auf Rädern“

Fernpendlern wird Fahrtzeit als Arbeitszeit angerechnet

AP, Stockholm

Fernpendler wissen es: Wertvolle Zeit wird meist nutzlos auf der Eisenbahn vergeudet. Eine schwedische Gesellschaft hat mit einem revolutionär anmutenden Schritt dem jetzt Abhilfe geschaffen. Die Schwermaschinenfabrik ASEA AB in Vasteras ließ einen Eisenbahnwaggon anfertigen, der mit Telefonen, Schreibmaschinen und Computern ausgestattet ist und den Fabrikangestellten zur Verfügung steht, die täglich auf der 120 Kilometer langen Strecke zwischen Stockholm und ihrer Arbeitsstelle hin- und herfahren. Der Privatwaggon absolvierte Mitte der letzten Woche seine Jungfernfahrt. Er wird an reguläre Züge der schwedischen Eisenbahn angehängt und verkehrt täglich dreimal zwischen den beiden Städten.

Der Waggon hat nach Angaben der Fabrik vier Millionen Schwedische Kronen (rund 1,2 Millionen Mark) gekostet und bietet 20 Arbeitsplätze an. Daneben gibt es auch ein Konferenzabteil und einen Aufenthaltsraum. Es ist der erste private Personenwaggon, der auf den Schienen der staatlichen Eisenbahnen in Schweden fährt.

Die Idee für das „Büro auf Rädern“ kam der Hoch- und Tiefbauingenieurin Ann Larsson letztes Jahr, als sie nach eigenen Worten „über den Unsinn nachgrübelte, jeden Tag drei Stunden in einem Auto zu verbringen“. Frau Larsson war mit ihrem Wagen zwischen Stockholm und Vasteras gependelt. Die Geschäftsleitung griff den Einfall sofort auf und gab den Waggon in Auftrag.

Hin- und Herfahrt dauern mit dem Zug zusammen zwei Stunden und 40 Minuten. Den Angestellten wird, wenn sie das neue Arbeitsplatzangebot annehmen, die Hälfte davon als Arbeitszeit angerechnet. Rund 100 Angestellte der Firma wohnen in der schwedischen Hauptstadt und ihrer Umgebung. Bisher pendelte nur die Hälfte von ihnen täglich; die anderen 50 Angestellten sind Wochenendheimfahrer. Ann Larsson zufolge wollen aber jetzt viele von diesen täglich pendeln und den Bürowaggon in Anspruch nehmen. Die 40 zur Verfügung stehenden Sitzgelegenheiten seien wohl bald ausgebucht.

Raubüberfall auf Geldtransport in Moskaus Straßen

AP, Moskau

Das Moskauer Abendblatt „Wetschernjaja Moskwa“ berichtet in seiner Wochenendausgabe über einen mit Waffengewalt ausgeführten Raubüberfall, der sich am Freitag abend in der sowjetischen Hauptstadt abspielte und bei dem es offenbar Verletzte gab. Es hieß, die Banditen seien gestellt und „unschädlich gemacht“ worden, wobei offen blieb, ob die Täter nur überwältigt oder angeschossen wurden. In den sowjetischen Medien wird höchst selten über solche Vorfälle und so kurze Zeit nach deren Ablauf berichtet.

Dem Blatt zufolge erhielt eine Moskauer Milizwache Anrufe von Anwohnern der Moschaiskstraße im Westen Moskaus, die Schüsse gehört hatten und sahen, daß Leute von einem Geldtransportwagen wegliefen. Einige der Anrufer konnten das Nummernschild des Schiguli-Kompaktwagens nennen, in dem die Räuber flüchteten. Eine Fahndung nach dem Auto auf Straßen und aus der Luft hatte schließlich Erfolg, doch hätten die Räuber Widerstand geleistet, hieß es. Dank der „Selbstaufopferung und des wirksamen Einsatzes der Miliz“ hätten die Täter unschädlich gemacht werden können. Es hieß, die Moskauer Staatsanwaltschaft habe ein Ermittlungsverfahren gegen die Männer eingeleitet.

USA: Bald weniger Weiße als Latinos und Schwarze?

SAD, Washington

Wenn die Einwanderungstrends in die USA anhalten, wird der Anteil der weißen Bevölkerung bis zum Jahr 2080 unter 50 Prozent sinken. Der Prozentsatz der Latinos wächst auf 23,4 an und überflügelt damit den Anteil der Schwarzen. Diese Voraussage macht Leon Bouvier in einer Studie. Der amerikanische Bevölkerungsstatistiker betont, er wolle damit „kein Schreckgespenst an die Wand malen“: „Unsere Nation ist robust und flexibel“, schreibt er, „und würde sicher auch die Probleme einer solchen Situation lösen.“ Derzeit wandern jährlich eine Million Menschen legal und illegal in die USA ein, wobei die „Illegalen“ – meist Lateinamerikaner, die über die grüne Grenze kommen – mit über 700 000 die Mehrheit stellen.

Nach der letzten Volkszählung 1980 waren von den 226,5 Millionen Amerikanern 11,7 Prozent Schwarze, 6,4 Prozent Latinos und zwei Prozent Asiaten. Am schwierigsten sei die Assimilation der Latinos, da sie meist ihre spanische Sprache beibehalten, schreibt Bouvier. Das Absinken des weißen Bevölkerungsanteils habe die Ursache darin, daß weiße Frauen statistisch nur noch 1,8 Kinder zur Welt bringen. Die Geburtenrate ist in allen anderen Bevölkerungsgruppen wesentlich höher.

In der Latein-Formation entthronte Velbert überraschend den Abonnement-Weltmeister aus Bremerhaven FOTO: WAGNER/DPA

Noch sind die Deutschen nicht zu schlagen

W. WESSENDORF, Bremen

In der Bremer Stadthalle hatten die Weltbesten der Formationstänzer die Fetzen fliegen lassen. Und um Mitternacht war der Lokalmatador, die TSG Bremerhaven, entthront. Wie schon bei den deutschen und den Europa-Meisterschaften hatte das TSZ Velbert die Schuhspitzen auf dem lateinamerikanischen Parkett vorn. Bei den Standardtänzen setzte sich unter dem Jubel der mehr als 6000 tanzsportbegeisterten Zuschauer der amtierende Weltmeister, der 1. TC Ludwigsburg, durch. Vize wurde der Europameister, der Braunschweiger TC.

„Bei diesem eleganten Gemeinschaftssport kommt es darauf an, im Einklang mit der eigens arrangierten Musik Linien-, Reihen-, Stern- und Kreisfiguren bei ständig wechselnden Positionen der meist acht Paare auf das Parkett zu zeichnen“, definiert der Archivar des Deutschen Tanzsportverbandes (DTV), Hans Joachim Schäfer, diesen Sport. Gute Formationen bezögen ihre Wirkung nicht aus dem ausgefeilten Können einzelner Paare, sondern stets aus der Gesamtleistung, die das Team optisch zu bieten vermöge.

Noch sind die Formationswettkämpfer aus der Bundesrepublik führend, doch die Konkurrenz hat gewaltig aufgeholt, so beispielsweise die Formation der Bringham Young University aus dem amerikanischen Mormonenstaat Utah. Sie brillierte nicht nur mit einer Mischung aus Jazz-Tanz und klassischer Choreographie, sie umging trickreich ihre strengen Vorschriften, nicht mit nackten Schultern aufs Parkett zu gehen. Die Studentinnen und Studenten trugen Tüll auf der Haut und Glitzer um Hals und Taille. Ihre Ausstrahlung und der temperamentvolle Vortrag in Vor-, Zwischen- und Finalrunde belohnten die sieben Wertungsrichter mit Platz drei in den lateinamerikanischen Tänzen.

An ihrer Unerfahrenheit scheiterten die Lilli Dancers aus dem dänischen Aalborg. Sie waren draußen, bevor sie angetreten waren. Trainerin und Namenspatronin Lilli Nicolaisen hatte die strenge Vorschrift des Internationalen Tanzsportverbandes mißachtet und ihre Teenies in weißen Fräcken aufs Parkett geschickt. Bei Standardtänzen ist jedoch der schwarze Frack zwingend vorgeschrieben. „Das hat sich bis Aalborg wohl noch nicht herumgesprochen,“ meinte Günter Meinen, Präsident des Deutschen Tanzsportverbandes, mit ironischem Unterton. Viel Beifall gab es dennoch bei ihrer Einlage, die natürlich nicht gewertet werden konnte.

Zehn Nationen hatten ihre Formationen nach Bremen geschickt. Die Mannschaften aus dem Mutterland des Tanzsports, England, blieben in der Vorrunde auf der Strecke, zwei Clubs aus der Tschechoslowakei traten trotz Nennung nicht an. Dafür wirbelten sich italienische Temperamentbündel keß als Piccolos verkleidet in die Herzen der Zuschauer.

„Wir haben in unsere Kür mehr Showeffekte eingebaut, die Choreographie verbessert. Wir werden diesmal gewinnen“, zeigte sich Horst Beer, Trainer der TSG Bremerhaven, vor Beginn der Weltmeisterschaft optimistisch. Am Rande der Tanzfläche, das Maskottchen an den Ohren ziehend, feuerte er seine Formation an, tanzte stehend auf der Stelle mit. Doch der Angstgegner, die Velberter Mannschaft, verhinderte in überlegener Weise den achten WM-Titel für die erfolgsgewohnten Seehafenstädter.

Die deutschen und Europameister waren in allen Kriterien überlegen, ob Samba, Cha-Cha-Cha, Rumba, Paso doble oder Jive. Mit phantasievollen bunten Kostümen in Schwarz-Rot-Gelb, einer von Trainer Jürgen Zumholte perfekt ausgetüftelten Choreographie und einer perfekten Raumaufteilung wurde der Tanzrausch von den Wertungsrichtern mit fünfmal Eins und zweimal Zwei belohnt.

Die Ergebnisse

Standardformationen:
1. TC Ludwigsburg (7 Punkte), 2. Braunschweiger TC im PSV Blau-Gelb (14), 3. Oslo Ballroom-Team (Norwegen) (25), 4. Miraz Allenstein (Olsztyn/Polen) (26)

Lateinformationen:
1. TSZ Velbert (10), 2. TSG Bremerhaven (11), 3. Brigham Young University Utah (USA) (21), 4. Quick Motion Soest (Niederlande) (28)

WETTER: Unbeständig

Lage: Ein schwacher Tiefausläufer erfaßt zunächst den Westen und Norden, in der zweiten Tageshälfte auch den Süden des Bundesgebietes.

Vorhersage für Montag: Stark bewölkt bis bedeckt, in Bayern vormittags auch neblig-trüb. Vormittags im Westen und Südwesten, nachmittags auch in den übrigen Gebieten zeitweise leichter Regen. Höchste Temperaturen 10 bis 12. Tiefstwerte in der Nacht 7 bis 4 Grad. Schwacher bis mäßiger Wind aus Süd bis Südwest.

Weitere Aussichten: Zwischenhocheinfluß, wenig geänderte Temperaturen.

Sonnenaufgang am Dienstag: 7.44 Uhr*, Untergang: 16.30 Uhr; Mondaufgang: 17.05 Uhr, Untergang: 10.09 Uhr (* MEZ: zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 17. Nov., 8 Uhr

Hochdruckzentrum, Tiefdruckzentrum, wolkenlos, heiter, halb bedeckt, wolkig, bedeckt, Windstille, Nordwind 10 km/h, Ostwind 20 km/h, Südwind 30 km/h, Westwind 40 km/h, Nebel, Nieseln, Regen, Schnee, Schauer, Gewitter, Niederschlagsgebiet, Temperaturen in C, Warmfront, Okklusion, Kaltfront am Boden, Kaltfront in der Höhe, Luftströmung warm, Luftströmung kalt, Isobaren

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:

Ort	°C	Wetter
Berlin	10	bd
Bielefeld	9	bw
Braunlage	8	bd
Bremen	10	he
Dortmund	10	bd
Dresden	6	bd
Düsseldorf	11	bw
Erfurt	9	bd
Essen	11	bd
Feldberg/S.	10	he
Flensburg	7	bd
Frankfurt/M.	13	he
Freiburg	13	he
Garmisch	11	he
Greifswald	9	bw
Hamburg	7	bd
Hannover	9	bw
Kahler Asten	7	iW
Kassel	10	bd
Kempten	14	he
Kiel	9	bw
Koblenz	13	bd
Köln-Bonn	12	bw
Konstanz	11	he
Leipzig	10	bd
List/Sylt	8	bw
Lübeck	8	bd
Mannheim	16	he
München	13	he
Münster	9	bw
Norderney	8	bw
Nürnberg	13	he
Oberstdorf	14	he
Passau	4	Ne
Saarbrücken	13	bw
Stuttgart	15	he
Trier	11	bw
Zugspitze	1	he

Ausland:

Ort	°C	Wetter
Algier	18	bd
Amsterdam	7	bd
Athen	15	he
Barcelona	19	bw
Belgrad	15	wl
Bordeaux	12	bw
Bozen	4	bw
Brüssel	9	bd
Budapest	12	he
Bukarest	4	Ne
Casablanca	15	he
Dublin	12	he
Dubrovnik	18	he
Edinburgh	11	he
Faro	17	bw
Florenz	12	he
Genf	5	Ne
Helsinki	3	R
Hongkong	15	R
Innsbruck	10	he
Istanbul	12	bd
Kairo	19	bw
Klagenfurt	5	he
Konstanza	6	bd
Kopenhagen	9	bw
Korfu	19	he
Las Palmas	20	bw
Leningrad	1	bd
Lissabon	12	bw
Locarno	10	bw
London	12	R
Los Angeles	18	he
Luxemburg	10	bd
Madrid	11	bw
Mailand	9	bd
Malaga	15	he
Mallorca	20	bw
Moskau	-1	bd
Neapel	20	he
New York	6	bd
Nizza	16	bw
Oslo	2	bd
Ostende	10	he
Palermo	20	he
Paris	10	bd
Peking	5	bd
Prag	5	bd
Rhodos	16	wl
Rom	13	he
Salzburg	11	he
Singapur	21	bw
Split	18	he
Stockholm	6	bd
Straßburg	13	he
Tel Aviv	22	he
Tokio	18	bw
Tunis	20	bd
Valencia	16	he
Varna	8	bw
Venedig	11	bd
Warschau	5	bd
Wien	5	bd
Zürich	10	he

bd = bedeckt, bw = bewölkt, Gr = Graupel, Gw = Gewitter, he = heiter, iW = in Wolken, Ne = Nebel, R = Regen, Rs = Regenschauer, S = Schneefall u. Schneetreiben, Sp = Sprühregen, Sr = Schneeregen, wl = wolkenlos, – = keine Angabe

New Yorks Indianer waren clever

SAD, New York

Das bisherige Geschichtsbild der US-Indianer als naive Tölpel, die von den weißen Siedlern mit „Glasperlen gegen Land“ ständig übers Ohr gehauen wurden, muß jetzt gründlich revidiert werden: Nach neuesten Untersuchungen alter Dokumente haben zumindest New Yorks Indianer den Wert ihres Landbesitzes sehr wohl zu schätzen gewußt.

Um den heutigen Stadtteil Brooklyn von den Munsee-Indianern (vom Stamm der Delaware) zu erwerben, mußten die ersten holländischen Siedler bereits 200 Mal mehr bezahlen als für Manhattan, dem heutigen Zentrum der Millionen-Metropole.

Während Manhattan im Jahre 1626 für Handelswaren im Wert von 60 holländische Gulden (nach heutiger Rechnung etwa 56 Mark) die Besitzer wechselte, wurde das Gebiet des heutigen Brooklyn zwischen 1636 und 1684 stückweise an Siedler für eine Gesamtsumme von 12 000 Gulden verkauft. Die schlauen Indianer hatten für sich in den Grundstücksverträgen sogar Jagd- und Wohnrechte auf dem verkauften Land vorbehalten und konnten dadurch ihre Heimat auch Jahrzehnte nach der europäischen Invasion – zumindest teilweise – in ihrem Besitz behalten, stellte Dr. Robert Grummet von der Historischen Gesellschaft von Brooklyn jetzt fest.

Auch der Wert der erworbenen Handelswaren lag für die Indianer weit höher als 60 Gulden, betonte Grummet. Nützliche Gegenstände wie zum Beispiel Metalltöpfe, Äxte und Scheren, die von den Indianern nicht hergestellt werden konnten, hatten für sie den Wert von „High-Tech“-Produkten, meint auch Dr. Charles T. Gehring von der New Yorker Staatsbibliothek.

Wie viele Europäer nutzten auch die Indianer Unklarheiten in Verträgen bei ihren Gegenspielern zu ihren eigenen Gunsten. So verkauften verschiedene Indianergruppen zum Beispiel den heutigen New Yorker Stadtbezirk Staten Island drei Mal in einem Jahrhundert an weiße Siedler – zwei Mal an die Holländer und einmal an die Engländer, als England im Jahre 1664 die holländische Kolonie Neu-Amsterdam übernahm.



Lächeln in Samt und Seide: Der Kanzler mit Hochspringerin Ulrike Meyfarth

Nah, doch auf Distanz: Kanzlerkandidat Johannes Rau mit SPD-Chef Willy Brandt und dessen Frau Brigitte. FOTOS: SVEN SIMON/AP



Ständchen für die Kanzlergattin: Hannelore Kohl mit den Schopens



Beim ZDF gelandet: Marianne von Weizsäcker mit Dieter Stolte





Paradiesvögel zwischen großen Roben: HA Schult und Elke Koska

Auf dem Parkett brodelte das „Gericht aus Bonn“

EVI KEIL, Bonn

„Gericht aus Bonn“ lautete das Motto des 35. Bonner Presseballs – es durfte interpretiert werden. Zur Gedankenverbindung „Justitia und Bonner Politik“ gab die Saaldekoration Anlaß: blumige Paragraphen. „Gericht aus Bonn“ ließ aber auch die Deutung zu, hier gehe es um das Süppchen, das im Wahlkampf gekocht wird. Der Umschlagdeckel des Ball-Almanaches, wieder von Karl-Heinz Kirchner gestaltet, verriet, wer heiß anrichten wird: Der Kanzler, sein Gegner Rau, Genscher und der Bayer Strauß kochten sich da gegenseitig im brodelnden Kessel ab.

Im Schlaglicht des Interesses standen die beiden Hauptmatadore der Wahlschlacht: der in Hochstimmung feiernde Kanzler Kohl und Johannes Rau. In der langen Nacht gingen sich beide aus dem Wege. Fast wäre der Herausforderer nach der Wahlschlappe der SPD in Hamburg nicht zum Ball erschienen: Zunächst hatte Rau beim Veranstalter, der Bundespressekonferenz, abgesagt, am Donnerstag entschied er sich dann, doch zu kommen. Rudolf Strauch, Vorsitzender der Bundespressekonferenz, gratulierte Vater Rau zu Tochter Laura Helene mit babyrosa Nelken.

Reichlich distanziert trafen sich im Gedränge der 2900 Ballgäste Rau und SPD-Parteichef Willy Brandt, dessen Ehefrau Brigitte – mit tiefausgeschnittenem lila Kleid, lila Band im Haar und übergroßem Brillantherz am Hals – Zehnkämpfer Jürgen Hingsen als Tanzpartner wählte. Das „Schopen Jazzorchester“ hatte zu Ballbeginn den Bundeskanzler und Ehefrau Hannelore – sie ganz in stahlblau – mit Gershwins „It's wonderful, it's marvellous, you should care for me“ in den Saal geleitet.

Für Kohls blendende Laune sorgte zunächst Leichtathletik-Star Ulrike Meyfarth. Im Tanzschritt rückte Kohl von der linken Seite des Saales zur Ballmitte auf. Hier residierte, umlagert von jüngeren Damen, der immer noch begehrteste Junggeselle Deutschlands, Ministerpräsident Bernhard Vogel.

Als es den Kanzler kurz danach zur bayerischen Bierbar im Foyer zog, traf er auf den Ehrengast des Abends, den Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und Ehefrau Marianne. Gut gezapftes Bier erhielten die beiden aus der Hand eines Prinzen, des Wittelsbachers Luitpold. Weizsäcker war übrigens in der Genealogie des Hauses Wittelsbach unschlagbar.

„Gericht aus Bonn“ – Kohl als Gemüse in allen Farbnuancen, weiß, grün und rot, war in die Blumendekoration der Beethovenhalle eingearbeitet worden – hatte wie alle Ballnächte zuvor einen Höhepunkt: die Tombola. Der Kanzler gewann einen Eiskübel. Bundestagspräsident Philipp Jenninger erhielt einen Seriengewinn, ein Durbridge-Halstuch. Dazu Geert Müller-Gerbes, RTL-Talker: „Offenbar, weil er die in Deutschland noch immer spannendste Veranstaltung, den Bundestag, leitet ...“

Pariser Geschäfte sollen sonntags öffnen dürfen

JOCHEN LEIBEL, Paris

Goldene Zeiten stehen den Pariser Hausfrauen bevor: Die großen Kaufhäuser wollen sowohl am Abend wie auch am Sonntag geöffnet bleiben. Die Verlängerung der Öffnungszeiten steht im Zusammenhang mit den Terroristenanschlägen im September in Paris, bei denen in Kaufhäusern sieben Menschen getötet und mehr als 200 verletzt wurden. In der Pariser Öffentlichkeit kam es zu Panik, der Umsatz in den Kaufhäusern sank um rund 20 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Das weltberühmte Kaufhaus „Printemps“ an der Pariser Oper hat deshalb jetzt bei den Behörden beantragt, auch sonntags geöffnet zu sein. Die danebenliegenden „Galeries Lafayettes“ wollen, daß der Ladenschluß bei ihnen auf 19.30 Uhr verlängert wird. Kleinere Geschäfte, in denen der Besitzer selbst hinter dem Ladentisch steht, können sich in Frankreich schon jetzt ihre Schlußzeiten selbst einrichten. Die Behörden bestehen nur darauf, daß das Geschäft an mindestens zwei Tagen in der Woche geschlossen ist. (SAD)

Schon 236 Rauschgifttote

dpa, Bonn

In diesem Jahr sind bisher 236 Menschen in der Bundesrepublik durch Rauschgift ums Leben gekommen. Im gesamten vergangenen Jahr waren es 324. Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann wies darauf hin, daß die Zahl der Rauschgifttoten in der Bundesrepublik seit 1983 ständig gesunken sei.

China kämpft gegen Ratten

AP, Peking

Die chinesische Regierung hat zu einer Großkampagne gegen Milliarden von Ratten aufgerufen, die jedes Jahr mehr als 15 Millionen Tonnen Reis- und Getreidekörner fressen sollen. Jede Pekinger Familie ist verpflichtet, einen halben Yüan (rund 26 Pfennig) in einen Fond für Rattengift zu zahlen. Auch ausländische Geschäftsleute und Botschaftsangehörige müßten sich der Kampagne anschließen. Die chinesische Hauptstadt bildet mehr als 11 000 Rattenfänger aus, die nach erfolgter Vergiftungsaktion die toten Nagetiere zählen sollen.

13 Tote nach Erdbeben

AP, Taipeh

Rettungsmannschaften suchten auch gestern nach Überlebenden des schweren Erdbebens, bei dem am Samstag in Taipeh mindestens 13 Menschen ums Leben gekommen sind. Allein unter den Trümmern eines dreigeschossigen Wohnhauses starben zehn Menschen. Vor der rund 180 Kilometer südlich von Taipeh gelegenen Hafenstadt Hualien ertrank ein 61jähriger Fischer im von dem Beben ausgelösten hohen Wellengang. Insgesamt seien 36 Gebäude eingestürzt und elf Fischerboote gekentert.

Die meisten Konsonanten

dpa, Wiesbaden

Zu einer Rekordjagd auf Buchstaben hat die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden aufgefordert: In einem Preisausschreiben soll jenes Wort im Deutschen gefunden werden, das die meisten aufeinanderfolgenden Konsonanten hat. Zu den bisherigen Rekordhaltern gehört das Wort „Glückwunschschreiben“ (acht Konsonanten). Die Wettbewerbsbedingungen besagen, daß „sch“ als drei Buchstaben gezählt wird. Alle eingesandten Wörter müssen allerdings „bedeutungstragend“ sein. Einsendeschluß ist der 31. Dezember.

Kater als Lebensretter

dpa, St. Paul

Dem Kater „Morris“ verdanken zwei Frauen und ein Baby aus St. Paul (Minnesota) ihr Leben. Mit seinem Schreien weckte das zehn Jahre alte Tier seine schlafende Besitzerin, als deren Wohnung in den frühen Morgenstunden in Flammen stand. Sie schaffte es gerade noch, ihre Nachbarin zu erreichen, der es so ebenfalls gelang, zusammen mit ihrer kleinen Tochter dem Feuer zu entkommen. „Morris“ selbst konnte den dichten Rauchwolken nicht mehr entkommen.

Bis zur Wochenmitte mild

dpa, Hamburg

In weiten Teilen der Bundesrepublik verwöhnte der November die Spaziergänger am Wochenende mit mildem Spätherbstwetter. Die Temperaturen stiegen bis auf 15 Grad, in Bayern sogar bis auf 21 Grad. Morgennebel in den Niederungen hatten sich schon bald verzogen. Vom Feldberg reichte der Blick bis zu den Alpen. Das für die Jahreszeit sehr milde Wetter soll heute noch anhalten. Spätestens zur Wochenmitte werden Tiefausläufer in rascher Folge jedoch Eintrübungen und Regen bringen. Kälter wird es dabei aber nicht unbedingt.

ZU GUTER LETZT

„Veröffentlichung honorarfrei.“ – Großzügige Schlußbemerkung in einer Pressemitteilung des Verbandes der niedergelassenen Ärzte Deutschlands zur Wahl der Verbandsspitze.